

<36612652380016

Militärische

Mittheilungen.

Herausgegeben

von

J. v. Xylander und L. Kretschmer,

Hauptmann im k. bayer. Ingenieur-Corps 2c.

Hauptmann im k. b. 4. Linien-Infanterie-Regiment 2c.

Zweiter Band.

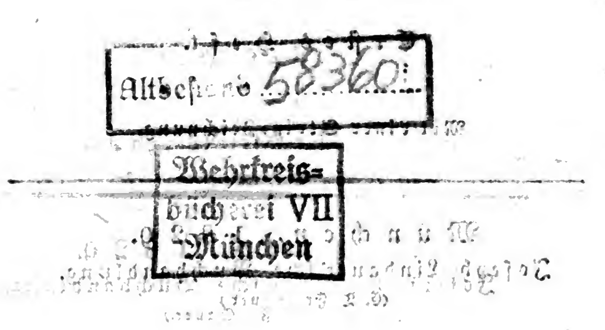
Erstes Heft.

Mit einer Stein-Zeichnung.

München, 1829.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. L. Fr. Sauer.)

De la vraye et fausse vaillance. De la None.

Aristote en met cinq espèce de fausse — celle qui est fondée sur l'espoir de recompense; la seconde sur la crainte de punition: la tierce sur l'expérience: la quatrième sur l'ire et la cinquième sur l'ignorance des périls. Mais la vraye est quand quelqu'un au milieu des plus grands dangers et choses terribles, voire de la mort, se montre ferme et sans peur: à quoi il s'expose volontairement pour une fin juste et honnête.



I.

Die Vertheidigung von Kandia im siebenzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Das Schwert des Grosherrn herrschte bereits mehrere Jahre in Aegypten, der Kornkammer von Istambul, die Brüder Horuc und Hayradin, Seeräuber ihres Gewerbes, hatten den Halbmond in Tunis, Tripolis und Algier aufgepflanzt, Soliman, der Prächtige, hatte den Orden der frommen Spital=Ritter aus Rhodus vertrieben, und zum Schrecken der Christenheit, einen Bund mit Franz dem Ersten geschlossen, der auf dem Thron von Frankreich saß; da erwachten endlich ernstliche Besorgnisse der Väter in Venedig für den Fortbesitz ihrer Inseln im aegeischen Meer; denn diese lagen jetzt ihrer Hilfe ferner als dem Angriff des Grosherrn. Die Maasregeln zur Befestigung dieses Besitzes, sollten am ersten und kräftigsten, auf der Königin von allen, auf Kandia und dessen Hauptstadt selbst angewendet werden.

Zu jener Zeit hatte der Freistaat einen obersten Feldhauptmann in seinen Diensten, den die eigene Kriegsnoth, in allem Kriegswesen gut unterrichtet hatte — den Herrn Franz Maria von Roverea, Herzog von Urbino; zu diesem sendete die Regierung ihren General=Proveditor auf letztgenannter Insel, Johann Morus, von ihm zu erfragen: welche Befestigungsweise ihm für jene Hauptstadt die beste dünke.

Damals glaubten die hohen Kriegs-Häupter nur dann aus dem Haufen hervorzuragen, wenn sie von jeder Kriegs-Verrichtung, demnach auch von Eroberung und Behauptung der festen Plätze, gründlichen Bescheid zu geben wüßten. Daß man aber, wie die Spätern glaubten, die Erhaltung eines solchen festen Ortes hauptsächlich nur vom Geschütze*) und nur nebenbei auch vom Abwehren des Feindes durch das Kriegs-Volk zu erwarten habe**), fiel niemand ein; vielmehr war man umgekehrt der Meinung: die ersten seyen nur zur Beihilfe der Hauptvertheidigung durch das Kriegsvolk da. Keine bessere Mauer, keine bessere Streichwehre kenne er nicht als den Menschen, wenn er nur redlich und mannlich sey; sagt Wilhelm Bellay, König

*) Göttinger gelehrte Anzeigen Jahrgg. 1820. Stück 51. „Permanente und Feldbefestigung sind nicht auf einerlei Grundsätze gebaut: die erste ist auf Vertheidigung mit Geschützen, die letzte auf Truppen-Vertheidigung gegründet, das nehmliche sprechen die meisten neueren Festungs-Entwürfe aus. Unbekümmert um diesen Grundsatz, wollen aber die nehmlichen Theorien die ihn aufstellen, von den angegriffenen Fronten alle Geschütze sogleich zurückziehen, sobald die feindlichen schußfertig sind, sie wollen hierauf mit denselben nur alsdann wirken, wenn die feindlichen Pausen oder Fehler machen, oder fehlerhaft aufgestellt sind. Wenn dieser beschränkte und von vielen Umständen abhängige Gebrauch der Geschütze, Hauptvertheidigung der Vestungen seyn soll, so kann man wenigstens nicht läugnen, daß dieselbe nur zufällig gelingen kann und dem Angriff wenig gewachsen ist.

**) Woraus natürlich folgte, daß man, wann die Kraft einer Veste gegen das feindliche gebrochen war, berechtigt zu seyn glaubte, dieselbe zu übergeben.

Heinrich des Zweiten Statthalter in Turin; Adam Junghans *) wollte weder einen Kriegsmann, noch einen Büchsenmeister sehen lassen, bis alles in Haufen geschossen sey, wenn auch alles Pulver in Rauch aufgegangen wäre, so habe er doch sein Volk noch, und so geordnet, daß er dem Feind entgegen gehen und in die Augen sehen könne." Daß der Gewalt der Karthaunen, der Mauerbrecherinnen, keine Gestalt die man dem Stein dem Holz der Erde geben könnte, zu widerstehen vermöge, erkannten die damaligen Befehlshaber wohl; aber sie wußten auch, daß diese Zerstörung dem Feind nichts nütze, wenn er nicht *durch* die engen ungeräumten Zugänge die ihm sein Geschütz gebahnt hatte, hinter die Trümmer steige, hinter welchen sie, stets geordneter, gedeckter, und in größerer Breite als in welche er einzudringen vermögte, ihn erwarteten. **)

---

*) Kriegs-Regiment, Wie ein tapfer Volk zum Krieg aufzubringen rc. durch den berühmten Kriegs-Obersten Wilhelm Belley, Herrn von Langey rc. ins Teutsch gebracht durch Ulr. Budrym. Mümpelggrd MDXCIV. Kriegs-Ordnung zu Wasser und Land rc. durch Adam Junghans von der Olsnitz rc. Cöln 1611.

**) Zween Kriegsdiskurs I. Ueber Julii Cäsaris VIII Bücher vom französischen Krieg, Herrn Juli Caesaris Brancatii rc. ins Teutsche übersetzt durch Neumayer von Ramsla. Frankf. 1620. S. 93. „Wenn du nun auf die Lück (Bresche) gestiegen" so frag ich was du sodan vornehmen willst, wenn es in einer Stadt — inwendig von der Mauer an, bis an die Häuser, wie es dann seyn soll, einen großen Platz hat — daß also diese (die Arkebusiere) dich, ehe du dich gleichsam bedacht, niederschießen können, da denn die Beschützer eben den Vor-

Auch zur FeldSchlacht stellten sie sich ja wo ihre Zahl geringer war hinter enge Zugänge *), und so wie sie hier das Geschütz aufstellten, dem Feinde das Näherkommen verderblich zu machen, so meinten sie diene auch im festen Platze das Geschütz zu nichts anderm; deshalb dünkte ihnen auch die Frage, wie man eine Veste vertheidigen solle, so wenig schwer zu lösen, als die, wie man ein Schlacht-Feld vertheidige, und klar war ihnen die Einsicht in das Wesen und die Bedeutung der Wälle, auf welchen sie standen. **)

---

theil haben, wenn du dich draußen vertheidigst, auf den Mauern — deinen Arkebusieren — blos geben. Man sehe auch weiter unten den Brief des General Sparre.

*) Jean de Billon, fürnehmste Hauptstück der Kriegskunst. Mümpelgard 1613. S. 142. „Er (der Feldmarschall) solle, so ihm möglich, verschaffen; daß der Feind auf allen Orten beschwerliche Zugäng finde, und daß er die seinigen eben und leicht habe, aufs mindeste 20 oder 30 Schritte, vor den Schlacht-Ordnungen, zwischen Hägen, und den Feinden, damit wenn selbige in Unordnung durchsetzen, er sie empfahen möge. —

**) So wie aber glänzende Erfindungen im Gebiete des Könnens und Wissens von jeher die Ansicht befiengen und das Forschen auf einige Zeit lähmten, so scheint auch die Erfindung der neuen Bollwerks-Formen, die bisherige Ansicht auf lange befangen und zu der neuen Ansicht, die oben berührt wurde, verleitet zu haben — wenigstens wurde die Einsicht in das Wesen einer guten Vestung so mit Linien und Zahlen vergittert, und sogar in der Kenntniß von der geheimnißvollen Natur des Gesteins und des Mörtels gesucht (weil nun blos gegen und für das Geschütz sollte

Was seine Zeit davon eingesehen hatte, sprach der Herzog also aus: „Der Bau einer Vestung sey nicht dem Bau eines Pallastes zu vergleichen, bei dem man überall nur gleiche und schöne Verhältnisse sehen wolle; die Erhöhungen und Vertiefungen auf und hinter welchen die Vestung liege, verlangten bald mehr, bald stärkere Streichwehren, darum könne ihr Umfang nicht aus lauter gleichen Seiten bestehen. In den Seiten aber verlange er die Werke so angeordnet, daß die Karthaunen das freie Feld kreuzweise

---

gebaut werden) daß man die selbe nur als eine ausserordentliche Zugabe zur Berufskenntniß eines Soldaten anzusehen begann; daß aber auch seit jener Zeit, Angriffe und Vertheidigungen nur dann jenen früheren gleich kamen, wenn sie von solchen geführt wurden, die sich von den neuern Vestungs-Ansichten nicht befangen ließen, davon zeugen die spanischen und türkischen Vestungs-Vertheidigungen. Zum Beleg des oben gesagten lese man des oben erwähnten Wilhelm Bellays (der in der Mitte des 16ten Jahrhunderts lebte) Aeußerung über die neuerfundenen Bollwerke. „Was sonst mehr Stett unter die Vestungen mögen gezehlt werden — sind sie seit 30 Jahren hero *also* (d. i. auf solche Weise, daß man sie unter die Vestungen zählen kann) zugerüst worden — weil die Kunst Stett zu befestigen vor wenigen Jahren erst aufkommen und ins Licht bracht worden — welche zu unsern Zeiten befestigt, sind auch schwer zu gewinnen — denn welcher Oberst wollte sich vor Padua, Teroanna, Turin — legen — daß er nicht den Spott zum Schaden haben mußte."

Auch sagt Cormontaingne von den Leistungen der Ingenieure seit der Erfindung der neuen Bollwerksformen. „Ce ne furent que disputés entre les Fortificateurs pendant près de deux siecles."

zu bestreichen vermöchten. *) Zwischen zwei Beloarden, oder Bastionen sollen sich auf der Kurtine, Kavaliere befinden, deren Streichwehren den Feind noch in der eroberten Bastei beschießen, und welche durch einen Abschnitt, je zwei, von zwei Kurtinen, miteinander verbunden werden können. Die Basteien wolle er voll, in der Kehle 50—60 Schritte messend, damit sie nicht durch Schießen von der Kurtine abzulösen seyen. Nur in den Streichwehren bringe er Schußscharten an. Von den zweien, die sich in der untern Streiche befinden, müsse die an der Schulterwehre befindliche, als die besser gedeckte, die Kurtine vertheidigen,

*) D. i. daß die Wälle unter aus- und einspringenden Winkeln zusammengesetzt seyen; Beloarden hießen auch Bellovarden, nach Buska, Belguardo ein schöner Ort für die Wache, für die Bewachung der Gräben und Werke. Urbino, Micheli, Tartaglia wollen alle zurückgezogene, hohe und niedere Flanken. Micheli richtete die letzte nach Maggi (Delle fortificatieni delle Cita Venet. 1584) auf folgende Weise ein: Altri vogliono il vano per la riculata si, piedi 50, il mezo al quale si fabrichi un pilastro, dirimpetto al merlone, cioe lontano da quello 18′ quel pilastro sia grosso 14′ e lungo 30′ e su quello salzi una colonna, che sostengi la volta che copra la maggior parte della piazza, sotto alla quale possino commodamente stare artiglierie e munitioni e i bombardieri con gli ajutanti e le guardie. E di questo parere fu Michel San Michele, Veronese con alcuni altri Jngegneri che servivano gli illustrissimi Signori Veneziani 1550.

Merkwürdig ist der 11′ breite und 13′ hohe Gang, durch welchen man von einem Gewölbe der niedern Flanke in das gegenüberliegende gelangte. Er hat gewiß auch zum Aufenthalt gedient.

und ihr zugekehrt, die nächste an der Kurtine aber nach außen, und dem Graben zugewendet seyn. Die Mauer solle mit Barbakanen, d. h. inwendig derselben angebrachten Strebepfeilern versehen werden, sie solle sich, der Hacke wegen, 15—20′ über die Graben-Sohle erheben; das übrige von der Wallhöhe aber, müsse des Geschützes wegen, ohne Verkleidungs-Mauer bleiben. Der Graben könne oben 18—20 Schritte Breite haben, damit der Feind keine Werke darin anbringen könne, doch dürfte er auch nicht schmäler seyn, des Ausfüllens wegen. Durch die Mauer müsse man viele heimliche Ausgänge in den Graben führen, von der Größe daß 30—40 Knechte auf einmal ausfallen können, denn durch denjenigen Gang, aus welchem man einmal ausgefallen ist, kommt man nicht zum zweiten mal, weil der Feind sich gegen denselben verwahrt, und in dessen Nähe nicht mehr arbeitet."

Mit solchem kurzen Bescheid begab sich Herr Morus nach Kandia; er traf dort den von den Vätern gesandten berühmten Befestiger von Parma, Piacenza und Verona, von welchem die neue Form der spitzen Bollwerke erfunden worden war, Michel San Michele, des Herzogs von Urbin alten Bekannten — und die Werke der neuen Veste huben sich bald, in der Gestalt welche diese Männer ersannen, aus dem Boden hervor; doch endete erst Graf Giulano Savorgnano den lange liegen gebliebenen Bau*),

*) Del arte militare del Sgre. Conte Mario Savorgnano Venet. 1614. P. 225. „Lantica e nobilissima Citta di Candia, la quale per la grossa spesa e per lo lungo tempo che gli alteri (fortezze) havevano consumato indarno, era stata come cura disperata intermessa e lasciata imperfetta, e quasi posta in abandonno, si vede hoggi per Opera sua (di Conte

weil die dringender gewordene Befestigung von Rhodus San Micheli und alle Sorgen dahin abgerufen hatten.

Erst in der Mitte des 17ten Jahrhunderts sollte sich die Richtigkeit der Ansichten bewähren, die man in der Mitte des 16ten, vor hundert Jahren, von der Stärke der Gestalt und Bauart einer Veste zu haben gewohnt war; denn obgleich mancherlei Neues, besonders außerhalb des Grabens im Verlauf eines Jahrhunderts, und seit den ersten Angriffen der Türken hinzugefügt worden seyn mogte, so war doch die Gestalt des Umfangs vom Hauptwall auch von der besondern Beschaffenheit des Geländes zu bestimmt geboten, als daß in derselben eine Hauptveränderung so leicht möglich gewesen wäre, und die Basteien, deren Spitzen hier und da an dritthalb hundert Klafter von einander abstanden, und nur mit dem Geschütz der Streichen zu vertheidigen waren, die engen Hölen aus welchen dies geschah, so wie die Zwinger, die rings herum liefen, Michelis Werk.

Diese Gestalt konnte einem Dreieck verglichen werden, dessen zugängliche Spitze, gen Süden, im Bollwerk Martinengo, und dessen Grundlinie im Norden, am Meer lag, im Schutze der Fossa zu Kandia, aus welcher die Schiffs

---

Giuliano Savorgnano) tanto forte quanto alcuno sperar poteva chella havesse in alcnn tempo potuta riuscire."

Von Urbinos Forderung: halber Bekleidungs-Mauern scheint Michele abgegangen zu seyn; denn daß die Bericht-Erstatter der Vertheidigung von Kandia bei jeder Gelegenheit sich des Ausdrucks bedienten „Mauer — man seye auf die Mauer gelaufen, auf der Mauer gestanden," kann sich doch nicht von der alten Gewohnheit, den Umfang, die Mauer zu heißen, herleiten lassen. —

Armada von San Marco den Halbmond entfernt hielt. Zwei Bollwerke lagen als Hüter an den Endpunkten dieser Seite; beide waren zwar nur halbe, von denen das östliche, die Sabionara, oder die Sandbastei, und das westliche, das vom H. Andreas genannt wurde — aber weil das letzte auf einem Felsen stand, so hielt man es für stärker als alle andern; die Sandbastei hoffte man durch eine Streiche am Arsenal, auch durch die Geschütze des Kronwerks Dimitri hinreichend gesichert zu haben, so wie durch den Ostwind, der die Wellen der Fossa bis an die Mauer der Bastei warf. Den 40 Schritte breiten Raum von Skt. Andreas bis zum Meer, verschloß vorn die Zange von Priuli, die von ihrer Mitte aus, durch einen Thurm verstärkt war, (nach andern, z. B. Valiero, hieß die ganze Tenaille, das Thürmchen von Priuli,) weiter rückwärts aus der Kehle des Bollwerks aber ein anderes Werk: die schottische Mauer genannt, von ungemeiner Dicke; den Raum zwischen der Sabionera und dem Meer bestrich die Streiche am Arsenal nur unvollkommen. Auf diesen Werken, die weder vom Meer, noch vom Bollwerk eine Seiten Bestreichung mit Geschütz erhalten konnten, gegen welche der Türke nur nach vorne sich zu decken brauchte, beruhte die Behauptung von Kandia; sie waren die einzigen Schutzwehren des Eingangs aller Kriegs Mittel, die aus der Heimath kamen; sie deckten die Häfen, und kein Abschnitt im Innern vermogte die Veste vom Falle zu retten, konnte der Feind einmal das Einlaufen in den Molo, oder in den Hafen von Tramata beherrschen. Klein und unbedeutend waren auch die Aussenwerke, mehr zum Schutz des Grabenrandes als der Hauptwerke gebaut; sie verlangten kräftigeren Schutz von ihrer Besatzung, als sie selbst derselben gewährten. Zur Bewehrung beider waren 400 erzene Stücke aufgeführt; aber bedeutender als alles, was auf dem Horizont gesehen werden konnte, — waren die

weiten und tiefen Gänge, welche unter demselben, und sowohl unter der Hauptumfassung, als auch jenseits des äussere Grabenrandes, längs denselben, sich befanden, und von da in vielen Zweigen an 30 Klaftern weit, und, an manchen Stellen, wohl an 15 Klaftern tief, in's freie Feld führten. Es waren eben so viele offene Gräber für den Feind, der es wagte, seinen Weg über dieselben zu nehmen; die Wärter dieser Höhlen, — die Minirer waren jedoch gleich Anfangs nicht in genügender Zahl vorhanden. Zum Schutze der Kriegsmittel scheint zwar die Veste nicht genug bombenfeste Räume geboten zu haben, doch die nahe Insel Standia war das sicherste und größte Kriegs-Magazin Europa's so lang man Herr der Fossa blieb.

So war die Veste beschaffen, in welche Villa das Kriegsvolk aus dem Lager geführt hatte. Dieses aber vertheilte er so darin, daß jeder Abtheilung von eigener Zunge, und von verschiedenem Lande, die Vertheidigung je einer Bastei übertragen war, auf welche sie die Fahne die sie führte, pflanzen mochte. Er that dies nach alter Sitte, damit die Ehre der Heimath, deren Wappen hier aufgehangen war, an die Erhaltung dieses Ortes geknüpft, und damit dessen Gelegenheit Jedem hinlänglich bekannt werden möge. Jedes Hauptwerk stellte der Feldherr, noch unter die besondere Aufsicht eines der obern Befehlshaber denen er befahl; jedem einzelnen Posten stand ein Oberst vor, und der Sergeant de Bataille, welcher alle Posten befehligte, lag an der Spitze eines Rückhalts von 300 Mann im Graben. Villa selbst ließ seine Baracke auf dem Bockwerk Jesus aufschlagen, bis man wisse wo der Feind anzugreifen gedenke.

Als alles dies angeordnet war, ließ der Feldherr die Befehlshaber bei sich versammeln, machte sie zuerst bekannt, mit der Zahl der Feinde und verglich damit die

Vertheidigungsmittel: die größte Zahl, sagte er, werde durch die erste Verwirrung klein und diese entkräfte jeden Angriff. Man müsse sich zwar auf einen blutigen und entschlossenen Angriff gefaßt machen, aber man könne seinerseits auf einen kräftigen Widerstand rechnen, zählen auf unverzagte Gemüther, auf die guten Vertheidigungs-Werke der Veste, auf Waffen und Lebensmittel im Ueberfluß; die Regierung werde es an Sold und Belohnung nicht fehlen lassen, und alle Völker seyen auf diese so wichtige Vertheidigung aufmerksam. Er selbst habe sich in diese Mauern als in eines der berühmtesten Theater der Welt freiwillig eingeschlossen. Von ihnen verlauge er nur Einigkeit und Gehorsam, der Muth gehöre ja zu den geistigen Elementen einer so tapfern Soldateska. Nicht allein ihr Oberhaupt im Befehl verlange er ihnen zu seyn, sondern auch ihr Gefährte in den Mühseligkeiten und Wagnissen dieses Kriegs. Wer den Glauben vertheidige für den stritten die himmlischen Heer-Schaaren — dieser Krieg aber sey heilig; wer darin der Erde entschwinde, dem öffne sich wie einem Triumphator der Himmel, sey er Sieger oder Besiegter.

Alle schwuren das äußerste zu tragen und zu wagen. Da rief sie plötzlich der Donner des Geschützes, der sie unterbrach, hinweg zur augenblicklichen Erfüllung des Schwurs.

Glücklicher Weise griff die türkische Unerfahrenheit in der Kunst des Belagerns, noch immer die stärksten Seiten der Veste, von S. Dimitri bis S. Maria, und überdies nur schwach an, der Angriff rückte deshalb in diesem Jahre (1666) nicht viel vorwärts; aber am Ende desselben erschien der Gros-Vezier selbst auf der Insel um ihm neues Leben zugeben. In seinem Gefolge befanden sich der Defterdar, so wie die andern großen Beamten der

Pforte und die mächtigen Rüstungen die er während des Winters in Kanea betreiben ließ, zeigten drohend welche Kräfte der zweite Gewalthaber im Reich zur Bezwingung von Kandia entwickeln werde. Die Miliz welche er hier versammelt hatte; war die versuchteste im Heere, von den tapfersten Kriegs-Männern befehligt; aus den berühmten armenischen Bergwerken kamen seine Minirer, und aus dem fernen Flandern und Brabant lockte die Sultanine, die er jedem täglich zahlte, die erfahrensten Büchsenmeister zu seinem Geschütz. Weil der Halb-Mond nicht durch die Wissenschaft, sondern durch den Säbel Ruhm und Sieg erlangen sollte, so hatte Achmet, die Angriffs-Arbeiten zu richten und zu befördern, Ingenierer aus den Landen der Christen erkauft und einen englischen Renegaten sah man in seinem Lager, der es verstand Kunstfeuerwerke und Stankkugeln zu verfertigen, deren giftige Dämpfe alles erstickten was sie erreichten. Große Metall-Klötze lagen in den Giessereien von Kanea und aus den Formen enthüllten sich daselbst Karthaunen und Mörser von ungeheurer Masse, sie schossen Kugeln bis zu 120 und warfen Bomben bis zu 300 Pfund; wo diese Geschütze in seinen Lauf-Gräben aufgestellt wären, hoffte der Türke, würde ihr Gewicht, und ihr Rückstoß jeden darunter befindlichen Gang aus der Veste eindrücken; jedes Geschoß aus denselben, sollte ein Haus durchschlagen. Magazine häuften sich mit Vorräthen aller Art; 16000 Arbeiter warteten auf den Befehl das Werk zu beginnen, und die Landes-Einwohner nebst 300 Maulthieren waren zusammengetrieben worden, aus Kanea alle Bedürfnisse, auf ihrem Rücken, ins Lager vor Kandia zu tragen.

Bis in die Mitte May 1667 hatten diese Zurüstungen des Gros-Veziers persönliche Anwesenheit in Kanea erfordert, aber am 22ten dieses Monats, zog eine unge-

meine Bewegung im türkischen Lager die Vertheidiger von Kandia auf die Wälle; da sahen sie den feindlichen Feldherrn, unter einem weißen Baldachin einherschreitend, den feierlichen Einzug in sein Lager halten, von großem Gefolg begleitet, und nahe über seinem Haupt weg, saußte die Kugel, die sie ihm zum Willkomm sendeten.

Fasil Achmet Bassa, der Grosvezier, vom Volk nur Chiapizigli, der Eigensinnige genannt, konnte etwa 35 Lebens=Jahre zählen, war unter der gewöhnlichen Größe, eher dick als mager; das olivenfarbe Gesicht, das schwarze lebhafte Auge, die Adler Nase, der dicke, krause, schwarze Bart verkündete den Morgenländer. Die kurze, gewichtige Rede, die Umgebung und das Annähern an alle Gelehrte, die Kenntniß der arabischen und persischen Sprache, beurkundete aber die Neigung zur Wissenschaft überhaupt. So war denn die Leidenschaft für die Kunst der Sterndeutung und der Sinn für Almosen geben und Wohlthätigkeit, die einzige innere Seite durch welche er mit den Moslemims zusammenhieng. Dem Kriegsvolk war er streng, aber er zahlte es richtig und gut, dadurch überwand er dessen Abneigung gegen ihn; denn sie hatten geglaubt: wer, wie er zum Mufti erzogen, und unter den Sternen mehr zu Hause sey, als auf der Erde — tauge zu keinem gutem Befehlshaber. Den Großherrn, dessen Gunst er seine Würde dankte hatte er zurückgelassen umgeben von den Seinigen; eingedenk der Sitte seines Landes, nach welcher der Feldherr oder die Seinigen, der Unfälle wegen gestraft werden, welche das wandelbare Kriegs-Glück im Laufe eines Feldzugs oft über die besten Heere verhängt, hatte er auch seine Mutter und sein Harem mit übergeschifft.

Im feuchten ungesunden Grund durch welchen sich der Geofiro schlängelt, war des Wassers wegen, das vorzüglich

das Heer des Moslemims in großer Masse bedarf, Achmets prächtige Zeltwohnung aufgeschlagen, ohngefähr der Bastei Panigra und dem Ravelin S. Spirito gegenüber. Entgegen dem Bollwerk S. Andreas, lagerte er die aus Rumeli unter dem Befehl des ersten Aga der Janitscharen und dem Beglerbeg Peliciar Bassa. Vor Mocenigo und dem Ravelin von Panigra standen die gelben Aegyptier und Syrier, befehligt von dem bisherigen Stellvertreter des Grosveziers auf der Insel, Achmet, dem jezigen Visir des Lagers, und von dem Kriegsbauverständigen Sulifikar — der die Angriffs-Arbeiten leiten sollte. Zwischen Martinengo und Skt. Andreas vertheilte der Feldherr noch die Natolier, unter dem schwarzen Mustapha und dem Chiaja-Bei der Janitscharen. Gegen die Sandbastei stellte er den Caterzogli, Beglerbeg von Caramanien, der in seinem Lande Hoheitsverbrechen begangen, und sich hier davon reinigen sollte; ihm war beigegeben, Ibrahim Bassa, Beglerbeg von Adona, und Tornasi Bassa, vierter Aga der Janitscharen.

Unermüdlich war der Grosvezier mit der Bewachung des Vollzugs seiner Anordnungen beschäftigt; täglich sah man ihn mit großem Gefolg vor den westlichen Bastionen, spähend, jedoch in gehöriger Ferne vorüberziehen, erschien er aber vor den östlichen, wo man näher kommen mußte, so folgten ihm nur 2 Diener zu Pferde, und den Schimmel den er ritt, bedeckte eine einfache rothe Decke.

Nach der neuen Einschließung der Veste war sein erster Befehl die Befestigung von Trutzkandia einzureißen, in welchem sich, wie es schien, der größte Theil des Heeres zu bequem und deshalb zu fest eingenistet hatte: Ruhe und Erholung sey von nun an nur im Feldlager zu finden, und keiner könne irgendwo anders ein günstigeres Loos für sich hoffen, als in dem eroberten Kandia.

Aber Achmets neuer Angriff war kein Resultat der Berechnung von Ersparnissen an Zeit, Weg, Kriegs-Mitteln und Menschen; er wohnte hinter der Erhöhung welche die Niederung des Geofiro von der nächsten Umgebung der Veste trennt, und somit waren es auch die ihm nächsten Seiten die er angriff. Von dem Kronwerk Skt. Maria bis zur Bastei Skt. Andreas kamen nun fast alle Werke an die Reihe. Auch Skt. Demeter ist zum Schein und zur Hilfe — ernstlich jedoch nur der Halbmond Mocenigo, das Ravelin Betlehem und am stärksten, das Hornwerk vor Panigra angegriffen. Alle diese Angriffe waren nur Versuche sich irgendwo dem Graben zu nähern, um sein Bresch-Geschütz hinab zu bringen; gelang es nicht im Halbmond, so konnte es im Ravelin, oder im Hornwerk geschehen; wäre dann irgendwo Bresche gelegt, so drängen die Säbel ein, das mochte der ganze Angriffs-Entwurf gewesen seyn. Zur Vertheidigung gegen Ausfälle war die westliche Umgebung sehr gut gelegen *);

---

*) Schreiben des Herrn Commandanten der Ultramontaner (General Sparre) aus der belagerten Stadt Candia, an einen vornehmen Kavalier in Teutschland, vom 25. Sept. 1667, (Auch enthalten in: das von den Türken rc. bedrängte Kandia. Frkfrt. 1669. 4.) „Eins hat der Feind zum Vortheil, daß seine Approchen solcher Gestalt beschaffen, daß er sein ganzes Lager auf einmal in seinen Approchen gebrauchen und in Anschlag legen kann, oder wenigstens die 2 dritten Theile, ohne daß einer den andern verhindert, damit jed' gegen seine attaquirte Post Feuer geben — könne, also sind die abgelegenste Linie eine über die andere erhöht, daß sie nit wie Approchen, sondern wie Gebürge und Alpes scheinen. — Und obwohl das 10te Theil nicht nöthig gewesen wäre, um das zu verrichten was der Feind bisher gethan hat, so ist es doch

sie senkt sich von der Höhe welche den Grund des Geofirö begrenzt, bis zu den Stadt-Gräben, in einem solchen Fall herab, daß die Laufgräben sich alle überhöheten, die obern lagen an einigen Stellen gleich hoch mit den Werken der Veste, ja einige sogar höher. Darum standen in den obern diejenigen Schützen und Waffen bereit, die am weitesten schießen, aber tiefer herab, und in den vordersten Gräben und Reduten, die Leute zur nächsten Abwehrung des Ausfalls mit Handwaffen, mit Säbel, Schilden und Spießen, die jedoch mit Büchsen-, Teschinken-, Flitz- und Pfeil-Schützen weislich vermengt waren. Die Schützen waren beim Schießen durch Sand-Sackscharten, oder durch Schußlöcher und bis zum Jahr 1668, meistens auch nach oben gedeckt. Wunderbar war der Boden anzusehen, in welchem diese Lauf-Gräben eingeschnitten wurden; seit 20 Jahren hatte man sich größtentheils nur hier, ober und unter der Erde, der Veste genähert und die Schanzgräber und Berghauer hatten deshalb die Erde nach allen Richtungen so locker gemacht, daß die Laufgraben-Wände und die der Aufwürfe, nur durch Schanzkörbe und Flechtwerk stehend erhalten werden konnten. Innerhalb 12 Tagen wurden dennoch, auf solchem Boden, 7 Batterien, welche 55 Stücke und 11 Mörser zählten, gegen die westlichen Basteien aufgeführt, unverhindert vom

---

considerabel, daß des Feindes Arbeit (die man eine wohl regulirte Confusion nennen mag) wenn sie ihr Objectum zum Haupt-Sturm hat, und zu solchem Supposito examinirt wird, von allen Kriegs-Verständigen formidabel geschätzet werden muß, in Erwegung, daß wir auf der Linie und parallel die Musketen nicht mehr als einfach brauchen können, er aber auf so vielfältigen Linien, wie auf einem Amphitheater sich präsentirt.

Geschütz der Veste. Diesem gelang es erst nach Verlauf von 50 Tagen sein Feuer so zu vereinen, daß eine Batterie, welche dem Halbmond Mocenigo hart zusetzte, dadurch zum Schweigen gebracht wurde, (welches seltene Ereigniß Einige auf ihren Abbildungen der Belagerung verewigen zu müssen geglaubt haben); sonst ließ es sich nur hören, wo es angegriffen war, wo der Türke unvorsichtig arbeitete, vorzüglich aber wenn es galt, einen Ausfall zu unterstützen; bleibenden Stand hatte es nirgends als in den zurückgezogenen Streichen — man findet es überall, wenn und wo es nützen konnte; sogar in die dicke Erdmasse der Drillone wurden Schußscharten geschnitten, man zog es auf guten Rastellen aus dem Graben in die Aussenwerke, man schüttete, wo es dienlich war, große Erdhaufen an, auf welche man sie stellte, um in größere Ferne oder Tiefe zu schießen, man durchbrach Futtermauern, um sie in der Tiefe des Grabens zu gebrauchen: aber in der Nacht verstand nur der Türke und auch dieser nur zur Verwehrung der Einfahrt in den Molo zu schießen; denn nur von diesem melden die Zeitgenossen, daß er sich, als einer neuen Erfindung, der Leuchtkugeln bedient habe. *)

---

*) Memoires ou Relation militaire contenant ce qui s'est passé de plus considerable dans les attaques et dans la deffence de la Ville de Candie etc., par un Capitaine françois (C. de la Solaye) Par. MDCLXX. 12. Quand le jour commencoit a finir — ils pointoient toutes leurs batteries du rivage de la mer, au pied du Chateau de Môle, qui faisoit l'embouchure du grand Port, et pour decouvrir les batimens qui vouloient y entrer, ils mettoient dans un mortier, en forme de bombe, une balle luminaire, laquelle etant envoyée de ce coté la, donnoit clarté

So kamen denn freilich Achmet's zahlreiche Arbeiter mit den Laufgräben, schon 11 Tage nach ihrem Beginnen in den Steinwurf vom Halbmond Mocenigo, auf den Boden über den Oefen und in den Bereich der nahen Ausfälle; da nun jetzt ein gewaltsamer Angriff auf den Halbmond mißlang, so versenkte der Gros Vezier seine Armenier in die Tiefe. *)

Wie man daselbst nach jeder Richtung mit und ohne Kompaß vorgehe, wie man die Gänge steife, die bösen Wetter vertreibe, den Feind verhorche, den Ofen lade, und den gefundenen feindlichen entlade oder verderbe, das verstanden beide Theile so ziemlich, aber welches die rechte Ladung sey — das wußte keiner. **) Nicht minder sah man schon

---

et faisoit decouvrir a plus de deux mille (wahrscheinlich italienische) en mer: et lorsqu'une barque venoit a passer dans l'embouchure, ils donnoient en meme temps feu a tous ces Canons pointés, et de moment en moment ils tiroient de cette manière ces balles luminaires et on a vu souvent dans ce passage des barques endommagees et d'autres coulées a fond.

*) Brusoni etc. II. 159. si fanno anche da noi le necessarie prevenzioni et sotto e sopra terra per resistere agl insulti de'Nemici, che contra il loro costume, di leoni divenuti Talpe, si rinfontanano e profondano ne loro Travagli.

**) Nani sagt: imperoche operandi gl'Ingegneri al bujo, (auf gerabewohl?) ancorche si servissero di misura e della magnete errava l'arte e non sempre l'effetto obediva al arte. Weil der Kompaß, besonders unter der Erde, oft trügt, so lehrte Faulhaber, aus Ulm, mit einem 4eckigen Brettchen, mit einer Schnur, und

damals treffliches Geräthe in den Gängen; sie wußten wo man das Salbei Blatt, wo man den Rabenschnabel gebrauche, und wo man das Gersten Korn oder den Ziegen-Fuß ansetzen müsse; aber ihre viel höheren und breiteren Gänge und Zweige, die Art ihrer Rahmen und Dielen

dem verjüngten Maßstab, jede Richtung finden. Deville lehrte mittelst Etagen Brunnen, Kaskanen genannt, (von welchen jeder untere sich in der verlängerten Sohle des obern befand) sich bequemer in die Tiefe zu senken. In den Gegenminen von Kandia brachte man gute Luft in jeden Ort vor welchem man böse Wetter spürte, vermittelst Schläuchen und Blasbälgen. Brusoni etc. II. 255 si e fatto tutto il possible per superare le difficoltà, che s'incontravano — nella escavazione delle contramine, che si vanno facendo sotto la gran Placca (eine Felsen-Schichte unter St. Andreas) per causa dell aqua sorgente e dell aria ingrossata (che impediva il ardere de lumi) con canaletti e mantici, che vulgarmente si chiamano folli. Bei allen diesen Fortschritten die der Minirer gemacht hatte, kannte er doch noch keinen richtigen Bestimmungs-Grund seiner Ladung — wie Megrignys Minen-Versuche bei Tournay noch 1689 zu erkennen geben. Selbst nach diesen Versuchen behalf man sich noch mit der willkürlichen Annahme: um 12′ Erde zu sprengen, brauche man 1 Tonne (nach Deville zu 100 Pfund) Pulver. Man rechnet, sagt der Europäische Ingenieur, von Martius (Stahl) — gemeiniglich auf eine Kubikruthe Erde — nach dem Augenmaß 1 Tonne Pulver. Selbst noch im Jahre 1725 sagt die Ecole de Mars: La quantité de poudre pour la charge des mines n'est point fixée; elle depend de l'estimation du mineur.

Bekleidung ließen sie nur langsam vorwärts kommen. In der Kontre=Mine erwartete deshalb der Minirer der Veste mit dem Musketon, der aus weiter Mündung einen Hagel von Kugeln speit, ruhig das Kommen der Angreifenden; er vernahm es an der zitternden Erbse auf der Trommel, oder wenn der Pfenning den er auf das Ey gelegt hatte, herabfiel — dann paßte er das Laden und Verdämmen ihres Ofens ab, brach während desselben in die furchtbare Pulverkammer, schleppte die Pulver=Tonnen in seinen Gang, oder er begoß sie; wurde man aber ober der Erde einen ihrer Brunnen gewahr, so schickte man Entschlossene aus den Knechten, mit Bomben dahin, die sie hineinwarfen und die den ganzen Schacht mit den anstossenden Gängen zerstörten. Weil aber die Minirer der Veste nicht so zahlreich waren, als die Armenier, so konnten sie auch nicht alle Gänge bewachen, und durch die Lücken des Gespinnstes der unterirrdischen Wege, schlüpften diese durch und drangen bis unter die Haupt=Graben=Sohle vor Panigra. Rechts und links des Halb=Mondes von Mocenigo und rechts des Ravelins von Panigra, hatte der feindliche Minirer bei solchem Vordringen die Kontreskarpe des Haupt=Grabens gesprengt und diesen mit deren Schutt zur Hälfte ausgefüllt, so daß man hätte mit Wägen hineinfahren können; selbst die Pfahl=Reihe hatte er eröffnet, hinter welcher der Besatzung im Graben ein freier Umlauf gesichert war; aber hinter ihm, im Rücken und in den Seiten der Wege auf welchen er vorgieng, unter der Erde, und zu Tag, hinter armseligen Trümmern der Werke Mocenigo und Panigra, wehrten das Regiment Sparre, und 150 Franzosen unter Chateauneuf, so wie die besten Minirer der Veste, jeden Versuch ab, sie von da zu vertreiben. Nicht der vergiftete Dampf welchen der Armenier in den Höhlengang der Veste brachte, in welchen er traf, und welcher nur nach einigen Stun-

den mit Brandwein- und Wachholder-Rauch unschädlich zu machen war — nicht die Gefahr in die verderbliche Nähe seiner Oefen zu gerathen, konnte die christlichen Minirer abhalten, sogleich auf jenen zu stürtzen, wo er sich merken ließ; mit der Petarde öffneten sie die innere Futter-Mauer des Grabens vor der Sabionara, um mit ihm handgemein zu werden; denn sie hatten ihn in dieser Nähe arbeiten hören. So kam es denn, daß bereits im Oktober 350 Oefen gesprengt waren, ohne daß der Osmanne, obgleich schon am Haupt-Graben angelangt, noch ein einziges Werk in seiner Gewalt sahe *)

---

*) Wie überraschend, aber dennoch nicht zurückschreckend, der Soldateska dieser unterirrdische Krieg war, und wie eifrig sich dabei der Armenier gezeigt, der, wenn man die Geschicklichkeiten der Minirer beider Theile abwiegt, nur ein besseres Gehör mochte in die Wagschale zu legen haben — drücken die Beschreibungen jenes Kampfes deutlich aus: Brusoni II. 181. e d' allora fino alla notte non si fece altro, che volar fuochi da tutte le parti, con una maravigliosa confusione di tutte le cose, e con un curioso trattenimento delle soldatesche per questa nuova maniera di guerreggiare con la violenza del fuoco e col serpeggiamento sotto terra stando gli huomini prima sepolti che morti, e prima souente estinti che potessero far minima prova di valor militare. Das oben angeführte Schreiben des G. Sparre ꝛc. schildert diesen Minen-Krieg genauer: Es ist nun nicht ohne daß der Feind welcher mehr Leute und Quastadori zu spendiren hat erstlich die Kontreskarpe von den attaquirten Aussenwerken, (welche wir doch demselben 35 Tage lang gedisputirt haben) allerseits niedergesprengt und darauf die trockenen Außengraben allgemach

Daß der Deutsche, der Franzose, auch im Handgemenge, wo ihm die Drill-Künste nichts halfen, dem Türken überlegen sey, zeigten nicht sowohl die Schlägereien in den

---

penetrirt, endlich auch nach vielen Fornelli und Cuntraminen der unsrigen — Bresche gemacht. Bei allem diesem aber haben wir uns stets mit Wässern und Chandeliers zwischen dem Gefechte abgeschnitten, und in dem Moment da die Minen gesprungen, der Bresche anticipirt daß er also allezeit ehe er seinen Vortheil rekognosziren und zum Sturm hat kommen können, nicht allein die Impediments sondern auch resolvirte Leute gefunden die ihn stets mit großen Verlust abgeschlagen haben.

Wenn mein Herr den Halb-Mond — Mocenigo — sehen könnte, würde er außerhalb der Haupt-Retirada oder Abschnitt keine andere Figur sehen als einige Fässer inner denen wir und außer denen der Feind in seinen verdeckten Gallerien logiret. Was nun dieser mit Feuerwerken anzündet oder mit Hacken über Haufen hinausziehet, das wir alsofort unter dem Faveur unserer Bomben, Sturm-Töpfe und Handgranaten, oder mit Säcken so mit Erde uud Steinen gefüllt sind wieder revalirt und dargestellt, oder auch mit Rastellivolanti (dieses sind hölzerne Gitter auf allerhand Mesure gemacht um bei Proportion der Breschen und Löcher alsobald zu gebrauchen.) So lange nun der Feind unter der Erden nicht Meister wird, so lange kann er keinen Fußbreit über der Erde avanciren, weil er seine Gallerie oder (ober?) der Erde denen so er untergeführt (muß wohl heißen: über denen liegen die er unter derselben geführt,) — Ob nun wohl der Feind hierdurch Schaden empfindet, so achtet er solches doch alles mit nichten, weilen er zwei Vortheile daraus ziehet, einen daß er siehet, wo unsere Rami sind, umb denselben zu entgehen, den andern weil wir — um einen geringen Schaden zu thun, unsere Rami verkürzen,

Gängen und im Freien, als vielmehr die Begierde, mit welcher sie sich dazu drängten, obgleich im Freien nur mit großer Gefahr an ihn zu kommen war. Die Gräben und

damit zurücke gehen und dem Feind, der in 15 a 20000 Mann in Arbeit hat, gleichsam das Feld unter der Erde cediren müssen, inmassen wir ihm nit zugleich auf alle Rami entgegenarbeiten können. Dieses ist die Ursache daß wir anjetzo witziger geworden, und nichts als auf die äußerste Noth, zu sprengen resolviren, um also allein des Feindes Fornelli zu verderben, wenn er solche zu laden vor hat, damit zielen wir auch nur dahin, ihme in seiner Arbeit seine Gallerie durchzubrechen, und wann er uns nähert, die seine mit gewaffneter Hand zu erobern, wie denn solches bishero oft geschehen ist, um uns durch solches Mittel wieder zu extendiren, inmassen wir dem rechts und links auf des Feindes Gallerien — eilends neue Fornelli verfertigt gehabt, die den Feind oft 10 a 12 Tage retardirt haben, daß er keine Handbreite hat gewinnen können.

Der Herr Bruder imaginire ihm diesen Fornellen Krieg vor etwas Neues. Da auch die wackersten Ingeniers aus Frankreich und andern Ländern, ja selbst diejenigen die in diesem Lande in solchem Maulwurf oder Erdwürmer-Handwerk praktizirt haben, di novo lernen müssen, weil der Feind die klügsten Bergleute aus Armenien hieher geführt hat, die uns genug zu schaffen geben. Wie nun der Feind gesehen, daß nicht allein an diesem Halbmonde sondern auch an dem Hornwerk Panigra — auf gleiche Weise begegnet wurde, so hat er resolvirt, zwischen diesen und den Ravelinen — in der Mitte durchzugehen, da er zwar unter der Erde auch genugsamen Widerstand gefunden, aber doch soviel gewonnen, daß er in zwei Orten rechts und links das Hornwerk Panigra und die Con-

Werke, in welchen der Moslemim sich heran wühlte, zeigten sich auch in der Nähe nichts weniger als leicht zugänglich; sie hatten meistens eine Tiefe von 12 Schuhen, hin-

treskarpe gesprengt, auch mit seinen Gallerien ober der Erden bis an den Haupt-Graben avanciret hat, auch unter der Erden zwischen unsern Gallerien per Hasard durchgegangen ist, daß er ein Fornell in der Mitten des Haupt-Grabens — vor vier Tagen hat sprengen lassen. Worauf ihm per Contrecharge (weil unsere Fornelli auf zweien Orten ausserhalb der Contreskarpe noch in esse waren) 3 Reduten mit einem guten Theil seiner Gallerien ober und unter der Erde geschichtet hat. Weil nun, durch vor (früher) beschehenen Ausfall alle Trancheen vom Feind gefüllt stunden, um den unsrigen zu begegnen, so lasse ich jeglichen consideriren, was von dergleicher 2 Fornelli, da jedes mit 30 Centner Pulvers erfüllt gewesen, und auf juste Distanz losgegangen, vor einen Ruin auf einmal gemacht, und was der Feind vor einen Schaden erlitten habe, und dieser sind oftmals 4, 5 a 6 auf einen Tag seit dieser 4monathlichen Belagerung an unserer Seite gesprengt worden. Wir haben auch keine Seide dabei gesponnen. Von den Fendrichen bis Obersten inklusive, haben wir allein über 430 wackere Offiziere verloren. — Ist also von den gemeinen Knechten auch leicht Rechnung zu machen. Dies alles giebt noch keine Apparenz daß der Feind Candien gewinne, denn er hat bis dato die Aussenwerke auf den Rücken — der Abschnitt in einem und andern attaquirten Bollwerk (ist) größer — als ein ordinaire Haupt-Bollwerk in Holland oder Deutschland, welches in fernere Retirade wegen des seltsamen Platzes kann verringert werden, massen die Gallerien sich durch die ganze Anlegung des Walls verbreiten daß also noch mehr Raum vorhanden, um unter nnd ober der Erde zu erobern. — Hierzu kommt die Regenzeit hier

ein zu gelangen war schwer, aber das Herauskommen war noch schwieriger. In den Wänden hatte er weite Erdgewölbe zu seiner Wohnung ausgegraben, in welchen er sei=

---

an nachdem es hier (wie jährlich, 6 Monate keinen Tropfen geregnet hat. Gleichwie nun die Erde bishero wie ein Mirgel favorabel gewesen, daß der Feind seine Gallerien hat anführen können also wird sie jetzt disavantaglos seyn, weil jedweder sich so tief gesenkt hat, daß er in währender trockener Zeit in seinen meisten Gallerien in Wasser gestanden, sich von unten zu versichern. — Wird also vom Feind bei dem Regenwetter nichts avansirt werden können.

Sollte nun der Feind die mittlere Tiefe des Erdreichs erwählen so sind wir gefaßt ihn durch unsere Rami so unter ihm sind — zu sprengen, oder — durch die Rami so in dem Profilo des Erdreichs mit ihm gleichlaufen, ihm zu begegnen. Eben so wird er empfangen werden, wenn er superficial 5 a 6 Schuhe unter dem Orisone des Grabens durchpassiren will. Sollte es ihm nun gelingen daß er per Fortun mit einem oder andern Rami, zwischen unsern, bis zum Bollwerk durchschleichen möchte so kann er doch nichts ausrichten, weil man ihn an der Kommunikations-Linie, so denen Fundamenten parallel laufen, welche er zuvor traversiren muß, entdecken oder die Wacht oder Ronde ihn, wenn er noch 6 oder 8 Schritte weit ist leichtlich hören kann. Sollte er sich aber daselbst senken wollen, so inkontrirt er wiederum, wie vermeldet ist, die erste und noch größere Difficultät. Und gesetzt daß beide Theile, wegen vielen Regens sich der Gallerien nicht bedienen können — so thut doch der Feind über der Erden nichts, weilen er zuvor 4 Aussenwerke zu erobern hat, und darnach die Batterien bis auf den Graben bringen und folgens Bresche schießen muß. Und wenn nun auch solches geschehen ist, so muß er sich auf der Bresche logiren, da wir ihm in größerer Fronte begeg=

ner Ruhe und Sicherheit pflegte; denn wer einmal in die Gräben befehligt war, kam nicht wieder heraus, als um Sturm zu laufen, oder frische Luft zu schöpfen im Thal von Geosiro. Alle 10 Schritte waren die Gräben mit Bäumen gesperrt, die sich kreuzten, und in dem Boden, auf welchem man überhaupt sich nähern konnte, waren viele Gruben ausgeworfen, die mit Strauchwerk, Rasen und Kräutern wie Wolfsgruben bedeckt, unter den Füßen der Angreifenden sich hinterlistig öffneten und ihre Beute empfiengen.

Wer konnte nun aus solchen, schon durch die Umgebung gesicherten Erdwohnungen den Feind zu treiben hoffen, welche sich so labyrintisch in einander fügten, daß troz der vorgelegten Wolfsgruben, doch nur die vordern mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolgs anzugreifen und nur auf kurze Zeit, nur durch große Standhaftigkeit zu behaupten waren; aber standhaft seyn gegen feindliches und nahes Geschütz, kostet viel Blut. Demohngeachtet mußte ein solcher Angriff geschehen, sollte anders bei den Fortschritten, die der Armenier unter dem Boden machte, der Türke über demselben mit seinen Laufgräben aufgehalten werden.

---

nen können, als er anlaufen oder stürmen kann, so ist er auch alsdann von der Retirade überhöhet, und muß er sich gegen alle Resistenz die einig Potentat ins Werk stellen kann, gefaßt machen, dann es an Präparatorien allhier nicht ermangelt, auch die Militia unglaublich animirt ist und von ihr nichts mehr gefordert werden kann als was sie freiwillig prästirt. Nun laß ich den Feind (um uns selbst nicht zu flattiren) 40 a 50000 Combarten (Combattanten?) haben. Wir sind etwa 12000 stark, ob zwar nicht alle Veterani sind, so hat der Feind auch seine Tara und Abgang.

Vergeblich versuchte jedoch der Oberst Vecchia, einem solchen Angriff, mit hölzernen Schaufeln an langen Stielen, Bahn zu machen, mit welchen er, vom gedeckten Weg aus, die Brustwehren der nächsten Gräben in dieselben stürzen zu können meinte. *) Vergeblich trugen starke Granatiere die schwersten Bomben bis zum Gewicht von 500 Pfund an diese Höhlen-Wohnungen und stürzten sie an solchen Stellen hinein, wo sie Schaden thun mußten. Diese Schäden hinderten das Vortreiben dieser Gräben nur auf kurze Zeit; denn eine so geringe Zahl Arbeiter, wie sie an den Arbeits Spitzen Platz fand, konnte zur schleunigen Arbeit mit Lohn, oder Strafe gezwungen werden. Deshalb beschränkten sich die in der Veste am Ende darauf nur dann auszufallen, wenn der Feind selbst über dem Boden und außer dem Graben erschien, wenn er eine Verschanzung der Veste gewaltsam angriff und sich darauf zu verbauen anfing, wenn er einen Ofen gesprengt hatte und im Schutz der Staub Wolken zum Trichter herausgelaufen war. Auch alsdann konnten die Ausfälle nicht immer den gewünschten Erfolg herbeiführen. Seine Haut vor dem Feinde auf eigene Faust wagen, könne ihm meinte der Knecht so wenig

*) Brusoni II. 185 — esibissi il Colonello Vecchia d'andar appianare le prime linee con bastoni lungi guerniti nella extremita di alcuni pezzi di legno largi e spessi; Il che essendogli permesso sorti dal Rivelino di Panigra verso la Mezza Luna sostenuto da cento fanti armati di Moschettone e da 10 Granatieri. Questi diedero con gran corraggio adosso a' nemici; ma non riusci gran fatto il tentativo dal Vecchia, essendo impossibile d'appianar cosi gran massa di terra con deboli Strumenti, e troppo pesanti per essere maneggiati a filo.

verwehrt werden, als seine Muskete abzuschiessen, so oft und wo es ihm beliebe, denn sein Leben und sein Pulver seyen selbst erworbenes Gut. Darum sah man öfters, ohne alles Wissen und Wollen der Befehlshaber, Leute ihren Posten verlassen, und hinauslaufen, etwa um ein paar Halbverschütteten vom Feind die Köpfe abzuschneiden, und ein paar Pistolen, oder ein Messer abzuhohlen, oder um, wo sich ein Gefecht stark erhitzt hatte, auch mit drein zu schlagen; darum waren sie dabei auch nur mühsam, oft nur durch die Gegenwart hoher Befehlshaber, in irgend einer Ordnung zu erhalten, so daß es stets in der Geschichte jener Tage erwähnt wird, wenn es geschah; deshalb vermogten auch die strengsten Befehle nicht sie abzurufen, wenn es ihnen noch nicht gefiel. *) Auf solche

*) Savinien dAlguie I. 184. Messieurs les Savoyards qui etoient au ravelin de Bethlehem et qui avoient encore le poste de S. Marie a garder — ne voulant pas etre sans rien faire firent aussi une sortie sous la conduite du Colonel Profitio Torre — faisant avancer quelques Granatiers contre les lignes des ennemis, il arriva qu'un gros des Turcs qui etoient couchés le ventre contre terre pour garder leurs pionniers les attaquerent cruellement und später S. 220 heißt es von einem sogar gegen Befehl unternommenen Ausfall: „Tous ces braves, — sans avoir egard aux ordres que M. le Marq. de Ville leur envoyoit — ne peurent jamais se resoudre a se retirer sans qu'au prealable ils ne fussent montés par divers endroits sur les lignes des ennemis, d'ou ils remporterent quelques armes.

Auch Brusoni erzählt: „Sortirono die nuovo i Savoiardi — senza esser commandati, per cacciare

Weise blieb der Feldherr nicht Meister über das Beginnen und Abbrechen des Gefechtes und die Ausfälle förderten öfters weniger den Vortheil des Kriegsherrn, als die Beuteluſt, und den Raufgeiſt, den die Befehlshaber nicht ſchelten durften, da ſie oft nur von ihm allein das zu erwarten hatten, was ſie verlangten. Auf den Baſteien, im Zwinger, auf den Auſſenwerken, auf dem Franziskaner-Thurm ſtanden Kriegsleute aus den berühmteſten Völkerſchaften — da ſtanden Villa und die hohen Kriegshäupter der Veſte, umgeben von ihrem Hofſtaat, von den Pagen, Stallmeiſtern, Kammerdienern und den Hellebardierern ihrer Leibwachen, und waren Zeugen, wie jeder Einzelne im Gefecht ſich verhielt, oft ſelbſt von der Kampfluſt hingeriſſen zur perſönlichen Theilnahme. Mit Erſtaunen ſahen die Knechte mehrmals an der Spitze der ausfallenden Leventy's, einen griechiſchen Prieſter die ſchönſten Waffenthaten verrichten und mit den Köpfen erlegter Türken heimkehren, ſie ſahen auf dem gedeckten Wege einen frommen Mönch im heftigſten Feuer den Sterbenden beiſtehen, und es wurde wohl bemerkt, wie ſelbſt der General Kapitain

da i loro alloggiamenti i nemici. Poi veduto, che vi ritornavano, vi gittarono un barile di Polvere con due Mazzi di Pavera. Der Marcheſe A. Porroni der ſeine Kriegs-Regeln aus dem Krieg auf Kandia ſchöpft, dem er vom Jahre 1668 beiwohnte, ſagt von ſolchen Ausfällen S. 314: le sortite ben intese e a suo tempo praticate sono per verita il mantenimento della fortezza, perche con queste simpedisce di longa, e distrugge il travaglio nemico, contrastandogli con simil mezzo tanto maggiormente l'impresa; non ostante, che danno maggiore riceva sempre la Piazza assediata dalla perdita d'un sol huomo, che da dieci il nemico assediante. —

sich hinreißen ließ die Muskete zu ergreifen und die Kugel in den Haufen der Ungläubigen zu senden. Wie hätte selbst der Feigste vermogt, vor so vielen und solchen Zeugen seine Blöse preis zu geben?

War, was die Knechte wollten erreicht, oder zeigte der Feind große Haufen im Hintergrunde, so wendete man sich wieder heimwärts; oft geschah dies aber auch, um den Feind zum übereilten Nachjagen auf einen Ofen zu locken, warf dann dieser eine rechte Menge der Ungläubigen in die Luft, so feyerten die Knechte dies Ereigniß mit einem höllischen Hohngelächter, wenn auch dabei mehrere der Ihrigen, die das Verlangen das herrliche Schauspiel recht in der Nähe mit anzusehen, nicht weit genug zurückgehen ließ, mitbegraben wurden. Dann zogen sie befriedigt in die Veste und zeigten den Zuschauenden mit Stolz die erbeuteten feindlichen Waffen, oder Gewänder, oder Häupter auf der Pike und ließen sich die letzten vom Seckelmeister des obersten Befehlshabers reichlich zahlen; oft stand dieser mit gefülltem Seckel schon im Graben und reichte den Rückkehrenden was sein Gebieter jedem zum Lohn für das vollbrachte bestimmt hatte. Dieser aber hieng mit eigener Hand dem tapfern Führer dieser Unerschrockenen die goldne Kette um den Hals, die mit goldnem Schaupfenning, mit dem Bild des Feldherrn oder des Schutz-Engels den ledernen Koller zierte. Unter den Augen des Feldherrn und der Kameraden zeigen welche Waffenfertigkeit, welche Unerschrockenheit man besitze, und dafür belohnt zu werden, Beute machen, und vollauf Nahrung haben, das war ein rechtes Kriegsleben im Sinne ihrer Zeit *)

*) Brusoni II. 170. guernita la Moceniga di Tedeschi, e il Panigra di Francesi, par che sia gara, e concorrenza fra le nazioni di non rimanere l'una in-

Solches Ausfallen geschah gewöhnlich ohne große Vorbereitung; es war oft vom Augenblick geboten und von den am nächsten zur Hand, oft von den Hellebardierern oder den bewaffneten Dienern der Kriegshäupter ausgeführt. In den Bonetten *) standen die letzten, den günstigen Augenblick

feriore all altra nelle prove di valore e del zelo di ben servire. Brusonio II. 177. la soldatesca animata dalla presenze di cosi degni soggeti sapplico. Savinien d'Alquié I. 203. Je veux bien croire que l'estime que les soldats ont pour son Excellence, et la veneration qu'ils marquent avoir pour tous ses ordres les auroient obligés de fairo ce qu'il commandoit, mais j'estime sans faire injure a son merite que l'offre et les promesses qu'il leur fit, de leurs donner des recompenses considerables, eurent plus d'effet que tout le reste.

*) Nani beschreibt die Bonnete und Kaponieren also. T. II. Ma le fosse appunto della Citta, che sono spatiose, fuorche al S. Andrea, che calando verso il mare si (ristringono) eran assicurate da folta siepe di palificate, e ne luoghi opportuni da molti traverse, e da certe Buche coperte di travi che dicono capponière. Le fortificationi esteriori si vedevano munite da nuovi lavori — in piu siti, ridotti piccioli, di forma quadrata, di pali e poca terra contesti — cho da parola Francese, che significa beretto, — Bonneti sono denominati. Diese Bonetten wurden später gegen Pfeile und kleinere Steine auch oben, aber nur leicht gedeckt und dienten als Rückzugs Begünstigungen, als Beobachtungs-Orte des Feindes. Scheiter scheint diese mit den Kaponieren zu verwechseln, die er Kaphoneren nennt. Diese letzten befanden sich in Kandia nur im Graben, nicht im bedeckten Weg; oft ist auch

und Ort für einen Waffenstreich zu erspähen, der schnell benutzt seyn wollte — in bedenklichen Umständen folgten sie den ausgesendeten Fußknechten und Reitern, mit dem nie vergessenen, meist am rechten Orte gebrauchten Rückhalt, selbst nach. War eine neue feindliche Verbauung, etwa auf einer so eben eroberten Stelle wieder zu nehmen, so war ein Theil der Knechte mit Hacken versehen, und zog die Erdsäcke der Verbauung auseinander, der andere lief mit Spieß und Muskete auf den Feind und warf ihn zurück, der Rückhalt aber rückte auf die wiedergenommene Stelle; die Befehlshaber, die ihn gebracht, ordneten, oft eigenhändig, eine neue Sackbrustwehre an, oder sie schlossen die gemachten Lücken mit dem Spanischen Reiter und mit dem Gitter (rastelli volanti) oder sie ließen, galt es nicht das gewonnene zu behaupten, dasselbe zerstören, und nahmen die von feindlicher Ueberzahl zurückgetriebenen Ihrigen in den Schutz der Musketons, Hand-Granaten und Feuerlanzen, mit welchen sie den Nachdrängenden erwarteten.

Solches geschah, als der Ungläubige sich schon längst auf der Contraskarpe befand, in seinem Rücken, vom Halb-Mond Mocenigo aus, und von dem kleinen Werk in Pfeilform, vor dessen Spitze. So wenig getraute er sich unter solchen Umständen hinabzusteigen in den Hauptgraben, daß er sogar im ersten Erstaunen, ohne es zu verwehren, eine hölzerne Hütte, vom General Kapitain erfunden, vom Wall herabsteigen ließ, unter deren Schutz ein Theil der Fuß-Knechte die Bresche aufzuräumen begann, während ein anderer, ihn, heftig beschiessend hinderte, sich auf der Höhe derselben zu verbauen. Doch 5 Tage nachher war der Armenier zwischen 2 Gängen der Veste unter der Graben-

---

die Rede von Steinen, Bomben, die in Bonette, aber nie von solchen, die in Kaponieren gedrungen wären.

Sohle durchgeschlüpft und lud einen Ofen unter der Hütte der sie, als er sich entlud, in Trümmer zerriß.

Von jetzt an konnte das Aufräumen nur unter dem Schutz von Ausfällen möglich gemacht werden, die, weil sie mit weniger Mannschaft geschahen, den Türken doch nicht so weit zurück drängten, daß er nicht mehr in den Graben feuern konnte. Villa ordnete deshalb einen großen Ausfall an; er gedachte zugleich einer größern Unternehmung des Gros Veziers damit zu begegnen, auf welche er von der ungewöhnlichen Beschleunigung aller seiner Arbeiten, und von dem Befehl schloß, der alle Kaffee=Sieder, Wasser=Träger und Kaufleute nach Neu Kandia entfernte. — Auf ein von der Höhe des Kavalier Martinengo gegebenes Zeichen schleuderten vier Oefen, auf einmal, die Erdgarben verfinsternd in die Luft, darauf brachen von allen Fronten, von S. Maria bis S. Andreas, einzelne Schaaren, jede von einem starken Rückhalt gefolgt, aus den gedeckten Wegen, und lockten die Ungläubigen aus ihren Werken zum Hand=Gemenge ins Freie, und in das Feuer der Wälle und Außenwerke und trieben sie aus der Nähe des Stadt=Grabens. Diese nahmen jedoch Abends ihre nächsten Werke wieder und der ganze Ausfall (zu welchem auch 30 Kürassiere und eben so viele Dragoner geholfen hatten, die aus dem Graben von Palma gekommen und mit tüchtigen Reiter=Künsten dem Feinde sehr beschwerlich gefallen waren,) — machte nur dem Ritter Arassi eine Nacht frei, um die Palissaden=Wehren im Graben herzustellen. Indessen wurde der Türke doch erst 25 Tage später, Herr eines formlosen Erdhaufens, aus welchem Holztrümmer und menschliche Arme und Beine ragten, und welcher in seiner frühern Gestalt, das Hornwerk Panigra geheißen hatte. Zwei kleine Abschnitte in seinem Innern, ein Stein=Regen aus 25 Mörsern und die Nähe der Unterstützung und Befehlshaber, hatten es dem Feind unmöglich gemacht das Werk

anders als durch die Gewalt seiner Oefen zu bekommen; die Freude es erhalten zu haben, wurde dem Gros-Vezier verbittert, durch die Nachricht: das Haupt seiner Armenier und der tapfere Caterzogli, den man vom Angriff auf die Sandbastei hieher gerufen hatte, seyen unter den Opfern dieses Ereignisses.

Die vereinten Kräfte welche der Vezier, trotz so nahmhaftem Verlust, auf das Vordringen in dieser Richtung wendete, deuteten dem obersten Befehlshaber der Veste an: Jener habe sich die Bastei Panigra zum Einbruch in die Stadt auserlesen, und im Kriegsrath den er versammelte, ward nun erst, ein Abschnitt in diesem Bollwerk beschlossen, zu welchem man sich früher nicht vereinigen konnte, weil Verneda, der Oberingenirer, die Form eines Hornwerks dazu verlangte. Das Herabsteigen in den Hauptgraben konnte jedoch dem Ungläubigen nicht mehr verwehrt werden; es geschah von der Höhe des Schutthaufens von Panigra, nachdem vorher der Armenier den Weg von unten herauf sicher gemacht hatte. Zwar erwartete man den Herabsteigenden auf der Graben-Sohle, in Kaponieren die der Bollwerks-Spitze — und in Bonneten welche den Schultern dieser Bastei zunächst lagen *) — aber unaufgehalten gieng er in sieben Annäherungen

*) Diese waren weißlich so geordnet, damit das Feuer der Streichwehren von Bethlehem und S. Andreas nicht gehindert werde, obgleich dessen Wirkung auf das Vorrücken der feindlichen Arbeiten von den Zeitgenossen niemals erwähnt wird, die nur von Oefen und den kleinen Ausfällen sprechen, durch welche sie aufgehalten wurden und ob es gleich scheint als hätten diese engen Streichwehren die ganze Graben-Breite nicht einmal bestrichen, da man sich sogar genöthigt sah Schußscharten in die Orillone einzuschneiden.

über diese Sohle und befand sich bereits unter dem Zwinger als man noch einen großen Ausfall mit 600 Mann versuchte und ihn wieder von da zurückwarf. Aber auch dieser war in so viele kleine Abtheilungen getheilt, daß dieses Zurückwerfen nur augenblicklich wirken konnte; troz allem erlittenen Verlust durch Oefen, Granaten, Steine und Kugeln, brachte ihn doch seine Ueberzahl, mit welcher er alles sogleich umzingelte, so wie es aus der Veste kam, und die Beharrlichkeit Achmets, sogleich wieder in den Haupt-Graben, wo er in den Minen-Trichtern daselbst sichere Unterkunft fand. Ja, man konnte sich überdies nicht mehr verbergen: daß man auch mit einem täglichen Pulver-Verbrauch von 10,000 Pfund, größtentheils zu den Oefen verwendet, doch die des Armeniers immer weniger verhindern könne, und daß diese nun immer empfindlicher schaden müßten, je näher sie der Veste kamen.

So war nach und nach die Meinung aufgekommen: dieser sey durch nichts mehr zu helfen als durch einen großen Entsaz **), der von der Heimath komme, und diese beugte täglich mehr die Hoffnung nieder, den Plaz mit den Kräften die man jezt besaß, ferner zu behaupten.

Mit manchen Schwierigkeiten hatte der oberste Gebieter darin, der General-Kapitain Franzesko Morosini, seit 5 Monaten zu kämpfen gehabt. Die Armada, welcher er gebot, sollte nicht allein die Flotte des Halb-Monds auf allen Zugängen, soviel deren das Meer bot, bewachen, sondern ihr dieselben auch verwehren, welches nicht mög-

*) Brusoni II. 199: ma non impediva li progressi de' Turchi, che ripullando quasi teste del Idra sempre piu numerosi e infaticabili, era impossibile senza una gran diversione o un reale soccorso de 20000 huomini almeno l'allontanarlo da quelle mura.

lich war; was hätte jedoch auch jeder Sieg den sie da erfocht genützt, wenn Kandia verloren gieng, die kostbarste der Inseln, die Haupt-Veste unter den ersten Plätzen durch welche man in diesen Meeren herrschte. Gebrach es aber auf den Galeeren oder in der Veste an Mannschaft, oder an Kriegsmitteln, so war Er es, von dem man Hilfe begehrte, und den die Mannschaft anklagte, wenn er sie nicht zu geben vermochte. War auch zu Wasser und zu Lande geholfen, so erhob die Zwietracht ihr Haupt zwischen den Kriegs-Häuptern; da war Barbaro, der alten Groll gegen Morosini im Innern nährte, und der, so wie Werthmüller der Meinung war: er brauche dem Befehle des Obergenerals Villa nicht zu gehorchen. *) Da waren die Ingenierer, die nur nach ihrer Einsicht verfahren zu müssen wähnten, da waren Fremde, welche bei jeder Veranlassung sich zurückgesetzt und gegen ihre Capitulation behandelt glaubten; diese alle zu seinem Zweck, wenigstens handeln zu machen, war der Sorgen, der Bestrebungen des General-Kapitains geringste nicht; aber Morosini war beiden gewachsen.

Wenn man überhaupt dasjenige, was dem Feld-Herrn am Kriegsmann achtungswerth ist, aus denjenigen erkennt, welche er in seine Nähe gezogen, so wie aus den Stellen, in welche er sie befördert hat — so ließ die Wahl, welche

---

*) B. Nani II. 622. Ne nascevano importanti sconcerti per un continuo dissenso nell' opinioni e nell' opere; onde divisi gli affetti degli officiali, ei cuori delle militie; quei non sapevano bene spesso approvar alcune attioni con verità, ne biasimarli senza pericolo; questi degenerando in fattioni contendevano sovente per la gloria de' Commandanti, piu, che per l'esterminio degl' inimici.

Morosini in seinem Umgang, in seinen Begünstigungen, in seinen Bestellungen der Aemter traf, nur günstig von ihm urtheilen. Um ihn lebte stets ein Kreis der tüchtigsten Männer aus allen Kriegsämtern; weil ihn bei dieser Wahl kein Grund leitete, den er zu verbergen Ursache hatte, so zog er diese auch frei und unverhohlen den andern vor. Keine kleinliche Eifersucht, kein Uebertragen seines Ansehens in das Gebiet des Wissens entfernte die Kriegs-Leute aller Grade von ihm; denn an ihm selbst rühmte man tiefe Einsichten, große Erfahrungen in Staats- und Kriegs-Händeln, im Seewesen, Unermüdlichkeit in allen Anstrengungen, und wie ergeben er dem Vaterlande sei. Wer ihn kannte, erhob seine geselligen Eigenschaften — seinen Scharfsinn in der Unterhaltung, seine gefällige Umgangs-Weise, wie angenehm seine Rede klinge und wie schnell er schneller Aufwallungen Herr werde. Dies alles was den Menschen von jeder Denkart, von jeder Lebens-Weise und in jedem Lande wohlgefällt, unterstützte trefflich, die Pracht seines Hofstaates, die große Zahl der reichgekleideten Dienerschaft, seine fürstliche Kleidung und die hohe schöne Gestalt des fünfzigjährigen Feldherrn; das Achtung gebietende Wesen der letzten wurde aber gemildert durch den lebensfrohen, heitern Ausdruck des schön geformten Gesichts, mit blonden Locken und Bärten. Mit welcher Kraft die Worte eines solchen Mannes, dem es überdies Freude machte, die Freuden der Tafel in reichen Banketen auszuspenden, die Gemüther seiner Zeit ergreifen mußten, stellt am besten ihre Vereinigung zu seinem Zwecke dar, so wie, was sie leisteten, seit Achmet der Veste so hart zusetzte.

Dieser hatte seine bequemen Zelte verlassen, und sich in eine Höhlen-Wohnung in der Mitte seines Gräben-Labyrinths, Panigra gegenüber, begeben; Villa aber hatte auf diesem Bollwerk seine Baraque aufgeschlagen, seit dem man wußte, daß alle Angriffe des Veziers dieser Bastei

gälten. Zu keinem Angriff des Ungläubigen hatte es an Freywilligen jeden Grades gefehlt. Ueber 50000 Balken von Zypressenholz, aus den Häusern der Veste genommen, hatte man, blos zu Abschnitten in den Aussenwerken verschnitten. Mit eigenen Geldern, oder auch mit eigener Lebensgefahr hatten die vorzüglichsten Befehlshaber, Bonette in den gedeckten Wegen im Hauptgraben angelegt, die, weil sie ihren Nahmen trugen, wie die wichtigsten Werke vertheidigt wurden; sie hatten ihre Leute oft persönlich vor und zurückgeführt, nur um die Ordnungen zu erhalten; sie hatdieselben nach schönen Waffen-Thaten oft aus eigenem Seckel belohnt, die eigenen Hände angelegt, wo eine schnelle Verbauung oder Zerstörung nöthig war.

Nun aber hatte der Feind eine große Strecke der Kontraskarpa besetzt, beherrschte den Graben in einer großen Weite; wenn auch noch alles in der Veste bereitwillig zu Ausfällen war, so wollten sie doch wenigstens im Graben, nicht mehr anders arbeiten, als für Geld, und der Graf Brusasko, der eine kleine Verbauung für etwa 10 Musketire darin anlegen sollte, konnte nur Hände dazu bekommen für 30 Skudi. Arbeiten war jedoch, gerade jetzt, am nöthigsten; denn die Mauer der Bastei Panigra, welcher es galt, lag größtentheils im Schutt, und vielleicht weniger die Bonnete und Kaponieren die ihn bestrichen, als die Nähe des Gangs, der unter dem Zwinger, um alle Fronten lief, der dem Minirer der Veste die Arbeit fördern half und Oefen unter dem Schutt fürchten ließ, hielten den Muselmann noch zurück, sich auf denselben festzusetzen. Dem ohngeachtet war zu befürchten, daß Achmet sie dazu zwingen würde; es war bekannt, daß der Grosherr, der nach Barbaren Weise, unbekannt mit der Stärke der Vesten und den Verstärkungen der Kunst, dem rohen

Muth alles zugängig glaubte *), aufs äusserste aufgebracht war, über die Zögerung die seine Unternehmung auf Kandia erlitt und geschworen hatte: er wolle bald die Nachricht von deren Eroberung, oder des Groß=Veziers Haupt haben; es war deshalb voraus zu sehen, daß dieser, trotz allem Mismuth der in seinem Lager, wegen Theuerung und Mangel herrschte, doch seine letzten Kräfte aufbieten würde, um der ohnehin offenen Bastei Herr zu werden.

Als aber auf solche Weise die Aussicht in der Veste immer trüber zu werden begann, da trübte sich auch der Himmel, und nach einer ungewöhnlichen langen und großen Trockenheit, (die den Armenier fortwährend begünstigte, so daß er oft unter die Gänge der Veste kam, deren Tiefe auf einen höhern Stand des Sommerwassers berechnet war) ergoß sich der Regen nun ohne Unterbrechung, und füllte die Gräben und Höhlenwohnungen, so wie die finstern verderblichen Unglückshöhlen unter dem Boden.

Der Gros=Vezier zog deshalb am 18. Decbr. seine Leute aus den vordern, niedrigeren Werken, (so wie auch seine Armenier) zurück und ließ nur die gewöhnlichen Wachen darin; aber in den hintern, höheren, während der Regenzeit zu bleiben, stand sein Entschluß fest.

Bis zum Ende des Jahres fanden erhebliche Angriffe nicht mehr statt — Achmets Lager bedrohte ein furchtbarer Feind, — was dort nach den namenlosen Mühseligkeiten dieser 5 Monate übrig geblieben war, wurde nun

*) Die Unwissenheit aller Zeiten bleibt sich immer gleich. Solchen Glauben bekannten ja noch im Jahre 1794, bei der Belagerung von Charleroi, auch die Generäle Desjardin und Charbonnier, trotz dem was Mareskot sagte. M. s. die Belagerung dieses Platzes in Musset Pathay, Relation des principaux sièges etc.

vom greulichsten Uebel des Morgenlandes heimgesucht — von der Pest. In der Veste war man unabläßig bedacht, die vergönnte größere Waffenruhe zur Aufräumung des Schuttes und zu neuen Abschnitten, aufs beste zu verwenden, und nur wenn der Türke wieder näher kommen wollte, griff man zum Schwert. Doch auch am Schlusse der Kriegs-Unternehmungen dieses Jahres sollten die Befehlshaber noch einmal die Mahnung erhalten: daß der Kriegszucht ihrer Soldateska wenig zu zu vertrauen sey, wenn man etwas von ihr verlange, was Soldaten-Lust und Brauch beschränkt; denn als bei einem der letzten Ausfälle, Morosini strengen Befehl gegeben hatte: nichts von der Kleidung und Rüstung des Feindes zu berühren, weil die Pest bei ihm herrsche, so kehrte sich niemand daran, und sie schleppten mit der gemachten Beute, eine Gefahr in die Veste, in welche sie keine noch so große Unternehmung Achmets in dieser Zeit hätte bringen können; doch die Zeit ihres Falls war noch nicht gekommen.

Warf man einen Blick auf die Reihe von Ereignissen während dieser acht Monate der Belagerung, so wußte man nicht, was man in denselben am meisten bewundern sollte. Erstaunenswerth war der Muth des Feindes, der jeden Schritt vorwärts, mit ungewöhnlich großen Opfern bezahlte, (so daß ihm jetzt 20000 der Seinigen fehlten), und dennoch unaufhaltsam vorwärts schritt. Achtung flößte ein, die Ausdauer der Soldateska in Gefahren die sie selbst in den blutigsten Feldzügen ihres Jahrhunderts nicht erlebt hatte, und die weder außer noch in der Veste einen sichern Ort gegen das Geschoß des Feindes fand, den sie, ohne zu wanken, am Fuß ihrer Wälle stehen sah. Aber ohne Rührung konnte niemand in den Toden-Registern der Stadt, das Opfer von 2111 Weibern, Mädchen und Kindern lesen, die meistens beim Erde zutragen in

die Werke geblieben waren, während die Zahl der gebliebenen Männer nur 73 betrug *).

Das Jahr 1668.

Im Palaste von San Marko erregte die Meldung: der Gros-Vezier lagere, gegen die Sitte der Moslemims, fortwährend vor Kandia, nicht geringe Besorgnisse; man erkannte daraus die Festigkeit seines Entschlusses, allen Schwierigkeiten der Eroberung Troz zu bieten. Solcher Beharrlichkeit waren die, im letzten Jahre so sehr in An-

*) Der Verlust ist von Valiero, Nani, Brusoni verschieden angegeben. Nani rechnet blos den Verlust der combattanden Soldateska und den der wirklichen Officiere, nicht den der reformirten, er bringt diesen auf 3200 Soldaten und 400 Officiere; Valiero giebt nur die Hauptsumme zu 8000 an, und sagt nicht aus welchen Verlusten dieselbe zusammengesetzt sey; Brusoni setzt den Gesammt-Verlust zu 7000 fest und giebt die einzelnen Verluste genau an; aber er rechnet den Zeitraum innerhalb welchen sie statt fanden, vom Anfang der Belagerung bis zu Ende des Venetianischen Jahrs, bis zum Ende Merz 1668, welches die andern, wenigstens nicht bemerken. Auffallend ist der Unterschied der Zahl gefallener weiblicher und männlicher Einwohner, er scheint sich nur daraus einigermassen erklären zu lassen, daß die letzten blos zum Löschen und zur Vertheidigung mit Waffen, auf das Zeichen einer Glocke in der Stadt, nicht aber zum Erde- und Materialienzutragen in den Werken bestimmt waren. Nach Nani sprengten die Vertheidiger 369 Oefen und 19 Fladder-Minen; sie waren 17mal ausgefallen und hatten 18 blutige Gefechte unter dem Boden bestanden. Der Angreifer hatte 212 Oefen und 18 Fugaden gesprengt und war 32mal Sturm gelaufen.

spruch genommenen Kräfte, nicht mehr gewachsen; man mußte fremde Hilfe suchen. Nicht ungünstig einer Aussicht auf solche, stellten sich die Verhältnisse der Herrscher jenseits der Berge zu einander. Was die Nachbarn von Ludwig XIV. erwarten durften, war ihnen klar geworden, und in der alten Kaiserstadt Aachen hatten drei derselben einen Bund geschlossen, der des christlichen Königs Schwert gegen Spanien in der Scheide hielt. Dieses aber hatte sich mit dem Nachbar gen Westen vertragen, und da der H. Vater, Ludwigs Wort sich hatte geben lassen: seine Waffen in diesem Jahre nicht nach Italien zu tragen, so war man Willens, die daselbst befindliche Spanische Armada nach Kandia zu bringen. So viele Umstände mußten sich vereinigen, um nur die Hoffnung einer Kräftigung der Schiffsmacht in den ägeischen Gewässern zu erzeugen; für die großen Streitmittel, welche Kandia bedurfte, war noch kein Beitrag erwirkt, und die nach London, Amsterdam, Regensburg und Wien Gesandten, kamen reicher an Versprechungen, als an Geldern und tüchtigen Kriegsleuten nach Venedig zurück. *) Auch in diesem Jahre sollte also

---

*) Lyonne, der französischen Minister, schlug direkte Waffenhilfe ab: weil der reiche französische Handel in der Levante dadurch gestört werden würde; der König gab aber 100,000 Skudi, Werbung und Ausführung von Menschen und Kriegsmittel frei (wie Valiero sagt: la regia Municentia — procurava in ogni parte d'acquistarsi fama e gloria.) Die Königin von Spanien befahl dem Vice-König von Neapel; 2000 Mann Fußvolk und die Galeeren von Neapel und Sicilien dem Freistaat zu Befehl zu stellen, welches nicht geschah, weil die Minister Geld-Mangel und die Unsicherheit der Verhältnisse in Italien vorschützten. Der Kaiser aber, der seine Blicke besorgt nach Ungarn wenden mußte, ließ dennoch sogleich

nur von eigenen Kräften die Erhaltung der Veste erwartet werden müssen.

Schmerzlich mußte es den Vätern seyn, gerade unter solchen Umständen den obersten Befehlshaber der Besatzung von Kandia, den Marchese Villanova die, von seinen Herrn verlangte Entlassung geben zu müssen; denn ein tapferer und kluger Feldherr ersetzt die geringe Zahl derer denen er gebietet. Er hatte, wo seine Gegenwart erforderlich war, Tag und Nacht Leib und Leben zum Besten des Dienstes preisgegeben, und wunderbar erschien oft den Kriegs-Leuten seine Erhaltung in den größten Gefahren. Anfangs der Belagerung schützte ihn der Schild des Ordens der Verkündigung, den er trug, gegen eine Kugel die ihn sonst durchbohrt hätte. Nach der Entzündung jenes furchtbaren Ofens, mit welchem der Armenier Kurtine und Flanke des Hornwerks Panigra einriß und fast alles tödtete, was sich auf diesem Werk befand, sah man den Feldherrn unversehrt aus demselben in die Veste zurückkehren. Ja, als er einst in seinem Zelte die Messe hörte; würde ihn ein schwerer Stein, aus des Feindes Lager hereingeschleudert, zerschmettert haben, hätte er nicht so eben bei der Wandlung sein Haupt gebeugt. Doch keine noch so große Wirkung, welche man sich von

600 Fußknechte frei an die Grenze des Freistaats, demselben zuführen, und Kielmannsegg kam diesen später mit 3000 Mann nach, auch hatte der Direktorial-Gesandte zu Regensburg, der Erzbischoff von Salzburg, Freiherr von Thun Befehl: den Gesandten der Republick bei seinem Gesuch am Reichstag zu unterstützen. Auf seiner Reise dahin sprach dieser Botschafter Franz Giavarina auch in München ein — der Churfürst verwilligte ihm sogleich 2000 Mann seiner Truppen; aber der Vertrag darüber konnte nicht zu Stande kommen.

einem solchen Feldherrn versprechen konnte, wollte der hohe Rath, der den Drang der Umstände zu Villas Rückruf nicht zu erkennen vermochte, und der darin eine Nöthigung zu neuen Unterhandlungen (über andere Angelegenheiten) mit dem Hof von Turin erblicken mußte — mit Mitteln erkaufen, die er seiner nicht würdig hielt *); Villa kehrte im April dieses Jahrs zurück, von den Vätern reich beschenkt, mit einem Pergament, das seine treuen Dienste rühmte, und mit einen goldenen Becken 6000 Dukaten an Werth; kalt von seinem Herrn empfangen, tödtete der Verdruß, ein Opfer seiner Neider am Hofe geworden zu seyn, bald nachher den Mann, dessen Kriegs-Ruhm in allen christlichen Ländern lebte †).

Bis dahin waren doch der Veste nach und nach so viele Mannschaft zugekommen, daß der General-Kapitaine wieder 1000 waffentragende Kriegsleute zählen und zahlen konnte; denn auch bedeutende Geld-Massen, selbst Schaupfennige, vom heil. Vater gespendet, 200 von Gold und 800 von Silber,

---

*) Andre Valiero — S. 603. A molti pero non piacque l'insistenza del Duca, parendo che questo mezzo non fosse proprio, per cavar dalla Republica quello, che ella non poteva concedere senz' offesa di se medesima.

†) Brusoni II. 218. Come il Duca fattogli un freddo ricevimento, ed essendo poscia questo buon' Cavaliere mancato di vita, più travagliato d'anima che di corpo, si comprovasse l'opinione universale, che la sua partenza — fosse procurata da suoi Emoli in quella Corte. Il quali non potendo sofferire di vedere, che egli con un posto cosi qualificata — e con la difesa di Candia — si acquistasse etc.

waren angelangt, nebst großen Ablaß und einem Jubel-Jahr. Fast eben soviel Freude machten die guten Zeitungen, die man vom Mislingen feindlicher Unternehmungen erhielt. Vom Gros-Vezier waren 3000 Moslemims die der letzte Feldzug verstümmelt hatte, dem Kapudan-Bascha übergeben worden, sie nach Morea zu schaffen; wie man diese daselbst ans Land brachte, so wurden sie auf Karren gelegt und weiter ins Innere, nach Euböa, oder wojeder seine Heimath hatte, geführt. Nun befand sich aber eine eben zusammengebrachte Mannschaft von 8000 Kriegsleuten an diesem Gestade, welche der Kapudan-Bascha, statt der Ausgeladenen einnehmen und nach Kandia bringen sollte; wie diese den Jammer solcher Verkrüppelung anschauten, so ergriff sie die Furcht vor gleichem und so nahem Schicksal, gewaltig, und mit Verlassung ihres Gepäcks liefen sie von der Stunde an auseinander in die Berge. Nicht lange nachher bedachte Achmet: wie die bei Standia liegenden Schiffe, seinem neuen Hafen von St. Pelagia, 12 welsche Meilen vom Lager, gefährlich werden könnten und wie wichtig überhaupt der Besitz dieser Insel der Veste sey; er entbot deshalb den glücklichsten der Corsaren in diesen Meeren, den berüchtigten Durachbey, mit seinen Schiffen zu sich, versprach ihm wenn er glücklich wäre die Roßschweife des Paschaliks von Athen, und gebot ihm, auf Standia, das mit geringen Kräften bewacht sey, den Halb-Mond aufzupflanzen. Aber von solchem Vorhaben war der Veste Nachricht zugekommen, und als Durach die wenigen Schiffe von Standia mit Uebermacht, im Dunkel der Nacht zu greifen gedachte, war Morosini schon mit gleicher Zahl in seinem Rücken, und that was jener gewollt hatte; denn fast die Hälfte von Durachs Schiffen, fiel, nach 7stündigem Kampf, in seine Hand. Auf dem Walle der Veste erhoben sich nach seiner Rückkehr an 120 Lanzen, und unter den Köpfen die auf deren Eisen steckend nach dem La-

ger schauten, konnten die darin waren, auch das Haupt Durach Beys erkennen. Ein wunderbares Zeichen, das günstig für die Stadt gedeutet werden konnte, verkündeten auch die Büchsenmeister auf der Streichwehre des Arsenals: eine türkische Kugel sey in die Mündung ihrer 50 pfündigen Karthaune gefahren, wodurch sich die Ladung entzündet, und die 2 Kugeln in die feindliche Batterie zurückgesendet habe *).

Solchen günstigen Vorboten entsprachen jedoch die Ereignisse nicht; denn plötzlich gewahrte man mit Schrecken, daß der Gros-Vezier den Angriff gegen die Schwäche der Veste richte — gegen S. Andre, und gegen die Sabionara. Die Zettel welche der Türke, schon am Ende des vorigen Jahres, mit Pfeilen in die Stadt geschossen hatte, und welche, in welscher Sprache, männiglich zu guter Aufnahme und großem Lohn ins Lager einluden, waren nicht ohne Erfolg von den Knechten gelesen worden; seit die Furcht vor einem schlimmen Empfang genommen war, machten mehrere den Versuch, ob auf der Seite der Ungläubigen, das Soldaten-Leben und Streben nicht lustiger, freier und förderlicher sey, als in der Stadt**).

---

*) Brusoni II. 241, e occorse un caso maraviglioso; che avenda una palla di Cannone della Batteria Turchesca imboccato un altro Cannone da cinquanta de Veneti sul fiancho dell' Arsenale diede fuoco alla polvere, che rimando ambodue le palle contra gli Assedianti.

**) Brusoni II. 210. „Un Sergente de Veneziani trapasso nel Campo degli Infideli; la volubilità dell' Ingegno humano aggirata da qualche passione, o da qualche interesse precipitando sovente col desiderio delle novità dalla buona nella cattiva for-

Manchen trieb die Furcht vor Strafe hinaus; auch der Hauptmann Barozzi, ein in Kandia Geborener, von dem laut geworden war: daß er sich mit 2 Frauen zugleich verheurathet habe, suchte bei den Roßschweifen des Gros-Veziers Sicherheit gegen den Arm der Gesetze, der ihn ergreifen und züchtigen mußte. Dieser bestärkte den türkischen Ingenierer in seinem Vorgehen gegen die verwundbarste Seite der Veste und verrieth was er darüber an den Tafeln der Befehlshaber gehört hatte *). Da nun dem

---

tuna, e tal volta ancora da infelice a prospera sorte.

*) II. 637. Ve li confortò Andrea Barozzi nativo di Candia che per opere indegne privato del Commando di una Compagnia, era fuggito a Turchi, e riferi loro quanto nel incauti discorsi delle mense haveva da' capi militari tratto; consistere cioè in quei due siti il debole della piazza per le scarse, e ristrette difese e per le difficoltà di correggerle e migliorarle.

Valiero 692. Scorsi pertanto due mese — torno il Visir con maggior vehemenza di prima ad incomodar la Piazza — accettò un raccordo, che gli diede uno sciagurato di famiglia Barozzi (ma non nato però Patritio) — il quale fù: che era molto meglio mutare il sito dell' attacco, et intraprendere contro il Baloardo S. Andrea, e contro il Baloardo, detto la Sabionara — perche da quello di S. Andrea potevano esser sicuri che non v'erano preparati lavori sotterranei per mine essendo quella parte tutta grebanosa; e dall altra di Sabionara questi non potevano farsi, in riguardo del sabione, nel quale per ogni poco, che si profondasse, si trovava subito l'acque. Onde i Turchi,

Felsen=Boden vor S. Andreas, auf dem man sich nahen mußte, eine Erddecke fehlte, so ließ Achmet, mitten im Winter, vor dieser Bastei einen Erdhügel als Erd=Vorrath anhäufen, hinter welchem zugleich die Angriffs=Werke vor S. Spirito bis zum Meer verlängert wurden, aus welchen nun die Annäherungen bis an den Graben=Rand vor S. Andreas vorgetrieben werden sollten; denn auch den Angriff vor Panigra wollte man nicht ganz verlassen. Den Hafen an der Ostseite gegenüber, wurde eine von Caterzogli erbaute, aber auch verlassene Batterie für 5 Stücke wieder hergestellt, und in eine wahre Verschanzung umgewandelt.

Damit man nun solchen schnellen Vordringen wehre, hatten die in der Veste, den Graben auf der Meeres=Seite mit Pfählen verschlossen, die gefährlichen Steine der Brustwehre des gedeckten Weges vor S. Andre, weggeräumt und einen Wall hinter der Zange von Priuli angeschüttet, von welchem man den Erdhügel der Ungläubigen überschoß; auf der Kontreskarpe der Sandbastei baute man Bonnete und unter ihr Gänge, zu welchem man den Sand mit Balken stützen mußte; auch waren sie ausgefallen, aber die Enge des Raums, die Nähe der feindlichen Verbauungen, die auch hier von andern in zweiter Reihe rückwärts, gut bestrichen waren, machten jeden Ausfall sehr blutig. Doch gefährlicher als alles was dem Bollwerk gegenüber aufgeführt war, schien nun ein Werk zu werden, das Achmet hatte, obgleich anfänglich zum Spott der Knechte, wie eine Insel, nahe am Ufer, aus

---

che temevano assai desser fatti volare in aria, — tralasciando il Panigra drizzarono gli sforze dalle due bande non intermettendo però di par qualche incomodo anche negli altri luoghi, per occupare maggiormente il Presidio.

einer Tiefe von 10 Schuh, mittelst Stein und Erde emporsteigen, und zu einem Kavalier ordnen lassen; von diesem konnte man den schwächsten Theil der Befestigungen gegen das Meer, zertrümmern, und den Hafen von Tramata erreichen, von ihm konnte man die Angriffs-Werke bestreichen, ohne von der Veste selbst gut beschossen werden zu können.

Während sich der Angriff auf Kandia so drohend gestaltete, da stieg ein hoher Staats-Bote der Herrschaft von Venedig, den westlichen Hang des Col de Tende, der das unwirthbare Piemont von dem glücklichen Frankreich scheidet, herab in das immergrünende und früchtetragende Gebiet der alten Grafen von Provence; er fragte nach dem kleinen Landhause La Rocle; da sollte er denjenigen finden, an den er mit des hohen Raths Berufungs-Schreiben zum obersten Befehlshaber der Soldateska in Kandia, gesendet war. Hier lebte, nach rühmlichen, aber wenig erkannten Kriegsthaten am Rhein, und in der Lombardey, ein 80jähriger Greis, Herr Alexander Dû Puy, Marquis von S. André Monbrûn, in der Muße des Friedens, und zehrte an den schönen Erinnerungen der Vergangenheit. Doch das Silberhaar bedeckte ein Haupt, in welchem die Bilder des Ruhms und des Kriegs, mit Jünglings Wärme lebten; diese machten auch jetzt alle andern verbleichen, welche der nüchterne Verstand aus den Gefahren einer weiten Seereise, und aus dem Leben in einer hartbedrängten Veste aufzustellen vermogte. Daß man auch in fernem Lande seinen Werth erkannte und ehrte, daß man ihn vorzog, so vielen jüngern Befehlshabern, die sich einen größern Ruf in Paris zu erwerben gewußt hatten, erhob den bejahrten Kriegsmann so sehr, daß er die wohlverdiente Ruhe nicht achtend, dem Staats-Boten seine Dienste für den Freistaat zusagte. Als dies in seiner Heimath und von da weiter hinein laut geworden war, da kamen aus allen Provinzen Frankreichs, die durch den neuen

Frieden außer Brod gesetzten Officiere, und was sonst an Ruhm der Vertheidigung von Kandia Theil zu nehmen begehrte, mit ihren Zeugnissen und offenen Briefen nach La Rocle, und mit einer Auswahl von 50 der würdigsten reiste der neue Vertheidiger von Kandia, von Turin, wohin diese beschieden waren, nach Venedig ab. Der hohe Rath hatte indessen, damit die Veste nicht ohne obersten Befehlshaber bleibe, wenn der General-Kapitain dieselbe verlasse, um die Armada anzuführen, diesem einen Stellvertreter gegeben, in Catarino Cornaro, der vor 23 Jahren eines der Schiffe befehligte, die im Angesicht des osmanischen Heers in den Hafen des belagerten Kanea eingelaufen waren. Dieser hatte viel Volks und großen Vorrath an Kriegs-Mitteln bereit, um damit, und mit dem neuen Feldherrn der Mannschaft, nach Kandia zu steuern, von wo er nicht zurückkehren sollte *). Am 20. Juny langte das Geschwader, das die beiden Befehlshaber trug, vor Standia an.

Der Anblick des Angriffs und der Zustand der Veste, setzte die neu Angekommenen in Erstaunen. Vor ihnen, auf kahlen Felsen die Erdberge, die Wollsack- und Schanzkorb-Brustwehren der feindlichen Angriffs-Werke und der

---

*) Das von den Türken aufs äußerste bedrängte Kandia rc. S. 44. Diese beiden Herrn kamen am 6/16. dieses mit einer Schwadron von 8 Schiffen, mit etlich 100 Soldaten, mit vielen andern Arbeitsleuten, auch einer ansehnlichen Baarschaft von 200000 Dukaten nnd mit vielem Kriegs-Zeuge, sonderlich einer großen Menge gläserner Granaten-Kugeln, welche im Zerspringen in viele kleine Stücke, einen größern Schaden, als die von Eisen, so allzuhart wären und sich nicht in so viele Stücke zertheilten, thun sollten, beladen zu Zante an.

von der Kunst aus den Wellen emporgehobenen Insel, die mit dem gröbsten Geschütz besetzt war; über ihnen ein ununterbrochener Kugel= und Stein=Regen aus 26 Stücken und 8 Mörsern; hinter ihnen eine Stadt, deren Häuser zerstört waren, deren Bevölkerung unter dem Boden lebte, deren Besatzung auf den Breschen und am Fuß der Mauern keinen Schutz gegen die feindlichen Geschosse fand. So etwas, gestand Monbrün öffentlich, habe er noch nie gesehen, alles, was er in langen Kriegs=Jahren in Belagerungen erlebet, sey nur Kinderspiel gewesen gegen das, was er hier wahrnehme.*) Aber dies Schreckbare schreckte ihn nicht. Eine feindliche Kugel streifte ihm auf der Sabionara den Hut mit der großen Perücke vom Kopf, gleich darauf

*) 2. Nani. II. Egli consumato nelle guerre, et a parte delle più famose imprese di Europa — chiamando scherzi puerili tutti gli altri assedii ch'aveva veduti, — impiegata tutte le machine dell' ingegno e dell' arte e coll uso di ogni fierezza, se con i cannoni, et con le mine s'abbatevano le muraglie e si spiantavano i forti nell' istesso tempo con pioggia di fuoco, e tempesta di sassi, gli huomini si distruggevano sin dentro i ripari.

Valiero. 702. Non si perdevano però d'animo quelli di dentro, i quali disputando ogni minima forteficatione con vigore, fecero, che solo in capo di trentasette giorni l'inimico potesse aprirsi quella portione di contrascarpa da quella parte, che i fornelli havevano distrutta, non potendo superare un bonetto, che conteso palmo a palmo, fu prima ridotto in polvere, che acquistato, dovendosi dire con verità, che in un riparo di semplice palizzata i Turchi non potevano perder nè piu Tempo, nè piu gente. —

verletzte ihm ein Granaten-Stück die Lippe, zwei Steine prellten auf Arm und Schenkel, und der dritte zerschlug ihm das Degen-Gefäß — er fuhr fort die nehmlichen Orte der Gefahr zu besuchen, und auf der Bastei S. André stand seine Baraque; das gefiel den Knechten. Gleiche Standhaftigkeit, gleiche Unermüdlichkeit sahen sie an Catarin Cornaro, den Stellvertreter Morosini's, (der noch auf dem Meere umher streifte); es schien deshalb der Vertheidigung neues Leben erweckt zu seyn, da auch im Lager großer Mangel herrschte, der die Ungläubigen antrieb in die Veste zu entlaufen.

Der Haupt-Angriff richtete sich damals auf die Sand-Bastei; sie liefen 3mal in einem Abend auf dieselbe an, aber ein vorgelegtes Bonnet, obgleich im ersten Anlaufen immer genommen, wurde ihnen 3mal wieder von den Tapfern entrissen welche sie vertheidigten; deutsche Truppen machten hier deutschem Nahmen Ehre. Doch an der neuen Stärke des Geschütz-Feuers vor S. Andreas mit welcher, von dem beherrschenden Hang des Bodens, Stadteinwärts, die Aussenwerke dieser Bastei, die kleine Redoute, die Brust-Wehren, die Pfahl-Werke niedergeworfen wurden, erkannte man wohl, warum der Ungläubige hier seinen Angriff verzögert und von der Sandbastei verstärkt hatte. Nachdem er Herr der Contreskarpe geworden, gieng er in vier Annäherungen über den Graben am 16. August; selbst ein Feuer aus 18 Stücken, welches von den Flanken von S. Spirito und von Panigra auf den übergehenden gemacht wurde, konnte ihn nicht abhalten; denn von der Zange von Priuli hatte er nichts zu fürchten, sie lag im Schutt. An 9 Orten setzte er den Armenier an die Mauer, und 6 Tage später legte er 42 venetianische Schritte der Fase von S. Andreas, die der Bastei Panigra zugekehrt ist, und gleich darauf 48 solcher Schritte an der Fase gegen das Meer bis zum Thore S. Andreas, nieder, und die Mauern

der Bastei waren ihm auf 90 solcher Schritte weit geöffnet; er konnte eindringen, vom Geschütz der nächsten Streich-Wehren brauchte er nichts mehr zu fürchten, die linke Schulterwehre von S. Andreas hatte er als Deckung gegen sie stehen lassen. *) Daß aber der Mensch der stärkste Schutz

---

*) Der merkwürdige Bericht Alex. Porronis den Brusoni II. 231. mittheilt, sagt von diesem Beginnen der Belagerer folgendes. „Avendo rovinato con li fornelli il detto rivellino. Andrea — attraverso poscia con 4 traverse la fossa di pochissima profondità e si attaccò al piede del muro nel fronte del Baloardo, ancorche fosse da diciotto pezzi di Cannone battuto per fianco e per ischiena: sei pezzi da cinqnanta posti dentro la medesima fossa, otte del fiancò opposto del Panigra, e quattro dal fianco del Rivellino SantSpirito. In nove e piu luoghe diede principio a scalpellar le mura, e commincio a far breccia con far volare i suoi fornelli alla punta del Baloardo li ventiduo d'Agosto, e continuando a far breccia lungo la detta fronte di 12 passa Veneti, lasciando la parte vicina al orecchione senza rovinarla, perche gli serva di copertura dal fianco del Panigra; e seguitando poi al altera fronte verso il Mare, con aver occupata prima la fronte della Tenaglia Priuli già brecciata, continuarono a far breccia con fornelli dalla punta del Baloardo sino in vicinanza della Porta di S. Andrea di passi 48, che in tntto facevano novanta passa di breecia di salita commodissima. Die Fortsetzung dieser Arbeit, nach dem Ausfall am 26. August beschreibt Porroni also: Rovina poscia il Nemico il Rimanente del muro, che forma l'angolo rentrante, e la scozzese fino al Mare, dove al presente si trova attacato con cinque a sei Tra-

gegen das Eindringen, auch in ganz offene Plätze sey, sollte er gleich darauf aus großen blutigen Opfern wahrnehmen; denn beim großen Anlauf auf die offene Bastei, welchen Achmet am 26. mit seiner persönlichen Gegenwart begeisterte, trieb ihn die Tapferkeit der Vertheidiger von der Höhe des Schuttes, nach 2stündigen Kampf zum Rückzug und das Feuer von S. Spirito und Panigra, das in seinen in den Graben herab getriebenen Haufen wüthete, streckte zu Hunderten nieder, so daß an 2000 der Seinigen entseelt und mit ihrem Blut den Weg bezeichneten den er genommen hatte *).

---

verse, e rinchiuse i Nostri dentro delle mura essendosi impadronito del rimanente delle capponere al piede della mura; onde rimangono i Nostri da quella parte affatto rinchiusi. In questa parte della scozzese, che forma l'angolo rentrante di S. Andrea termina la muraglia della Citta verso terra, e questo e diffettosa e priva di difesa; rimanendo le altre verso il Mare malamente costrutte e quasi senza terra pieno.

*) B. Nani II. 650. Con ferocia vi corsero sopra con l'armi corte alla mano, animandoli gli officiali, mentre i Comandanti maggiori, rimettendo i morti, e rinfrescando gli stanchi sadoperavano in ogni parte. Il Visir mirava la pugna, con minaccie, e con promesso infiamando i suoi, che con pertinacia trè volte salirono, altrettante respinti. I Veneti con pari constanza sostenevano a petto nudo l'assalto, e combattevano coll armi non solo, ma col fuoco, e co' safsi precipitando dalla breccia i vicini, e ferendo i lontani, onde il Visir dopo due hore di sanguinoso combattimento disanimato per le Strage de' suoi, commando

Dem ohngeachtet begann die Lage der Veste immer bedenklicher zu werden. Entmuthigend wurde nunmehr jeder Ausfall, des vielen Blutes halber, das nothwendig und ohne Erfolg dabei vergossen werden mußte *); an der Sandbastei stand der Feind nur noch 80 Schritte vom Arsenal entfernt, dessen niedere Streiche, die einzige welche noch helfen konnte, von der wieder hergestellten Batterie auf der Grottenhöhe vernichtet war. Vor S. Andreas erwartete man täglich den Fall der Schotten-Mauer, und den Feind auf der Höhe des Bollwerks zu sehen;

---

ritirata. Altre tanto allegro il Cornaro, che col S. Andrea, col Grimaldi, e col fior de' Nobili, e degli Officiali haveva sostenuto la breccia, godeva' di vederla correre dì sangue inimico e il fosso tutto pieno d'armi, e di morti, poiche due mila n'eran periti de Turchi, e i cannoni del S. Spirito, e del Panigra battendoli a' fianchi, havean' inferito loro grandissimo danno. Similmente de' difensori ducento eran morti e non pochi feriti.

*) B. Nani II. 647. Ne piu giovar potevano le sortite stando al presente le loro trincière cosi benchiuse, e munite contante sorti d'impèdimenti e traverse, che se alcune v'entrava, conveniva a primi passi fermarsi, e ritirandosi sempre scoperto bagnar la Strada di sangue und S. 659 heißt es von diesen Transcheen: Stavanno i posti l'un sopra l'altro, sostenuti da gravissime travi, dominandosi scambievolmente. Sembravano laberinthi confusi si ad ogni passo da barricate, e traverso, ma infilate per tutto si diffendevano senz' esser offesi. Percio, chi tenta di entrarvi, si ritouava invillupato tra i ripari et assorto nelle voraglini, e nelle caverne.

dann aber konnten die 2 kleinen Abschnitte in demselben nichts mehr nutzen, denn nur der große umschloß auch diese Mauer. Unter der Höhe dieser Bastei konnte man gegen den Feind nur mühsam noch einige Oefen erhalten, die man auf dem Kies angelegt hatte, denn diese stürzten bei jeder Erschütterung durch die des Feindes zusammen und mußten fast täglich neu gemacht werden; auf der Höhe überschaute man den großen Abschnitt, der nicht hoch und gegen grobes Geschütz, der Eile wegen, nicht stark genug gebaut worden war. So sah man denn den Feind immer näher rücken, ohne mit dem einzigen Mittel, das bis jetzt noch geholfen hatte, mit Ausfällen, ferner sein Näherkommen aufhalten zu können, während seine Mörser immer wirksamer das Innere überschütteten und seine gewaltsamen Angriffe klugerweise nun ausgesetzt blieben. Die Befehlshaber waren uneins geworden *), wehrhafte Leute zählte die Veste nur noch 5000, Arbeiter gabs keine mehr, auch keine Ruhe, weder bei Tag noch in der Nacht, jede Bewegung im Innern wurde durch den Schreckens-Ruf der Wachen auf den Wällen: Garda la bombe! Garda

*) B. Nani II. 651. Garreggiavano insieme i due Capi maggiori con emulation generosa prefissisi da ogn' uno di essi con salvare la piazza, l'honor della Patria, e la gloria del nome; mà con fervor martiale, nel ardor de' cimenti spesso discordi, si tiravansi dietro ò divisi, o perplessi gli animi degli altri Officiali. E benche l'uno fosse all altro subordinato, tuttavia essendo ambidue purè per chiarezza di Sangue, e Splendor di Fortuna, ogn' uno di essi tentava di mantenersi indistinta l'autorità di maniera, che non esser citava l'uno tutto l'imperio, e l'altro non sofferiva intiera la dipendenza.

le sassi! Garda le frege, jeden Augenblick unterbrochen. Eine allgemeine Stumpfheit gegen die Gefahr, hatte sich der Menge bemächtigt; die Knechte, die in den Kavernen ihre Mahlzeit verzehrten, störte es nicht mehr, wenn selbst 5pfündige Kugeln den Tisch zertrümmerten, auf dem sie aßen, die Einwohner verkauften öffentlich auf den Märkten, und man handelte fort, wenn ein fallendes Geschoß den Nachbarn zu Boden schlug; niemand verließ den Tempel, wenn Bomben durch das Dach in die betende Menge zertrümmend fielen. Vergeblich fragte man nach den Tapfern, die so oft des Feindes Schritte, mit ihrem Muthe aufgehalten hatten — sie waren gefallen; alle Lazarethe waren voll von Kranken und Sterbenden; die Ingenierer giengen rathlos umher, und unter den Befehlshabern war ernstlich die Frage aufgeworfen worden: ob man nicht den Abschaum der menschlichen Gesellschaft, die Räuber, Mörder und Mordbrenner auf den Galeeren ihrer Eisen entledigen und Waffen geben, die Einwohner aber auf die Wälle rufen, mit einer heiligen Legion ausfallen und den Feind zurücktreiben, oder in der großen That würdig das Leben beschließen solle. Mit frommen Gebet zog itzt die Priesterschaft durch die verwüsteten Straßen und über die öden Plätze, und alles folgte ihr im langen Zuge nach, was die große Noth antrieb seine Blicke aufwärts zu richten.

Doch plötzlich gewahrte man des Türken langsameres Vorgehen, die trüben Aussichten verschwanden und zugleich wurden am westlichen Horizont die schwellenden Segel eines Geschwaders sichtbar, das man bald als eines aus der Heimath erkannte. Thadeo Morosini und Battaglia brachten die Mannschaft, welche der Herzog von Lothringen in der Provence aufgebracht hatte, und in seinem Solde hieher sandte; sie brachten die erfreuliche Zeitung: von der baldigen Ankunft eines auserlesenen Korpus französischer Freiwilligen aus der Blüthe des Adels. Auch das

Meer wurde jetzt von der Tramontane unruhig gemacht; es fieng an seine Wellen in die Werke und Gräben der Ungläubigen vor der Sandbastei zu werfen, die der fallende Herbst-Regen nicht mehr trocken zu halten erlaubte, und bald war von dieser Seite nichts mehr zu fürchten.

Die Briefe, welche der Marquis Monbrün, und die mit ihm gekommenen nach Frankreich schrieben, brachten daselbst alte und junge Kriegsleute in große Bewegung.*) Eine große Schaar war bereit, dem Morgenlande und der

---

*) Montbrun schrieb an den König, nach Valiero: Che solamente in quell' occasione, benche giunti agli ottant' anni di vita, impiegata in tutte le guerre d'Europa, comminciava ad imparare il mestiere dell' armi. — Questi consideratione disseminate in una natione di spiriti generosi, e sempre avidi di novita — diedero motivo al Marchese della Fuiellade etc. Brusoni II. 224. — io vidi a quei giorni lettera del Generale Spaar, — nella quale esaltando la grandezza della Republica, stupiva d'aver trovato tanta abbondanza di viveri e di munizioni — e affermava che tutti i buoni Soldati averieno devuto andare in Candia per raffinarsi. Onde quei Cavalieri e Soldati, che hebbero fortuna di tornare salvi da cosi grande impegno, venivano per tutte le Corti, e le Città d'Europa riguardati come prodigii; perche non solamente raccontavano cose non mai piu intese, o lette di fatti di guerra ma pareva, che avessero accquistato qualche cosa di pu de gli huomini ordinarii. Eperò suegliarono spirito cosi nobili d' emulazione, che fino dalle ultime Regioni Settentrionali si spiccarono Schieri d'huomini valorosi per andarsi a cimentar con la morte in un angulo del mare Egeo. —

berühmten Vertheidigung zuzuziehen; es fehlte nur noch jemand, der sie in seinem Solde, oder wenigstens auf seiner Reise dahin mitnahm. Ein solcher Mann fand sich; es war Franz von Aubuisson, Herzog von La Feuillade; ihm war der Gott der Schlachten hold gewesen, als Montekukuli die Ungläubigen in die Raab stürzte, wozu er mannlich geholfen hatte, und ihm strömten auch deshalb, in Haufen die Freiwilligen zu, die sein offener Brief einlud. Er wählte 600 der Ausgezeichnetsten, worunter sich 200 reformirte Officiere befanden *), theilte sie in 4 Brigaden, übergab die erste dem Grafen St. Paul in welchem sich des großen Ahnen, Johann von Dünois, des Bastard von Orleans, kriegerischer Geist zu regen

*) Guillet, Les arts de l'Homme d'Epee 1695. Officier reformé. C'est en general un Officier dont la place et la charge a été supprimée, de sorte qu'il demeure quelque fois dans le meme Corps, en qualité de Capitaine en pied, reformé, — ou bien il y demeure, en qualite de Capitaine ou de Lieutenant en second, c'est a dire qui soulage l'officier en pied, et y fait une partie du service ou bien il y reste en qualité de Capitaine ou de Lieutenant reformé, entretenu a la suite d'une Compagnie maintenue sur pied, avec l'avantage d'etre conservé dans son rang d'ancienneté et en etat de monter aux charges vacantes, selon la date de sa Comission ou de son brevet. — Par une ordonnance du Juin 1668 le Roi donne par mois 37 livres 10 Sols a chaque Capit. reformé — et 20 Livres au Lieut. reformé et entretenu a la suité d'une compagnie d'Infanterie. Villanova hatte reformirte Officiere in seinem Gefolg, um den Sold gemeiner Knechte.

schien, die andern aber ließ er befehligen von den Herzogen von Chateau Thierry, von Caderouse und dem Marquis von Villamoro. Am 1. Nov., an welchem in diesen Ländern der Winter schon in seiner Kraft zu seyn pflegt, landeten diese Brigaden auf Standia, und in der achten Stunde der Nacht wurde der Herzog von Feuillade, nach Würde ehrender Sitte, von venetianischen Nobilis, die mit weißen Wachslichtern den Weg erhellten, in des General-Kapitains Wohnung eingeführt. Doch erst am 6ten konnten die Brigaden, über die Fossa, nach Kandia gebracht werden; es geschah unter heftigen Geschütz-Feuer des Feindes, und großem Jubel-Geschrei derer in der Veste. Denn wenn auch die Zahl der neuen Hilfe nicht groß war, so gefiel es doch den Knechten, mit dieser Blüthe der französischen Krieger und des französischen Adels, den Ruhm und die Mühe dieses Feldzugs zu theilen, auch erkannten sie daraus, welchen Werth die Völker auf die Vertheidigung dieser Veste legten; und alles lief hinzu, eine durch Kraft der Jugend, Ruhm des Namens, Schmuck und Glanz der Kleidung und der Waffen, so auserlesene Schaar zu sehen. Der oberste Befehlshaber der Veste, Morosini, gab ihr ein köstliches Festmahl, das er zur Erinnerung an den Ort, wo sie sich jetzt befand, mit der Zündung eines Ofens beschloß, dessen Kraft mehrere der Ungläubigen, gleichsam zum Nachtisch heranwarf. Sie selbst verlangte auf der Höhe von St. Andreas sich zu lagern, was Morosini, der größern Nutzen von ihr zu ziehen hoffte, nicht gewährte — nun lagerte sie sich in der Nähe dieser Bastei, mit 300 Rittern von Malta, die nach ihr angelangt waren. Alles gewann neues Leben und neue Hoffnungen erfüllten die Gemüther.

Doch der Weg auf welchem man ihrer Erfüllung näher zu rücken vermöge, war schwer zu finden. Weder war der Sukkurs so zahlreich, daß ein Zurückwerfen auf be-

deutende Entfernung zu erwarten war, wenn man mit ihm auf den Feind fiel; noch zeigte sich der Feind durch dessen Ankunft so erschreckt, daß man von seiner Furcht einen großen Erfolg der christlichen Waffen hoffen durfte, und selbst diejenigen, die an der Raab seine Flucht gesehen hatten, konnte der hohe Grad von Kriegszucht der in Achmets Lager und Angriffs=Werken herrschte, nicht ermunternd seyn. Anders stellt sich der Kriegs=Mann dar, der unter den Augen, und in der Hand des Feldherrn lebt, im Weichbild eines Lagers, in den schmalen, gut begränzten Räumen der Laufgräben, wo ihn der Arm der Gesetze schnell erreicht und züchtigt — als wenn er im großen Heerhaufen durch die Länder zieht; denn kein menschliches Auge übersieht die täglich, ja stündlich anders sich gestaltende Grenze dieses Zugs, und weite Räume trennen den Verbrecher meistens schon vom Ort, vom Gegenstand und Zeugen seiner That, wenn der Richter sie erfährt. Gewöhnt an Gehorsam, an Mäßigkeit und Entbehrung der Bequemlichkeiten des Friedens, lag hier der Janitschar in seiner Höhlenwohnuug, mit fünf von seinen Kameraden, diese hatten einen Diener der für ihre Nahrung sorgte, und die Speisen jedem brachte, wohin der Dienst ihn stellte, und keiner brauchte den Ort zu verlassen, auf dem er sich befand, keiner fand eine Entschuldigung, wenn er dennoch anderswo betroffen wurde. Auf den schmalen Streifen Landes zwischen S. Andreas und dem Meer, auf welchem sie nun sich verbauten, schützte sie zwar die Höhe des Bollwerks und die Zerstörung der Schottenmauer, gegen das christliche Geschoß, aber nicht gegen die Sturmwinde und die Ungewitter, und in der Kälte des Novembers standen sie mit durchnäßten Gewändern, halb erfroren, aber gehorsam ausdauernd auf den Wachen. Mit einer Erdwalze mühten sich ihre Arbeiter so eben, das Thor von S. Andreas zu verschütten, doch

die Erde, welche sie über die Walze warfen, wurde jenseits von den Arbeitern der Veste auf ihre Seite gezogen und in Körben auf die Höhe der Bastei getragen, auf welcher man solcher bedurfte.

In den andern Annäherungen standen sich beide Theile so nahe, daß jeder in des andern Werken, reden, die Verwundeten wimmern hören und vernehmen konnte, was geschah; bei seinem Vorrücken gerieth der Ungläubige zuweilen in die Nähe eingegrabener Bombenkästen, die dann von denen jenseits gezündet wurden; oft kam er so nahe an die christlichen Arbeiter, daß diese mit ihm handgemein wurden, und auf eine grausende Art wurde der Kampf mit Pickel und Schaufel entschieden — Oefen konnten nicht mehr angebracht werden, die Tiefe des Grundes fehlte, man legte sie nun unter die dünne Decke die über den Felsen lag, und oft vermischte man die Ladung der Kammer mit Granaten; jeder Schritt brachte Verlust, aber zerstörte man eines ihrer Werke, so wurde es im Feuer der Veste wieder aufgebaut, ward eines ihrer Stücke zertrümmert, unverzüglich sah man sie ein anderes herbeiführen, und wurde auch die ganze Besatzung eines Ortes vernichtet, augenblicklich trat eine neue an ihre Stelle.

Unter solchen Umständen sahen alle ein: kein Ausfall auf der Seite vor S. Andreas könne zu günstigem Erfolge führen. Indessen war man schon nahe an der Mitte des Dezembers, die französischen Brigaden hatten noch keine glänzende Waffenthat verrichten können, ohne welche sie doch Kandia nicht verlassen wollten und die Zeit ihres Hierseyns, die sie zu 2 Monaten festsetzten, war bald vollends um. Immer ungestümmer verlangten sie deshalb nach einem Ausfall, den die venetianischen Befehlshaber fortwährend verweigerten. Zehnmal lieber, riefen die Freiwilligen, wollten sie das Leben im freien Felde lassen, als langsam und jämmerlich, hinter den Werken, vom türkischen Wurf-Geschoß,

oder von den eigenen stürzenden Mauern erschlagen werden, und man gab endlich ihrem Verlangen nach.

Am 16. Dec. vor Tages Anbruch stand alles neugierig auf den Wällen, die Brigaden auf den Feind treffen zu sehen. In 4 Abtheilungen, jede mit einer kleinen Vorhut und guten Wegweisern versehen, fielen sie aus durch das Thor an der Sandbastei, und zum Erstaunen Aller rückten diese Haufen, ohne alle Schutz-Waffen, nicht einmal mit dem eisernem Sturmhut, noch weniger mit dem Corselet, oder den Brassarden und Tasseten gedeckt, trotz einem Hagel von Kugeln und Pfeilen, in Ordnung bleibend, gegen die feindlichen Werke vor. Selbst der Feind, ob er gleich von dem beschlossenen Ausfall durch Ueberläufer benachrichtigt worden war, und an 2000 Mann in die vordersten Laufgräben aufgestellt hatte, wich betroffen zurück; aber der Herzog, der den großen Haufen seine Seite bedrohen sah, gab das Zeichen zum Rückzug und glücklich treffen sie wieder in der Veste ein. Sie hatten nun den stärkern Feind weichen gesehen; von nun an verlangten sie nur wieder eingeschifft zu werden, und so kehrte diese Hilfe zurück ohne viel geholfen zu haben. So nützt von jeher ein Muth, der nur von sich sprechen machen will, der Sache, für welche er sich zeigt, wenig, oder nur zufällig — denn sie bleibt ihm nur Nebensache.*)

(Schluß folgt.)

*) Dieses Jahr hatte der Republik gekostet, 5340 Soldaten, 586 Officiere, mehr als 2400 Ruderknechte und Arbeiter; 190 Oefen, 50 Fladderminen waren gesprengt, 47 Ausfälle gemacht worden, und 20mal waren die Minirer in den Gängen auf einander getroffen. Der Türke hatte an 24000 Mann verloren, nur 88 Oefen und Minen gesprengt und 17mal gewaltsam angegriffen.

II.

Reglementsstudien.

Ueber das neueste königlich schwedische Exerzirreglement vom Jahre 1824 *).

Aus dem Jahresberichte der taktischen Abtheilung der k. schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften vom Jahre 1825; verfaßt vom General-Adjutanten rc. Freiherrn Djurklo.

Unter den militärischen Schriften, welche im Inlande erschienen sind, nimmt ohne Zweifel das neue Exerzir-Reglement für die Infanterie den ersten Raum ein, — theils, als zunächst zum Gegenstande der taktischen Abtheilung gehörig, theils, weil ein neues Exerzirreglement jedesmal Epoche in einem Heere macht, und zwar in dem Maaße, als das Neue vom Aeltern abweicht, in welcher Hinsicht sich das Gegenwärtige gewis vor allen Frühern auszeichnet.

Bei allen Veränderungen entsteht natürlich die Frage: Hat das Neue wirklich Vorzüge vor dem Aeltern? Es

*) In Uebereinstimmung mit den im ersten Bande, ersten Hefte, Seite 75 u. 76 ausgesprochenen Ansichten theilt man die nachfolgende Uebersetzung mit; — wenn diese Mittheilung weniger positiv Belehrendes in taktischer Hinsicht enthält, so möchte sie — die gegenwärtig in Schweden bestehenden taktischen Bestimmungen, so wie auch zum Theil die frühern, darstellend — dagegen in geschichtlicher Hinsicht, nicht ohne Interesse seyn. — J. v. X.

wäre gleich ungeeignet, das für entschieden anzunehmen, weil es neu ist, oder, aus Ergebenheit für alte Gewohnheiten, alle Veränderungen, ohne Untersuchung zu verwerfen; die einzige Art eine begründete Ueberzeugung zu gewinnen, ist, das Eine mit dem Andern vorurtheilsfrei zu vergleichen.

Eine solche Untersuchung, worin die gemachten Veränderungen vorzüglich bestehen, dürfte für die Akademie nicht ohne Interesse seyn und zugleich wird es mir erlaubt seyn, einiges über das Entstehen dieser Vorschriften und über das, was bei Abfassung derselben und vor derer Annahme beobachtet wurde, mitzutheilen.

Das Reglement, welches bisher galt, war, es ist richtig, nicht älter, als vom Jahre 1813 und von ausgezeichnet geschickten Personen verfaßt, allein es war damals, wegen der bedeutenden Veränderungen, welche bis dahin mit dem Reglement vom Jahre 1796 vorgenommen worden waren, so dringend nöthig geworden, daß es sowohl an Zeit zu einer umsichtigen Redaktion, als zu praktischen Versuchen fehlte.

Daher dauerte es nicht lange, so wurden durch verschiedene Generalbefehle, Zusätze und Veränderungen gemacht und überdieß entstanden fast bei jeder Brigade eigene Vorschriften sowohl für die Waffenführung als für die Manöver, die obwohl an und für sich nützlich und wohl ausgedacht, dennoch den Fehler hatten, verschieden und nicht im Reglement enthalten zu seyn.

So standen die Sachen, als unterm 21. Februar 1820 Se. Majestät der König die Niedersetzung einer Commission zur Ausarbeitung eines neuen Infanterie-Reglements, anzubefehlen geruhten.

Im Anfang des Jahres 1821 gab diese Commission den ersten Entwurf zu einem neuen Reglement in Druck (unter dem Titel: Auszug aus dem Protokoll der Regle-

ments-Commission, 1821). Hievon wurden Exemplare an alle Infanterie-Generale und Regiments-Chefs vertheilt, dieselben eingeladen, der Commission darüber ihre Bemerkungen mitzutheilen, und die Garde-Regimenter zu Fuß wurden danach eingeübt. Nach diesen angestellten Versuchen und Untersuchungen der eingekommenen Bemerkungen, gab die Reglements-Commission das Protokoll vom Jahre 1822 heraus, wonach die im nämlichen Jahre bei Ladugardsgärde versammelten Truppen, nämlich die Garde-Regimenter, das Regiment Upland und das Leibre[illegible] Grenadiere eingeübt wurden; so wie im vorigen Jahre wurden Exemplare in die Armee vertheilt, und nach den eingelaufenen Bemerkungen wurde eine dritte Auflage, (unter dem Titel: Protokoll der Reglements-Kommission von 1823) gedruckt, um in dem großen Lager desselben Jahres, bei Ladugardsgärde eingeübt zu werden. Nach dem Lager übergaben die Herren Generale ihre Ansichten über die vorgeschlagenen Veränderungen; eine besondere Untersuchungs-Commission wurde niedergesetzt, um diese Ansichten mit denen der Reglementskommission zu vereinbaren und nachdem das Resultat dieser Commission dem dienstthuenden General-Adjutanten des Königs übergeben — und von Sr. Majestät dem König unterm 5. November 1823 das Reglement genehmigt worden war, wurde der Reglements-Commission befohlen, den Druck zu besorgen.

Eine größere Behutsamkeit bei der Annahme eines neuen Exerzirreglements dürfte wohl früher nie statt gefunden haben und war auch wegen der bedeutenden Veränderungen, welche gemacht wurden, sehr nothwendig.

Was bei einem Vergleich zwischen dem alten und neuen Reglement zuerst in die Augen fällt, ist die ganz verschiedene Eintheilung. Nach den Befehlen Sr. Maj. sollte die Eintheilung des Reglements besonders beachtet werden und das franzö-

sische Infanterie-Reglement von 1791 dabei zur Richtschnur dienen.

Das Reglement vom Jahre 1813 war in drei Abtheilungen getheilt, wovon die erste von der geschlossenen Ordnung, die zweite von der zerstreuten Ordnung, so weit es die Infanterie betrifft, und die dritte Abtheilung von den Jägern handelte. Das neue Reglement wurde in fünf Abtheilungen getheilt; die erste Abtheilung enthält das Rekruten- und Compagnie-Exerziren, die 2te, das Bataillonsexerziren; die 3te das Exerziren in zerstreuter Ordnung oder Regeln für die Einübung der Mannschaft in dieser Gefechtsordnung, nebst der zerstreuten Ordnung eines Bataillons; (das Exerziren der Jäger wurde dem Jäger-Reglement zugetheilt), die 4te Abtheilung enthält das Brigadeexerziren, oder Regeln für mehrere Bataillone, in einer Linie; die 5te Abtheilung das Exerziren größerer Abtheilungen (Divisionen u. s. w.), oder Regeln für eine und mehrere größere Abtheilungen, in zwei Linien, mit einer Reserve; ferner sind in einer Einleitung allgemeine Vorschriften über das Exerziren mit Regimentern gegeben, und eine Terminologie beigefügt, in welcher die im Reglement vorkommenden neu angenommenen Benennungen erklärt sind.

Die Vorschriften über das Zielschießen und die Verfertigung der Patronen sind in einem besondern Abschnitt, dem Rekruten und Compagnie-Exerziren angehängt. — Dem Bataillons- und Brigade-Exerziren sind Tabellen beigefügt, welche alle Manöver, mit den dazu gehörigen Befehlsworten enthalten; vor jeder Abtheilung und vor jedem Abschnitt befindet sich eine ausführliche Inhaltsanzeige. Wegen der Ausführlichkeit des Textes wurde ein einziger Plan für nothwendig erachtet, wodurch eine große Ersparniß an Kosten erzielt wurde. —

Daß der Umfang des Reglements, dadurch und aus mehrern andern Ursachen, welche weiter unten bemerkt werden sollen, bedeutend vermehrt wurde, ist nicht zu bezweifeln, und es wäre in Wahrheit eine große Ungelegenheit, wenn nicht dadurch in gleichem Maaße die Deutlichkeit und Vollständigkeit gewonnen hätte.

Was vorzüglich die Deutlichkeit viel befördert, ist, daß das Bataillons-Exerziren, das im Reglement von 1813, gemeinschaftlich mit dem Linienexerziren beschrieben war, nun aber so wie im französischen Reglement, abgesondert behandelt ist; auch sind für jedes Manöver Beispiele angeführt, worauf erst die Commandoworte folgen und wonach alle Details genau beschrieben sind, welche Ordnung durchgehends befolgt ist.

Zur Erleichterung für das Gedächtniß (obwohl auch auf Kosten der Kürze) wurden am Anfange eines jeden Abschnitts allgemeine Regeln für diejenige Art der Bewegungen, die daselbst behandelt wird, in einem besondern Artikel zusammengefaßt.

Als eine Neuerung ist besonders die gänzliche Veränderung der Befehlsworte bemerkenswerth. Ein allgemeiner Grundsatz wurde dabei zu Grunde gelegt und auf das genaueste beobachtet. Bei den Befehlsworten zum Gewehrexerziren besteht der Grundsatz darin, daß dieselben in Wörter der Benachrichtigung und der Ausführung getheilt sind, wovon die Ersten zu erkennen geben, was geschehen soll, und das Leztere, welches immer aus dem Wort „Gewehr" besteht, die Ausführung befiehlt, so daß es nun heißt: Schultert das Gewehr, zur Ladung das Gewehr u. s. w. statt das Gewehr auf die Schulter, das Gewehr zur Ladung u. s. w.

Die früher bei den Befehlsworten vorkommenden ungleichen Endungen und die verschiedenartige Construktion

derselben veranlaßten hinsichtlich der Erhaltung eines gleichen Taktes, und der Art diese Befehlsworte auszusprechen eine Schwierigkeit, welche nun bedeutend gehoben ist.

Statt Charge und Chargiren wurde das Wort Feuer angenommen, so daß es jezt statt: Gebt Acht, Bataillonsweise, Rottenweise zu chargiren, heißt: Feuer Bataillonsweis! Feuer rottenweis! u. s. w.

Bei der Zusammensetzung der Befehlsworte für die Manöver wurde als Grundsatz angenommen, daß zuerst die Beschaffenheit der Bewegung, welche gemacht werden soll, angegeben werde, sodann worauf oder wohin und zulezt, auf welche Abtheilung sie geschehen soll; Die Benachrichtigung: gebt Acht, womit sonst alle Befehlsworte anfiengen, wird nun als eine unnöthige Wiederholung und Verlängerung ausgelassen; statt: gebt Acht, auf das nte Peloton formirt die Colonne, der rechte Flügel macht die Tête; wird nun kommandirt: Geschlossene Rechts-Colonne, auf das nte Peloton! daß die Befehlsworte hierdurch an Kürze gewonnen haben, ohne minder deutlich zu seyn, kann durch mehrere Beispiele erläutert werden, statt: Gebt Acht, auf die 4ten und 5ten Pelotons formirt die Doppelkolonne, der rechte Flügel Richt=Colonne; wird nun commandirt: Geschlossene Doppelkolonne! statt: Gebt Acht; Bataillonsweise vom rechten (linken Flügel) im Avanciren bildet Linien durch Echellons, wird nun commandirt: Echellons vorwärts, Bataillonsweis, vom nten Bataillon; eben so läßt sich nachweisen, daß sie bestimmter wurden, ohne länger zu seyn, z. B. Linie rechts! statt: Gebt Acht auf die Linie! u. s. w.

Bei Manövers mit mehrern Bataillons wurde der Grundsatz angenommen, daß die Befehlsworte des Chefs der Linie, nur den allgemeinen Befehl von dem, was ausgeführt werden muß, enthalten sollen, nämlich die Beschaffenheit der Bewegungen, wohin und auf welche Abtheilungen sie geschehen sollen, was sodann von den Bataillonschefs wiederholt wird, und worauf sie die Bewegungen ausführen lassen, welche eine Folge davon sind. Daher commandirt nun ein Linien-Chef, bei einer Deployrung, nur: „Deployrung auf das nte Bataillon, den nten Zug!" Bei einer Frontveränderung: Frontveränderung rechts auf das nte Bataillon, nte Peloton; worauf die Bataillonschefs sogleich die zur Ausführung nöthigen Bewegungen anbefehlen und ihre Bataillone die gehörigen Stellen einnehmen lassen, ohne ein weiteres Commando des Linienchefs abzuwarten.

Ein Linienchef braucht sich nun nicht mehr damit zu befassen, rechts oder linksum zu commandiren oder sich mit solchen kleinen Details abzugeben, und wird nicht mehr durch ein Versprechen von rechts, statt links, allgemeine Unordnung veranlassen. Der Linienchef spricht „Marsch" nur mehr dann aus, wenn sich alle Bataillone, entweder in Linie oder in Colonne, zugleich in Bewegung setzen sollen; dieß Ausführungswort immer auszulassen, kann wohl in gewissen Fällen bedenklich scheinen, es kann nämlich die Ungelegenheit nach sich ziehen, daß die Bataillone früher in Bewegung gesezt werden, als es mit der Absicht des Linienchefs vereinbar ist, — oder daß sie nicht in gehöriger successiver Ordnung in der Linie ankommen; aber um diesem zu begegnen wurde bestimmt, daß die Direktion der neuen Linie vom Befehlshaber bestimmt werden soll, vor eine Bewegung comman-

dirt wird und daß die Bataillons-Chefs, hinsichtlich des Antretens des Marsches sich in der Linie nach dem Richtbataillon, und in der Colonne nach dem Bataillon der Tête richten sollen, auf welchen Stellen der Linienchef den Anfang der allgemeinen Bewegung beschleunigen oder verzögern kann; und wodurch doch der Vortheil gewonnen ist, daß man nicht doppelte Grundsätze einzuführen brauchte, wodurch immer Verwirrungen entstehen und wodurch es sich oft ergibt, daß einmal der Linienchef, das anderemal die Bataillonschefs das Marsch zu commandiren unterlassen, indem der eine auf den andern wartet und ein Aufenthalt im Manöver entsteht.

Nach dem Reglement vom Jahre 1813 waren die Vorschriften im obigen Falle sehr verschieden. Bei der Formirung der geschlossenen Colonne, sollten die Bataillonschefs nach der Wiederholung der Befehlsworte des Linienchefs: Gebt Acht, auf das nte Bataillon, nte Division, formirt die Colonne, der nte Flügel macht die Tête, sogleich die erforderlichen Wendungen befehligen und sich auf ihre gehörige Stelle in Marsch setzen, ohne ein ferneres Befehlswort vom Linienchef abzuwarten; bei der Entwicklung der geschlossenen Colonne in die Linie sollte dagegen der Linienchef die Wendungen befehligen, worauf die Bataillonschef Marsch commandiren mußten; bei der Entwicklung aus der geschlossenen Colonne, wenn die Bataillone sich in Colonne nebeneinander setzen sollten, und bei der Entwicklung in die Linie, aus einer Doppelkolonne entstand wieder ein anderes Verhältniß: die Linienchefs sollten dabei sowohl die Wendungen, als den Marsch befehligen.

Beim Gewehrexerziren wurden unbedeutende Veränderungen gemacht, die Wesentlichste ist diese, daß die Ladung statt in 6, in 12 Tempos abgetheilt wurde, um beim

Rekrutenunterricht deutlicher zu seyn; daß mehr Handgriffe im neuen Reglement vorkommen, als im Aeltern, kommt daher, weil diejenigen, welche unter dem Namen Korporalshandgriffe bekannt sind, im Aeltern nicht beschrieben waren, aber nun aufgenommen worden sind; das Fällen des Bajonnets muß während dem Marsch stets vom rechten Arm geschehen; das Chargiren rottenweis oder wie es nun heißt: Feuer rottenweis, welches früher von allen 3 Gliedern bewerkstelligt wurde, wird nun nur mehr von den 2 vordern Gliedern ausgeführt und das hinterste Glied unterstüzt sie nur im Laden. Das Gliederfeuer wurde eingeführt; dagegen wurde aber das Chargiren während des Marsches im Defilé, im Vorrücken und Zurückziehen, das in Lücken und das des hintersten Gliedes, vom neuen Reglement ausgeschlossen.

Was den Marsch betrifft, so ist die Länge des Schrittes auf 5 Quarter (30 Zoll) vermehrt worden, aber die Geschwindigkeit ist dieselbe geblieben, nämlich 100 Schritte auf die Minute, sonst gibt es keinen andern Marschtakt; um die Bewegung zu beschleunigen, gebraucht man entweder „große Schritte" (6 Quarter 36 Zoll) oder „darauf los" was sodann ohne auf gleiches Ausschreiten oder auf eine bestimmte Geschwindigkeit zu sehen, im vollen Sprung, so weit ausgeführt wird, als es die Erhaltung der Ordnung zuläßt und also nicht den Namen eines eignen Marschtaktes verdient. — *)

*) Anm. Die nachfolgenden Bemerkungen über Länge und und Geschwindigkeit der Schritte sind bereits vor acht Jahren, der damaligen Redaction der Kriegsschriften, von einem Staasoffiziere der Infanterie mitgetheilt worden und möchten, da sie damals nicht aufge-

Das Abbrechen von Rotten wurde eingeführt, wenn beim Marsch in Colonne, mehr als die halbe Abtheilungs-Breite durch ein Hinderniß kommen kann, und somit nicht in ganzen Trupps (Sektion) abzufallen braucht; beim Abbrechen in Trupps, wurde die Veränderung getroffen,

---

nommen werden konnten, nun hier ihre geeignete Stelle finden. —

„Das Kaiserlich Königlich Oestreichische Reglement sezt 90 bis 95 Ordinair, „dann 120 Geschwind-Schritte in einer Minute fest, und sagt von Leztern, daß in selben anhaltend nicht mehr als 400 Schritt zurückzulegen seyen, und daß, da dieser Schritt wesentlich zu Stürmen, Angriffen, oder zur schnellen Entwiklung einer Kolonne durch Deployrung, oder Masse-Ausmarsch bestimmt ist, dieser kurze Raum und Zeit, die Kräfte des Soldaten nicht erschöpfen kann."

„Das Königlich Französische Reglement schreibt 76 Ordinair- und 100 Geschwind-Schritte in einer Minute vor, und sagt, daß der Geschwind-Schritt höchstens auf 120 in einer Minute gebracht werden könne, daß aber die Truppe, welche eine lange Strecke in dieser Kadenz zurücklegt, sich am Ende sicher trennen würde."

„Dieß, und angenommen daß ein zu schneller Schritt den Soldaten ermüdet und erhizt, mithin auf seine Kräfte und Gesundheit nachtheilig wirkt, — daß dieser Schritt auf unebnem Boden uud Sturzäckern nicht anwendbar ist, — daß er, da er übernatürliche Anstrengung erheischt, kaum durch anhaltendes Trommeln, selbst auf ebenem Boden, erzielt werden kann, — daß bey dem Frontmarsch, und den Evolutionen, besonders wenn leztere durch Schwenkungen größerer Abtheilungen ausgeführt werden, wellenförmiges Marschieren, drängen, stoßen, treten, anhaltendes Trittwechseln, und Getöse, und beim Flankenmarsch überdieß, Verlängernng unvermeidlich ist;

daß es allezeit auf die Seite der Richtrotte geschieht, damit die gehörige Ordnung in der Kolonne erhalten wird. Beim Aufmarschiren sowohl von Trupps in Pelotons, oder von Pelotons in Divisionen, zieht sich allein die vor-

— Daß bey Manövres mehrerer Bataillonen, manche Kolonne öfters mehr als 400 Schritte, zu durchschreiten hat, ehe sie an Ort und Stelle kömmt, — daß von einem in Wallung gebrachten Geblüt, sich in der Chargirung nur Unordnung und schlechter Erfolg erwarten läßt, — daß der allzugeschwinde Schritt an seiner Länge stets verliert, — und daß es doch auch nöthig ist, daß, zur Berechnung der Bewegungen, und zur Abschreitung der Front, ganzer und einzelner Abtheilungen, die Schritte in einem gewissen, und schnell zu übersehenden Verhältniß stehen; — glaubt man, gestützt auf Erfahrung, nicht fehl zu gehen, wenn man den Ordinair-Schritt zu 28 Zoll Länge, und deren 85 in einer Minute, dann den Geschwind-Schritt zu 34 Zoll Länge, und deren 105 in einer Minute annehmen würde."

„Auf diese Art wird durch den Geschwindschritt, um die Hälfte mehr, als durch den Ordinair-Schritt, in einer Minute gewonnen, und treffen zur Abschreitung der Front, auf drey Mann, zwey Geschwind-Schritte."

„Das Königlich Bayersche Reglement hält die Kadenz die zu 100 bis 110 Schritte in einer Minute erfordert wird, für die gewöhnliche eines, seines Geschäften nachgehenden Mannes, mithin für die ihm von Jugend auf zur Natur gewordene; — Daß in dieser Kadenz, der Mann auch, ohne sie zu verlieren, am weitesten ausschreiten kann, — der Soldat, an diesen natürlichen Takt gewöhnt, in seinen Bewegungen unverändert bleibt, sohin die Ordnung nie gestört wird, — und daß der etwas verlängerte Schritt nicht so ermüdend seyn kann, als ein schnellerer, hiervon wird Jeden die Erfahrung, überzeugt haben,

dere Abtheilung schief, während die hintere Abtheilung den Marsch gerade fortsetzt.

Der Aufmarsch von Pelotons zu Divisionen und das Abbrechen in Pelotons, welches früher nur während des Marsches ausgeführt wurde, kann nun auch von der Stelle aus, durch den Flankenmarsch der ungeraden oder geraden Pelotons geschehen. Der Contremarsch, der sonst nur in offener Colonne statt fand, kann nun auch von der geschlossenen Colonne ausgeführt werden, indem die ungeraden Pelotons mit rechts, die geraden mit linksum abmarschiren.

---

nicht minder belegen diese Behauptung, die lange Reihe von Kriegen, in welchen der Soldat wohl selten aus dieser Kadenz gekommen ist, und namentlich 1809, von Abensberg bis Regensburg in Kolonnen und mit Fronten avanzirt, von einer in die andere übergegangen und in solcher geschlagen worden ist."

Schlüßlich erlaube ich mir in Beziehung auf die Länge der Schritte, eine kleine Erfahrung mitzutheilen, die ich jährlich zu machen Gelegenheit habe.

Den im Cadeten-Corps statt findenden praktischen Unterricht im militärischen Aufnehmen lasse ich damit beginnen, die jungen Leute im Abschreiten zu üben und zu diesem Zwecke fangen sie damit an, ihre Schritte nach dem, auf dem Boden befindlichen Maaße, zu bemessen und sich dasselbe anzueignen, dabey zeigt sich nun jährlich, daß die Zöglinge gewöhnt sind, bey größerer Geschwindigkeit stets größere Schritte zu machen, als solche von 28 bayerischen Zollen und es wird mir während der Dauer dieser Uebungen kaum möglich, dieselben dahin zu bringen, daß sie bey nur einiger Geschwindigkeit des Marsches, solche Schritte machen. J. v. X.

Eine geschlossene Colonne kann sowohl von der Tete, als von der Queue aus, in eine offene verwandelt werden. Beim Uebergang einer offenen Colonne in eine geschlossene wenn sie sich im Marsche befindet, wurde die Veränderung getroffen, daß die vorderste Abtheilung halt macht, worauf die übrigen anrücken, worauf, wenn es nöthig ist, die Colonne wieder in Marsch gesetzt wird; eine Beachtung, durch welche die Ermüdung der Truppen bedeutend vermindert und der bei einer tiefen Colonne entstehenden Unordnung begegnet wird. Zur Erreichung dieser beiden Zwecke, nämlich zur Vermeidung der Ermüdung und zur Beförderung der Ordnung wurde bei Marschrichtungs-Veränderungen der offenen Colonne die Anordnung getroffen, daß die Befehls-Leute am Flügel, welche den Drehpunkt bilden, und welche vorher nach ausgeführter Wendung sogleich fortmarschirten, worauf die Rotten in vollem Sprung, eine nach der andern in die neue Richtung übergiengen — sich nun auf der Stelle, langsam, in die neue Richtung drehen und dabei auf den schwenkenden Flügel merken, die Mannschaft verkürzt oder verlängert die Schritte nach ihrem Abstand vom Drehflügel, behält Gefühl und Richtung dahin, bis der 1/4 oder ein 1/8 Kreis zurückgelegt ist, worauf der Abtheilungs-Commandant befiehlt: „Vorwärts Marsch" und die volle Länge des Schritts angenommen wird; unterdessen setzt die folgende Abtheilung ihren Marsch fort, verhält sich auf dieselbe Weise und so eine Abtheilung nach der Andern. Daß hierdurch der Abstand einer Abtheilung verloren geht, bis die ganze Colonne am Drehpunkt vorüber ist, bleibt eine unausweichliche Folge, aber diese Ungelegenheit, welche nur dann bemerkbar wird, wenn halt gemacht wird, vor die ganze Colonne an dem Punkt vorüber ist, wurde durch die obigen Vortheile als hinlänglich überwogen betrachtet.

Der allgemein angenommene Gebrauch von Doppelco-

lonnen und die Möglichkeit aus dieser Formation seine Marsch=Ordnung nach allen Arten Terrain verändern zu können, hat Veranlassung gegeben, einige Manöver einzuführen, welche im Reglement von 1813 nicht gefunden werden, obwohl sie bisweilen ausgeführt wurden, als: die Veränderung einer Doppelcolonne in eine einfache und so umgekehrt, die Veränderung einer Doppelcolonne in eine Rottencolonne und so umgekehrt. Aus derselben Ursache wurde das Dupplіren der Rotten sowohl vom gewöhnlichen Flankenmarsch, als von einer Rottencolonne eingeführt, eben so wurde der Marsch einer Colonne durch ein Defilee ausführlich abgehandelt.

Beim Brigade=Exerziren oder dem mit mehreren Bataillons in einer Linie, kann eigentlich nicht gesagt werden, daß einige neue Manöver vorkommen; ein oder das andere ist nur ausführlicher beschrieben und auf seiner geeigneten Stelle abgehandelt worden.

Solche, welche durch General=Befehle eingeführt oder angewendet worden waren, ohne beschrieben zu seyn, wurden nun ebenfalls aufgenommen, z. B. Formirung in mehrere geschlossene, in mehrere Doppelcolonnen oder Rottencolonnen, in gleicher Höhe miteinander und der Wiederformirung in Linien, Vierecke mit 6 Gliedern, Defiliren mehrerer Bataillons in Parade, Frontveränderung mit geschlossenen Doppelcolonnen u. s. w. Hieher gehört auch die Linienformirung vorwärts nnd rückwärts einer offenen Colonne, entweder auf die Tete oder auf eine Abtheilung von der Colonne, wovon sich nichts im Reglement von 1813 vorfindet, obwohl es eben nicht als neu angesehen werden kann.

Bei Frontveränderungen in entwickelter Stellung, wurde die Anordnung eingeführt, daß die Bataillone,

welche dabei zurückgehen müssen und also in eine neue Linie hinter ihre Stellung kommen, statt wie früher mit dem Oberrottmeister zu manövriren, wobei ihre Formirung durch den Flankenmarsch geschah, rechts umkehrt machen und mit dem Unterrottmeister manövriren und so ihre Linienformirung durch Halbschwenkung und allmähliges Einschwenken der Abtheilungen bewerkstelligen.

Bei Manövers für zwey Linien, welche im Abtheilungsexerziren abgehandelt werden, ist vorzugsweise die geschlossene Doppelkolonne, Bataillonsweise, als die Stellordnung der 2ten Linie angenommen worden, und daß deren Bewegungen immer (wenn es das Terrain erlaubt) in solchen Kolonnen geschehen soll. Dieß, obwohl nicht im Reglement von 1813 aufgeführt, wurde jedoch schon seit mehreren Jahren so ausgeführt, und diese Formirungsart hat in der leztern Zeit nicht nur das Bürgerrecht für die Zweite, sondern in manchen Fällen auch für die erste Linie erhalten.

Es wurde angenommen, daß jede größere Abtheilung (Division u. dergl.) stets in zwei Linien, unter den Befehlen eines Generals aufgestellt werden müsse.

Jede Linie der Abtheilung kann aus einer oder mehrern Brigaden und muß, so weit es die Umstände zulassen, aus einer gleichen Anzahl Bataillons bestehen, welche hintereinander zu stehen kommen; der Brigadegeneral (oder wenn es mehrere Brigaden sind, der älteste Brigadegeneral) dieser Linie ist Befehlshaber für dieselbe.

Nach diesen Grundsätzen werden die Abtheilungen in einen solchen Abstand von einander aufgestellt, als es das Terrain und die Umstände zulassen, (wenn solche Rücksichten nicht zu nehmen sind) mit 50 Ellen Zwischenraum.

Der Oberbefehlshaber theilt den Abtheilungs-Generalen die Befehle von Dem, was ausgeführt werden soll,

durch seine Adjutanten mit, und diese theilen es ihren Linienchefs mit, welche sodann die Bewegung commandiren und nach den Vorschriften des Brigadeexerzirens ausführen lassen; es findet daher keine andere Wiederholung der Commandowörter statt, als innerhalb der Linie jeder Abtheilung. Die Abtheilungschefs haben, so weit es möglich ist, sich nach der Richtabtheilung (die Abtheilung in welcher sich das Bataillon befindet, auf welches die Bewegung geschehen soll) zu richten, um ihre Bewegung danach anzupassen, im Fall die Befehle ausbleiben sollten. Der höchste Befehlshaber leitet daher das Ganze durch Ordres, oder durch Bewegungen der Richtabtheilung, und kann auch für den Anfang anbefohlner Bewegungen, andere Signale verabreden.

Ueber die Vortheile dieser Aufstellungsart und Vertheilung des Befehls, im Vergleich mit der Art, eine jede Linie ihrer ganzen Ausdehnung nach, von einem Chef befehligen zu lassen, oder (was im kleinern Maas das Nämliche ist) eine ganze Abtheilung in die 1te Linie, und eine andere, hinter dieser, in die 2te Linie zu stellen, ist von mehrern Schriftstellern wie Rogniat, Berner, Marbot, u. m. a. so oft besprochen worden, daß in eine Prüfung einzugehen, hier zu weit führen würde.

Das Abtheilungsexerziren enthält im Uebrigen die Bewegungen für 2 Linien auf die Richtabtheilung, nebst einer kurzen Anweisung, was die Abtheilungen rechts und links zu beobachten haben, wobei allein eine allgemeine Ansicht von jedem Manöver gegeben ist, ohne daß kleine Details oder Commandowörter angeführt wären.

Wenn es uns bisher an Vorschriften für die größern Manövers mangelte, so kann jezt vielleicht gesagt werden, daß wir zu viele haben, und daß Fälle vorausgesezt sind,

die wohl auf einem Exercir-Platz vorkommen können, aber im Krieg nie eintreten, ein Mittelweg wäre gewis hier wie bei allem Andern, das Beßte gewesen; aber man weis, wie schwer dieser zu finden ist und wie verschieden die Ansichten stets hierüber sind.

Ohne Zweifel kann noch Verschiedenes in diesem Reglement verbessert, ein und das Andere ganz ausgelassen werden, und vermuthlich wird es auch zu seiner Zeit solchen Veränderungen unterliegen, aber was dasselbe stets vortheilhaft auszeichnen wird, ist seine Eintheilung und Redaktion und was sich wahrscheinlich lange erhalten wird, sind die Commandowörter, wegen ihrer Kürze und Bestimmtheit, obwohl eben diese anfänglich und bis das Gehör daran gewöhnt war, ein besonders reichhaltiger Gegenstand für die Kritik gewesen sind.

III.

Geschichtliche Darstellung der Veränderungen in der Formation der Königlich Bayerischen Cavallerie, vom Jahre 1778 bis 1828.

Von Max v. Xylander,

Lieutenant im 4ten Chev. leg. Regiment (König.)

Eine Zusammenstellung der Veränderungen in der Formation der Königlich-Bayerischen Reiterei, während der letzten 50 Jahre möchte wohl um so mehr einiges Interesse gewähren, als sich unter denselben 25 merkwürdige Kriegs-Jahre befinden, in denen die bayerische Reiterei so vielen ruhmvollen Antheil an den Begebenheiten genommen hat.

Im Jahre 1778, nach dem Tode des Kurfürsten Max Joseph III. und nach der Vereinigung der Kurpfalz mit Bayern unter dem Kurfürsten Karl Theodor, bestand die Kurpfalzbayerische Cavallerie aus: 3 Reiter- und 4 Dragoner-Regimentern, dann einem Husaren-Regimente.

Jedes dieser Regimenter formirte 4 Escadrons oder Compagnien und war 405 Mann und 75 Pferde stark.

Das Husaren-Regiment aber bestand nur aus einer Kompagnie von 50 Mann und 50 Pferden.

Der Stand der ganzen Reiterey war demnach folgender:

3	Reiter-Regimenter,	12	Escadrons,	1215	Mann,	225	Pferde.
4	Dragoner- —	16	„	1620	„	300	„
1	Husaren- —	1	„	50	„	50	„
8	Regimenter,	29	Escadrons,	2385	Mann,	575	Pferde.

Im Jahr 1781 wurde das Jülich'sche leichte Dragoner-Korps errichtet, welches im Herzogthum Jülich, so wie das Jägerkorps in Bayern und der Pfalz, wovon 155 Mann beritten waren, die Gensdarmesdienste versah.

Das Husaren-Regiment wurde wieder aufgelößt.

Im J. 1785 bestand die Reiterey aus folgenden Regimentern:

Namen der Regimenter	Jahr der Errichtung	Formiren Escadrons	Stärke Mann	Stärke Pferde	Garnisonen
Kürassier-Regiment Fürst von Isenburg . .	1682	4	405	75	Neumarkt
„ „ Pr. Taxis	1697	4	405	75	Landshut
„ Carl Aug. v. Zweybrücken	1744	4	405	75	Düsseldorf
Dragoner-Regiment Graf von der Wahl	1724	4	405	75	Wasserburg
„ „ Gr. Larosee	1735	4	405	75	Landshut
Leibdragoner-Regiment der Kurfürstinn	1744	4	405	75	Heidelberg
Dragoner-Reg. Erbprinz von Leiningen	1776	4	405	75	Kreuznach
Jülch'sches leichtes Dragoner Corps	1781	—	64	64	Hrz. Jülich
Jäger zu Pferd	—	—	155	155	Vertheilt.
7 Regimenter.		28	3054	744	

Die Kürassiere hatten weiße Uniform, ohne Revers, gelbe Westen und Hosen, Hüte ohne Besetzung, mit Federn.

Die Dragoner trugen rothe Röcke mit Revers und Aufschlägen von verschiedenen Farben, gelbe Westen und Hosen, besetzte Hüte mit Federn.

Das leichte Dragoner Corps hatte grüne Röcke, gelbe Hosen und Westen, Halbstiefel und Hüte mit Federn.

Sämmtliche Offiziers trugen Ringkrägen und Epaulets.

Im Jahre 1789 wurde durch den Generallieutenant Graf von Rumford die Kurpfalzbayerische Armee neu or-

ganisirt und die Cavallerie in 8 Regimenter formirt, jedes zu 4 Escadrons, und die etatsmäßige Stärke zu 616 Mann und 200 Pferde festgesetzt. Die 8 Regimenter bestanden:

aus 2 Regim. Kuirass.	8 Escadrons	1232 Mann	400 Pferde
4 „ Chev.leg.	16 „	2464 „	800 „
2 „ Dragoner	8 „	1232 „	400 „
8 „	32 „	4928 „	1600 „

Hier kam zuerst der Name Chevauxlegers in der bayerischen Reiterey vor, unter welchem Namen dieselbe so ruhmvoll bekannt worden ist.

Im Jahre 1791 zeigt sich folgender Stand der Cavallerie:

Namen der Regimenter	Formirten Escadrons	Stärke Mann	Stärke Pferde	Garnisonen
1tes Kürassier-Reg. Gr. Minuzi	4	616	200	München.
2tes „ Winkelhausen	4	616	200	Düsseldorf.
1s Chevauxl.-Reg. Erbpr. v. Leiningen . . .	4	616	200	
2s „ Larosée	4	616	200	
3s „ Graf von der Wahl	4	616	200	
4s „ Graf Nyß . . .	Noch nicht errichtet.			
1s Leib-Dragoner-Reg. Kurfürstin	4	616	200	Heidelberg.
2s Dragoner-Regiment Pr. Taris	4	616	200	Neumarkt.
Jülichsches leichtes Dragoner-Cor s	—	64	64	Jülich.
8 Regimenter.	28	4376	1464	

Der Stab eines Regiments bestand aus:

1 Reg.-Inhab.	mit 190 fl. Gage	u. 8 fl. 20 kr.	Service monatl.
1 Oberst	„ 179 fl.	„ 6 fl.	
1 Oberstlieuten.	„ 115 fl.	„ 4 fl. 40 kr.	„
1 Major	„ 106 fl.	„ 4 fl.	„
1 Adjutant	„ 35 fl. 30 kr.	„ 3 fl.	„
1 Regtsquartm.	„ 44 fl. 30 kr.	„ 3 fl.	„
1 Auditor	„ 28 fl Gage	u. 2 fl.	„
1 Reg. Chirurg	„ 33 fl. 20 kr.	„ 2 fl.	„

1 Unter Chirurg „ 16 fl. Gage u. 2 fl. Service monatlich.
1 Estand.Führer „ 12 fl. „ 2 fl. „
Bey jeder Escadron waren:
1 Rittmeister mit 69 fl. Gage und 3 fl. Service.
1 Oberlieutenant mit 37 fl. 30 kr. Gage und 2 fl. Service.
1 Unterlieutenant mit 35 fl. 30 kr. Gage und 2 fl. Service.

Das Jägercorps wurde nun aufgehoben und dafür die 4 in Bayern garnisonirenden Kavallerie-Regimenter, zur Verrichtung der Polizeydienste, aufs Land verlegt. —

Obiger Stand der Reiterey sank selbst während der Revolutionskriege, woran freylich Bayern nur durch sein Reichskontingent Theil nahm, so sehr herab, daß nach dem Tode des Kurfürsten Karl Theodor, am 16ten Februar 1799 und bey dem Regierungsantritte des Kurfürsten Max Joseph IV., die 8 Regimenter nur 700 Pferde enthielten, auch fehlte das 4te Chevauxlegers-Regiment noch ganz. Kurfürst Maximilian Joseph erkannte, im Vorgefühl des großen, umwälzenden Sturmes, daß Bayern seine Selbstständigkeit auf eigene Waffen stützen müsse, und begann sein Heer kräftig und zeitgemäß zu organisiren. —

Das noch fehlende 4te Chevauxlegers-Regiment wurde den 25. Februar 1799, durch Vereinigung des bisherigen 2ten Kürassier-Regiments und der Zweybrücker-Chevauxlegers-Garde errichtet, erhielt den Namen „Kurfürst“ und wurde zum 1ten Chevauxleger-Regiment ernannt (nun 4tes Chevauxlegers-Regiment König).

Das bisherige 3te Chevauxlegers-Regiment, wurde, als das älteste, das 2te, das bisherige 2te, das 3te, und das bisherige 1te, das 4te Chevauxlegers-Regiment (jetzt das 5te). —

Die Kürassiere und Dragoner waren mit deutschen Sätteln und krapprothen kleinen Chabraquen, dann Pistolenmänteln versehen.

Die Chevauxlegers waren damals mit ungarischen Sattelequipagen versehen, welche bis zum Jahr 1799 mit großen weißen Schafpelzen, die bis über die Pistolenhalftern herabreichten, geritten wurden.

In diesem Jahre erhielten sie statt den Pelzen, grautücherne Chabraquen, ganz in der Form, wie späterhin die rothen.

Im Jahr 1801 wurde das 2te und 3te Chevauxlegers-Regiment, in eines vereiniget (jetzt 3tes Chevauxlegers-Regiment) und der Stand der Kavallerie am 2ten May desselben Jahres bestimmte:

1 Kürassier-Reg.	4 Escadrons,	623 Mann,	600 Pferde.
2 Dragoner-Reg.	8 „	1246 „	1200 „
3 Chevauxlegers-Regimenter	12 „	1869 „	1800 „
6 Regimenter	24 Escadrons,	3738 Mann,	3600 Pferde.

Nach der Besitznahme der, nach dem Lüneviller-Frieden erhaltenen Entschädigungs-Lande, wurde den 1. März 1803, das 4te Chevauxlegers Regt. (jetzt 6tes) aus den Würzburger und Bamberger Husaren und Dragonern neuerdings, 6 Escadrons, stark errichtet; so daß am 1sten April 1803, die Kavallerie aus folgenden Regimentern bestand:

Kürassier-Regiment Minuzi, in München, jetzt 1tes Chevauxlegers-Regiment.

1stes Dragoner-Regiment, vacant, in Düsseldorf.

2tes Dragoner-Regiment, Taxis, in Neumarkt, jetzt 2tes Chevauxlegers Regiment.

1stes Chevauxlegers-Regiment, Fugger, in Landshut, jetzt 3tes Chevauxlegers-Regiment.

2tes Chevauxlegers-Regiment, Kurfürst, in Ulm, jetzt 4tes Chevauxlegers-Regiment.

3tes Chevauxlegers-Regiment, Leiningen, in Würzburg, jetzt 5tes Chevauxlegers-Regiment.

4tes Chevauxlegers-Regiment, Bubenhoven, in Würzburg, jetzt 6tes Chevauxlegers Regiment.

Zu Anfang des Jahres 1804 wurde das noch übrige Kürassier Regiment Minuzi, in das erste Dragoner Regiment gleichen Namens verwandelt, das bisherige 1ste Dragoner Regiment aber den übrigen Regimentern einverleibt, und nach der Formation vom 1sten May 1804 jedes derselben zu 6 Escadrons, 1200 Mann und 400 Pferde stark aufgestellt. Gesammte Kavallerie bestand daher etatmäßig aus 2 Dragoner Regimentern:

1. Minuzi,
2. Taxis, 12 Escadrons, 2400 Mann, 800 Pferde,

und 4 Chevauxlegers-Regimentern:

1. Kurprinz
2. Kurfürst,
3. Leiningen,
4. Bubenhoven, 24 Esc. 4800 Mann, 1600 Pferde.

6 Regimenter, 36 Esc. 7200 Mann, 2400 Pferde.

Die Dragoner erhielten in diesem Jahre statt der krapprothen und die Chevauxlegers, statt der grauen Chabraquen, ponceaurothe.

Zu dem Feldzuge 1805 marschirte jedes Regiment mit 4 Escadrons aus, die übrigen 2, unter dem Oberstlieutenant bildeten die Reserve.

Jeder der 6 Brigaden, welche die Armee formirte, war ein Reiter-Regiment zugetheilt.

Nach ruhmvoll beendigtem Feldzuge, bezogen 1806 die Regimenter folgende Garnisonen:

Das 1te Dragoner-Reg. Minuzi, in München.
„ 2te „ „ Taxis, in Neumarkt u. Amberg.
„ 1te Chevaux.-Reg. Kronprinz, in Tyrol.
„ 2te „ „ König, in Augsburg.
„ 3te „ „ Leiningen, in Ulm.
„ 4te „ „ Bubenhoven, in Bamberg.

Allein schon im September 1806 rückten sie wieder aus diesen Besatzungen, um an dem Preußischen Feldzuge von

1806—7 Theil zu nehmen. Vor dem Ausmarsch war jede Escadron auf 110 Pferde, sohin jedes Regiment auf 660 Pferde vermehrt worden, und die ganze Kavallerie hatte 3960 Pferde.

Bis zu diesem Jahre und zum Theil noch bis zum Jahr 1808 waren bei den Chevauxlegers die ungarischen Pferdsequipagen im Gebrauch, nun wurden aber die sogenannten englischen Löffelsättel eingeführt.

Die Dragoner ritten noch ihre deutschen Sättel.

Nachdem das Heer mit frischen Lorbeern bekränzt, aus dem preußischen Feldzuge heimgekehrt war, bezogen die Reiterregimenter ihre frühern Besatzungsorte wieder.

Im Februar 1809 wurde zu dem bevorstehenden Feldzuge das Heer abermals auf dem Kriegsfuß gesezt, nachdem im Laufe des Jahres 1808, die Armee in 3 Lager versammelt gewesen war, wozu jedes Regiment mit 4 Escadrons, jede zu 125 Pferde, vom 1ten Wachtmeister abwärts, ausrückte.

Das 1te Dragoner- und 1te Chevaulegers-Regiment standen im Lager bey Plattling, das 2te und 3te Chevauxlegers-Regiment, bey Augsburg, das 2te Dragoner- und 4te Chevauxlegers-Regiment im Lager bey Nürnberg.

Nach dem so ruhmreich beendigten Feldzuge 1809, bezogen die Regimenter im July 1810 ihre Besatzungsorte, und ein Armeebefehl vom 29. April 1811 bestimmte den künftigen Stand der bayerischen Kavallerie. Auch wurden zugleich die beyden Dragoner-Regimenter, in Chevauxlegers verwandelt, und erhielten die Nummern 1. und 2. und statt der deutschen, ebenfalls englische Löffelsättel.

Der Staab eines Regiments wurde festgesezt zu:

1 Oberst,
1 Oberstlieutenant,
2 Majors,
1 Adjutant.

1	Regimentsquartiermeister.
1	„ Auditor.
1	„ Chirurg.
2	„ Bataillonschirurgen.
1	„ Pferdearzt.
2	„ Junkers.
2	chirurgische Praktikanten.
1	Fechtmeister.
1	Staabstrompeter.
1	Profos.
18	

7 Escadrons bestanden aus:

7	Rittmeisters.
7	Oberlieutenants.
14	Unterlieutenants.
7	1te Wachtmeister.
7	Fouriers.
14	2te Wachtmeister.
56	Korporals.
14	Trompeters.
7	Sattlern.
7	Schmiede.
910	Gemeine, per Escad. 130 mit 125 Dienstpferden.
1068	Mann mit 875 Dienstpferden.

Jedes Chevauxlegers=Regiment theilte sich in 3 Feld-Divisionen und eine Reserve=Escadron; 2 Escadronen bildeten eine Division.

Namen der Regimenter	Formiren Divisionen	Formiren Escadronen	Stärke Mann	Stärke Pferde	Garnisonen
1s Chev.=Regiment.	3	7	1068	875	München, Freising.
2s „ Taxis.	3	7	1068	875	Nürnberg, Ansbach, Neumarkt.
3s „ Kronprinz.	3	7	1068	875	Salzburg, Innsbruck, Laufen u. Tittmoning.
4s „ König.	3	7	1068	875	Augsburg.
5s „ Leiningen.	3	7	1068	875	Dillingen, Memmingen, Ottobeurn.
6s „ Bubenhoven.	3	7	1068	875	Bamberg, Baireuth, Vorchheim u. Neustadt a. d. Aisch.
6 Regimenter.	18	42	6408	5250	

Diese schönen sechs Chevauxlegers=Regimenter, welche mit der großen französischen Armee unter Kaiser Napoleon an dem Feldzug 1812 in Rußland und dem Einzuge in die alte Zaaren=Stadt Theil nahmen, erlagen auf dem fürchterlichen Rückzuge, beynahe ganz der Kälte und dem Mangel jeder Art, so daß zu dem Feldzuge 1813, in Sachsen, nur eine Escadron von jedem Regiment, welche sich zu einem Regimente von 6 Escadrons vereinigten, dem bayerischen Armeekorps folgen konnte.

Doch wurde eifrigst an Wiederbildung der Regimenter zu dem bevorstehenden Feldzuge gearbeitet, und schon Ende May's, war von jedem Chevauxlegers=Regiment wieder eine Escadron, und im Juny waren abermals 2 Escadrons marschfertig, jede zu 125 Pferden; auch wurde während dieser Zeit ein Regiment Nationalgarde zu Pferd, unter dem Namen Nationalchevauxlegers=Regiment (Prinz Karl von Bayern) errichtet, so daß Ende Juny 1813 sich im Lager bey München, bereits von jedem Chevauxlegers=Re-

gimente, 3 Escadrons, also 18, und von dem National-Chevauxlegers-Regiment 4 Escadrons, versammeln konnten.

Ferners wurde die Kavallerie durch ein Ulanen-Regiment, den 19. August 1813, vermehrt, wovon bereits im Oktober, 2 Escadrons vollzählig waren, und überdies ein freywilliges Husarencorps errichtet, so daß an dem Kampfe bey Hanau und dem 1ten französischen Feldzuge von 1814, von jedem der 7 Chevauxlegers-Regimenter 4 Escadrons, jede zu 125 Pferde, also im Ganzen 3500 Pferde Theil nehmen konnten.

Nach geschlossenem Frieden zu Paris im April 1814, bezog die Armee kampfgerüstet Kantonirungsquartiere, zum Theil zwischen der Mosel und dem Rhein, zum Theil in Bayern, bis im April 1815.

Diese Zeit wurde nicht nur dazu benützt, die Regimenter vollzählig zu machen, so daß Ende July 1814 bereits jedes derselben aus 3 Divisionen oder 6 Feldescadrons, nebst einer 7ten Escadron, als Reserve bestand, sondern es ward auch am 16. July 1814 ein Garde du Corps-Regiment zu Pferd, zu 7 Escadrons, mit ausgewählter Mannschaft, errichtet.

Am 23 März 1815 wurde das bisherige 7te Chevauxlegers-Regiment (Prinz Carl) in ein Kürassier-Regiment verwandelt, eben so am 18. März die 8 Escadrons des freiwilligen Husaren-Corps in 2 Regimenter, jedes zu 7 Escadrons eingetheilt.

Im April 1815 konnten daher zu dem 2ten französischen Feldzuge, 11 Regimenter mit 66 Escadrons ins Feld rücken, nämlich:

1 Garde du Corps Regiment	mit		6	Escadrons,
1 Kürassier	„	„	6	„
6 Chevauxlegers	„	„	36	„
1 Ulanen	„	„	6	„
2 Husaren	„	„	12	„

Am 14. September 1815 wurde aus dem 1sten Kürassier- noch ein 2tes Kürassier-Regiment gebildet, so daß nach der Rückkehr des Heeres aus Frankreich, am 1sten Januar 1816, die Reiterei folgenden Bestand hatte:

Namen der Regimenter	Formiren		Stärke		Garnisonen
	Divisionen	Escadrons	Mann	Pferde	
Garde du Corps zu Pferd .	3	7	1223	957	München.
1s Kürassier-Regiment Pr. Karl	3	7	1222	956	Salzburg
2s " "	3	7	1222	956	Landshut.
1s Ulanen-Regiment	3	7	1222	956	Freysing.
1s Chev.-Reg. Kaiser Franz von Oesterreich.	3	7	1222	956	Dessen Reserve in Kempten.
2s " " Taxis . . .	3	7	1222	956	Ansbach.
3s " " Kronprinz . .	3	7	1222	956	Dessen Reserve in Forchheim
4s " " König . . .	3	7	1222	956	Augsburg.
5s " "	3	7	1222	956	Dillingen.
6s " "	3	7	1222	956	Nürnberg.
1s Husaren-Regiment . . .	3	7	1222	956	Würzburg.
2s " "	3	7	1222	956	Bamberg.
12 Regimenter.	36	84	14665	11473.	

Der Stand eines Regiments war folgender Massen bestimmt:

A. Der Staab.

1 Oberst,
1 Oberstlieutenant,
3 Majors,
1 Adjutant,
1 Regiments-Arzt,
1 " Quartiermeister,
1 " Auditor,
2 Bataillons-Aerzte,

1 Pferdarzt,
3 Junkers,
2 pferdärztliche Praktikanten,
2 chirurgische „
1 Staabs-Trompeter. *)
1 Auditoriats Aktuar,
1 Fechtmeister,
1 Profos,
1 „ Gehilfe,
1 Büchsenmacher.
25

B. Die 7 Escadrons waren stark:
7 Rittmeister,
7 Oberlieutenants,
14 Unterlieutenants,
7 1ste Wachtmeister,
7 Fouriers,
14 2te Wachtmeister,
56 wirkliche Corporäle,
28 Vice „
21 Trompeter,
7 Sattler,
7 Schmiede,
1022 Gemeine pr. Esc. 146 mit 136 Dienstpferden.

Sum: 1222 Mann mit 956 Dienstpferden.

Obwohl der effektive Stand der Regimenter nicht ganz die seinsollende Stärke erreichte, so war doch schon Ende September 1815

die schwere Reiterey . 1555
die leichte Reiterey . 6996
Summe 8551 Dienstpferde.

*) Beim Garde du Corps Regiment kam noch ein Staabs-Pauker hinzu.

und mit den Offizierspferden, weit über 10000 Pferde stark, und somit hatte in diesem Zeitraume, die bayerische Kavallerie ihren höchsten Stand erreicht. —

Die 12 Reiter-Regimenter waren in 2 Kavalletie-Divisionen, wovon die 1te aus 3 Brigaden oder 7 Regimentern, die 2te aus 2 Brigaden oder 5 Regimentern bestand, eingetheilt.

Das 1te und 3te Chevauxlegers-Regiment war als ein Theil des bayerischen Armeecorps bey der Occupations-Armee unter Marschall Wellington, in Lothringen geblieben, daher einsweilen blos deren Reserven in den Garnisonen einrückten. —

Die ausgediente Mannschaft wurde von nun an bey den Regimentern, als 4te Division, in den Listen fortgeführt und muß sich bey einem ausbrechenden Kriege wieder einreihen lassen. Während des Friedens blieben nur 2 Rittmeister und 2 Unteroffiziere von dieser Division anwesend.

Durch die neue Organisation der Armee am 26. Juny 1817 erlitt die Reiterey die erste Verminderung, indem bey sämmtlichen Regimentern, mit Ausnahme des Garde du Corps-Regiments, die 5te und 6te Escadron aufgelößt wurde; der Kavallerie blieb daher folgende Stärke:

Namen der Regimenter	Formiren		Stärke		Garnisonen.
	Divisionen	Escadronen	Mann	Pferde	
Schwere Cavallerie.					
Garde du Corps zu Pferd	3	7	1223	957	München.
1s Cuirass.-Reg. Pr. Carl	2	5	878	683	Freysing.
2s " " . . .	2	5	678	683	Landshut.

Namen der Regimenter.	Formiren Divisionen	Formiren Escadronen	Stärke Mann	Stärke Pferde	Garnisonen.
Leichte Cavallerie.					
1s Chev.-Reg. Kaiser Franz von Oestreich . . .	2	5	878	683	Dessen Reserve in Zweybrücken.
2s „ „ Pr. Taxis	2	5	878	683	Ansbach u. Triesdorf.
3s „ „ Kronprinz	2	5	878	683	Dessen Reserve in Speyer.
4s „ „ König .	2	5	878	683	Augsburg.
5s „ „ . . .	2	5	878	683	Dillingen u. Lauingen
6s „ „ . . .	2	5	878	683	Nürnberg und Neumarkt.
1s Ulanen-Regiment .	2	5	878	683	Altötting, Laufen, Tittmoning.
1s Husaren-Regiment .	2	5	878	683	Bamberg u. Bayreuth.
2s „ . . .	2	5	878	683	Würzburg.
12 Regimenter.	25	62	10881	8470	

Das Garde du Corps-Regiment hatte ganz seinen frühern Stand behalten; allein jedes der übrigen Regimenter bestand:

Der Staab aus 1 Oberst.
1 Oberstlieutenant.
2 Majors.
1 Adjutanten.
1 Regimentsarzt.
1 „ Quartiermeister.
1 „ Auditor.
2 Bataillonsärzte.
1 Pferdarzt.
2 Junkers.
2 chirurgische Praktikanten.

2 pferdärztliche Praktikanten.
1 Staabstrompeter.
1 Fechtmeister.
1 Auditoriats-Aktuar.
1 Profos.
1 Profos-Gehülfe.
1 Büchsenmacher.

23

Die 5 Escadrons enthielten:

5 Rittmeisters.
5 Oberlieutenants.
10 Unterlieutenants.
5 1te Wachtmeister.
5 Fouriers.
10 2te Wachtmeister.
40 wirkliche Korporals.
20 Vice-Korporals.
15 Trompeters.
5 Sattler.
5 Schmiede.
730 Gemeine, per Escadron 146 mit 136 Dienstpferden.

878 Mann mit 683 Dienstpferden.

Die 5te und 7te Escadron bildete die Reserve, auch war die Eintheilung dieselbe geblieben. Das 1te und 3te Chevauxlegers-Regiment befanden sich noch bey der Occupations-Armee in Frankreich und zwar bis zu ihrem Einrücken in ihre Garnisonen im September 1818, in ihrer frühern Stärke zu 7 Escadrons.

Im Jahre 1818 wurden statt der bisherigen Löffelsättel bey der leichten Kavallerie wieder ungarische Sättel, mit großen weißen Schafpelzen, bis über die Pistolen-Halftern reichend, eingeführt, doch sind noch gegen-

wärtig, bey einigen Regimentern, die frühern Sättel mit rothen Chabraquen im Gebrauche. Die schweren Kavallerie Regimenter erhielten deutsche Sättel, das Garde du Corps Regiment mit weißen Sitzpelzen und rothe Chabraquen mit Pistolenmänteln, wie sie dieselben gegenwärtig besitzen.

Im Jahre 1822, den 1ten July, erlitt die Reiterey abermals eine sehr bedeutende Verminderung, indem nicht nur die 2 Husaren= und das schöne Ulanen=Regiment ganz aufgelöst wurden, sondern auch das Garde du Corps Regiment von 7 auf 4, und jedes der 2 Linien Kürassier Regimenter von 5 auf 4 Escadrons reducirt wurden.

Die Mannschaft und Pferde dieser aufgelösten Regimenter wurde den Chevauxlegers Regimentern einverleibt, und jedes derselben um eine Escadron vermehrt, daher bestand die bayerische Kavallerie am 1sten July aus:

Namen der Regi=	Formiren Divisionen	Formiren Escadronen	Stärke M.	Stärke Pf.	Garnisonen.
Garde du Corps zu Pferd	2	4	799	500	München.
1s Cuir.=Reg. Pr. Karl	2	4	798	500	Freysing.
2s „ „ Pr. Joh. v. Sachsen	2	6	798	500	Landshut.
1s Chev.=Reg. Kais. Franz von Oestreich . .	3	4	1193	750	Zweybrücken, Speyer und Landau.
2s „ Taxis . . .	3	6	1193	750	Ansbach u. Triesdorf.
3s „ Kronprinz. .	3	6	1193	750	Bamberg, Bayreuth, Vorchheim.
4s „ König . . .	3	6	1193	750	Augsburg.
5s „ Prinz Max. .	3	6	1193	750	Dillingen u. Lauingen.
6s „ Herzog v. Leuchtenberg	3	6	1193	750	Nürnberg, Neumarkt, Neustadt.
9 Regimenter.	24	48	9547	6000	

Der Staab des Garde du Corps- oder eines Kürassier-Regiments bestand aus:

1 Oberst,
1 Oberstlieutenant,
1 Major,
1 Adjutant aus der Zahl der Esc. Officiere,
2 Junker,
1 Regiments-Quartiermeister,
1 „ Auditor,
1 „ Arzt,
1 Bataillons-Arzt,
1 Pferdarzt,
1 chirurgischer Praktikant,
1 pferdärztlicher „
1 Auditoriats Aktuar,
1 Staabs-Trompeter, *)
1 Büchsenmacher,
1 Profos,
1 „ Gehilfe,
1 Fourierspraktikant.

19

Die 4 Escadrons bestanden aus:

4 Rittmeistern,
4 Oberlieutenants,
8 Unterlieutenants,
4 1ste Wachtmeister,
4 Fourier,
8 2te Wachtmeister,
32 wirkliche Korporals,
16 vice „

*) Beim Garde du Corps-Regiment auch noch der Staabs-Pauker.

12 Trompeter,
4 Sattler,
4 Schmiede,
32 Gefreyte.
648 Gemeine pr. Escadr. 162 mit 125 Dienstpferden.

798 Mann mit 500 Dienstpferden.

Der Stab eines Chevauxlegers-Regiment bestand aus

1 Oberst.
1 Oberstlieutenant.
2 Majors.
1 Adjutant aus der Zahl der Escadrons-Offiziere.
2 Junkers.
1 Regimentsquartiermeister.
1 „ Auditor.
1 „ Arzt.
2 Bataillonsärzte.
1 Pferdarzt.
1 chirurgischer Praktikant.
2 pferdärzliche Praktikanten.
1 Auditoriats-Aktuar.
1 Staabstrompeter.
1 Büchsenmacher.
1 Profoß.
1 Gehilfe.
2 Fourierspraktikanten.

23

Die 6 Escadrons waren stark:

6 Rittmeister.
6 Oberlieutenants.
12 Unterlieutenants.
6 1te Wachtmeister.
6 Fouriers.
12 2te Wachtmeister.
48 Korporáls.

24 Vice-Korporäls.
18 Trompeter.
6 Sattler.
6 Schmiede.
48 Gefreyte.
972 Gemeine per Escadr. 162 mit 125 Dienstpferden.

1193 Mann mit 750 Dienstpferden.

Am 12ten Oktober 1822 dem Namenstage des Königs erschien das neue vermehrte Gage- und Fourage-Regulativ, wodurch die Bezüge der Reiteroffiziere und Mannschaft, wie sie gegenwärtig noch bestehen, festgesetzt wurden:

Chargen	Fourage-Ration	Gage Monatlich Fl.	Gage Monatlich kr.	Gage Jährlich Fl.	Gage Jährlich kr.	Chargen	Tägl. Brodport.	Löhnung Täglich kr.	Löhnung Täglich pf.	Löhnung Jährlich Fl.	Löhnung Jährlich kr.
Oberst . .	4	220	—	2640	—	1r Wachtmst.	1	32	—	194	40
Oberstlieuten.	3	173	20	2080	—	St.-Trompet.	1	30	—	182	30
Major . .	3	156	40	1880	—	Fourier . .	1	26	2	161	121/2
Rittmeister .	3	110	—	1320	—	2r Wachtmst.	1	20	—	121	40
Oberlieutenant	2	60	—	720	—	Profoß .	1	20	—	121	40
Unterlieuten.	2	51	40	620	—	Trompet. 1K.	1	20	—	121	40
Junker . .	—	24	—	288	—	Korporal .	1	17	—	103	25
Regim-Arzt.	—	75	—	900	—	Trompet. 2K.	1	15	—	91	15
Reg.-Quart.	—	75	—	900	—	Sattler .	1	24	2	149	21/2
Reg.-Auditor.	—	75	—	900	—	Schmied .	1	17	—	103	25
Bataill.-Arzt	—	50	—	600	—	Gefreyte und Gemeine .	1	9	2	57	471/2
Pferdarzt .	—	50	—	600	—	Büchsenmacher.	1	9	2	57	471/2
Unterarzt .	—	41	40	500	—	Profoß-Gehilfe	1	9	2	57	471/2

Die Obersten welche Regimenter kommandiren, erhalten eine jährliche Zulage von 300 fl. Die Adjutanten, außer ihrer Gage, monatlich 8 fl. 20 kr. oder jährlich 100 fl. Zulage.

In diesem Stande blieb die Kavallerie, bis zum Tode des unvergeßlichen Königs, Max Joseph, am 13. Oktober 1825.

Noch zu Ende des Jahres 1825 ward das Garde du Corps Regiment aufgelöst und mit dem 1sten Kürassier-Regiment vereinigt, welches seine Garnison Freising verließ und nach München verlegt wurde. Zugleich wurde jedes der beiden Kürassier-Regimenter, gleich den Chevauxlegers zu 6 Escadrons formirt. Der Stand überhaupt aber im Frieden, wie folgt bestimmt:

Staab eines Regiments:

1 Oberst,
1 Oberstlieutenant,
2 Majors,
1 Adjutant aus den Escadrons-Officieren,
2 Junker,
1 Regiments-Quartier-Meister,
1 „ Auditor,
1 „ Arzt,
2 Bataillons- oder Unterärzte,
1 Pferdearzt,
1 chirurgischer Praktikant,
2 pferdärztliche „
1 Auditoriats-Actuar,
1 Staabs-Trompeter,
1 Büchsenmacher,
1 Profos,
1 „ Gehilfe.
20

Die 6 Escadrons enthalten:

6 Rittmeister,
6 Oberlieutenants,
12 Unterlieutenants,
6 1ste Wachtmeister,

6 Fouriere,
12 2te Wachtmeister,
48 Korporâls,
12 Vice=Corporâls,
12 Trompeters.
6 Sattler.
6 Schmiede.
48 Gefreyte.
852 Gemeine per Escad. 142 mit 115 Pferden.

1052 Mann mit 690 Dienstpferden.

Namen der Regimenter.	Formiren		Stärke		Garnisonen.
	Divisionen	Escadronen	M.	Pferde	
1s Kürassier=Regiment Pr. Carl	3	6	1052	690	München.
2s ,, Pr. Johann v. Sachsen	3	6	1052	690	Landshut u. Freysing.
1s Chev.=Rgt. Kaiser Fr. von Oestreich . . .	3	6	1052	690	Zweybrücken, Speyer und Landau.
2s ,, Fürst Taxis.	3	6	1052	690	Ansbach u. Triesdorf.
3s ,, ...	3	6	1052	690	Bamberg, Bayreuth, Vorchheim.
4s ,, König . .	3	6	1052	690	Augsburg.
5s ,, ...	3	6	1052	690	Dillingen u. Lauingen.
6s ,, ...	3	6	1052	690	Nürnberg, Neumarkt, Neustadt a. d. Aisch.
8 Regimenter.	24	48	8416	5520	

Die acht Regimenter sind den 4 Armee=Divisionen wie folgt, zugetheilt:

Das 1te und 2te Kürassier=Regiment der 1. Armee=Div.
Das 1te Chevauxlegers=Regiment der 4. ,, ,,
,, 2te, 3te und 6te Chev.=Regiment der 3. ,, ,,
,, 4te und 5te Chev.=Regiment der 2. ,, ,,

Dieß ist der gegenwärtige Bestand der bayerischen Kavallerie, welche durch viele vorzügliche Einrichtungen, und auch insbesondere durch die Qualität ihrer Pferde ausgezeichnet ist. —

IV. Miscellen.

Franz von Sickingen.

Dem Kaiser Karl V. wurden so häufige Beschwerden über den Ritter Sickingen eingereicht, daß er denselben endlich in die Reichsacht erklärte und zu beträchtlichen Geld-Entschädigungen verurtheilte. Doch lange konnte er eines solchen ritterlichen Armes nicht entbehren, er hob die Acht deshalb bald auf, zahlte für Sickingen die Entschädigungen mit 40000 Goldgulden und berief ihn in seine Dienste. — Der dankbare Ritter ließ auf diesen Gnaden-Akt eine Münze schlagen, die wenig bekannt zu seyn scheint; sie hat die Inschrift:

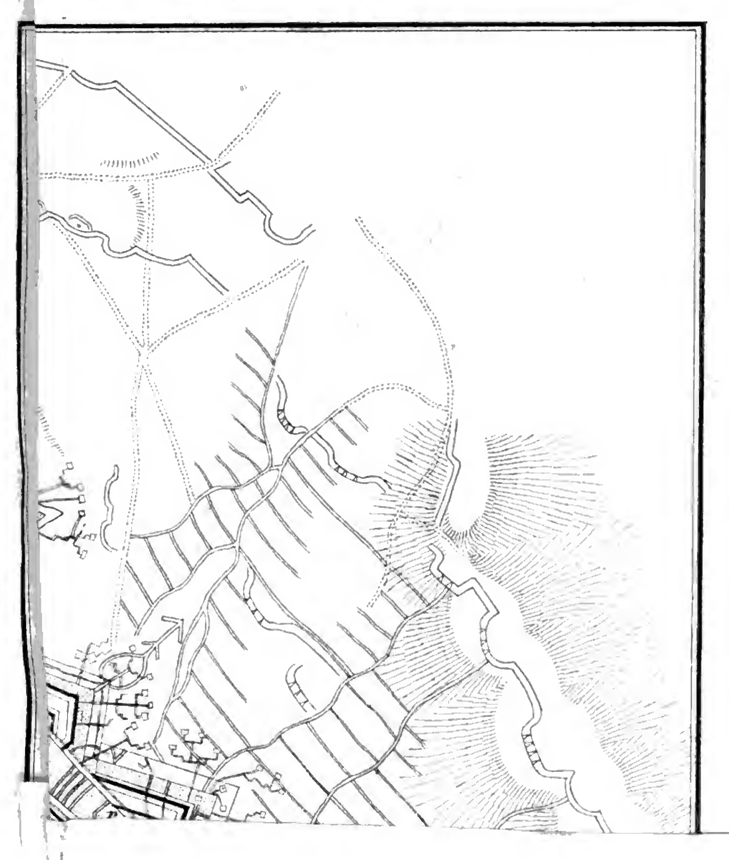
Armis Mercurium si non praeponas maxime Caesar,
Semper eris victor, faustaque Regna tenes.

Reklamation.

In dem 3ten Jahrgange des militärischen Taschenbuches ist ein Auszug aus dem Tagebuch der preußischen Cavallerie-Brigade des Oberstlieutenant von Sohr im Feldzuge 1813, und bei diesem eine Anmerkung des Einsenders enthalten, der zu Folge das königlich preußische Pommersche Husaren-Regiment in der Schlacht von Dennewitz mehrere Bataillone bayerischer Infanterie zersprengt hatte.

Ohne im Mindesten den wohl erworbenen Ruhm dieses Regimentes dadurch schmälern zu wollen, muß man doch bemerken, daß man in der bayerischen Armee nur von einem einzigen Bataillon weiß, welches bis auf eine geringe Zahl herabgeschmolzen, erst dem dritten Angriffe des besagten Husaren-Regiments, nach einer selbst von diesem, mit Erbitterung anerkannten, hartnäckigen Vertheidigung, erlegen ist. Sonst ist kein anderes Bataillon bekannt, welches bei Dennewitz zersprengt worden wäre.

1667_1669.



Militärische
Mittheilungen.

Herausgegeben

von

J. v. Xylander und L. Kretschmer,

Hauptmann im k. bayer. Ingenieur-Corps rc. | Hauptmann im k. b. 4. Linien-Infanterie-Regiment rc.

Zweiter Band.

Zweites Heft.

München, 1829.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. A. Fr. Sauer.)

Der junge Krieger zieht ins Feld zum ernsten ersten Kampf. — Schläft irgendwo in seiner Seele, ein Keim zum Helden — ihn wird zu voller Lebenskraft — des ersten Sieges Sonnenwärme wecken.

I.

Die Landung Karl des Zwölften, auf Seeland, im Jahre 1700.

Nach dem Tagebuche des Generalquartiermeisters Stuart.

König Karl XII. von Schweden gehört zu den originellsten Kriegshelden aller Zeiten und wenn seine Geschichte überhaupt stets von Interesse seyn wird, so verdient gewis sein erstes Auftreten eine besondere Theilnahme.

Als in Schweden die ersten Nachrichten von den Rüstungen der Gegner eintrafen, sagte Karl: „sie wollen den Krieg, es sey — ich werde mich zuerst auf den einen werfen und bin ich mit diesem fertig, so finde ich Zeit, mit dem andern zu sprechen" — so geschah es auch. — Um seinem Schwager, dem Herzog von Holstein beizustehen, ließ er es nicht blos bey einer passiven Unterstützung von Truppen bewenden — sondern er gieng mit einem Theile seiner Macht und mit den verbündeten Eskadren gerade auf Koppenhagen, die Hauptstadt des einen Gegners los und die glückliche Ausführung dieses Unternehmens, des ersten Kriegszugs des achtzehnjährigen Königs, endigte den Krieg in wenigen Wochen, durch den Frieden von Travendal und gab nun freien Spielraum, um nach Liefland zu ziehen und bey Narva die zehnfach überlegenen Russen zu besiegen.

Dieß Unternehmen bildet daher den würdigen Anfang der Laufbahn dieses Kriegsfürsten und die Art und Weise, wie er dabey erschien, kann nicht ohne Interesse seyn. Daß er

jedoch bey diesem ersten Kriegszuge nicht schon Alles selbst angeordnet und selbst geleitet haben könne, ist wohl klar, ohne ein vorher geordnetes Heer, ohne kriegskundige Anführer hätte Karl nicht gleich so siegreich auftreten können, dieß wird sich auch aus dem Nachfolgenden darstellen, aber eben so wird sich auch darstellen, daß er schon bey diesem ersten Auftreten jene Kraft und Kühnheit an den Tag legte, welche später seine Handlungen auszeichneten. —

Es folgt hier nämlich die Uebersetzung vom Tagebuche des schwedischen Generalquattiermeisters, des Generalmajors von der Fortifikation, Stuart, welches die Abhandlungen der schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften vom Jahre 1816 mitgetheilt haben. Es geht aus demselben und aus den dasselbe begleitenden Beilagen hervor, daß bey der Detail=Anordnung und Ausführung dieses Unternehmens, Stuart (der den König früher in den Kriegswissenschaften unterrichtet hatte) die Hauptperson war; es berichtigt dasselbe mehrere Angaben, welche einige Geschichtschreiber, insbesondere Voltaire und nach ihm Posselt, unrichtig erzählt haben und die beygefügten Instructionen für die Landungstruppen können, als ein Beitrag zur Geschichte der Kriegskunst jener Zeit gelten. —

Ich habe daher dieß Aktenstück so treu als möglich übersetzt und hie und da selbst die eingeflochtenen französischen Ausdrücke beibehalten, um die Gedanken des Verfassers um so genauer wieder zu geben. J. v. X.

Journal meiner Verrichtung bei der combinirten schwedischen, englischen, und holländischen Flotte, im Sund, im Jahre 1700; worin sowohl die Anstalten, als auch die Ausführung des Bombardements von Koppenhagen und der Landung auf Seeland enthalten sind.

Als die englische Eskader unter dem Admiral Rook und die holländische unter Almonde im Sunde eintrafen, lichteten

die dänische Flotte die Anker und gieng von ihrer ersten Aufstellung vor Kronborg, tiefer in den Sund, und setzte sich vor Hveen, blieb aber daselbst nicht länger als bis zum 27. Juni, da die Flotte Seiner Majestät unter den Befehlen Sr. Excellenz des Grafen Hans Wachtmeister Herrn Baron Ankenstjerna und Herrn Baron Taube in den Sund kam, und Cimbritshamn gegenüber ankerte, worauf sie sich noch besser hineinzog, und innerhalb Hveen ankerte. — Hierauf passirte die Flotte Sr. Majestät (nachdem die größten Schiffe unter Kapitain Stjernanker nach Carlskrona zurück geschickt worden waren, weil nicht Wasser genug war) durch die Rinne *) östlich von Saltholm und

*) Nordberg, in seiner Geschichte Karl XII., der hieben Adlerfeld gefolgt ist, enthält Seite 113 des 1ten Theils der französischen Uebersetzung, hierüber folgendes, nähere Detail: „Die dänische Flotte, unter den Befehlen des Admiral Gyllenlew lag unter den Kanonen von Kronborg. Kaum hatte sie bemerkt, daß die Schweden sich dazu anschicken, das Kongsduip (den gewöhnlichen, fahrbaren Weg der großen Schiffe) zu passiren, so stellte sie sich vor die Mündung, nnd alle Zeichen, welche den Steuerleuten zur Richtschnur dienten, um hier durch zu kommen, wurden zerstört. Die Absicht der Dänen war, die Vereinigung der Flotten zu verhindern, und wirklich schien es fast unmöglich, daß die schwedische Flotte passiren könne. Indessen befahl der König, daß man eine andere Durchfahrt suche. Man fand eine, da aber dieselbe bis dahin nie befahren worden war, so hielt der General-Admiral Wachtmeister die Ausführung für unmöglich, und wiedersetzte sich; aber Alles fiel glücklich aus, die Durchfahrt wurde bewerkstelligt bis auf einige der größern Schiffe, welche sich sodann nach Carlskron zurückbegaben." Man wird finden, daß Sr. Excellenz der Herr Generaladmiral auch später sich nicht recht in das Durchgreifende und in die Kühnheit des Königs finden konnte. —

blieb einige Tage vor Malmö bis zum 7. Juli; und obwohl der Wind gut war, so lagen doch mehrere verschiedene Hindernisse im Wege, daß unsere Flotte sich nicht zwischen die dänische Flotte und Koppenhagen setzen konnte, sondern sie gieng rechts ab in den Sund, und vereinigte sich den 8. mit den Eskadern bei der Insel Hveen, welche hierauf sich endlich gegen die dänische Flotte wendeten, die sich in großer Eile, vom Winde begünstigt, vor Koppenhagen zurückzog, und es hätte diesmal wohl etwas absetzen können, denn die letztere Flotte gerieth in große Unordnung, aber die starke Strömung, welche im Sunde gieng setzte einen Theil unserer Flotte so weit zurück, daß sie außer den Bereich kam, attakiren zu können, während allein die Eskader unter Admiral Ankerstjerna mit den Fremden, an der dänischen Flotte waren. — Den Tag darauf hätte auch etwas ausgerichtet werden können, weil die dänische Flotte Pulver und Munition auslud, um mit minderer Gefahr dem Feuer ausgesetzt zu seyn, aber obwohl aus verschiedenen Ursachen nichts ausgeführt werden konnte, so wurde doch zur Bombardirung Anstalt getroffen, welche auch in der Nacht vom 10. auf den 11. Juli zu Stande kam. Sowohl die schwedischen als fremden Bombardier-Gallioten zogen sich an die dänische Flotte, so viel sie sich der Seite nähern konnten, wo die Cidadelle liegt, weil sich aber die Dänen mit Brainen und Batterien verwahrt hatten, so konnten die Gallioten nicht nahe genug kommen, um eine kräftige Wirkung hervorzubringen.

Den 12 Juli kam Herr Schoutbynacht Clas Sparre von der Flotte aus zu Seiner Majestät, und berichtete, was unterdessen passirt war, so auch wie sich die dänische Flotte mit Bäumen, Senkpramen und Batterien so in Vertheidigungsstand gesetzt habe, daß es für bedenklich gehalten werde, einen weitern Versuch darauf zu machen, da sich dazu keine besondere Gelegenheit darboth, und da die

Dänen zu hochmüthig werden müßten, wenn sie öfters ohne Schaden angegriffen werden würden.

Sr. Majestät war damit nicht zufrieden, daß die Operationen eingestellt werden sollten, schrieb an Sr. Exzellenz den General-Admiral Grafen Hans Wachtmeister einen Brief, und versendete mich damit, so wie auch mit weitern mündlichen Aufträgen zur Flotte, wo ich den 13. Morgens 8 Uhr ankam, es war am großen Betttage; ich fand die beiden fremden Escadern unter Segel, um sich etwas weiter von der dänischen Flotte zurückzuziehen, was auch unsere Flotte that. Nach Ueberlieferung des Briefes setzte ich sogleich Sr. Exzellenz dem General-Admiral die Ansichten auseinander, welche mir Se. Majestät vorzutragen anbefohlen hatte, um sowohl unsere als die fremden Admirale dahin zu disponiren, daß etwas Rechtschaffenes ausgerichtet werden möchte, nämlich:

1) die dänische Flotte zu bombardiren;
2) Brander gegen sie zu schicken;
3) Den Einlauf nach Koppenhagen bey Refshal, wo die Dänen bereits ein Fahrzeug versenkt haben sollten, gänzlich zu versenken.
4) Auf Seeland zu landen, oder endlich
5) Kronborg zu bombardiren.

Ich verlangte, daß hierüber sogleich mit den fremden Admiralen eine Conferenz gehalten werden solle, aber Se. Exzellenz antworteten mir, daß es diesen Tag nicht mehr geschehen könne, da die Flotte unter Segel und ein Jeder damit beschäftigt sey, sich auf seiner Stelle gut zu setzen, auch hätte er dem Admiral Rook noch keinen Gegenbesuch gemacht, weßwegen er denselben Nachmittags machen und zugleich eine Conferenz auf den Tag nach dem Donnerstag verlangen wolle, welches auch geschah. Se. Exzellenz der General-Admiral besuchte den englischen Admiral Rook, wohin ich mit folgte, und mit demselben

würde verabredet den folgenden Tag auf dem nämlichen Schiffe zum General=Kriegsrath zusammen zu kommen. Ich sagte dem Herrn Admiral Rook unter andern Dingen, welche mir für den Dienst Sr. Majestät vortheilhaft schienen, daß Sr. Majestät auf ihn das sichere Vertrauen setzen, daß er etwas Tüchtiges ausführen würde, was mir bei ihm alles so sehr erleichterte, daß er nichts abschlug was man von ihm begehrte, und um so mehr Wohlwollen zu gewinnen, erneuerte ich die Landsmannschaft, und das Englische so gut ich es konnte. Abends berichtete ich alles in einem unterthänigsten Schreiben an Sr. Majestät nach Malmö. Den 14. Morgens 8 Uhr kamen alle Flaggenmänner auf dem genannten Schiffe zusammen und hielten Kriegsrath, worin Se. Erzellenz der Generaladmiral den allergnädigsten Willen Sr. Majestät erklärte, und ich machte hierauf die weitern Demonstrationen, besonders in Beziehung auf die Bombardirung und Landung, denn die Anwendung der Brander war allein Sache der Seeleute, worüber ich mich nicht zu äussern brauchte; — die Versenkung des Einlaufes fanden Alle unausführbar, indem die starke und ungewisse Strömung, welche dort geht, alle Senker an andere Stellen versezt haben würde; es ward daher dießmal beschlossen, die dänische Flotte und Koppenhagen vom südlichen Kanal aus zu bombardiren, so wie ich es vorgeschlagen hatte, und daß eine Landung zwischen Skogshufvud und Helsingör statt finden solle, zu welcher die fremden Eskadern allein die nöthigen Fahrzeuge liefern wollten, indem sie keine Infanterie hatten, welche dazu dienen konnte, während eine eben solche Landung von uns, von Ystadt aus, in Kögebucht statt finden sollte.

Zur Bombardirung wurden 6 schwedische, 3 englische und 3 holländische Kriegsschiffe, 4 Fregatten und alle Bombardier=Gallioten, nebst den nöthigen Schaluppen und

kleinern Fahrzeuge bestimmt, worüber ich eine solche Anordnung traf, wie der Plan 1. ausweißt; ich hatte meinen Entwurf darauf gegründet, daß ich den größern Theil der dänischen Flotte zugleich mit verschiedenen neuen und andern Schiffen dicht gedrängt im Hafen innerhalb der Bäume liegen sah, auf sie war daher die größte Wirkung zu machen, aber von der östlichen Seite konnte man nicht den rechten Abstand erreichen, weil sowohl die Citadelle als die 15 großen dänischen Schiffe, welche davor lagen, mit vielen andern Fregatten, Pramen und andern kleinen Fahrzeugen die Annäherung der Gallioten verhinderten, wie man dies bei der frühern Bombardirung gesehen hatte. Also sollte man nun suchen, sich im südlichen Kanal zu setzen, wo keine solche Hindernisse bestanden, und wo man wirken konnte, vor sich die Dänen dagegen schützten.

Ich kann es dem Herrn Admiral Rook zum Ruhme nachsagen, daß er nicht nur willig dem Verlangen Sr. Majestät nachkam, sondern wenn die andern Admirale etwas abwiegen wollten, brachte er sie zum Entschluß, und dahin, dreimal mehr zu thun, als sie sich zuerst herausgelassen hatten, auch schrieb er mit eigner Hand den Beschluß der Conferenz. Nach Endigung derselben bath der Herr Admiral Rook den größten Theil der Flaggenmänner zur Mittagstafel, und da sie vorüber war, besah man den Bau seines Schiffes und die Manöver der Konstabler, worauf, nachdem Sr. Exzellenz der Generaladmiral in sein Schiff zurückgekommen war, daselbst die schwedischen Flaggenmänner versammelt, und die 6 Schiffe in den südlichen Kanal beordert wurden, und der Schoutbynacht Clas Sparre erhielt den Befehl über das ganze Detaschement. Abends 6 Uhr berichtete ich Alles in einem unterthänigsten Schreiben an Se. Majestät.

Erst den 15. gegen Abend, und weil sie es nicht für rathsam hielten, westlich vom Mittelgrunde zu gehen, weil

die äussersten Schiffe der Feinde dahin schießen konnten, hielten sie sich östlich desselben, und dadurch geriethen nicht weniger als 4 schwedische Schiffe entweder aus Versehen der Steuerleute oder aus Furcht den Dänen zu nahe zu kommen, auf den Grund, welcher von Saltholm ausläuft. Man sendete sogleich von der Flotte viele Espingaren und Schaluppen voll Volk, welches die ganze Nacht arbeitete, so daß alle vier Schiffe ohne Schaden loskamen, doch wurde aus dieser Ursache diese Nacht keine Bombardirung vorgenommen, und die Dänen erhielten Zeit Vorsichts-Maaßregeln zu treffen.

Den 15. Abends 5 Uhr berichtete ich Sr. Majestät was geschehen war und überfandte das Projekt zur Bombardirung, hierauf fuhr ich mit Admiral Ankerstjerna, um alles nach meinem Projekte in gute Ordnung zu bringen, und erhielt nach meiner Zurückkunft in der Nacht von Sr. Majestät das allergnädigste Schreiben vom 15. als Antwort auf mein unterthänigstes vom 14.

In der Nacht warf der Feind von 10 bis 12 Uhr, Bomben nach unserm Detachement aber ohne Wirkung.

Den 16. Morgens bei Tagesanbruch folgte ich Sr. Exzellenz dem General-Admiral zum Detachement, und nachdem über ein und das andere Befehle gegeben waren, und die Capitaine der Bombardier-Gallioten versicherten, daß sie bereits einen so tiefen und so nah an Koppenhagen liegenden Platz für ihre Fahrzeuge ausfindig gemacht hätten, daß an der Wirkung nicht zu zweifeln sey, so recognoszirte ich Amager, und fand, daß die Dänen dort eine Verschanzung aufgeworfen hatten, und mit verschiedenen Abtheilungen zu Fuß und zu Pferd ausgerückt waren; denn sicherlich hatten sie geglaubt, daß wir eine Landung beabsichtigen, weil wir uns so nahe gelegt hatten, und weil so viele Boote mit Volk dort ruderten, was jedoch nur geschah, um unsern Schiffen vom Grund zu helfen.

Alles dies und mehr Anderes berichtete ich Sr. Majestät Morgens 8 Uhr, als ich auf das Schiff des Hrn. Generaladmirals zurückgekommen war. Mittags 12 Uhr erhielt ich den Befehl zu Sr. Majestät nach Malmö zu kommen, welchem ich nolens volens nachkam, obwohl ich einsah, daß ich bei der Bombardirung nothwendig zugegen seyn sollte. — Ich reiste sogleich nach Landskrona ab, wohin der Wind trieb, und kam des Abends 10 Uhr zu Lande nach Malmö, wo ich Sr. Majestät sogleich meine Relation mündlich machte. Um diese Zeit fieng die Bombardirung an, bewirkte aber nichts, da die Dänen so lange Zeit bekommen hatten, sich dagegen einzurichten. Es erreichten zwar einige Bomben ihre Schiffe, aber die Anstalten waren so gut getroffen, daß kein Schaden geschah. Ich wollte, daß sie mit Brandkugeln werfen und mit glühenden Kugeln schießen sollten, welches ohne Zweifel mehr ausgerichtet hätte, aber da ich nicht zugegen war, so gieng es nach der Gewohnheit. Die Holländer entschuldigten sich damit, daß der eine Mörser gesprungen war, aber es war nur ein kleines Stück an der Mündung abgesprungen, was nichts hinderte, sie wollten sich nicht recht festsetzen, sondern lagen so unstet, daß keine sichern Würfe geschehen konnten, so daß die eine Bombe in den Hafen, die andere weit in die Stadt hinein fiel, was wohl einen großen Schrecken in der Stadt verursachte, aber dieß war nicht die Intention dabei, auch weis ich nicht, von wem es kam, wie die Dänen sich glorirten, daß sie unter den hinein geworfenen Bomben mehrere fanden, welche nicht mit Pulver, sondern mit kleinen Steinen und anderm Zeuge gefüllt waren.

Den 17. erhielt ich von Sr. Majestät den allergnädigsten Befehl die Landung zu leiten, welche auf Seeland zwischen Skogshufvud und Kronborg unter den Befehlen Sr. Exzellenz des Generaladmirals geschehen sollte und

zwar mit der Garde Sr. Majestät, welche bei Landskrona stand, nebst den Reiter-Regimentern Upland und Calmar, welche theils nach Landskrona aufgebrochen waren, theils noch bei Helsingborg standen.

Ich hätte en passant auf Seeland ebene Flächen gesehen, besonders bei der Runsta-Schenke, welche zu einer Landung nicht ungeeignet schienen, ich machte daher eine einstweilige Disposition A), wie dieselbe angestellt werden könnte.

A.

Nach Sr. Königl. Maj. allergnädigsten Befehl soll die Landung auf Seeland, auf folgende Weise statt finden.

Man sezt voraus, daß der Strand, wo der Boden eine bequeme Ausschiffung zuläßt, mit Linien verschanzt ist, welche mit Graben und Palissadirung versehen sind, so wie auch von Kanonen flankirt werden, und die ankommenden Fahrzeuge von Batterien beschossen werden können, welche sowohl mit Mannschaft von Kavallerie als Infanterie wohlbesezt sind.

1) Die Landung muß mit Tagesanbruch beginnen, daher sollen die Fahrzeuge, welche von verschiedenen Orten herbeikommen, einige früher, einige später aufbrechen, je nachdem sie entfernt liegen.

2) Der Ort, wo sie sich sammeln sollen, ist für die, welche hinter das Land kommen, hinter Hveen, und hinter Skogshufvud, wenn der Wind südlich, östlich oder westlich ist, wenn aber der Wind nördlich ist, so sollen sie eine Meile südlich von Helsingör versammelt werden.

3) Zu dieser Landung ist bestimmt:

Infanterie	von Sr. Majestät Garde, welche von Landskrona kommt	1800 Mann.
	Vom Regimente Upland, welches auf der Flotte ist	1000 „
	Vom Regimente Kalmar, welches auf der Flotte ist	1000 „
	Summa	3800 Mann.

Den 18. Mittags erhielt ich von seiner Majestät den allergnädigsten Befehl, an Seine Exzellenz den Herrn General-Admiral, den Herrn Obersten der Garde Knut Posse, den Herrn Obersten und Kommandanten in Lands-

---

Kavallerie: Vom Regimente Smaland . . 1000 Pferde.

Summa . 4800.

Von der Flotte 12 Schiffe und 4 Fregatten.

Das ganze Unternehmen wird von Sr. Exzellenz dem Generaladmiral befehligt, die Schiffe welche die Landung unterstützen, befehligt der General Ankerstjerna, der Oberst von der Garde befehligt die Infanterie, der Oberst Prinzenskjöld die Reiterei.

NB. Der Oberst von der Garde befehligt sowohl die Infanterie, als die Kavallerie von Landskrona, bis sie auf Seeland gelandet hat.

Sr. Majestät haben dem Generalquartiermeister Stuart Ihren gnädigen Willen über alle Einzelnheiten des Unternehmens mitgetheilt, man hat sich nach allem zu richten, was derselbe angeben wird.

4) Morgens bei Tagesanbruch sollen sich die Schiffe dem Ufer nähern, den Strand und die dort erbauten Werke so lange beschießen, bis sich die Boote und die Mannschaft hinter den Schiffen in guter Ordnung gestellt haben, und versuchen die Vertheidiger dadurch zu vertreiben.

5) Die Ordnung welche die Boote einhalten müssen, besteht in 7 Linien, so daß vor jedem Bataillone:

1tens ein Boot mit Grenadieren vorausgeht, welches auch 2 Stücke vorne haben soll, und auf das Boot werden Faschinen gelegt, die hinter den Stücken so aufgeschichtet werden, daß sie wie eine Brustwehr quer über das Boot liegen; sie werden in Landskrona gebunden;

2tens: Zwey Boote mit Stücken vorn, dazu kommen 5spanische Reiter, und auf dem Boden werden Faschi-

krona Lieven, und den Herrn Obersten Kriegskommissair Adlersteen, so wie auch des Herrn Generallieutenants Gouverneur Rehnskiölds Befehle an den Herrn Obersten Prinzenskiöld, welche ich ausfertigte, worauf ich

---

nen gelegt, dieß macht in allem 15 spanische Reiter. Dieß ist bei den 3 Bataillonen der Garde dasselbe, sodann werden auf diese Boote 80 Arbeiter gesezt.

Die von der Garde bekommen ihre Werkzeuge in Landskrona, nebst den von Malmö gekommenen spanischen Reitern. Die zwei andern Regimenter bekommen dieß auf der Flotte, was ich dorthin führen lasse.

3tens. Drei Boote mit 50 Mann auf jedem, dieß macht 150 Mann Pikeniere und Musketiere.

4tens. Vier Boote mit 50 Mann auf jedem, dieß macht 200 Mann und ist das Corpus des Bataillons.

5tens hierauf folgt die Reiterei, und werden die 500 Pferde, welche zuerst übergehen, in 3 Theile getheilt, einen für jedes Bataillon der Garde, dieß macht 176 Pferde und können in 40 Boote eingeschifft werden, was in 3 Linien geschieht; sollten nicht Boote genug vorhanden seyn, so wird ihnen noch ein Drittel von den Booten eines jeden Bataillons zugetheilt.

NB. Dieß versteht sich vom Transporte der 3 Bataillone welche von Landskrona kommen, denn die vier welche von der Flotte kommen, haben keine spanischen Reiter und keine Reiterei.

6tens. Zieht sich der Feind zurück, so gehen die Boote in derselben Ordnung, in der sie stehen, ans Land, und sobald sie nicht weiter können, springt die Mannschaft aus, und stellt sich ans Land, die spanischen Reiter werden von sich hergerollt, und sobald sie in Ordnung sind, marschiren sie so weit vor, daß man hinter ihnen einen dreieckigen Platz verschanzen kann. Ist irgend ein Graben im Wege, entweder im Wasser oder

auch noch andere Briefe abfertigte, und sogleich von Malmö abreiste, und erreichte mit genauer Noth um Mitternacht die untersten Schiffe der Flotte, da mich ein starker Gegenwind mit Sturm und Regen unterwegs traf, kam

---

am Lande, so werden die Arbeiter aufgefordert, denselben mit Faschinen auszufüllen.

7tens. Nachdem alles am Lande ist, läßt man von den Arbeitern die spanischen Reiter vor die Linien legen, welche verschanzt werden sollen, und die 80 Mann von jedem Bataillon fangen an, eine Brustwehr aufzuwerfen, und da jeder spanische Reiter mit seiner Kette 28 Fuß lang ist, so nehmen fünf einen Raum von 140 Fuß ein. Die größte Abtheilung eines Bataillons besteht aus 200 Mann, wenn es 4 Mann hoch steht, und die Rotte 3 Fuß hat, so nimmt es 150 Fuß in der Fronte ein, es kann daher jedes Bataillon seine Front mit den spanischen Reitern decken. Und wenn man alle 3 Fuß einen Arbeiter stellt, so gehen auf die 140 Fuß, 46 Arbeiter, welche eine Zeitlang mit aller Kraft graben können, und sodann von 34 andern abgelößt werden. Diese Arbeiter brauchen 560 Stücke Schaufeln und Spaten, 240 für die Garde in Landskrona, 320 führe ich zur Flotte, in Summa 560.

8tens. Sollte sich aber der Feind heftig widersetzen, und sich durch das obige Beschießen nicht vertreiben lassen, so müssen die Schiffe auf eine andere Weise zu schießen beginnen, sie werden in 2 Eskadern, ohngefähr 115 Ellen von einander getrennt, ankern entweder, was wohl das Beßte ist, oder gehen unter Segel, wenn der Feind viel schießt, und schießen so alle auf einen Punkt der feindlichen Verschanzung, wodurch dieser Punkt bald geräumt und rassirt werden dürfte; hierauf fahren die 6 Schiffe etwas rechts von dem obengenannten Punkt, und die 6 Schiffe links fangen an, etwas besser links

aber doch endlich zum Schiffe des Generals Ankerstjerna und traf die Anordnung für seine Boote. Hierauf ruderte ich zum Herrn General-Admiral und übergab das Schreiben. Se. Majestät verlangte das Verzeichniß der

---

vom ebenbenannten Punkt die Linien zu beschießen, so daß sie immer mehr und mehr von denselben rassiren, und die Vertheidiger entfernen, und lassen zwischen sich ein Dreieck, welches vom Feinde frei und auf beiden Seiten von Kanonenschüßen vertheidigt ist.

9tens. In dieß Dreieck soll das erste Bataillon der Garde, so wie es eben angegeben ist, landen, und so wie die Schiffe ihr Beschießen immer mehr fortsetzen, wird das Dreieck immer größer, so daß die andern Bataillone nacheinander ebenso anlanden können.

10tens. Während sich nun die Arbeiter eingraben, rücken die 3 Bataillone gerade vor; die 4 übrigen steigen ebenfalls an's Land und stellen sich auf die Seiten des Dreiecks, spicken sich mit ihren Reitereskadronen, unter deren Schutz sie ihre kleinen Trupps und Grenadiere einziehen, und Bataillone bilden, um sodann auf den Feind loszugehen.

Wenn, nun der Feind weiter zurückgetrieben ist, so macht man das Dreieck zum Hauptquartier und zum Park für die Artillerie, und nimmt sodann einen so großen Platz ein, daß die ganze Ausschiffnng darin bequem stehen kann.

12tens. Die Arbeiter werden von andern frischen Leuten abgelößt, so daß die Linien am Abende fertig seyn können, so daß man, wenn es für gut befunden wird, die Nacht in einem verschanzten Lager zubringen kann.

13tens. Sollte der Widerstand so groß seyn, daß man sich auf dieser Stelle nicht ausschiffen könnte, so geht man mit dem Winde, auf eine andere Stelle, und landet dort.

Schaluppen und Espingaren, welche bei der Landung gebraucht werden sollten und nahm Abrede mit Sr. Excellenz, den folgenden Tag den ganzen Strand zu rekognosciren, was auch geschah, indem Sr. Exzellenz selbst den 19. auf die Fregatte Fama kam, worauf ich auch den Oberstlieutenant von der Fortifikation Zabers und die Lieutenante Graf Gyllenborg und Wassander, so wie auch einige Steuermänner mit mir nahm, und besah den ganzen Strand von Skogshufvud bis Esperegårdt, und fand keinen dienlicheren Platz als zwischen Humlebäck und der Vantegåttsmühle.

In der Nacht kam von Malmö, der Herr Capitain Leve auf die Fama zu mir, und brachte mir von Seiner Königlichen Majestät das Patent zum Generalmajor, welche Gnade ich um so höher schäzte, als ich so eben gegen die Feinde Sr. Majestät en faction war. Den 20. Morgens erhielt ich erst die Verzeichnisse von den Schaluppen und Booten der 1. und 3. Eskader, und Seiner Exzellenz wollte durchaus von der Flotte keine so kleinen Fahrzeuge hergeben, aber es war zu spät, da es im Kriegsrathe von den fremden Admiralen bewilligt worden war. Ich erhielt Brief und Antwort vom Herrn General Lieven. Hierauf folgte ich Seiner Excellenz zum Herrn Admiral Rook und Herrn Admiral Almonde, um ein weiteres über die Ueber-

---

14tens. Sobald einige Boote leer geworden sind, werden sie nach Landskrona zurückgeschickt, wovon sie gekommen sind, um die Zelten und das Gepäck der Garde, so wie auch die übrige Reiterey überzuführen, und es wird deßhalb mit jedem Boote ein oder zwei Mann abgeschickt, und die Boote werden nicht eher entlassen, als bis alles übergesezt ist.

Malmö den 17. Juli 1700.

C. M. Stuart.

sendung der Fahrzeuge zu besprechen, und nachdem ich alles in Ordnung gebracht hatte, reiste ich nach Landskrona um die Einschiffung zu betreiben; dort fand ich den Generallieutenant und Gouverneur Rehnskjöld, welcher mich benachrichtigte, daß Se. Majestät das frühere Dessein so weit verändert hätten, daß die Landung bei Kögebucht unterbleiben und nur die mir anvertraute ausgeführt werden soll, und daß demnach das erste Bataillon mit der Garnison von Malmö, welches zu jener Landung bestimmt war, bei dieser verwendet werden sollte, wozu es nach Landskrona kam, weswegen ich eine weitere Disposition zur Landung auf Seeland machte B); die Befehle für die Fortifika-

---

B) Weitere Anordnung zur Landung auf Seeland.

Nachdem ich durch eine genaue Rekognoszirung gefunden habe, daß zwischen Skogshufvut und Helsingör kein so ebener Platz ist, der zu einer Landung nach der früher angenommenen Weise vortheilhaft dienen könnte, sondern daß die Gegend zwischen Krabberup und Topparp, welche sich dazu am besten schickt, sehr hügelig und uneben ist, so muß danach auch die Anordnung zur Landung abgeändert werden. Die großen Kriegsschiffe legen sich zur Hälfte auf jede Seite, die größten in die Mitte (so weit von einander getrennt, daß die kleinen Fahrzeuge zum Ausschiffen der 4 Bataillone, welche zuerst landen sollen, dazwischen durchgehen können) hierauf die kleinen Schiffe, und die Fregatten auf den äussersten Flügeln nächst am Lande; wenn dieß geschehen ist, wird vom Admiral ein Zeichen von 8 Kanonenschüssen gegeben. Diese Kriegsschiffe müssen mit ihren Kanonen den Feind aus seinen Verschanzungen vertreiben, und auch diejenigen verjagen, welche sich hinter die Höhen aufstellen sollen, das kann auf folgende Art geschehen: der Strand an welchem wir landen ist tief, und die Verschanzung welche der Feind gemacht hat, liegt so hoch auf der

tions-Offizier aufsetzte, und die Zeichen und die Eintheilung zur Einschiffung auf die dazu bestimmten Fahrzeuge bestimmte. Ebenso verfertigte ich die Eintheilung bei der Ausschiffung in die kleinern Fahrzeuge, mit welchen die Landung gesche-

---

Höhe, daß die Schiffe und alle Fahrzeuge, welche Stücke haben, über unsere Köpfe weg, die Verschanzungen und Batterien beschießen können. Diejenigen welche hinter den Höhen stehen, können wohl nicht von dem Schiffe verjagt werden, welches gerade davor liegt, aber die Schiffe, welche seitswärts liegen, können mit ihren Stücken dieselben in der Flanke beschießen, und dazu können auch die Bombardierschiffe durch Werfen beitragen. Wenn nun die Schiffe das ihrige gethan, und sich die kleinen zum Ausschiffen bestimmten Fahrzeuge, hinter der Lücke zwischen den zwei großen Admiralschiffen Fredrika Amalia und Westmannland, in Ordnung gestellt haben, so werden auf den beiden Admiralschiffen, zwei rothe Flaggen aufgezogen, zum Zeichen, daß die Ausschiffung nun anfangen soll, worauf das 1te Bataillon von der Garde Seiner Majestät, welches der Oberstlieutenant Palmquist befehligt, und den äusserten rechten Flügel bildet, der Windmühle gerade gegenüber landet, und sich der Höhe bemeistert, auf welcher sie steht. Das 2te Bataillon der Garde vom Major Rumers befehligt, welches den äußersten linken Flügel bildet, soll gleich beim steinigen Strande ausschiffen, und da die Höhe an demselben verschanzt ist, so sollen sie durch das Thal, welches sich dort befindet, die Verschanzung links in der Flanke nehmen, während das Malmö'sche Bataillon dasselbe rechts thut, und müssen dieß nicht auszuführen verfehlen. Das 3te Bataillon vom Hauptmann Ehrensteen befehligt, welches dem ersten zunächst steht, soll bei einem kleinen Haus ans Land gehen, und sich der kleinen Höhe bemeistern, auf welcher das Haus steht. Fünfhundert Mann von der Garnison von Malmö und dem

hen sollte, auch gab ich alle nöthigen Befehle an die Offiziere im allgemeinen für jedes Bataillon, sowohl für die Aufstellung in Schlachtordnung, als für das Gefecht selbst. Eben so erhielt jede Abtheilung ihre besondern Befehle so daß alles seine Richtigkeit hatte.

Regimente des Obersten Falzburg, welche das 4te Bataillon der Garde bilden, vom Oberstlieutenant Bornvalt befehligt, soll von dem Lermzeichen gerad gegenüber landen, und links die Verschanzung auf der Höhe in der Flanke angreiffen, wie dieß oben angegeben wurde, und sich der Höhe bemeistern.

Beim Anrücken haben die Offiziere, welche die Bataillone befehligen, und auf ihrem Fahrzeuge das Zeichen des Bataillons führen, darauf zu achten:

1) daß sich ihre Fahrzeuge wohl zusammenhalten, und daß sich die schnellern nicht von den leztern trennen, sondern daß alle ihren Abstand beibehalten.

2) Daß die Faschinenboote zurückbleiben, weil in der See kein Graben auszufüllen ist, damit sie nicht die Boote der Mannschaft hindern.

3) Daß diejenigen, welche so große Boote haben, daß es zu tief ist, um auszuspringen, kleine Boote davor legen und die Mannschaft darüber gehen lassen, bis es nicht mehr zu tief ist.

4) Daß sie sich mit Pikenieren spicken, wo die spanischen Reiter nicht ausreichen.

5) Sollten die feindlichen Reiter in das Wasser herausreiten, und unsern Bataillonen in den Rücken fallen wollen, so ziehen unsere Boote sich auf beide Seiten, aber nicht gerade, rückwärts so wie eine Wagenburg, die kleinen zunächst am Lande, sodann größere und wieder größere, bis es so tief wird, daß Niemand hinzu reiten kann.

Den 21. kam Seine Majestät sebst an und genehmigte gnädigst alle meine Anordnungen und drang sehr auf die Einschiffung, indem die von mir bestimmten Schiffe und Fahrzeuge nach und nach ankamen.

Den 22. war ein starker Sturm, so daß man unmöglich mit der Einschiffung beginnen konnte, ich war Morgens 3 Uhr außen, und sah mit Angst, daß der Sturm so stark anhielt, hierauf ging ich wieder in mein Quartier, aber Seine Majestät hatte keine Ruhe, kam auch bald darauf in den Hafen und sodann zu mir in meine Kammer, durchsah neuerdings alle Befehle, und war sehr zufrieden damit, doch die Einschiffung konnte nicht geschehen; dadurch erhielt man jedoch Gelegenheit, noch ein oder das andere besser zu ordnen, weßwegen ich auch, nachdem alles in Ordnung war, mich den 23. in aller Frühe zur Flotte begab, und dort Anstalt wegen der Schiffe traf, welche dazu bestimmt waren, die Landung zu unterstützen und wegen dergleichen Fahrzeuge, welche zum Ausschiffen aus den Schiffen, und zur Landung bestimmt waren.

Unterdessen hatte sich der Sturm gelegt, und die Einschiffung begann denselben Tag in Landskrona, mit einem Signal von 4 Kanonenschüssen. Sr. Majestät beschleu-

6) Wenn sie den Feind weiter zurückwerfen könnten, so ist es doch das Beßte zu halten, sobald sie einen so großen Raum hinter sich haben, daß darauf 8 Bataillone verschanzt, lagern können, dadurch kommt man mit den Linien auf die Höhe, und ist nur etwas von der Seite von Tjebberup eingesehen; doch dürfte diese Höhe ebenfalls eingenommen werden, wenn die Reiterey ankommt, worüber ich an Ort und Stelle das Weitere verordnen werde.

Landskrona den 20. Juli 1700.

C. M. Stuart.

nigten durch ihre hohe Gegenwart und unvergleichlichen Fleiß die Einschiffung so sehr, daß man am 24 Morgens 9 Uhr von der Flotte das Signal von 4 Kanonenschüssen und ein Feuersignal sah, zum Zeichen, daß die Einschiffung von diesem Orte abgehe. Sr. Königlichen Majestät befanden sich in eigner Person dabei, zur Antwort auf das Signal wurden auf der Flotte ebenfalls 4 Kanonen gelößt.

Nun folgte ich seiner Exzellenz dem General-Admiral mit den dazu bestimmten Schiffen und Fahrzeugen, um Sr. Majestät entgegen zu gehen; die Vereinigung geschah Abends 9 Uhr vor Hveen. Da aber Gegenwind war, so mußte die ganze Flotte ankern. Seine Majestät befahlen sogleich, daß die Garde von den großen Schiffen auf die Schaluppen und Boote debarquirt werden sollte, und so hielt Alles, was zur Landung bestimmt war, in den Booten die ganze Nacht in einem ziemlich heftigen Sturm und Regen aus.

Den 25., sobald es Tag wurde gieng die ganze Flotte wieder unter Segel, die großen Schiffe rechts, und die Boote links, der seeländischen Küste näher, und da Gegenwind war, mußten sie alle laviren, doch war das Wetter schön und gut.

Ich hatte genug zu thun, um kleine Boote und andere kleine Fahrzeuge herumzusenden, um einen Haufen spanischer Reiter auffischen zu lassen, welche in der Nacht vom Sturme waren losgerissen worden, sodann begab ich mich zu Seiner Majestät, welche sich auf der Jacht Sophia befand, und berichtete, daß es nothwendig scheine, daß ich zuerst den großen Kriegsschiffen folge, um sie beim Landungsplatze nach der von Sr. Excellenz dem General-Admiral gemachten Anordnung aufzustellen, und daß ich mich hierauf zu den Booten begebe, um jedem Bataillon seinen Platz anzuweisen. Gleich darauf kam Herr Admiral Rook dahin, um Sr. Majestät die Hand zu küssen, und als er

wieder abfuhr, bat er, daß ich ihm auf seine Jacht folgen möchte, was Se. Majestät auch genehmigte, indem die Jacht mit den kleinen Fahrzeugen segelte.

Der Herr Admiral bezeugte mir sein großes Vergnügen darüber, daß er nun Se. Majestät gesehen und die gnädige Aufnahme gefunden habe, womit Seine Majestät alles einnehmen, setzte auch bei, daß, wenn man das Bild eines kühnen und braven Soldaten beschreiben wolle, so könne man dazu kein besseres Original nehmen, als die Person Seiner Majestät.

Als ich auf seiner Jacht angekommen war, machte er mir verschiedene Höflichkeiten, und zeigte mir die wirklich großen Bequemlichkeiten derselben, und verlangte, daß ich Sr. Majestät vorschlagen sollte, sie so lange es behagen sollte, zu gebrauchen, ich versprach das Anerbieten vorzutragen, bezweifelte aber die Zustimmung, weil ich wußte, daß Sr. Majestät nicht viel an Bequemlichkeiten lag.

Als er zu seiner Eskader zurückruderte, stieg ich bei Seiner Exzellenz dem General-Admiral ab, welcher mit seinen großen Kriegsschiffen wieder ansegelte, nachdem er sich gegen 12 dänische Fregatten gewendet hatte, welche von Koppenhagen, dicht am Ufer herbeikamen, und unsere Boote anfallen wollten, als sie aber an der englischen Eskader vorüber wollten, lichtete die Brandwacht und einige andere Schiffe die Anker und giengen auf sie los, worauf sie sich sogleich zurückzogen; während unsere großen Kriegsschiffe durch oben besagte Wendung zurückblieben, hielten alle Boote gegenüber von Runstakrog, um eine Finte zu machen, woselbst sich auch der Feind von allen Posten und Wachthäusern, welche er am Strande hatte, zusammenzog, so daß, als wir gegen Esperegårde kamen, wir seine Lager und Posten leer fanden; es waren dort, was man rechnen konnte, 2 Eskadrons von des Obersten Krages Regiment, mit hellgrauen Röcken und eine Eskadron Landreiter. Die In-

fanterie hielt sich hinter den Linien und im Walde, so daß man sie nicht sehen konnte, aber später erfuhr man, daß es 1500 Marinier waren, ohne das Landvolk; so kamen dort auch Feldstücke an, welche mit 4 und 6 Pferden bespannt waren, und thaten sehr eilig, aber dieß dauerte nicht lange, so kehrten sie mit gleicher Geschwindigkeit den Weg, welchen sie gekommen waren, gegen Nyvad zurück, als sie sahen, daß das Detachement der grossen Kriegs-Schiffe gerade auf die Vantegåtts-Mühle lossteuere, denn sobald ich zu Seiner Exzellenz, dem General-Admiral an Bort gekommen war, ging er gerade gegen den Ausschiffungsplatz los, und setzte sich auf die Stelle, welche ich bezeichnete.

Der Wind war schwach, so daß wir verschiedene Wendungen machen mußten, doch kamen wir den Dänen so zuvor, daß nicht 10 Mann am Strande waren, als wir uns setzten, ich wurde gewahr, daß sowohl dort als anderwärts, wo man landen konnte, verschiedene Linien und Batterien aufgeworfen waren, besonders schien mir die Batterie von Kanonen, bei Humlebäck, uns im Wege zu seyn, wenn Seine Majestät mit den Booten in Ihrem Bereiche passiren oder auf Schußweite vom Strande bleiben sollten, was vieles verhindert und Zeit gekostet hätte, daher verlangte ich Mannschaft ans Land zu setzen, um diese Batterie über den Haufen zu werfen, vor sie besetzt würde, aber Seiner Excellenz schien es unnöthig. Indessen gingen wir zur Mahlzeit, und die andern Schiffe, welche schwerer gingen, und mehrere Wendungen machen mußten, weil sie rechts zu liegen kommen sollten, kamen noch nicht nach, indessen sammelten sich die Dänen immer mehr und mehr. Herr Oberst Lieven, der 300 Mann von seinem Regimente Upland auf dem Schiffe hatte, begehrte endlich Mannschaft, um mit ihr an's Land zu gehen, und die obige Batterie zu vernichten, welchem nun auch beigestimmt

wurde, so daß er in einer Schaluppe und einem Boote 50 Mann mit Gewehr und Schanzzeug mit sich nahm, ich bestieg auch meine Schalluppe um mitzufolgen. Ich hatte bei mir den Lieutenant von der Fortification Paul Wassander und Graf Jakob Gyllenborg. Als ich den General Ankerstjerna ansegeln sah, ruderte ich voraus und legte eine Boje, wo er ankern sollte, ruderte auch zu ihm und zeigte ihm die Boje, worauf ich mich zurückbegab, und sah, daß der Oberst Lieven das Land noch nicht erreicht hatte.

Das Boot war schwerruderig; also verfügte ich mich zu ihm, und wollte zugleich mit ihm ans Land gehen, da sich aber der Feind unterdessen hinter einer Steinmauer gesammelt hatte, gab er einige Salven auf uns, vor wir ans Land kamen, ich bekam einen Schuß in den linken Schenkel*), auch einige Gemeine wurden verwundet. Dennoch wollten wir landen, als wir einen Trupp Reiter erblickten, der uns angreifen wollte, so daß, wenn wir auch ans Land gekommen wären, wir unsere Absicht mit Zerstörung der Batterie doch nicht hätten ausführen können; sondern ohne Picken und Bajonette, mit einer ungleichen Anzahl Reiter hätten fechten müssen, und daher nicht viel gewinnen konnten; ein Mann war erschossen, und ausser mir waren 5 verwundet. Obwohl mich meine Wunde belästigte, so konnte ich doch in der Schaluppe sitzen, und

---

*) Dieß berichtigt vollständig, was auch schon Nordberg angeführt hat, daß Stuart, wie es der Verfasser der Geschichte des Königs Friedrich August p. 364. und nach ihm Voltaire und Posselt unrichtig angegeben haben, — nicht an der Seite des Königs, sondern bei diesem Landungsversuch und vor er zum Könige kam, verwundet worden ist. Eben so wenig blieb ein Lieutenant an der Seite des Königs. Voltaire hist. Charles XII. p. 61.

die Stellen anweisen, welche die andern Schiffe nehmen sollten, und während sie sich rangirten, nahte Se. Majestät mit der Landungs=Mannschaft in den Booten, ich ruderte ihm entgegen, und nachdem ich Sr. Majestät berichtet hatte, wie die Schiffe aufgestellt und was noch geschehen sey, ruderte ich zu den Befehlshabern der Bataillone, ließ jeden seine Zeichen aufstecken, und ihre Boote rangiren, sie ruderten alle in ziemlich guter Ordnung, nur einige spanische Reiter konnten wegen ihrer Schwere nicht nachfolgen. Der Feind kanonnirte unsere Landung fleißig vom Strande aus, was unsere Booten nebst den englischen Pinassen und holländischen Boote, welche Stücke führten, brav beantworteten. Nachdem ich jedem Befehlshaber seinen Strand zum Landen angewiesen hatte, nahmen Seine Majestät Ihren Platz auf dem rechten Flügel des ersten Bataillons der Garde. Seine Majestät befahl mir in Ihre Schaluppe zu kommen, wo sich bereits Sr. Exzellenz der General=Admiral, General=Major Posse, Oberst Karl Wrangel von den Trabanten, nebst einigen Trabanten und der Kammerpage Klinckowström*) befanden.

*) Auch Nordberg nennt die Personen, welche sich in der Schaluppe des Königs befanden, es sind dieselben, welche hier angeführt sind, nur Klinkowström, (welcher den König stets begleitete, und den 26. Oktober 1704 bei Kalisch erschossen wurde) ist nicht genannt, wenn aber Stuart sogar auch diesen Begleiter anführt, sollte er wohl den den Grafen Piper und den französischen Gesandten, Guiscard, vergessen haben, der nach Voltaire zugegen gewesen seyn soll? Es unterliegt daher keinem Zweifel mehr, daß diese Angabe, so schön und piquant Voltaire dieselbe p. 90 ausgeschmückt hat, unrichtig ist; er erzählt: „Le roi quitta alors sa fregatte pour s'aller mettre dans la première chaloupe, à la tête de ses gardes. L'am-

Sr. Majestät ließ vom Admiral-Schiffe aus, mit zwei rothen Flaggen auf dem großen Maste, das Zeichen zur Landung geben, worauf es in guter Ordnung ans Land ging. Wir kamen bald in das feindliche Musketen-Feuer aus ihren Linien, welches aber unsere Musketire fleißig beantworteten, auch unsere Schiffe feuerten so stark, daß auf dem Lande nichts aus den Linien herauskommen konnte, vor wir am Lande waren. Se. Majestät selbst animirte und sprach den Burschen mit einem unvergleichlichen Charme zu, *)

---

bassadeur de France étoit alors auprès de lui:„ Monsieur l'ambassadeur, lui dit-il en latin, vous n'avez rien à demêler avec les Danois; vous n'irez pas plus loin, s'il vous plait. „Sire, lui repondit le Comte de Guiscard en françois, le roi mon maître m'a ordonné de résider auprès de votre Majesté; je me flatte que vous ne me chasserez pas aujourd'hui de votre cour, qui n'a jamais été si brillante. En disant ces paroles il donna la main au roi, qui sauta dans la chaloupe ou le comte de Piper et l'ambassadeur entrèrent. On s'avançait sous les coups de canon des vaisseaux etc.

Auf der Flotte befanden sich diese beiden Herren, aber nicht auf dem Boote bei der Landung.

*) Voltaire erzählt: Le roi, qui n'avait jamais entendu de sa vie de mousqueterie chargée à balle, demanda au major général Stuart, qui se trouva auprès de lui, ce que c'etoit que ce petit sifflement qu'il entendait à ses oreilles. C'est le bruit, que font les balles de fusil qu'on vous tire, lui dit le (general) major.“ Bon! dit le roi, ce sera la dorénavant ma musique.“ Hat der König wirklich diese Worte gesagt, so kann es in diesem Augenblick gewesen seyn, wo der König „med en oförliknelig charme“

zeigte auch eine außerordentliche Conduite, alles was in Unordnung kam, herzustellen, und wollte endlich immer unter den ersten seyn, weßwegen auch Seine Majestät ins Wasser sprang, vor die Schaluppe aufstieß, und so alle andern nach ihm. Ich, der ich wegen meiner Wunde nicht gehen konnte, ließ mich von einigen Botsleuten tragen, und die Leute stellten sich am Strande nach meiner Anweisung in guter Ordnung auf. Ich hatte gefließentlich einen solchen Ort zur Landung ausgesucht, wo der Strand, an dem wir aussteigen mußten, tief war, aber gleich über demselben befanden sich hohe Hügel, wo der Feind zu stehen genöthigt war, so daß unsere Geschütze über unsere Köpfe weg, den Feind beschießen konnten, und so hörte das Kanoniren von den Schiffen nicht eher auf, bis wir uns aller Höhen bemeistert hatten. Das ganze Debarquement kam von der südlichen Seite gerudert, wo der linke Flügel anfangen sollte, daher war derselbe in Ordnung vor dem rechten. Herr General-Lieutenant Rehnskjöld befehligte denselben, und der Major von der Garde Nummers, kam mit seinem Bataillone zuerst ans Land.

Das Grenadier Peloton, welches zuerst aussprang, war vom Lieutenant Siegroth befehligt, es mußte das Feuer einer feindlichen Batterie von 3 Kanonen, von allen Musquetiren, welche dahin reichten, und auch eine Salve von einer Reiter Eskadron aushalten, welche ihm ins Wasser entgegen rückte, aber Siegroth ordnete seine Grenadiere, bis über die Mitte im Wasser stehend, und ging mit gefälltem Bajonnette auf die Reiter los, welche ebenfalls anrückten, als aber Siegroth ihnen auf eine solche Nähe

---

wie Stuart sagt, den Soldaten zusprach — da aber alle Nebenumstände, welche angeführt werden, falsch sind, so ist wohl auch an diesen Worten zu zweifeln.

eine Salve geben ließ, daß Feuer und Rauch zugleich mit den Schüssen in die Glieder der Reiter drang, und die Grenadiere sogleich mit den Bajonetten auf sie losrannten, so kehrte die Eskadron um und gieng zurück. Siegroth wurde unterdessen immer mehr und mehr von den Bataillonen verstärkt, die von Ribbing und Posse befehligt wurden; so rückte er nach meiner Anordnung die Höhe hinan und stellte sich so auf der steilen Höhe, daß keine Reiter an ihn kommen konnten, was ihm wohl zu statten kam; denn er wurde von 3 Eskadrons angefallen, diejenige welche ihn in der Fronte angriff, wies er mit einer Salve und mit dem Bajonette zurück, die auf der rechten Flanke wurde vom Hauptmann Gyllenkrook und Lieutenant Wrede, welche eben an's Land gekommen waren, zurückgewiesen, und die welche links angriff, wurde vom Major Nummers und Hauptmann Arvidsohn zurückgeschlagen, und hierauf gewann das ganze Bataillon die Höhe.

Sogleich wurde der Sergeant Boman mit 16 Mann befehligt, sich der feindlichen Batterie von 3 Kanonen zu bemächtigen, welche auf der nächsten Höhe stand, was er auch vollführte, und sogleich die Stücke gegen die Dänen wendete.

Das Bataillon, als es die Höhe gewonnen hatte, wurde so aufgestellt, daß der Rücken von den dänischen Linien gedeckt war, die Flügel wurden mit Pikenieren und Musketieren besezt, und die Grenadiere etwas weiter vor auf den linken Flügel; nach und nach kam immer mehr Mannschaft aus den Booten, so daß das ganze Bataillon vereint war; auch wurde der Fähndrich Klöverschöld beordert, sich mit 40 Musketieren einer vor der linken Flanke des Bataillons befindlichen Hecke zu bemeistern, vor der sich ein Graben befand.

Die dänischen Truppen zu Pferd und zu Fuß stellten sich gerade entgegen, aber da unterdessen die andern Bataillone auch ans Land gekommen waren, und die Höhen eingenommen hatten, und als jene sahen, daß sich Seine Majestät mit dem Leibbataillon gegen sie schwenkte, verloren sie alle weitere Lust zum fechten, und zogen sich über die Aeker und durch den Wald, der Infanterie nach, welche bereits die Flucht ergriffen hatte, sobald sie unsere Bataillone die Höhe erreichen sah.

1500 Mann von der dänischen Marine waren von Runstakrog im vollen Marsche zum Landungsplatze, als sie aber ihre Infanterie und Kavallerie, in Unordnung zurückeilen sahen, kehrten sie ebenfalls um, und hielten nicht früher als in Koppenhagen. Da mich meine Wunde im Gehen hinderte, so zeigte ich dem Oberstlieutenant Zabers, wie die Verschanzung angelegt werden solle welchem er sich auch nach Seiner Majestät Erlaubniß, unterzog, und sogleich anfing, nach den Anstalten arbeiten zu lassen die ich gemacht hatte *); Se. Majestät befahl mir, mich

*) Voltaire sagt: „Il fit (le roi) sur le champ élever des redoutes vers la ville, et marqua lui même un campement." Wir wissen nun, daß Carl die Verschanzungen nicht selbst angab, noch viel weniger selbst absteckte, wie Posselt übersetzt hat, aber es wird dieß dem Ruhme dieses Helden nichts schaden. — Daß er aber gleich nach der Landung soll Schanzen gegen die Stadt haben aufwerfen lassen, bezeichnet ganz die Leichtfertigkeit, dieser Geschichtschreiber; da der Landungsplatz, wie sie selbst angeben, 7 Stunden von Koppenhagen entfernt war; erst den 11ten August rückte der König selbst, mit dem Hauptcorps näher an die Stadt, um die Belagerung zu beginnen, sobald die, jeden Augenblicke erwartete, Artillerie angekommen seyn würde; allein den 12ten traf die Nachricht von dem Abschlusse des Friedens von Travendal ein und endigte das Unternehmen. —

an Bord tragen und verbinden zu lassen, was ich auf dem Schiffe des Admiral Ankerstjerna thun ließ; auch befahl Seine Majestät, daß 6 von den größten Booten, welche Cavallerie führen können, nach Landskrona gehen sollten, um vom Smaländischen Regiment, welches dort lagerte, so viel als möglich überzuführen.

Den 26ten Morgens war die Verschanzung fertig, die Boote giengen nach Landskrona ab, und da ich in diesem Zustande auf dem Schiffe keine Bequemlichkeit haben konnte, erlaubte mir Seine Majestät nach Malmö zu gehen, um dort meine Gesundheit zu pflegen, und zugleich zum Angriff auf Koppenhagen alle möglichen Anstalten zu treffen. *) —

*) Alle übrigen in den Abhandlungen der schwedischen Akademie, dem Journal beygefügten Detail-Anordnungen und Befehle Stuarts, sind hier ausgelassen worden, weil sie zum Theil für Landtruppen von minderem — und theils nur für das schwedische Heer, von Interesse sind.

II.

Einige Grundzüge für Heergestaltung.

Vom Obersten Ph. Freyh. v. Reichlin-Meldegg.

Es hat wohl kaum eine Zeit gegeben, in welcher die Wahrheit allgemeiner anerkannt gewesen wäre, daß Staaten, ohne ein wohl geordnetes, zahlreiches Heer, der Nulle vor den Ziffern gleichen. Das eifrige Bestreben, diese Wahrheit zu verdunkeln, — den wahren Standpunkt ihrer Anschauung zu verrücken, — und den Zweck einer der unentbehrlichsten Staatseinrichtungen zu verdächtigen, das hie und da, in Schriften und Declamationen an's Licht zu treten wagte (in welcher Absicht, mag hier unerörtert bleiben) vermochte die Sache selbst nur wenig oder vielmehr gar nicht zu erschüttern, und verhallete wie so manches andere eitle Bemühen, ohne wesentlichen Erfolg in sich selbst; denn die ruhig prüfende Menge, hatte sich auf dem Wege einer gesunden Logik und das reichhaltige Buch der Erfahrung vor Augen, unwiederruflich darüber entschieden; wohl beachtend, daß ein solches Heer nach dem Bedürfniß der Zeit, im ganzen und in seinen einzelnen Theilen nicht das Werk des Augenblickes seyn, mithin nicht erst in dem Moment des Bedarfes erschaffen werden könne, sondern in seiner Wesenheit, als constante Staats-Institution, nach einer dem Zweck entsprechenden Form wirklich bestehen müsse. Nicht das Ob — sondern das Wie? — blieb mithin allein in der Frage.

Die nach allen Richtungen steigende Cultur, welche die pecuniären Staatskräfte in beträchtlichen Quoten nach so verschiedenen Richtungen hinleitet, und die Schwierigkeit mit den erschwingbaren Mitteln alles zu decken — jedem wirklichen oder erkünstelten Bedürfniß zu genügen, hat indessen einer, allen Forderungen entsprechenden Beantwortung der großen Frage erhebliche Hindernisse entgegen gestellt und dadurch der Aufgabe das höchste Interesse aufgedrückt, wie ein zahlreiches — streitfertiges, wohlgeordnetes Heer, mit dem möglichst geringsten Aufwande zu erhalten seyn möchte.

Die Lösung dieser wichtigen Aufgabe ist theils in Schriften, mit mehr oder minderm Scharfsinn bearbeitet worden, theils schwebet sie in der wirklichen Ausführung der Prüfung des Sachverständigen vor Augen. Auf beiden Wegen wurde viel trefliches geleistet, die Wahrheit nicht aus dem Auge verloren, daß ein wohlgeordnetes Heer diesen Namen nur verdienen könne, wenn es auch als ein brauchbares Heer sich darstelle, dieses leztere aber eine ausreichende Bildung und Uebung in dienstlicher, taktischer und moralischer Hinsicht voraussetze, — die ohne einen bemessenen Zeitaufwand nimmermehr jenen Grad von Vollkommenheit erreichen kann, ohne welchen das Ganze auf einer sehr untergeordneten Stufe bleibt, und nicht selten dem eigentlichen Zwecke weniger entspricht, als ein für den Moment zusammen getriebener Haufe, den die Sachenlage oder die Noth, in eine Art von exaltirten Zustand versetzt.

Ich kann den Beruf nicht mit meinen Grundsätzen vereinigen, über Bestehendes zu sprechen, oder die Ansichten welche andere ausgesprochen haben, kritisch zu beleuchten; daher lasse ich — was ist und geschrieben steht, in seinem Werthe, das Gute wie das Unzulängliche, — das ausführbare — wie den rein theoretischen Traum. Das unterrichtete Publikum wird jedem seine Stelle anzuweisen wissen,

— ohne daß es meiner Nachhilfe bedarf; allein den Drang fühle ich in mir, über einen so erheblichen Gegenstand auch meine Ansichten kund zu geben, weit entfernt davon dem Vollkommnen näher zu treten als andere, beschränke ich mich lediglich darauf, einen kleinen Beitrag zu der Masse des Vorhandenen zu liefern; auch er wird gewürdiget werden wie er es verdient vor dem Richterstuhle der Kritik, und täuschet mich die Eigenliebe nicht, so dürfte mir vielleicht das Zeugniß werden, daß die einfachen Umrisse, auf die ich mich zu beschränken denke, wenigst einige Beachtung verdienen.

Ich nehme an, die Behauptung erleide keinen Widerspruch, daß der Krieger so bezahlt und verpflegt seyn müsse damit er bestehen könne. Wird dieses aber zugegeben, so entwickelt sich die weitere Folgerung von selbst, daß ein Heer, bei umsichtiger und zweckgemäßer Verwaltung in seinen ökonomischer Verhältnissen, nur dann Gelegenheit zu Ersparungen darbiethen könne, wenn man die Summe der zu Bezahlenden mit Rücksichtnahme auf den durch die Umstände gegebenen Bedarf, auf das Unentbehrliche beschränkt, und daß daher nur die Zeit des Friedens allein und ausschließlich, Ersparungen möglich oder vielmehr thunlich mache; weil nur in dieser eine Minderung der Zahl zuläßig erscheinen kann. Die verschiedenartig vorgeschlagenen, oder wirklich ins Leben gerufenen Einrichtungen von Milizen, die nur im Falle, des Bedürfens zu den Waffen greifen, und nur in diesem Falle Sold und Verpflegung genießen, die Beurlaubungen ohne Sold für den größten Theil des effectiven Heerbestandes, und andere ähnlichen Maßregeln scheinen aus diesen Betrachtungen hervorgegangen zu seyn, und mögen in ökonomischer Beziehung auch ihre Zwecke erreichen; ob aber dadurch auch der gewis auf einer höhern Potenz stehende Zweck, ein wohlgeordnetes, moralisch, künstlich und taktisch gebildetes

und geübtes Heer zu besitzen, in gleichem Maße berücksichtiget bleibt, hängt augenfällig davon ab, auf welche Art und Weise derley Einrichtungen getroffen werden. Nach meinen Ansichten kann auch das vollkommenste Milizen-System ohne ein zureichendes und zureichend organisirtes Stammheer, dem Bedürfniße des Staates auf keine Weise genügen; ich habe mich hierüber schon in meiner **Kriegerbildung** ausgesprochen und glaube mich daher hier jeder weitern Erörterung über diese — fehlerhafteste aller Einrichtungen, enthalten zu können.

Der Aufstellung eines zahlreichen Effectiv-Standes im Frieden, und dessen abwechselnde Beurlaubung ohne Sold bis auf eine unbedeutende Präsentquote, vermag ich ebenfalls meine Zustimmung nicht unbedingt zu geben; denn soll hiedurch wesentlich erspart werden, so kann letztere im Verhältniß zu Ersterer nur sehr geringe seyn, mithin die Präsenz-Epoche des einzelnen Mannes nur von kurzer Dauer, folglich unzureichend für dessen moralische, dienstliche und taktische Bildung ausfallen; abgesehen davon, daß eine solche Einrichtung nicht für alle Waffengattungen sich eignet, und daß die Montirung des zahlreichen Effectivstandes und die erste Unterrichtsperiode der vielen Rekruten, schon an und für sich, der in Absicht liegenden Ersparung großen Eintrag thut; anderer Inconvenienzen nicht zu gedenken, die von einem solchen System unzertrennlich sind, und die man da wohl am besten kennen wird, wo Versuche hierüber angestellt worden sind.

Die günstigsten Combinationen liegen unstreitig zwischen den beiden Extremen — zwischen einem Milizen-Heer und einem stets präsenten, stehenden Soldaten-Heere. Ein hochkultivirter Staat hat in unsern Zeiten seine Heergestaltung auf dieser Basis erbaut und jeder unbefangene Sachkundige, erkennt in ihr willig das gelungenste, was mit Beziehung auf die so große Frage, mit der wir uns

beschäftigen, in's Leben geführt worden ist; da indessen die bedingenden Verhältnisse nicht allenthalben dieselben sind; da bei Staaten von verschiedenen politischen Beziehungen, wohl auch eine Verschiedenheit des Bedürfnisses anzunehmen seyn möchte, und daher eine Institution, unter gegebenen Bedingungen die trefflichste, deshalb nicht unbedingt als Norm gelten könnte, so bleibt in dem Gebiete der Heergestaltung immer noch Spielraum genug für die Entwicklung anderweitiger Ansichten, die relative ebenfalls einigen Werth haben können. Unter dieser Voraussetzung erlaube ich mir auch meinen Gedanken über diesen Gegenstand Worte zu geben, und folgende Maximen als deren Basis zu bezeichnen:

a) Das Heer ist zunächst zwar für den Krieg, allein nebst diesem auch dafür bestimmt, die Erhaltung der Ruhe und Ordnung zur Zeit des Friedens im Innern zu unterstützen.

b) Die Streitmassen, die der Krieg als nothwendig fordert, sind es zur Zeit des Friedens, wenigst nicht unbedingt, und gestaltet sich daher der Schluß von selbst, daß nach Umständen eine theilweise Verminderung statt finden könne, ohne daß dadurch der Dienst des Staates leidet; denn

c) der Krieg fällt nicht vom Himmel auf die Erde; der, der ihn macht, muß ihn beschließen und vorbereiten; derjenige, dem er gemacht werden soll, müßte daher in einer wahren diplomatischen Lethargie versunken liegen, wenn er das Gewitter nicht eine bemessene Zeit vor dem Ausbruche gewahren sollte, es sei von den Hauptinteressenten oder ihren Bundesgenossen die Rede.

d) Ein weniger zahlreiches Heer reicht für die Bedürfnisse des Friedens hin, ist leichter auf eine höhere Stufe von Vollkommenheit zu bringen, und bildet daher, bey gehöriger Organisation, einen kräftigen und vortrefflichen

Stamm, der ganz dazu gemacht ist, die Vermehrung die der Krieg nothwendig macht, in sich aufzunehmen und sich zu assimiliren, kostet übrigens weniger als ein zahlreiches und läßt dem Land viele arbeitende Hände für die Dauer des Friedens übrig.

Auf alle Waffengattungen läßt sich dieses Letztere zwar nicht in gleichem Maße anwenden, allein dies ändert die Sache nur wenig, weil gerade jene Waffe, welche der Natur der Sache nach die meiste Beschränkung zuläßt, unter allen Bedingungen immer die zahlreichste bleibt.

Meine Ansichten vereinigen sich mit dem, in den meisten europäischen Staaten zur Norm gewordenen Gesetz, das Heer, in der Regel nur aus Eingebornen zu gestalten; den Fremden aber, nur als Ausnahme, den Eintritt zu bewilligen. Auf diese Premissen gründe ich mein System, und bezeichne selbes durch folgende Grundlinien, deren weitere Ausführung der Leser nicht erwarten wird, da diese, zu weit in das Detail eigenthümlicher Verhältnisse eingreifend, nicht wohl der Gegenstand einer Darstellung werden kann, die sich, — wie die Aufschrift sagt, nur auf einige Grundlinien beschränken soll.

Jeder Eingeborene, daß ist jeder, dessen Eltern in dem Staate durch Grund- oder Gewerbsbesitz, oder durch Dienstverhältnisse oder aber als Schutzverwandte u. s. w. ansäßig sind, tritt mit der Verbindlichkeit zum regelmäßigen Kriegsdienste in die Welt, und bleibt in diesem Verhältniß bis zum zurückgelegten 36ten Jahr.

Da indessen sowohl die körperliche, als auch die geistige Entwicklung einen gewissen Grad erreicht haben muß, vor das Individuum ohne Nachtheil für den Dienst oder die Person in die Reihen des Heeres eintreten soll, so beginnt die eigentliche Verpflichtung zum Kriegsdienste erst mit dem zurückgelegten 20ten Jahre.

Die Gesammt-Masse der männlichen Bevölkerung vom zurückgelegten 20ten bis zum zurückgelegten 36sten Jahre bildet also die drey ersten Abtheilungen der personellen Kampfmittel des Staates, mit Ausnahme derjenigen, die physisch oder moralisch als unfähig erkannt werden, Kriegsdienste zu leisten, mithin die Beschwernisse des Kriegsdienstes zu bestehen, und jener die in Folge erlangter besonderer Bewilligung in die 4te Abtheilung (den Landsturm) übergetreten sind.

Vom vollendeten 20ten bis zum vollendeten 24ten Jahre, erstreckt sich die eigentliche Heerpflicht; aus dieser Masse wird das stehende Heer im Frieden, wie im Kriege ergänzt und kein Heerpflichtiger inner dieser Grenze, darf ohne specielle Bewilligung sich verehelichen oder wie immer einem Geschäfte, einem Gewerbe oder einem Dienstverhältniß sich widmen, das seine Gegenwart unbedingt als nothwendig anspricht, er habe denn dieser Pflicht unter den sogleich folgenden Modificationen, wirklich Genüge geleistet. Kein Standes- oder anderweitiges Verhältniß macht hievon eine Ausnahme, — die regelmäßige Heer-Ergänzung geschieht auf dem Weg der Conscription, die für alle Waffen eine Dienstzeit von 6 Jahren bedingt. Wer indessen freywillig dem Kriegsdienste sich widmet, was bey vollkommener Diensttauglichkeit schon mit dem zurückgelegten 18ten Lebensjahr geschehen darf, hat, so ferne er den später folgenden Bedingungen entsprechen will, nach 2 Jahren seine Heerpflicht erledigt; ausserdem hat er ebenfalls 6 Jahre zu dienen.

Die Heer-Ergänzung findet jährlich statt; sie beginnt immer bey der jüngsten Altersklasse, und dehnt sich nur dann auf die folgende in aufsteigender Ordnung aus, wenn erstere zur Ergänzung des Heeres nicht zureichen sollte. Da dieses indessen zur Zeit des Friedens nur selten geschehen wird, vorausgesetzt daß des Heeres Gesammtstärke

mit der Maaße der Bevölkerung in einem richtigen Verhältniß stehet, wie dieses aus den später folgenden Stipulationen von selbst hervorgehet, so bildet sich aus dem Reste, nemlich der ganzen heerpflichtigen Mannschaft, die zum wirklichen Dienst nicht aufgerufen wird, und aus den bereits ausgedienten Conscribirten und Freywilligen, die 2te Abtheilung der Streitmasse, oder die

active Landwehr,

zu welcher in der Regel auch alle übrigen streitfähigen Männer bis zum zurückgelegten 30ten Lebensjahre gehören. Jene, welche in dem Heere nicht wirklich gedient haben, können bis zum zurückgelegten 24ten Lebensjahr nach den frühern Bestimmungen keine Art von Ansässigmachung, oder definitiver Anstellung erwerben, da sie fortwährend in dem Falle bleiben, zur Heer=Ergänzung beygezogen zu werden; ausgediente Freywillige, gleichviel von welchem Alter, sind von diesem Gesetze ausgenommen, und treten wie alle übrigen die das 24te Lebensjahr überschritten haben, so ferne sie, mit Bewilligung des Landesherrn sich ansäßig machen, oder eine definitive Anstellung erhalten, aus der Reserve, zum Landsturm über, von dem weiter unten Erwähnung geschehen wird.

Die unverehelichten oder nicht definitiv angestellten Männer vom zurückgelegten 30. bis zum zurückgelegten 36. Lebensjahr bilden die 3. Abtheilung des personellen Kampfelements, nemlich

das Landaufgeboth,

sie werden nur im Falle der unbedingten Nothwendigkeit, momentan zum Kriegsdienst berufen, und wieder entlassen, so bald der Drang der Umstände, der ihre Berufung veranlaßt hat, ihre Entlassung thunlich machet. Die Männer des Landaufgebothes zwischen dem 30ten und vollendeten 36ten Lebensjahre, genießen hinsichtlich der Ansässigmachung oder Anstellung nicht nur dieselben Begünstigun-

gen, wie jene der Landwehr, die das 24te Lebensjahr überschritten oder ihrer Heerpflicht als Freywillige Genüge geleistet haben, sondern sie können sich mit polizeylicher Bewilligung verehelichen oder ansässig machen, und treten in einem wie in dem andern Fall, in den Landsturm über.

Der Landsturm

bildet die vierte und letzte Abtheilung der personellen Streitkräfte, alle streitfähigen Männer ohne Ausnahme, vom zurückgelegten 36ten bis zum zurückgelegten 42ten Lebens-Jahre sind hiezu pflichtig, so ferne sie nicht, durch eine ausdrückliche Bewilligung des Gouvernements im Falle des Aufrufs, wegen ihrer unabweichlich nothwendigen Anwesenheit bey einem Gewerb oder einem Amte, dieser Pflicht enthoben werden.

Der Landsturm wird indessen nur in äusserstem Nothfalle und nur für die Vertheidigung des Landes, daher nur inner dessen Gränzen zum wirklichen Kriegsdienste verwendet; sofort dieser Leistung enthoben, wie der Augenblick dieser äußersten Nothwendigkeit vorüber gegangen ist. Zu dieser letzten Abtheilung zählte dann auch das in Städten und Märkten bestehende bürgerliche Militär.

Männer, die noch streitfähig ihres Alters wegen aber nicht mehr zum Landsturm pflichtig sind, können, wenn sie es wünschen, dem Landsturm, falls selber aufgerufen werden sollte, folgen; müssen indessen, wenn sie einmal eingetreten sind, bei selbem verharren, so lange sie dienstfähig bleiben.

Taktische und dienstliche Verhältnisse.

Stehendes Heer.

Die Ueberzeugung, daß wohl geübte und unterrichtete Cadres, in denen der wahre Kriegergeist thätig und lebendig wehet, die eigentliche Kraft des Heeres enthalten; daß im Frieden ein zahlreiches stehendes Heer große Summen verschlingt, wenn durch eine starke Präsenz, dessen Ausbildung

befördert werden soll, oder weniger erwarten läßt, so fern eine ausgedehnte Beurlaubung im System liegt, um die Last des Unterhalts zu mindern; daß ferner ein zahlreiches stehendes Heer nur selten nothwendig werden kann, und daß eine zweckmäßig organisirte Reserve die Mittel darbiethet, nöthigen Falles, gleichsam im Augenblick, eine zureichende Vermehrung herbei zu führen, deren einzelne Glieder noch über dieses, die unentbehrlichste Fertigkeit in den Waffen-Uebungen, und einen gewissen Grad von dienstlicher Bildung mit sich bringen, folglich nicht als rohe Rekruten die Reihen der stehenden Streitkräfte verstärken, leitet von selbst zu dem Schlusse: daß, mit Rücksichtnahme auf die Forderungen, welche die Eigenthümlichkeit der verschiedenen Waffen-Gattungen als Maßstab aufstellet, das eigentliche stehende Heer auf eine verhältnißmäßig geringere Zahl beschränkt werden könne, ohne die Streitkraft des Staates zu mindern; und daß dadurch beträchtliche Summen ohne anderweitige Nachtheile sich ersparen lassen, vorausgesetzt daß bei Feststellung der Quote, nicht nach einseitigen oder kleinlichten Ansichten, sondern nach überlegten, durch die Erfahrung bestätigten Maximen, und das hohe Interesse der Sache im Auge haltend, gerechnet wird.

Die verschiedenen Waffen-Gattungen eines Heeres, so ferne sie nicht allein aus Offizieren bestehen, wie der Gen. Quart. Staab und das Corps der Ingenieurs, bestimmen sich bekanntlich wie folgt:

a) Fußvolk.
b) Reiterei.
c) Artillerie und dessen Fuhrwesen.
d) Technische Corps, als:
1. Pioniere,
2. Pontoniers,
3. Sapeurs,
4. Mineurs,

von welch letztern 1 und 2 nach der Natur ihres Dienstes, dem General=Quartier=Meister=Staab, (der hier als stehend angenommen wird,) dann 3. und 4. dem Ingenieur=Corps untergeordnet zuzutheilen seyn möchten.

Die Stärke dieser Hauptbestandtheile des Heeres dürfte sich nach den hier zum Grund gelegten Ansichten dem Zweck entsprechend, für den Zustand des Friedens nachstehender Massen bestimmen lassen.

Fußvolk.

Jede Compagnie besteht aus
1 Hauptmann,
1 Ober= und
2 Unterlieutenants,
1 Ober= und
1 Unterfeldwebel,
8 Corporale,
4 Spielleute,
2 Zimmerleute,
72 Bajonnette (Soldaten), unter welchen sich 8 Gefreite befinden.

Sechs Compagnien bilden ein Bataillon, und erhalten zwei Staabs=Offiziere, einen Adjutanten aus der Klasse der Ober= oder Unterlieutenants, der jedoch nicht in dem Stand der Compagnien enthalten ist, und einen Junker, resp. zweiten Adjutanten, der in dem Range zwischen dem Unterlieutenant und dem Oberfeldwebel stehet.

Zwei Bataillone gestalten ein Regiment, das jedoch nur im Frieden zur Aufrechthaltung des Dienstes, — der Ordnung, — zur Leitung des Unterrichtes in den Waffen=Uebungen, dann zur Handhabung der Justiz und der Ad=

ministration als ein Ganzes erscheinet. Im Kriege stehet jedes Bataillon für sich. *)

Die vier Staabsoffiziere eines Regiments sind:

1 Oberst,
1 Oberstlieutenant,
2 Majors.

Ersterer als Commandeur des Regiments, nach den so eben gegebenen Bestimmungen. Ausgerückt, befehliget der Oberst das erste, der Oberstlieutenant das 2te Bataillon.

Jeder Conscribirte, vom Corporal abwärts, bleibt vom Tag des Zuganges die Hälfte seiner Dienstzeit präsent, nach zurückgelegter Hälfte, kann er, wenn er es seinen Verhältnissen genehm findet, und seine Aufführung nicht dagegen spricht, in der zweyten Hälfte auf Urlaub gelassen werden. Ein solcher Mann erhält während der Beurlaubung weder Löhnung, Brod noch Montur; muß jedoch, die volle Montur die ihm mitgegeben wird, bis er vollkommen ausgedient hat, ohne weitere Vergütung im reinlichen, brauchbaren Zustande erhalten, und in selber zu den Hauptwaffenübungen, die jedesmal im Herbste statt finden und sechs Wochen dauern, einrücken, während welcher Zeit er auch gleich der übrigen Mannschaft, mit Löhnung und Brod verpflegt wird.

Die Conscribirten können, sobald sie gezogen werden, in Fällen welche das Conscriptions-Gesetz bestimmen wird,

---

*) Daß jedes Regiment die nothwendige Zahl an Individuen für den Sanitäts-, Justiz- und Administrations-Dienst haben muß, versteht sich von selbst, es wird derer aber hier nicht gedacht, da sie nicht zum eigentlichen Waffen-Dienste zählen, was für alle Waffen-Gattungen giltig bleibt. Nur so viel will bemerkt werden, daß jene, welche nicht den Offiziers-Rang haben, wenigst 6 Jahre dienen und präsent seyn müssen.

oder unbedingt nach der abgedienten ersten Hälfte der Dienst-Zeit, einen Mann aus der Reserve, oder dem Landaufgeboth für sich einstellen und an den Platz des Eingestellten treten; dieser muß jedoch in dem Falle, wenn der Einsteller noch nicht gedient hat, bereits Soldat, und 3 Jahre im Dienst präsent gewesen seyn.

Vor beendeter Dienstzeit wird in der Regel kein Conscribirter beabschiedet; er wäre denn zum Dienst untauglich; nur unter besonders dringenden Verhältnissen, die in dem Gesetz über die Conscription angegeben seyn müssen, darf einen solche Beabschiedung, mit ausdrücklicher Bewilligung des Landesherrn statt finden.

Während der ersten Hälfte der Dienstzeit wird in der Regel kein Urlaub ertheilt. Ausnahmsweise darf zwar ein solcher, auf kurze Zeit z. B. auf einige Wochen bewilliget werden, allein der Beurlaubte muß alsdann seinen Dienst, durch einen Kameraden, gegen angemessene Vergütung, verrichten lassen, wogegen er auch während des Urlaubs seine Verpflegung erhält. Unter Umständen die es rechtfertigen können, einen solchen Urlaub über 30 Tage auszudehnen, verliert der Beurlaubte seine Verpflegung, und muß nach Ablauf der 1ten Hälfte der Dienstzeit noch so lange präsent bleiben, als die Zeit seiner Beurlaubung beträgt. Fälle, wo ein Mann während der 1ten Hälfte der Dienstzeit zur Herstellung der verlohrnen Gesundheit, auf sein Ansuchen, und nach ärztlichen Ermessen Urlaub erhaltet, bleibt demselben nicht nur seine Militärverpflegung, ohne daß er seine Dienste zu verlohnen braucht, sondern er bekommt nach Umständen auch noch eine besondere Unterstützung. Nur in Fällen, wenn der Mann sich das Uebel muthwillig zugezogen hat, ist er gehalten die Dauer der vorgeschriebenen Präsenz nachträglich zu erstrecken. Der Freywillige bleibt in der Regel auch seine ganze Dienstzeit präsent, er kann jedoch der oben angegebenen

kurzen Urlaubsbewilligung, während selber ebenfalls theilhaft werden.

Es ist Grundsatz, daß dem Unteroffizier und dem Soldaten, auf welche Art er auch zugehet, die gesellschaftlichen Vorrechte ungeschmälert verbleiben, die er im Hinblick auf den Stand seiner Eltern, oder einer früher genossenen wissenschaftlichen Bildung anzusprechen hat; vorausgesezt, daß er sich dieser Vorrechte, nicht durch eine ungeeignete Aufführung verlustig machet. Das Reglement bestimmt die Fälle, in welchem dieses Vorrecht, temporär oder für die ganze Dauer der Dienstzeit verlohren gehet. Hieraus gehet hervor, daß jedem Krieger der angegebenen Grade, der nach seinem frühern Standesverhältnisse oder seiner Bildung sich hiezu eignet, der Zutritt zu Offiziers- und andern distinquirten Gesellschaften offenstehet, wenn er sie zu besuchen wünschet und sich darum dienstlich gemeldet hat, er wäre denn dieses Vorrechtes verlustig erklärt. Der Rock des Kriegers ist ein Ehren-Kleid, das keiner Gesellschaft anstößig seyn darf; nur die Individualität kann hierin eine den gesellschaftlichen Verhältnissen angemessene Ausscheidung begründen. Dieses Gesetz gehet aus den Regeln der Billigkeit hervor, wo jeder ohne Ausnahme zum Krieger berufen ist.

Jeder Freywillige muß, wenn er den Vortheil einer zweyjährigen Dienstzeit ansprechen will, sich auf eigene Kosten, vollständig und vorschriftmäßig montiren. Die Qualität der Montursorten, als Tuch u. s. w., ist ihm ganz frey gegeben, sie darf jedoch nie geringer, als die von der Armee gegebenen seyn, und muß beständig in properm Zustand erhalten werden. Solche Freywillige können auch, nach Ermessen der Regiments-Commandeurs, über den Etat, als Unteroffiziere verwendet werden; nur erhalten sie, unter dieser Bedingung keinen höhern Sold, als den des Soldaten.

Keinem Unteroffizier oder Soldaten ist das Vorrücken in einen höhern Grad versperret; bis zum Ober-Feldwebel, geschieht die Beförderung auf Vorschlag der Compagnie-Chefs, nach dem Ermessen des Regiments-Commandanten, wer aber zum Junker oder zum Offizier vorrücken will, muß seine Befähigung hiezu, von einer eigens dazu verordneten Commission, und nach den darüber bestehenden reglementären Bedingungen beweisen.

Diese Commission wird so zusammen gesetzt, daß der Vorstand, und die Hälfte der Beysitzer nicht dem Regiment angehört, in welchem der zu Prüfende dienet.

Eine ähnliche Prüfung ist erforderlich, wenn ein Hauptmann seine Fähigkeit zum Staabsoffizier beurkunden will. In diesem Falle muß jedoch der Präses ein General höhern Ranges seyn, die untersten Beisitzer aber müssen den Grad eines wirklichen Obersten erreicht haben.

Ohne eine solche Prüfung kann eine Beförderung zu den angegebenen Rangstufen in dem activen Heer nicht eintreten.

Wer seine erste Dienstzeit, als Freiwilliger oder Conscribirter erledigt hat, und ohne aus dem aktiven Dienst zu treten, neuerlich kapitulirt, kann nach seinem Gefallen eine Dienstzeit von 2, 4 oder 6 Jahren übernehmen und tritt alsdann hinsichtlich der Präsenz und der Befähigung zum Urlaub ohne Sold, in dieselben Verhältnisse, wie der neu zugegangene. Verweigert kann ihm die Reengagierung nur dann werden,

a) wenn er zum Felddienst nicht mehr brauchbar seyn sollte;

b) wenn er während der ersten Dienstzeit, als dem Volltrinken aus Gewohnheit ergeben, oder wegen anderer niedriger Handlungen, als Betrug, Geldprellerei, Subordinations-Verletzung, Diebstahl, Unterschlagung, oder Erpressung, mehrmal bestraft worden ist;

wobei es sich von selbst verstehet, daß die Letzten sechs Handlungen nicht von der Bedeutung gewesen seyn können, daß sie criminell behandelt werden mußten. Denn derjenige, der wegen diesen Handlungen criminell untersucht und als schuldig befunden, abgeurtheilt wird, kann nicht länger in dem Heere dienen, sondern wird vorbehaltlich der durch die Gesetze bestimmten Strafe, aus selbem nicht nur fortgewiesen, sondern er wird, überdieses des Waffendienstes unwürdig erklärt, und dem gemäß, auch von der Reserve, dem Landaufgeboth und dem Landsturm, ausgeschlossen. Nur eine ausdrückliche landesherrliche Begnadigung, kann einem solchen diese Strafe, auf den Grund einer erwiesenen wahrhaften Besserung, dahin mildern, daß er in dem Landaufgeboth oder dem Landsturm, wieder zugelassen werden darf.

Ein Conscribirter, der nach Endigung der ersten Dienstzeit aus dem stehenden Heere aus und in die Reserve tritt muß, wenn er später in jenem wieder eingereihet zu werden wünschet, eine sechsjährige Dienstzeit übernehmen. Seine frühern Dienste geben ihm durchaus keinen Anspruch, wenn es sich in der Folge um dessen abermalige Reengagirung oder um eine Militär-Versorgung handelt.

Wenn ein Mann, wie immer zugegangen, 12 volle Jahre ununterbrochen dienet, so darf die Reengagirung nicht mehr verweigert werden, selbst dann nicht, wenn er zum Felddienst nicht mehr tauglich seyn sollte. Ein solcher Mann, und auch derjenige, der diese Dienstzeit nicht erstreckt haben sollte, aber in Ausübung des Dienstes, oder in Folge einer dienstlichen Handlung, dergestalt verunglückt, daß er für das stehende Heer nicht mehr brauchbar ist, hat Anspruch auf eine militärische Versorgung. Diese Versorgungen bestehen:

a) Für Leute, die noch dazu geeignet sind, in der Aufnahme in eine Invaliden-Compagnie, oder in der

Verwendung bey Civil= oder Militär=Anstalten, zu Functionen, die mit ihren Kräften und Fähigkeiten im Verhältniß stehen, und die ihnen eine standesgemäße Subsistenz sichern.

b) Für solche Individuen, die zu keiner Dienstleistung mehr geeignet sind, in der Abnahrung auf einer Invaliden=Anstalt, oder wenn sie es vorziehen, in einem verhältnißmäßigen Ruhegehalt.

Woraus folgert, daß jene Leute die ununterbrochen 12 Jahre gedient haben, und nach deren Verlauf noch ferner fortdienen wollen, wenn sie auf Grund der oben gegebenen Bestimmungen, hiezu geeigenschaftet sind, keine bestimmte Dienstzeit mehr erhalten; sondern, so lange sie nicht ihre Entlassung begehren, im Dienst zu verbleiben haben, es wäre denn, daß sie in Gefolge eines richterlichen Urtheils, aus dem Heere fortgewiesen werden müßten.

Reiterey.

Eine Reiter=Compagnie ist bezüglich auf die Personal=Formation, einer Compagnie Fußvolk in allem gleich, nur bekömmt sie, statt vier Tambours, zwey Trompeter, und keine Zimmerleute, dann auf den Stand, vom Feldwebel (Wachtmeister) abwärts, die erforderliche Anzahl Pferde.

Sechs Reiter=Compagnien, formiren ein Regiment, und dieses hat dieselbe Anzahl Staabsoffiziere, und Junker, wie ein Regiment Fußvolk, jedoch nur einen Adjudanten. Zwey Compagnien bilden eine Division, der Oberst commandirt auch ausgerückt, das Ganze, bleibt aber in dem Fall, wenn zu momentanen Zwecken, das ganze Regiment in einzelnen Divisionen aufgelößt, verwendet werden sollte, bey der 1ten. Daher commandirt diese der jüngste Major, der Oberstlieutenant hat das Commando der 2ten und der ältere Major der 3ten Divisionen. Eben so bleibt der

Adjudant bey der 1ten, die beiden Junkers bey den übrigen Divisionen.

Da der Reiterdienst eine anhaltendere Uebung in Anspruch nimmt, als der des Fußvolkes, so kann der Reiter auch nur in den letzten zwei Jahren seiner sechsjährigen Dienstzeit, ohne Sold beurlaubt werden; Freywillige, die nur zwey Jahre zu dienen haben, aber gar nicht. Von dieser Regel sind jedoch kurze Beurlaubungen, während welchen der Mann seine Dienste verlohnet, ausgenommen.

Das übrige Dienstverhältniß ist wie bey dem Fußvolke.

Artillerie und deren Fuhrwesen.

Der Gesammtstand der Artillerie, zerfällt in zwey Hauptabtheilungen nehmlich:

Die Schlacht-Artillerie.

Die schwere (Festungs- und Belagerungs-) Artillerie.

Beide formiren sich:

in Batterien (Compagnien) jede Batterie zu sechs Piecen.

Zwey Batterien bilden eine Division.

Drey Divisionen ein Bataillon.

Zwey Bataillone ein Regiment.

Von dem Personalstand eine Batterie wird weiter unten gesprochen werden.

Jedes Bataillon hat

1 Oberstlieutenant als Commandant.

2 Majors.

1 Adjudanten.

Ausgerückt oder im Krieg kömmt auf jede Division ein Staabsoffizier, dann ein Adjudant oder Junker.

Das Regiment kommandirt im Frieden ein Oberst, dem ein Oberlieutenant als Adjutant beigegeben ist, der indessen wie jener der Bataillone, nicht zu dem Stande der Batterie-Offiziere gehört. Im Krieg bleibt der Oberst sammt

dem Adjutanten in der Suite des Generals, unter dessen Commando der größte Theil des Regimentes sich befindet.

Schlacht = Artillerie.

Jede Batterie hat:

1 Hauptmann,
1 Ober =
2 Unterlieutenant,
1 Ober =
2 Unterfeuerwerker (Feldwebel),
6 Corporale,
2 Trompeter,
20 Ober = und
40 Unter = Summa 60 Canoniere.

Hiezu gehören in der Regel 2 Haubizen und 4 Canonen, die in drei Sectionen zerfallen, nehmlich in

eine Section Haubizen,
zwei Sectionen Canonen.

Zu jeder Section zählt daher:

1 Offizier,
1 Feuerwerker,
2 Corporale,
20 Canoniere.

Die Haubiz = Section bekömmt zwei Ober = Canoniere mehr, dagegen zwei Unter = Canoniere weniger.

Der Hauptmann commandirt en chef, und hat die 2 Trompeter zu seiner Disposition. Ist die Batterie in Sectionen aufgelöst, so bleibt er bei jener, wo er seine Gegenwart am nothwendigsten erachtet, wenn ihm nicht höhere Befehle, eine andere Bestimmung anweisen.

Die gesammte Schlacht=Artillerie bestehet aus fahrenden oder reitenden Batterien. Ob die eine oder andere Art bestehen, oder nach welchem Verhältnisse beide vorhanden seyn sollen, will hier unentschieden gelassen werden, Je-

den Falles müssen die Artilleristen auch für den Dienst zu Fuß abgerichtet seyn.

Für die Bespannung wird die erforderliche Anzahl von Trainsoldaten angestellt, auf 2 Pferde einen Mann gerechnet; allein auch diesen dürfen die Verrichtungen eines Unterkanoniers nicht fremd bleiben, um sie nach Nothdurft verwenden zu können.

Ueber das Wagenwerk einer Batterie ist ein Wagen-Meister gesetzt, der jedoch schon als Feuerwerker Dienste geleistet haben muß, und der den Rang eines Oberfeuerwerkers erhält.

Zur Uebung im Frieden wird bei jedem Bataillon die volle Bespannung für eine Division stets präsent gehalten.

Als Maßstab für die Zahl der Batterien, folglich auch der sich hieraus ergebenden Bataillone und Regimenter, welche den Etat der Schlacht-Artillerie gestalten, dürfte nach richtigen Principien anzunehmen seyn, daß auf 1000 Mann Fußvolk oder Reiterei, den Friedens-Stand doppelt genommen, zwei Geschütze, das Eine für die Linie, das Andere für die Feld-Reserve gerechnet werden. Für jene Geschütze, welche über diesen Stand, als Vorrath in den Zeughäusern stehen, wird in dem Friedensstand keine Mannschaft gehalten.

Belagerungs- und Festungs-Artillerie.

Der Stand und die Eintheilung kann dem analog bleiben, was für die Schlacht-Artillerie in diesen Beziehungen ausgesprochen worden ist, sie erhält jedoch im Frieden keine eigene Bespannung, und bestehet, ihrer Natur entsprechend, auch nicht aus fahrenden oder reitenden Batterien.

Für ihren Personalstand läßt sich nicht wohl ein allgemeiner Maaßstab aussprechen, da ein solcher nur aus dem Bedürfniß hervorgehen kann, dieses aber, bey den

möglichen Verhältnissen die bestehen können, keine Vorausbestimmung zuläßt.

Lang dienende Leute, die ihrer körperlichen Beschaffenheit wegen, nicht wohl mehr für den Dienst der Schlachtartillerie geeignet sind, dürften Vorzugsweise, insbesondere zum Festungsdienst, hier mit Nutzen zu verwenden seyn.

Die Offiziere, so wie die Mannschaft der Belagerungs- und Festungs-Artillerie werden im Frieden, neben ihren Uebungen mit dem Geschütz, noch insbesondere, zu dem technischen des Artilleriedienstes angeleitet, während der Schlachtartillerie mehr das taktische desselben obliegt.

Die vielseitige Ausbildung welche der Artilleriedienst in Anspruch nimmt, läßt es nicht zu, die Mannschaft auf längere Zeit in Urlaub zu lassen. Jeder in der Artillerie dienende Mann muß daher wenigst seine erste Dienstzeit, in einer ununterbrochenen Präsenz erledigen. Nur diejenigen, welche nach Erledigung ihrer ersten Dienstzeit sich neuerlich engagieren, können für die Dauer der zweyten Hälfte der neuübernommenen Capitulation, ohne Löhnung u. s. w. auf Urlaub gehen, wenn sie es wünschen.

Da der Artillerist durch dieses Gesetz eines Vortheils beraubt ist, den der Infanterist, und mit Beschränkung auch der Reiter genießt, so muß derselbe durch eine höhere Löhnung, für den Entgang, schadlos gehalten werden.

In allen übrigen Verhältnissen stehet der Artillerist, dem Infanteristen und Reiter ganz gleich.

Technische Corps.

Diese Corps zerfallen, wie weiter oben angenommen wurde, in vier Abtheilungen; ihre Stärke richtet sich nach dem Bedürfniß des Heeres, von welchem sie einen Theil ausmachen; es läßt sich daher nicht wohl ein allgemein gültiger Maaßstab dafür angeben. Zweckgemäß dürfte es seyn, sie den übrigen Waffengattungen analog, in Compagnien

zu formiren, und diesen die Stärke und Formation der Artillerie-Compagnien (Batterien) zu geben. Da wo jede dieser technischen Abtheilungen, aus mehr als einer Compagnie bestehet, müßte begreiflich, eine Zusammenstellung mehrerer Compagnien in Bataillons oder Regimenter statt finden, und dieser die erforderliche Zahl von Staabs-Offizieren, Adjudanten, Junker u. s. w. gegeben werden; erforderlichen Falles, zur Verminderung entbehrlicher Auslagen, bey einer beschränkten Zahl technischer Compagnien, könnten die unter einer und derselben Oberleitung stehenden, als Pioniere und Pontoniere, dann Sapeurs und Mineurs, unter einem und demselben Staab, in Bataillone u. s. w. zusammen gezogen werden, Vorzugsweise dann, wenn die Einrichtung getroffen wäre, daß sowohl den Offizieren, als auch der Mannschaft, obwohl ihrer eigentlichen Bestimmung Vorzugsweise gewidmet, dennoch der Dienst der mit ihr correspondirenden Abtheilung nicht in dem Maaß fremde bleibt, daß sie hiezu nicht verwendbar seyn sollten.

Daß auch bey den technischen Corps, dieselbe Beschränkung hinsichtlich des Urlaubs, wie bey der Artillerie eintreten muß, wenn sie im Frieden dahin gebracht werden sollen, um im Krieg, ohne Nachtheil für den Dienst, eine angemessene Verstärkung aus hiezu geeigneten, wenn gleich noch nicht unterrichteten Individuen in sich aufnehmen zu können, verstehet sich von selbst, so wie es an sich klar, daß es ihnen nicht an erforderlichen Geräthschaften, und Bespannung fehlen darf, um sich im Frieden, vollkommen mit ihren Verrichtungen vertraut zu machen, und daß das, was für andere Waffen, bezüglich auf die übrigen Dienstverhältnisse gesagt worden ist, auch auf die technischen Abtheilungen seine Anwendung finden muß.

Von der Reserve.

Die Reserve zerfällt in drey verschiedene Abtheilungen, als:

a) die erste Reserve, enthaltend jene Individuen die bey der jährlichen Heer-Ergänzung, das Loos zur Einreihung nicht getroffen hat, die auch nicht als Freywillige im Heere gedient haben, und die noch hinter dem zurückgelegten 24ten Lebensjahre stehen, mithin der Regel nach, weder zur Uebernahme eines Anwesens noch eines Gewerbes, oder zu einer definitiven Anstellung geeignet sind.

b) Die zweyte Reserve, welche jene Individuen obiger Gattung begreifet, die das 24te Lebensjahr bereits überschritten haben, mithin in dem Falle sich befinden, mit specieller Bewilligung ein Anwesen, Gewerb oder definitive Anstellung übernehmen zu können. Und

c) die Kriegsreserve, oder die ausgedienten Conscribirten, die zu einer Ansäßigmachung oder Anstellung noch nicht gelanget sind.

Die Männer der ersten Reserve werden nach Bedarf zum Dienst des Heeres berufen:

1) wenn die eigentliche Conscriptions-Klasse für die jährliche Ergänzung des Normal-Heerbestandes, die erforderliche Anzahl brauchbarer Leute nicht sollte liefern können.

2) Wenn das Heer, zu was immer für einem Zwecke, eine aussergewöhnliche Vermehrung erhalten soll.

In einem wie in dem andern Falle, haben selbe eine Dienstzeit von sechs Jahren zu übernehmen. Im zweyten Falle hängt es jedoch von Umständen ab, ob der Staat ihre frühere Entlassung, oder ihre Beurlaubung bis zum

Ende der Dienstzeit, und zwar ohne Verpflegung, genehm finden wird.

Die zweyte Reserve, wird nur dann zum Dienste einberufen, wenn die Erste für den beabsichtigten Zweck nicht ausreichen sollte. Die Dienstzeit der Eingerufenen erstreckt sich nur bis zu dem Zeitpunkte, wo sie nach ihrem Alter in das Landaufgeboth überzutreten haben; nur der Krieg macht hierin eine Ausnahme, weil während dessen Dauer unter keiner Bedingung eine Entlassung ertheilt werden kann, es seye denn der Abgang durch die Nachsendung bereits geübter Rekruten hinlänglich gedeckt.

Die Einberufung der Kriegs-Reserve findet nur in dem Falle statt, wenn der Staat sich wirklich in einen Krieg verwickelt sieht, und aus dieser Ursache die Vermehrung des Heeres durch Leute, die bereits gedient haben, als unumgänglich nothwendig erachtet. In diesem Falle ist jeder Ausgediente verpflichtet, so ferne er nicht bereits durch Besitz oder Gewerb seßhaft geworden oder definitiv angestellt ist, bei der Abtheilung zum Dienst einzurücken, in welcher er seine letzte Dienstzeit erlediget hat, und so lange fort zu dienen, als das Heer auf dem Kriegs-Fuß stehet, oder der Staat es den Verhältnissen genehm findet, dessen frühere Entlassung auszusprechen.

Um der Inconvenienz zu begegnen, daß die erste und zweite Reserve nicht ganz fremd dem Waffendienste, in das Heer eintreten, sondern dem Zwecke einer sogleich zum Dienste brauchbaren Verstärkung entsprechen, werden beide Bezirksweise in Compagnien formirt, und diesen an Sonn- und Feyertagen, durch dazu geeignete, oder in Ermanglung dieser, durch eigends dazu kommandirte und auf dem Lande vertheilte Offiziere der Linie, in den Waffen geübt und mit den Vorschriften für den Dienst bekannt gemacht. Damit es indessen nicht an Zeit gebreche, dieser Forderung in dem Maaße zu genügen, daß

der beabsichtete Zweck dadurch erreicht würde; so darf weder Uebung noch Unterricht über die streng ausgemittelten Schranken, des unbedingt Nothwendigen ausgedehnt werden; was jenseits dieser Grenze liegt, ist nicht für die Reserve; deren Bestimmung lediglich dahin gehet, ohne drückende Last für das Land, dem Heere schnell eine Masse von Streitern zuzuführen, die im Nothfalle, verbunden mit dem ausgearbeiteten Normalstand, ohne zeitraubende Vorkehrungen, handelnd aufzutreten im Stande ist. Die Männer der Kriegs-Reserve sind verpflichtet sich nach ihren Fähigkeiten bey diesem Unterrichte gleichsam als Abrichter und Abtheilungs-Commandanten verwenden zu lassen, überhaupts die dazu beorderten Offiziere so lange zu unterstützen, als nicht in der ersten oder zweyten Reserve selbst, sich Individuen hervorthun, die diese Verwendung entbehrlich machen *).

Um die Brauchbarkeit der Reserven nach Möglichkeit zu steigern, und so ihr Bestehen wirksamer zu machen, können nach Thunlichkeit jährlich mehrere Compagnien in größere Massen, z. B. in Bataillone zusammengezogen, und durch einen hiezu geeigneten pensionirten oder dazu commandirten Staabs-Offizier, in den Waffen eine kurze Zeit geübt werden.

*) Anmerkung. Daß durch diese Einrichtung diese eigentlich brauchbaren Leute nur für das Fußvolk erhalten werden, ist an sich klar, da es großen Schwierigkeiten unterliegen würde, dieses auch für andere Waffen zu erzielen, allein dem ungeachtet werden auch diese, die also vorbereitete Reserve, nicht ohne wesentliche Vortheile in sich aufnehmen, wenn man nur der ganz natürlichen Rücksicht Platz greifen läßt, zur Reserve Leute, die bereits mit Pferden umzugehen wissen, der Reiterey, und andere, durch Gewerb oder Lebensweise hiezu geeignete Individuen, der Artillerie u. s. w. zuzuweisen.

Das Institut würde dabey erheblich gewinnen, wenn nach Beschaffenheit der Local-Verhältnisse, dieses auch nicht allgemein, sondern nur Theilweise anwendbar seyn sollte, und kaum möchte es zu bezweifeln seyn, daß nicht in kurzer Zeit wenigstens einige dieser Bataillone dahin gebracht werden würden, selbst an den alle Jahr statthabenden großen Uebungen des Stammheeres Antheil zu nehmen, ohne dadurch der, bey solchen Uebungen nöthigen Ordnung auf eine stöhrende Art nahe zu treten.

Daß diese Bataillone nicht montirt, oder nach der Ordonanz gerüstet wären, möchte der Sache nicht wesentlich im Wege stehen, da es sich hier nur von Uebungen handelt, bey welchen jene Rücksichten, die es bey andern Veranlassungen räthlich machen, das Heer durch eine eigene Kleidung auszuzeichnen, wenn nicht ganz, doch größtentheils, als nicht vorhanden betrachtet werden dürfte. Eine andere Stellung möchte die Sache freylich in finanzieller Hinsicht annehmen, weil das Zusammenziehen der Reserve in Bataillone, und deren Verwendung bey größern Uebungen des Stammheeres, nothwendig auch die Verabreichung eines Soldes und die übrige Verpflegung der Berufenen voraussetzet.

Von dem Landaufgeboth.

Durch das Bestehen der Reserve, nach denen oben gegebenen Maximen organisirt, wird das Landaufgeboth, nach wenigen Jahren, nur aus Männern bestehen, für die der Waffendienst keine fremde Sache mehr ist. Da nun dieses Aufgeboth nur für ausserordentliche Fälle zur Theilnahme an den Bestimmungen des Heeres berufen wird, und berufen werden darf, so genüget die erhaltene Vorbildung jeden Falles zu dem beabsichteten Zweck, und macht daher jede weitere Uebung in den Waffen, oder dem Kriegsdienst entbehrlich. Nothwendig aber dürfte es seyn,

auch dieser Klasse von Vaterlands-Vertheidigern eine Organisation zu geben, durch welche sie im Falle des Bedürfens, ohne große Weitläufigkeit verwendbar bleibt.

Um dieser Forderung zu entsprechen, wird auch das Landaufgeboth, nach der Ordnung der Bezirke, in Massen von 500 bis 1000 Köpfen verzeichnet, die den Namen Landfähnen erhalten, und durch Nummern von einander unterschieden werden jede derselben erhält einen Oberanführer und einige Anführer, die wo möglich, schon als Offizire früher in dem Heere gedient haben, nur in dem Falle, wenn das Landaufgeboth im ganzen, oder theilweise zur Dienstleistung ausziehet, wird jede Landfahne, nach Verhältniß ihrer Stärke, in mehrere Trupps von ungefähr 125 Mann abgetheilt, die ihren Anführer, einen Obmann (Feldwebel), sechs Aufseher (Corporals), zwei Zimmerleute, und zwei Spielleute (Trommelschläger oder Hornbläser) erhalten und mit den Nummern 1, 2 u. s. w. bezeichnet werden.

Wenige Fälle ausgenommen werden die Landfahnen am zweckmäßigsten, zur Verstärkung der Besatzung fester Plätze sich verwenden lassen, wenn das Heer mit seinen Reserven einer mehr activen Bestimmung zu folgen hat, indem durch diese Art von Verwendung, die Thunlichkeit näher gelegt ist, die Mannschaft ohne Störung, sobald es die Umstände erlauben, ihren frühern Verhältnissen zurück zu geben.

Daß auch das Landaufg[eboth], so lang es in Function bleibt, militärischen Sold und Verpflegung erhalten muß versteht sich von selbst.

Bemerkungen
zu den drei ersten Abtheilungen der versammelten Streit-Kräfte.

a) Wenn eine Einrichtung dieser Art von Werth seyn soll, so darf sie nicht auf dem Papier allein bestehen, sie muß wirklich vorhanden seyn, muß in ihrer Lebendigkeit

fortwährend erhalten werden, und dem der die Streitkräfte des Landes zu leiten hat, muß ihr Zustand und ihre numerische Stärke fortwährend bekannt bleiben, damit er weiß, worauf er mit Sicherheit seinen Calcul bauen darf. Hieraus folget also von selbst, daß der Kriegsminister wenigst alle sechs Monate, über diese Gegenstände von den Behörden, durch einen genauen Rapport die erforderliche Kenntniß erhalte.

b) Ueber den taktischen Zustand der ersten und zweiten Reserve, erstatten die damit beauftragten Staabs- und Oberoffiziere alle Jahre an das Provinzial-Commando Meldung, von wo aus diese Meldungen an den Kriegs-Minister gehen.

c) Zur Bewaffnung der 1ten und 2ten dann der Kriegs-Reserve, müssen die erforderlichen brauchbaren Gewehre in den Zeughäusern vorräthig seyn, wo möglich auch für das Landaufgeboth, weil es in manchen Fällen sehr störend werden möchte, diesen die Bewaffnung selbst zu überlassen, wenn gleich die Natur ihrer Bestimmung dieses wohl gestatten möchte.

d) Zum Behuf der Uebungen der 1ten und 2ten Reserve könnte es genügen, alte für den activen Dienst nicht mehr brauchbare Gewehre, bei den Staabs- und Oberoffizieren niederzulegen, denen die Leitung anvertraut wird. Für die unentbehrlichsten Reparationen, die der Gebrauch dieser Gewehre nothwendig machen würde; denn auf das unentbehrlichste müßten diese Reparationen aus finanziellen und auch aus politischen Rücksichten beschränkt bleiben, dürften sich die erforderlichen Kosten dadurch decken lassen, daß von jedem, der aus dem Stand der Reserve, ohne im Heere gedient zu haben, in das Landaufgeboth oder in den Landsturm übertritt, eine kleine Taxe von einigen Kreuzern erhoben würde.

e) Ueber die Eintheilung der Reserven in das Heer, in so ferne die 1te Reserve nicht zur Vollzähligmachung des

Stammheeres auf den Normalfriedensstand verwendet werden muß, wird hier absichtlich keine bestimmte Norm ausgesprochen, sondern nur so viel gesagt, daß es zweckmäßig scheinet, vor allem das Stammheer selbst auf jene Stärke zu bringen, auf die es nach den in Mitte liegenden bedingenden Umständen gebracht werden soll. Ob der Rest als fernere Reserve zu künftigen Verstärkungen vorbehalten, oder ob selber in eigene Bataillone formirt, zu einem organisirten Reserve-Heer gestaltet, oder aber als Garnison fester Plätze, oder wie immer sonst verwendet werden soll, hängt von Verhältnissen ab, die sich hier nicht im Voraus bestimmen lassen. So viel dürfte indessen immer als Regel anzunehmen seyn, daß in den letzten Fällen, die zu bildenden Bataillone, nicht wie aus der 1ten und 2ten Reserve gebildet werden dürfen, sondern mit gedienten Kriegern, wenigst mit der Kriegs-Reserve, so ferne diese in Thätigkeit zu treten hat, verhältnißmäßig untermengt seyn müssen; daß aber zur Besetzung der Offizier-Stellen bis zum Oberlieutenant abwärts, nur Offiziere, oder zu Offiziren geeignete Unteroffiziere des Heeres befördert, oder Individuen, die früher als Offiziere von den bezeichneten Graden im Heere mit Beifall gedient haben, verwandelt werden sollen, verstehet sich von selbst, wenn man dahin gelangen will, daß diese Reserve-Bataillone ihrem Zwecke ganz entsprechen, und nebenher die Aussicht auf Beförderung, den Trieb zu höherer Ausbildung in den untern Chargen des Stamm-Heeres schon früher beleben, mithin den Geist derselben in den Zeiten der Musse erhalten und steigern. Für den, durch eine solche Einrichtung sich in dem Stammheer ergebenden Abgang an Lieutenants, Junkers und Unteroffiziers werden sich in dem Heere und der Reserve immer auch Subjecte von geeigneter Vorbildung genug finden, die mit Erfolg in den erledigten Stellen verwendbar sind.

Von dem Landsturm.

Bey einer Heer-Organisation wie die so eben entwickelte, wird nur selten der Fall eintreten, den Landsturm in Thätigkeit setzen zu müssen, und wirklich sollte auch ohne die dringendste Noth hiezu nicht geschritten werden, wie dieses schon früher angedeutet ist. Ein Aufgeboth dieser Art, kann für den ruhigen jeder Heerdienstleistung entbundenen Landbewohner und dessen Angehörige gar leicht Verhältnisse herbeiführen, die in ihren Folgen nachtheiliger sind, als es die Verzichtleistung auf dieses Hülfsmittel für den Kriegszweck werden kann; der Aufruf des Landsturms gebiethet daher große Vorsicht, und rechtfertiget sich daher nur dann, wenn ein überlegter Calcul zu der Erwartung berechtiget, daß durch die aufgebothenen Massen, der sichere Sieg über eine momentane Gefahr gefesselt werden könne.

Aus diesen Prämissen gehet hervor, daß das Thätigwerden des Landsturms sich regelmäßig nur auf eine ganz kurze Zeit beschränken kann, der Schluß ergiebt sich daher von selbst, daß derselbe einer Organisation wie die Reserven nicht bedürfe. Größtentheils aus angesessenen oder angestellten Staatsbürgern bestehend, würde sich die Quote der männlichen Bevölkerung, welche den Landsturm bildet, sehr füglich zu einer Bürger-Garde, wie sie beynahe in allen Staaten bestehet, benützen lassen, und da sie als solche, wenigst in Städten und Flecken, bey festlichen Veranlassungen, oder zu polizeilichen Zwecken, mit den Waffen sich beschäftigen muß, in einer Art von Uebung und in einem gewissen Dienstverbande erhalten werden, der für den möglichen Fall ihres Erscheinens als Landsturm, zu höheren Erwartungen berechtigt, als eine zusammengelaufene Masse, ohne allen Verband. Vielleicht könnte auch das Landaufgeboth, unbeschadet seiner nähern Beziehung zum wirklichen Kriegsdienst, der hierauf berechneten Organisation und Benennung, in der Zeit des Frie-

dens, nicht ohne Nutzen zu den Leistungen der Bürger-Garde, beygezogen werden, indem durch eine solche Zutheilung beide gewinnen würden, diese an Ausdehnung und daher an Befähigung zu einem erweiterten Wirkungskreise; das Aufgeboth aber, durch eine regelmäßige Thätigkeit, geeignet den Begriff von Kriegsordnung wenigst mehr aufrecht zu erhalten, als der Zustand von Ruhe, dem dieses Institut, nach den frühern Bestimmungen überlassen wäre.

Schluß.

Die Heer-Bildung nach den hier gegebenen Normen, enthält nur Grundstriche, keinen durchgeführten Plan. Von diesem Standpunkte aus, mögen sie auch beurtheilt werden, wenn es auffallen sollte, daß noch manche Lücke ausgefüllt werden müßte, um sie ins Leben treten zu lassen. Die Verehrer stehender Heere und deren Gegner werden vielleicht gar vieles darüber zu bemerken haben; Erstere insbesondere den sehr geringen Normalstand des Stamm-Heeres; letztere eine zu militärische Stellung der Reserven im Allgemeinen, wohl auch insbesondere, die Bedingung, für die Anführer und Führer des Landaufgebothes. Wenn indessen beachtet werden will, daß es sich hier von der Möglichkeit handelt, ein — wenigstens brauchbares Heer, mit den möglichst geringsten Kosten zu erhalten einerseits, andererseits aber, daß Krieger, nur durch Kriegserfahrene der Bedingung entsprechend, geführt und geleitet werden können, und daß es jedem Sachverständigen als eine seltsame Anmassung erscheinen muß, wenn man behaupten wollte, daß guter Wille und gesunder Menschen-Verstand vollkommen hinreiche, alles zu erfüllen, was der Wehrstand zu seiner Bildung und Führung bedarf, so möchten die Urtheile allerdings von beiden Seiten etwas milder ausfallen.

Daß es ein Besseres geben könne, als hier gegeben ist, unterliegt keinem Zweifel; ob und wie ferne aber das Gegebene die Grundbedingung der Ersparung und die Nothwendigkeit eines gebildeten Stammheeres im Auge behalten, seinen Zweck allenfalls nicht zu erfüllen vermöge, oder nicht ausführbar sey, das muß dem billigen Urtheile derjenigen überlassen bleiben, die mit ihrer Erfahrung und ihren Kenntnissen tief genug in das Wesen der Fragen eingedrungen sind: welches ist das richtige Verhältniß zwischen der Bevölkerung und dem Heere, — wo sind die Gränzen zwischen dem Unzulänglichen, dem Nothwendigen und Entbehrlichen gezogen, welche Form genüget dem Bedürfniß, und dem Wohl des Volkes zunächst, und was ist im Hinblick auf diese Postulate ausführbar oder nicht. Denn nur von solchen Richtern darf ein competentes Urtheil erwartet werden.

Ob es im Allgemeinen räthlich sey, das Volk mit dem Heere, auf die hier abgehandelte, oder auf eine ähnliche Weise zu verflechten, dieß wäre eine andere Frage, nicht ohne kritischen Gehalt, wenn die Geschichte, insbesonderee jene der jüngsten Vergangenheit, zum Theil auch der Gegenwart, dabei ins Auge gefaßt wird; denn es mangelt in allen Epochen, vorzugsweise aber in der Geschichte unserer Tage nicht an Ergebnissen, aus welchen sich Gründe, dafür und dagegen, entwickeln lassen. Allein was auch immer nahe und ferne von dem Beiden geschehen seyn mag, und geschieht, — für uns liegt die Beantwortung dieser Frage näher, denn vor der Wahrhaftigkeit und Treue des deutschen Mannes schwindet jede Besorgniß, daß ein Mißbrauch des Vertrauens dem beabsichteten Zwecke, störend in den Weg treten könnte. Die Verirrungen einzelner Verblendeter darf hier nicht als Gegengewicht in die Wage gelegt werden, wo nur die Masse entscheidet, und diese hat unter dem Drange mannigfacher Verhängnisse, sich zu allen Zeiten bewährt erwiesen.

III.

Reglementsstudien.

von

J. v. X.

Ueber die neuesten Ergänzungen zum Exerzierreglement der königl. französischen Infanterie.

Das Comité d'instruction hat im vorigen Jahre Ergänzungen zum Exerzierreglement der Infanterie verfaßt, die im Uebungslager bei St. Omer bekannt gemacht wurden und welche um so mehr hier im Umrisse mitgetheilt zu werden verdienen, als das französiche Exerzierreglement vom Jahre 1791, welches noch gegenwärtig in Frankreich gültig ist, nicht nur allgemein bekannt ist, sondern auch den Reglements anderer Heere zur Grundlage gedient hat.

Die Ergänzungen bestehen in einer Vorschrift für die Tirailleur's *) und einem Supplement zum Reglement von 1791 **).

Ueber beide Schriften befinden sich in den Heften vom September und Dezember 1828 und Jänner 1829 des Spectateur militaire, ausführliche Beurtheilungen, welche zum Theil dieser Mittheilung zu Grunde gelegt

---

*) Instruction pour les Tirailleurs. A St. Omer, bey J. B. Lemaire und Paris bey Anselin.

**) Supplement au Reglement de 1791, concernant l'exercice et les manoeuvres de l'Infanterie.

wurden, und zwar um so mehr, als in denselben die Ansichten von der Mehrzahl der im Lager anwesend gewesenen Militärs ausgesprochen seyn sollen.

Die Vorschrift für die Tirailleurs ist in fünf Artikel und nachfolgende Unterabtheilungen getheilt:

Erster Artikel.

1. Entwickeln in zerstreuter Ordnung, vorwärts.
2. Entwickeln aus der Flanke.
3. Oeffnen oder Vergrößern der Zwischenräume.
4. Verengen der Zwischenräume.
5. Ablößen der Tirailleurs.

Zweiter Artikel.

1. Marsch vorwärts.
2. Marsch rückwärts.
3. Marsch seitwärts.

Dritter Artikel.

1. Feuer stehenden Fußes.
2. Feuer im Marsch.

Vierter Artikel.

1. Das Sammeln.
2. Das Einrücken.

Fünfter Artikel.

1. Entwicklung eines Bataillons.
2. Sammeln und Einrücken eines Bataillons.

Vor in eine kurze Beleuchtung dieser einzelnen Abtheilungen eingegangen wird, soll hier angegeben werden, wie die Aufstellung in zerstreuter Ordnung von der Vorschrift bestimmt worden ist.

Es ist im Allgemeinen angenommen worden, daß ein Peloton *) hinreiche die Front eines Bataillons zu decken;

*) Das französische Bataillon besteht aus 8 Compagnien, (Pelotons) worunter sich eine Voltigeur- und eine Grenadier-Compagnie befindet.

da aber die Fälle, in welcher das Tiralliren nothwendig wird, sowohl nach dem Zwecke, als dem Gelände und Feinde verschieden sind, so hielt man es nicht genügend, eine einzige Art der Aufstellung in zerstreuter Ordnung festzusetzen. Das Comité hat daher zweyerley Aufstellungsarten angenommen, deren Anwendung den an Ort und Stelle Befehligenden überlassen bleibt, nämlich eine Solche mit und eine Solche ohne Reserve.

Bey beiden Aufstellungen bildet die eigentliche Tirailleur-Linie nur ein Glied, in welchem die Rottenführer (Chef de file) zehn Schritte von einander entfernt stehen, die Leute des 2ten Gliedes stehen 2 Schritte links seitwärts, neben den ersten und wenn keine Reserve oder Unterstützungstruppe gebildet wird, so stehen die Leute des 3ten Gliedes, wieder 2 Schritte links von denen des 2ten Gliedes.

Ist aber eine Reserve nothwendig, so wird sie aus dem dritten Gliede gebildet; sie rangirt sich in zwei Glieder und bleibt stets 150 Schritte hinter der Tirailleurlinie, mit einem Hornisten, dem 4ten Sergeanten und Fourier, unter den Befehlen des Sergeant-Major. Zehn Schritte hinter der Tirailleurlinie und zwar hinter den beiden Flügelleuten und hinter der Mitte, befinden sich die drey Sergeanten; dreißig Schritte hinter der Linie, hinter der Mitte der beiden Hälften (Sections) derselben, der Lieutenant und Unterlieutenant der Compagnie und auf 80 Schritte hinter der Mitte der Linie, der Hauptmann mit einem Hornisten. Man hat es für nothwendig erachtet, diesen Offizieren und zwar den Lieutenants, jedem zwei, und dem Hauptmann drei ausgewählte Leute zuzutheilen, welche sie stets neben sich haben, die ihnen theils zum Schutze, theils zum Ueberbringen der Befehle, theils beim Sammeln, als Kern dienen.

Diese Aufstellung der Tirailleurs mit oder ohne Reserve, kann wohl nicht anders als zweckmäßig gefunden werden.

Die Aufstellung der Tirailleurs in ein einziges Glied, erscheint für die Ordnung und für den Ueberblick des Ganzen ebenfalls als geeignet, für das Gefecht selbst aber, entstehen, wie sich weiter unten, sowohl beym Feuer stehenden Fußes, als im Marsche, zeigen wird, ohnehin dadurch mehrere Glieder, daß die Feuernden vortreten, die Ladenden zurückbleiben und dieselben darin abwechseln. —

Der Uebergang aus der geschlossenen in die zerstreute Ordnung oder das Entwickeln kann nun nach der Instruktion auf zweierlei Arten geschehen, entweder vorwärts (deployer en avant) oder auf der Stelle (deployer par le flanc) welche Benennung in der oben angezeigten Beurtheilung für minder passend gehalten wird, als: deployer de pied ferme.

Das Entwickeln vorwärts geschieht, indem die Leute von ihrer Stelle aus, sich rechts oder links wendend, und diagonal vorwärts laufend, auf die Stelle begeben, wohin sie in zerstreuter Ordnung zu stehen kommen sollen. Die Entwicklung aus der Flanke besteht darin, daß die Leute sich, nachdem sie rechts oder links, oder rechts und linksum gemacht haben, sich von der, zum stehen bleiben bezeichneten Rotte entfernen, auf die vorgeschriebene Entfernung setzen, und sodann die Leute des zweiten Gliedes u. s. w. einrücken.

Die erste Art der Entwicklung vorwärts, wird von der oben berührten Beurtheilung, nur dort für anwendbar gehalten, wo sich ein undurchschnittenes Terrain vor der Front befindet, wie dieß auf den ebenen Exercier-Plätzen der Fall ist, weil das regelmäßige, fächerartige Auseinanderlaufen der Leute, durch einen Graben, ein Gebüsch u. s. w. leicht gehemmt und dadurch die Ordnung des Gan=

zen beeinträchtigt wird, auch erfordert diese Art der Entwicklung, wenn sie vollkommen ausgeführt werden soll, eine gewisse Entfernung der Linie (auf welcher das Tirailliren beginnen soll) von der ersten Aufstellung, was nicht immer zu erreichen ist, aus welchen Gründen das Entwickeln stehenden Fußes oder aus der Flanke, dem sodann ein gemeinsames Vorrücken in zerstreuter Ordnung gerade vorwärts folgt, für zweckmäßiger angesehen wird, wobey jedoch nicht vergessen werden darf, daß bei der ersten Art ein kürzerer Raum zu durchlaufen ist, und in manchen Fällen der dadurch entstehende Zeitgewinn nützlich seyn kann.

Hinsichtlich des Oeffnens oder Erweiterns und Verengens der Zwischenräume in der Tirailleurlinie ist nichts besonderes zu erwähnen.

Das Ablösen einer Tirailleurlinie durch eine andere soll nach der Instruktion so geschehen, daß die ablösende Linie sich so vorwärts entwickle, daß sie, wenn sie entwickelt ist, zwanzig Schritte hinter der abzulösenden zu stehen kommt; — Eben für diesen Fall erscheint eine Entwicklung der ablösenden Abtheilung, aus der Flanke, und dann gerade vorwärts rückend, zum Theil aus den oben berührten Gründen, als geeigneter, und zwar um so mehr, als es hiebey kaum auf den kleinen Zeitgewinn ankommen kann, der sonst bey der Entwicklung vorwärts, in Beziehung auf den zu durchlaufenden Raum, statt findet. —

Hinsichtlich des Marsches ist nichts besonders zu erwähnen.

Hinsichtlich des Feuers bestimmt die Vorschrift, daß die Leute im Laden während des Gehens, so wie im Laden und Feuern, kniend, so wie in der Benutzung der Terraindeckungen und im richtig Schießen auf gewisse Entfernungen geübt werden sollen.

Das Feuern findet entweder stehenden Fußes oder während des Marsches statt.

Im erstern Falle, sollen die Leute, beim Laden, ihre Plätze verändern.

Beym Feuern im Marsche vorwärts, hält zuerst der Soldat des ersten Gliedes, schießt und ladet stehenden Fußes — unterdessen marschirt der Mann des 2ten Gliedes fort, bis er sich 8 bis 10 Schritte vom Erstern entfernt hat, worauf er hält, feuert und ladet, hierauf rückt der Erstere wieder 8 bis 10 Schritte vor und so wird das Feuer fortgesetzt.

Auf ähnliche Weise geschieht das Feuern im Rückzuge und beim Marsch nach der Flanke, durch seitwärts Heraustreten der Feuernden.

Es ist, im Allgemeinen, vorgeschrieben, daß sich die Leute derselben Rotte im Feuer unterstützen und abwechseln sollen und zwar so, daß der eine nicht eher feuern soll, bis der andere geladen hat, was jedoch nicht immer so regelmäßig eingehalten werden kann, wenn sich die Leute im durchschnittenen Gelände und nicht einer feindlichen geschlossenen, sondern einer Tirailleurlinie gegenüber befinden, in welch letzterm Falle, fast jeder Tirailleur seinen Mann gegen sich hat und sich desselben so bald als möglich zu entledigen sucht, und daher mehr auf jenen und auf sich selbst, als darauf achten wird, ob sein Camerad geladen hat oder nicht. —

Sammeln (rallier) läßt man die Tirailleurs, wenn sie dem Feinde nicht ferner in aufgelößter Linie, doch aber überhaupt noch widerstehen sollen; Einrücken (rassembler) läßt man sie, wenn sie wieder in die geschlossene Ordnung zurückkehren sollen.

Wird eine Tirailleurlinie vom Feinde überfallen, so daß sie nicht mehr Zeit findet, sich auf die Reserve zurückzuziehen, so sammelt jeder der Lieutenants seine Sektion um sich, nachdem er sich mit den ihn begleitenden Leuten dahin begeben hat, wohin dieß Sammeln am zweck-

mäßigsten ausgeführt werden kann. Gesammelt, sollen die Leute in drey oder vier Glieder rangirt werden, was jedoch in solchen Augenblicken wohl kaum ausführbar, auch nicht nöthig ist, wenn sich die Leute nur überhaupt so um den Offizier herum anschließen, daß sie sich nach allen Seiten vertheidigen können. In diesem Falle begiebt sich der Hauptmann zur Reserve zurück und handelt mit ihr nach den Umständen.

In einem weniger dringenden Falle läßt der Hauptmann die Tirailleurs auf die Reserve sammeln, nachdem er dieselbe auf den Punkt gebracht hat, wo sie den Rückzug am beßten zu decken im Stande ist, indem sich die Tirailleurs so auf die Flanken der Reserve zurückziehen, daß ihre Front entblößt wird und sie ihr Feuer abgeben kann.

Endlich kann der Hauptmann auch das Peloton beym Bataillon selbst sammeln lassen, was ungefähr eben so wie das Sammeln auf die Reserve geschieht, indem die Tirailleurs im Zurückziehen, die Front des Bataillons bald möglichst zu entblößen suchen — und sich daher auf die nächsten Zwischenräume zurückziehen.

Das Einrücken geschieht, indem sich die Tirailleurs bey der Reserve sammeln, nachdem sich dieselbe gegenüber des Platzes aufgestellt hat, welchen das Peloton im Bataillon einnimmt.

Das Entwickeln eines ganzen Bataillons in zerstreuter Ordnung und das Sammeln desselben geschieht, im Ganzen, nach denselben Gesetzen, wie beym Peloton; nachdem sich nämlich die Pelotons, welche sich auflößen sollen, auf hundert Schritte von einander entfernt haben, entwickeln sich die Tirailleurs, diese Zwischenräume ausfüllend.

Der Bataillonschef bestimmt die Pelotons, welche die Reserve bilden sollen, die immer, wenigstens ein Drittheil des Ganzen betragen soll; ferner soll jedes Peloton wieder seine eigene Reserve haben, welche kleinere Reserven

so echellonirt werden, daß sie sich unterstützen können ohne sich zu hindern.

Man hält diese kleinen Reserven nicht für so ganz zweckmäßig, indem sie den Ueberblick erschweren, beym Drängen des Feindes und bey raschen Bewegungen, die Unordnung vermehren und der Wirkung der Hauptreserve schaden können.

Dieß mag hinreichen, um die Art und Weise anzuzeigen, wie das Tirailliren der französischen Infanterie gegenwärtig durch die Vorschrift bestimmt worden ist, welche sich insbesondere durch Klarheit und Kürze auszeichnet, Eigenschaften, welche vorzüglich allen Reglements eigen seyn sollten.

Die französischen Beurtheiler dieser Vorschrift erinnern schlüßlich und wohl nicht mit Unrecht, daß es besonders nöthig seyn möchte, daß die Tirailleurs auch im Scheibenschießen und mehr auf durchschnittenem Gelände, als blos auf den ebenen Exerzierplätzen geübt werden möchten! —

(Fortsetzung folgt).

IV.

Die Kriegsraketen.

Obwohl in der letzten Zeit mehrere größere und kleinere Abhandlungen über den vorliegenden Gegenstand erschienen sind, so möchte dennoch diese kurze und doch das Ganze hinlänglich entwickelnde Zusammenstellung vielleicht für einen Theil unserer Leser nicht ohne Interesse seyn.

Die Kriegs= oder Brandraketen, gewöhnlich Congrev'sche Raketen genannt, haben seit einigen und zwanzig Jahren die Aufmerksamkeit mehrerer Artillerien auf sich gezogen.

Die Erfindung selbst ist nicht neu; in alten Abhandlungen über die Kriegskunst finden sich bereits Spuren von den Raketen, oder von damit verwandten Körpern. Die Soldaten des oströmischen Kaiserthums trugen auf der innern Seite ihrer Schilder, ein leichtes, mit Feuerwerkssatz gefülltes Rohr. Indessen ist eine eigentliche Anwendung der Raketen zum Kriegsgebrauch, vor den Jahren 1379 und 1380 nicht bekannt. Um diese Zeit wurden sie von den Paduanern bey der Belagerung von Mestre und von den Venezianern gegen den Thurm del Bebe, einem Außenwerke vor Chioga gebraucht; eben so findet man sie bei der Vertheidigung von Orleans 1428 angewendet. Im Jahr 1449 warf Dünois Raketen nach Pont-Audemer hinein und die Franzosen stürmten, während die Belagerten damit beschäftigt waren, den durch die Raketen verursachten Brand zu löschen. —

Hier endigt die Kenntniß von dem weitern Gebrauch dieser Feuerwerkskörper in Europa, obwohl noch einige

Schriftsteller des 16ten und 17ten Jahrhunderts davon sprechen. Alle Spuren sind verschwunden bis zum Jahre 1760 wo ein gewisser Ruggieri Versuche mit Raketen anstellte, die im Jahre 1791 und 1798 erneuert wurden, aber keine Erfolge hatten. Doch soll im nämlichen Jahre ein Kaperfahrzeug von Bordeaux, mit Raketen von Ruggieri's Anfertigung, versehen worden seyn. —

In Asien, wo Pulver und Feuerwerkskörper viel früher, als in Europa bekannt waren, waren auch die Raketen längst bekannt und wahrscheinlich auch zum Kriegsgebrauch angewendet. Bey der Vertheidigung von Seringapatnam 1799, warfen Tippo-Saibs Truppen eine Menge Raketen gegen die Engländer und bewirkten eine große Zerstörung.

Seit dieser Zeit wurden die Raketen wieder ein Gegenstand kriegswissenschaftlicher Forschung. Die Engländer, welche zuerst ihren Nutzen einsahen, waren die ersten, welche diese Waffe einführten und verbesserten. In Gegenwart von Pitt und mehrern andern Ministern, stellte der General Congreve, im September 1805, auf dem Artillerieübungsfelde zu Woolwich Versuche mit Kriegsraketen an. Die Versuche fielen so zur Zufriedenheit aus, daß man die Raketen bey dem Unternehmen anzuwenden beschloß, welches unter Sir Sidney Smiths Befehlen, gegen Boulogne ausgeführt werden sollte, wo Kaiser Napoleon eine Landungsflotte versammelt hatte. Da das Unternehmen wegen der weit vorgerückten Jahrszeit unterblieb, und auf das künftige Jahr verschoben wurde, so wurden vom General Congreve neue Versuche vorgeschlagen und ausgeführt.

Man gewann die Ueberzeugung von der Wirksamkeit der Raketen und Commodore Owen wurde befehligt den Angriff damit auszuführen.

Von den 200 Raketen, welche geworfen wurden, zündeten bereits die ersten, die Stadt an; die Meisten, welche gegen den Hafen geworfen wurden, gingen darüber weg und nur einige Fahrzeuge wurden angezündet. Hier haben die Engländer diese Raketen zuerst angewendet und später nicht außer Acht gelassen, sie fast bey allen ihren Unternehmungen zu gebrauchen. Bey der Belagerung von Kopenhagen wirkten die Raketen nicht unbedeutend mit; bey Danzig und Vliessingen eben so.

Im Feldkriege wurden diese Wurfkörper zum ersten Male im spanischen Kriege gebraucht. Während des Feldzugs von 1813 folgte eine englische Raketbatterie dem Norddeutschen Heere. Sie wurden bey Leipzig, Wittenberg und Friedrichsort, ohne besondere Wirkung angewendet; im Treffen an der Görde, zwischen General Wallmoden und Pecheux, hingegen, thaten sie gute Wirkung gegen die französische Reiterey.

In der Schlacht von Waterloo schienen sie keine besondere Wirkung gehabt zu haben.

In Frankreich sind ebenfalls verschiedene Versuche angestellt worden. Die in Toulon und Vincennes, fanden im großen Maasstab statt, fielen aber nicht zur Zufriedenheit aus; dagegen glückten diejenigen beßer, welche der Fürst von Eckmühl während des Feldzugs von 1813 ausführen ließ.

In der französischen Artillerie haben die Raketen kein Vertrauen gewonnen und es werden keine mehr bearbeitet.

In Dänemark wurden unter Anleitung des Hauptmann Schumacher bald nach der Belagerung von Koppenhagen, Versuche angestellt und seit langem besitzt die dänische Artillerie eine Raketbatterie.

In Oestreich besteht ebenfalls ein eigenes Raketkorps, und auch die polnische Artillerie hat eine Raketabtheilung.

Von der Zusammensetzung der Raketen, der Art sie zu werfen und zu führen.

Eine Kriegsrakete besteht aus zwei Haupttheilen, nämlich aus der Rakete selbst und aus dem Versatze.

Der Versatz ist der eigentlich wirkende Körper und die Rakete, mit Ausnahme weniger Zufälle, allein dazu bestimmt, den erstern fortzutreiben.

Die Rakete selbst besteht aus drei Theilen, aus der Hülse, dem Satze und dem Stab.

Die Hülse, den Satz einzuschließen bestimmt, wird von starken, sorgfältig zusammengelötheten und vernieteten Eisenblech verfertigt und der Boden mit einer starken, eisernen Platte verschlossen. In der Mitte der Platte befindet sich die sogenannte Stabhülse, in welcher der Stab befestigt wird und um welche herum mehrere Löcher gebohrt sind, durch welche das Gas ausströmt. Diese Gattung Boden ist eine neue und wichtige Verbeßerung. Früher wurden Böden gebraucht, welche nur ein großes Loch in der Mitte, zum Ausströmen des Gases hatten, und der Stab wurde auf der Seite der Rakete befestigt. Dadurch geschah es, daß der Schwerpunkt des ganzen Raketsystems nicht in die Achse der Rakete fiel und eine unmittelbare Folge hievon war, eine weniger regelmäßige Bahn, als wenn sich der Stab in der Verlängerung der Achse befindet; welche Ungelegenheit noch dadurch vermehrt wurde, daß das ausströmende Gas auf der einen Seite einen Anstoß fand, der auf der andern Seite fehlte. — Die Erfindung dieser Böden, vom General Congreve, hat dieser Schwierigkeit abgeholfen und die Wahrscheinlichkeit des Treffens bedeutend vermehrt. —

Der Satz besteht aus Salpeter, Schwefel und Kohle, welche Bestandtheile wie zur Verfertigung des Pulvers gekleint und gemischt werden.

Die Hülse wird so fest, als möglich gefüllt und genau darauf geachtet, daß der Satz gleichmäßig geschlagen wird. Das Schlagen kann mit angefeuchtetem oder mit trocknem Satze geschehen; die erste Art hat keinen andern Vortheil, als den, bey jeder Rakete einige Loth Satz zu ersparen, welche sich sonst verstäuben, dagegen den Nachtheil, daß Feuchtigkeit zurückbleibt, welche nicht verdünsten kann, sondern den Satz verdirbt und in der Hülse Rost ansetzt.

Baron Montgery schlägt vor, in kleinen Quantitäten chlorsaures Kali beizumischen und dieß wird auch beym Satze der englischen Raketen benutzt. Der Satz soll aber mit den gewöhnlichen Bestandtheilen so heftig gemacht werden können, als es nöthig ist und es die Hülse zuläßt und es besteht daher kein Grund dafür, chlorinsaures Kali beizumischen; wodurch bey'm Schlagen der Raketen die Gefahr bedeutend vermehrt und man genöthigt wird, den Satz anzufeuchten, was wieder zu der Ungelegenheit führt, die Raketen nicht lange brauchbar verwahren zu können, wie es oben berührt wurde.

Die Heftigkeit des Satzes muß zur Größe der Raketen in einem umgekehrten Verhältnisse stehen, denn bey der größern Menge des Gases, welche sich bey'm Verbrennen großer Raketen entwickelt, ist die Hülse, im Vergleich mit der kleinen Menge, welche sich bey Kleinern entwickelt, einer viel heftigern Wirkung ausgesetzt.

Der Versatz wird am vordern Theile der Rakete befestigt; seiner Verschiedenheit nach werden die Raketen in verschiedene Gattungen getheilt. Mit Ausnahme von Steinwürfen und glühenden Kugeln, können alle in der Artillerie gebräuchlichen Wurfkörper, als Versetzungen benutzt werden und statt der ersten beschränkten Bestimmung der Raketen, gibt es nun: Kugel-, Granat-, Cartätsch-, Bomben- und Brandkugel-Raketen. Auch sind Versuche mit Leuchtkugeln gemacht worden.

Die Leuchtkugel ist an einem Fallschirm befestigt, der aufspringt, so wie die Kugel angezündet wird und sie schwebend in der Luft erhält. Eben so ist versucht worden, von, in Gefahr befindlichen Fahrzeugen aus, mittelst der Raketen, Taue an's Land zu werfen, um der Besatzung zur Rettung zu dienen, so wie auch, sie zum Wallfischfang zu benutzen.

Für die Größe der Raketen gibt es eigentlich keine Gränze, in England sind schon 300pfündige Raketen gemacht worden.

Die Kleinsten, welche gebraucht werden, sind drey Pfündig. Bis zu den 24 Pfündigen werden sie zur Feldartillerie gezählt; die schwereren zur Belagerungsartillerie.

Man hat zweierley Arten die Raketen zu werfen, nämlich ohne Röhre oder aus Solchen.

Im erstern Falle werden die Raketen auf den Boden gelegt, entweder horizontal, oder gegen eine Erhöhung gelehnt, wenn Elevation nöthig ist.

Diese Art wird vorzüglich benützt, wenn eine größere Anzahl Raketen auf einmal gegen eine ausgedehnte feindliche Masse abgefeuert werden soll oder wenn das Gelände, das Herbeikommen der Raketfahrzeuge hindert.

Auf die zweite Art erhalten die Raketen eine viel sicherere Richtung. Die Raketbatterien sind zu diesem Behufe mit Röhren von Eisen oder Kupfer versehen, welche fünf bis sechsmal länger, als die Raketen sind und welche entweder getragen oder auf dazu gehörigen Laffeten, fortgeschafft werden können.

So lange die Stäbe auf den Seiten der Raketen befestigt waren, geschah das Werfen von einer Art Galgen, welche den Malergestellen nicht unähnlich waren, aber sie entsprachen dem Zwecke höchst unvollkommen, und kamen außer Gebrauch, sobald die Art erfunden wurde, den Stab in der Verlängerung der Achse zu befestigen, wo-

durch es möglich wurde, sie aus Röhren zu werfen. Gegenwärtig werden folgende Wurfmaschinen gebraucht: Röhre zum Tragen. Dieß sind Röhre von Eisen- oder Kupferblech, die an den Enden mit Füßen zum Niederschlagen, versehen sind, wovon die Vordern verlängert oder verkürzt werden können, um dem Rohre die erforderliche Elevation zu geben. Diese Gattung Röhre, welche nicht viel schwerer sind, als ein gewöhnliches Infanterie-Gewehr, werden blos für die kleinern Kaliber der Raketen gebraucht.

Einzelne Röhre auf Laffetten. Die Laffetten sind eine Art sehr leichter Blocklaffetten mit einem Wurfrohr versehen. Auf diesem Rohr liegt ein anderes, welches mit dem untern, mit einem Bandeisen zusammengehalten ist, und niedergeschlagen werden kann, um gebraucht zu werden, wenn die Richtung eine größere Genauigkeit erfodert.

Doppelte oder sogenannte Orgelröhre. Auf der Laffette sind mehrere Röhren befestigt, entweder neben oder über einander. Diese Maschinen werden angewendet, wenn mehrere Raketen auf einmal geworfen werden sollen.

Die Raketlaffetten werden mit gewöhnlichen Protzen fortgeschafft, in denen die Raketen verwahrt werden. Die Stäbe werden in Kisten, welche auf den Laffetten angebracht sind, mitgeführt. —

Ueber die Bewegung, die Stäbe und die Bahn der Raketen.

Eine Rakete, welche angezündet wird, wird durch das Gas fortgetrieben, welches sich bey der Verbrennung des Satzes entwickelt. Man dürfte annehmen, daß das Gas hierbei zweifach wirke: durch eine Wirkung in der Rakete und durch einen Druck gegen die Luft, beim Ausströmen. — Sobald so viel Gas entwickelt ist, daß die

daraus hervorgehende Kraft hinreicht, die Trägheit der Rakete zu überwinden, so beginnt sie ihren Flug.

Auf diese Art erhält die Rakete nach einer gewissen Zeit, eine gewisse Geschwindigkeit und zu Anfang des nächsten Zeittheiles erhält sie durch das sich unterdessen entwickelte Gas, einen neuen Zuwachs von Geschwindigkeit. Das Gas ist daher als eine ununterbrochen fortwirkende Kraft zu betrachten, und die Rakete fliegt mit einer beschleunigten Geschwindigkeit fort, bis der Satz ausgebrannt ist, worauf die Bewegung der Rakete abnehmend wird und denselben Gesetzen der Bewegung unterworfen ist, wie gewöhnliche Wurfkörper.

Wollte man die Rakete ohne Stab abschießen, so würde sich folgendes ergeben: Am Anfang der Bewegung würde die forttreibende Kraft zunächst des Bodens der Rakete wirken und da das Gewicht derselben auf beiden Seiten dieser Kraft, ungleich vertheilt wäre, so würde der vordere und schwerere Theil eine Neigung erhalten, gegen den Boden zu sinken, wohin er durch die beständig wirkende Kraft immer mehr getrieben wird. Es entsteht dadurch die Neigung zu einer drehenden Bewegung, und es wäre nicht unmöglich, daß die Rakete umwende. —

Die Mittheilung einer drehenden Bewegung der Rakete, um ihre Achse, würde weder die Wirkung der Schwerkraft auf das vordere Ende, noch die Natur der forttreibenden Kraft, die Rakete in der ihr in jedem Zeittheile zukommenden Richtung fortzutreiben — aufheben können. Die Bedingniß des sichern Flugs der Rakete in der Richtlinie wäre demnach, die Wirkung der Schwere auf das vordere Ende und die, in Vereinigung mit der Triebkraft entstehende drehende Bewegung, aufzuheben oder wenigstens, möglichst zu vermindern.

Vergleicht man die Rakete mit einem Hebel, so ist der Punkt, an welchem die forttreibende Kraft wirkt, als

Stützpunkt zu betrachten und um das Gleichgewicht zu erhalten, müßte ein Gegengewicht hinter diesem Stützpunkt angebracht werden. Aber in jedem Augenblick wird durch die Verbrennung des Satzes der Stützpunkt verändert. Ein Gegenwicht von wenig Masse, in der Nähe des Bodens der Rakete angebracht, würde daher nicht lange das Gleichgewicht erhalten, sondern die Rakete bald zum Steigen zwingen und den Zweck verfehlen. Wird dagegen das Gegengewicht auf eine größere Fläche vertheilt, so wird dieses Verhältniß ausgeglichen. Die durch das Verbrennen entstehende beständige Veränderung des Stützpunkts und der Gewichtsverlust können nicht gleich geschwind auf die größere Masse wirken, und selbst der Widerstand der Luft trägt dazu bey, die Bahn der Raketen weniger von der Aufhebung des Gleichgewichts abhängig zu machen.

Die Bedingniß für die möglichst sichere Richtung der Rakete wird daher durch den Raketenstab erreicht, der so angepaßt wird, daß der Schwerpunkt des ganzen zusammengesetzten Körpers, dicht hinter die Stelle fällt, wo die forttreibende Kraft zu wirken beginnt.

Die Kräfte, welche auf den Flug der Rakete wirken, sind Folgende: Die forttreibende Kraft, welche aus der Verbrennung des Satzes entstehet, und der Rakete eine beständig zunehmende Geschwindigkeit mittheilt; die Schwere, welche in jedem Augenblick durch die Verbrennung vermindert wird und der Widerstand der Luft. — Am Anfang des Flugs der Rakete ist die forttreibende Kraft noch am schwächsten, die Schwere dagegen am größten. Dieß verursacht, daß, wenn die Rakete unter Null oder wenigen Graden Elevation geworfen wird, so erreicht sie den Boden unweit der Batterie. Hierauf aber, muß die Rakete, als eine Folge des am hintern Ende immer mehr zunehmenden Uebergewichts, beständig steigen, bis die forttreibende Kraft aufhört d. h. bis der Satz ausgebrannt ist.

Bis dahin kann kein Aufschlagen der Rakete auf dem Boden, statt finden. Sobald aber die forttreibende Kraft aufhört, wird, wie schon gesagt wurde, die Raketbahn der eines gewöhnlichen Wurfkörpers gleich und nicht selten machen sodann die Raketen mehrere Aufschläge.

Wird die Rakete unter hoher Elevation geworfen, so treten ganz dieselben Verhältnisse ein, die Rakete senkt sich am Anfang der Bahn, wo die Schwerkraft noch wenig überwunden ist; aber vor die Rakete noch den Boden erreicht, ist die forttreibende Kraft in voller Wirksamkeit und wirkt dem Aufschlagen entgegen, sodann steigt die Rakete und nähert sich immer mehr der senkrechten Linie, bis der Satz ausgebrannt ist, worauf sie zu fallen beginnt.

Die Bahn der Raketen ist daher aus drei krummen Linien zusammengesetzt, wovon sich die erste nach **unten**, die zweite nach **oben**, und die dritte wieder nach **unten** krümmt.

Der Widerstand der Luft, welcher im Allgemeinen so bedeutend auf die Bahn der Wurfkörper einwirkt, muß auf eine Rakete mit so großer Oberfläche um so bedeutender einwirken. Der Stab mit seiner, im Vergleich mit der Rakete, größern Oberfläche und kleinern Masse, ist am meisten der Gewalt des Windes ausgesetzt. Wenn dieser stärker weht, wird daher der vordere Theil gegen den Wind geführt und man sieht immer, daß sich die Raketen dieser Richtung nähern. Wenn daher der Wind von der rechten Seite kommt, wird der Stab links getrieben und die Rakete fliegt rechts u. s. w. Ist die Richtung des Windes der Wurflinie entgegengesetzt, so wird das Ende des Stabs in die Höhe gehoben und das vordere Ende der Rakete sinkt, so, daß die Wurfweite vermindert wird. Wirkt dagegen der Wind in der nämlichen Richtung der Wurflinie, so tritt ein entgegengesetztes Verhältniß ein. In der Ausübung kann jedoch diesen Ungele=

genheiten leicht, durch Seitenrichtungen und vermehrte oder verminderte Elevation begegnet werden.

Raketenversuche in England *).

Den 26. September 1823 wurden auf dem Uebungsfeld der englischen Artillerie zu Woolwich, mit einer reitenden Raketbatterie folgende Wurfübungen und Manöver ausgeführt.

Der Versuch geschah in Gegenwart des Prinzen Wilhelm von Braunschweig, des hannöverschen Staatsministers, Grafen von Münster, der Lordobercommissaire der Admiralität, unter denselben, Admiral Cockburne des General Congreve und mehrerer deutschen Offiziere. —

a) Ein einfaches Belagerungsrohr wurde auf 700 Yards (ungefähr 800 Schritte) von einer Scheibe aufgestellt, welche die Breite und Höhe einer Eskadron hatte. 24 Stück 3pfündige Raketen wurden unter 7 Grad Elevation, geworfen. Vor die Raketen das Rohr verließen, strömte rückwärts, ein 12 bis 16 Fuß langer Feuerstrahl aus; hierauf fiengen sie sich zu bewegen an und brachten mehrere Sekunden unter Wegs zu; das Sausen welches sie hervorbrachten, glich dem der größten Feuerwerksraketen. Am Ende der Bahn sprangen die Versetzungen.

Von diesen 24 Raketen konnten ungefähr 8, oder ein Drittheil, als treffend betrachtet werden, da sie entweder die Scheibe trafen oder unmittelbar davor zersprangen.

b) 12 Stück 3pfündige Raketen wurden auf den Boden gelegt und mittelst eines Lauffeuers zugleich losgezündet. Der moralische Eindruck dieser Salve war auf die

*) Aus Volz militärischen Reisen, 1ten Theil, dessen interessante Mittheilungen überhaupt, hier vorzüglich benützt sind.—

Anwesenden sehr bemerkbar und man war darüber einig, daß weder Infanterie noch Reiterey einen solchen Feuerregen aushalten würden, wenn sie nicht vorher an die fürchterlichen Aeußerungen dieser Waffe gewöhnt wären. — Die physische Wirkung dürfte hingegen minder bedeutend seyn, weil die meisten Raketen in der Luft zersprangen und viele ihre Stäbe verloren. Man sah hiebey die merkwürdigsten Aufsprünge der Raketen, die ihrer unbedeutenden Abweichungen wegen, sehr befriedigend waren. Ueberhaupt hielten diese Raketen ihre Richtung ziemlich wohl bei, doch schien es, daß ihre Wirkung nur bey ruhigem Wetter eben so sicher ausfallen könne, als wenn man sie aus Röhren wirft. Da aber ganz ruhiges Wetter selten eintrifft, dürfte diese Wurfart nur im Nothfall und mit einer großen Anzahl Raketen, angewendet werden.

c) Man begab sich auf 900 Yards, (ungefähr 1000 Schritte) vom Ziele. Aus dem zuerst gebrauchten Rohre wurden unter 9 Grad Elevation, 24 Stücke 6pfündige Raketen abgefeuert; ein Viertheil konnte als treffend betrachtet werden.

d) Auf 2000 Yards (ungefähr 2200 Schritte) Abstand, wurden 12 Stück 12pfündige Raketen abgefeuert. Das Rohr, welches dazu benutzt wurde, war 20 Fuß, oder doppelt so lang, als das frühere. Es erhielt 20 Grad Elevation, weil man gefunden hat, daß auf jede hundert Yards Entfernung, ein Grad mehr elevirt werden müsse. Nur 2 oder $\frac{1}{6}$ der Raketen konnten als treffend betrachtet werden.

e) Auf denselben Abstand von 2000 Yards, wurden unter derselben Elevation, 12 Stück 24pfündige Raketen abgefeuert, welche die Richtung besonders gut beibehielten aber alle zu weit giengen.

Tabelle über diese Resultate:

Kaliber der Raketen	Entfernung des Ziels in Yards	Elevation	Anzahl		
			Würfe	Treffer	
					in Theilen der Anzahl der Würfe
3 Pfd.	700	7°	24	8	$\frac{1}{3}$
6 „	900	9°	24	6	$\frac{1}{4}$
12 „	2000	20°	12	2	$\frac{1}{6}$
24 „	2000	20°	12	—	—

Man hat bemerkt, daß die Raketen, welche aus Röhren geworfen werden, welche auf Laffetten liegen, die Richtung sicherer beibehalten, als wenn sie aus Röhren geworfen werden, die getragen werden; aber dieser Unterschied scheint sich nur auf kleinere Scheiben zu beschränken und gegen solche von der Größe einer Eskadron, aufzuhören.

Die physische Wirkung der Raketen konnte bey dieser Gelegenheit nicht hinlänglich beurtheilt werden; aber nach der Aussage des General Congreve und seiner Offiziere, soll sie sehr groß seyn. Man versicherte, daß sie oft 12 Fuß tief in den Boden eindringen und daß eine Rakete, welche auf eine Erderhöhung traf, 19 Fuß durch dieselbe fuhr und sodann ihren Flug fortsetzte. (?)

Manöver mit einer Raketabtheilung.

Organisation. Die Bedienungsmannschaft eines reitenden Raketfahrzeugs besteht aus 1 Unteroffizier und 10 Mann. Der Unteroffizier und 8 Mann sind beritten, die übrigen fahren auf der Protze. Die berittene Mannschaft ist mit Säbeln bewaffnet, die übrigen haben keine Waffen. Die berittene Mannschaft bildet zwei Abtheilun=

gen von 4 Mann, der linke Flügelmann jeder Abtheilung ist Pferdhalter. Statt der Pistolenhalftern hat die berittene Mannschaft zwei Raketfutterale, worin 4 Raketen verwahrt werden; rechts hinter dem Sattel werden 8 Raketstäbe in einem Schuh geführt. — Einer der Raketisten der ersten Abtheilung ist eine Art Oberraketist, und führt, außer seinen Raketstäben ein leichtes Wurfrohr, ein andrer führt die Lunte. — Bei den fahrenden Raketbatterien werden die Stäbe auf den Laffetten mitgeführt.

Folgende Manöver wurden ausgeführt:

a) Batterie = Feuer. Beide Raketfahrzeuge mit ihrer Bedienung rückten vor, protzten ab und feuerten, die Mannschaft zu Pferd machte halt.

b) Rückzug. Die berittene Mannschaft rückte vor, stieg ab und begann aus ihren Wurfröhren zu feuern. Unterdessen wurde die Laffette aufgeprotzt und zog sich in die Position zurück. — Die Mannschaft saß auf und stieß einzeln zur Batterie.

c) Allgemeines Batteriefeuer. Von der Batterie wurde gefeuert; die Mannschaft saß ab und gab mit oder ohne Wurfrohr ein heftiges Feuer. 32 bis 40 Raketen konnten auf jede Minute gerechnet werden.

d) Vorrücken. Die Mannschaft saß auf, rückte vor und feuerte mit dem Wurfrohr.

e) Formirung. Die Fahrzeuge rückten vor; die Batterie feuerte.

f) Verfolgung. Die Mannschaft verfolgte, stieg ab und gab Feuer, bis sie von der Batterie eingerufen wurde.

Nächtliche Uebungen.

a) Zwei 32pfündige Raketen wurden auf den Boden befestigt und angezündet; man glaubte zu bemerken,

daß sie nur den gewöhnlichen geschmolzenen Satz enthielten. Die Raketen brannten mit einem mehr als 3 Fuß langen Strahl, während 10 bis 12 Minuten; das Feuer strömte sehr heftig aus; das Eisen der Hülsen nahm den stärksten Grad der rothglüh Hitze an.

b) Leuchtkugeln mit Fallschirmen verbunden, wurden mittelst Raketen geworfen; keiner der Fallschirme entfaltete sich. Der Schein war ungewöhnlich hell und erleuchtete ziemlich lang einen großen Umkreis, bis der Körper zu Boden fiel.

V.

Schicksal der königlich bayerischen Batterie des Hauptmann Karl Weishaupt und des Kriegs-Kommissariats, in den letzten Tagen des Oktobers 1812.

Als zu Anfang Oktobers das russische Korps unter dem General Graf Wittgenstein bedeutende Verstärkungen erhielt, und hierauf wieder die Offensive ergriff, konnte das so sehr zusammengeschmolzene französisch-bayerische Heer*) — seit Oudinot's Verwundung am 17ten August — unter den Befehlen des Marschalls Gouvion St. Cyr, nicht mehr hoffen, die Position von Polozk in die Länge zu behaupten.

Zwar wurden des Feindes Angriffe am 18ten Oktober bey Polozk und am 19. auf den Brückenkopf bei Strudnia zurückgewiesen, aber es gelang dem russischen General Steinheil an letzterm Tage den Uebergang über die Uszacz zu erzwingen, wodurch sowohl die am rechten, als linken Dünaufer befindlichen Truppen im Rücken bedroht wurden.

Es ward demnach in der Nacht vom 19. auf den 20. der Befehl zur Räumung der Position von Polozk und zum Rückzuge über die Düna gegeben, und derselbe bereits schon um 2½ Uhr Morgens (20ten) glücklich und

*) Das 2te und 6te Armeekorps der großen Armee.

ohne Verlust vollführt, ungeachtet der Feind ihn aus allen Kräften zu erschweren suchte. Aber auch zur Behauptung des linken Düna-Ufers wären die Streitkräfte des französisch-bayerischen Heeres unter St. Cyr zu gering, und selbst der Sieg Wrede's bey Bononia (20ten Oktober) über Steinheil, konnte nur dazu dienen, den weitern Rückzug zu erleichtern. Wittgenstein zog den 21ten Nachmittags 2 Uhr oberhalb Polozk über die Düna, St. Cyr suchte sich nun mit dem 9ten Armee-Korps unter Victor, das zu Smolensk stand, in Verbindung zu setzen, und ließ zu diesem Ende das 2te Armee-Korps unter Legrand die Uszacz aufwärts gegen Lepel marschiren. Dadurch ward Wrede zur Räumung seiner Stellung bei Rudnia gezwungen, weshalb er in der Nacht vom 21ten zum 22ten wieder auf das linke Uszacz-Ufer nach Arekowka zog. Am 23ten marschirte er nach Babinicze und hier erhielt er St. Cyrs Befehl, Babinicze mit der Avantgarde besetzt zu halten, das Hauptkorps aber hinter dem kleinen Fluß zwischen Sedlitze und Zarietsche aufzustellen, Streifkorps gegen Kublitzi zu senden und die Straßen nach Wilna und Disna zu beobachten.

Zu Babinicze war es nun (20ten Oktober), wo der Artillerie-Hauptmann Karl Weishaupt *) von dem General Wrede den mündlichen Befehl erhielt, mit seiner 12pfünder Batterie über Uszacz, Sedlitze, Kublitzi nach Glubukoe zu marschiren. Gleiche Weisung, ward dem Kriegskommissariate. Es hatte nämlich Wrede die Ueberzeugung geschöpft, daß die benannte 12pfünder Batterie, der einzigen dieses Calibers die er noch bey sich hatte **),

*) Gegenwärtig Major im 1ten Artillerie-Regimente.

**) Die 12pfünder Batterie Roys, die 6pfünder Batterien Wagner und Hofstetten, mußten sich schon am 21.

so wie die Kriegskasse, die Bagage- und Registraturwagen des Hauptquartiers, wegen elender Bespannung, den wahrscheinlich schnellen Bewegungen des Heeres nicht mehr

---

Mittags, als der Feind den Uebergang über die Düna vollzog, unter Kommando des Major Graf Berchem nach Uszacz zurückziehen, wo selbe unter vielen Beschwerden am 22ten ankamen, und die fahrende Batterie Halder von Strubnia zu ihnen stieß. Von Uszacz aus setzten sie auf Befehl ihren Rückzug beinahe Tag und Nacht unter den größten Mühseligkeiten nach Minsk und Wilna fort, vom Feinde gedrängt und ohne weitere Verhaltungsbefehle aus dem Hauptquartier. Schon in Minsk handelte der französische Kommandant sehr unfreundschaftlich, indem er die Fourage den Pferden verweigerte, die sich kaum noch im Schritte fortzuschleppen vermochten. In Wilna aber wagte es sogar der Gouverneur General Graf Hogendorp diese 4 Batterien „Ausreißer" zu nennen, mußte aber beschämt sein Unrecht gestehen, als ein französischer Artillerie-General den Zustand besagter Batterien zu untersuchen Befehl erhielt, und selbe als völlig streitunfähig erklärte, worauf sie Erlaubniß erhielten, über den Niemen zurückzukehren. Aber noch am nämlichen Tage kam vom General Wrede der Befehl, die Batterien sollten sich dem Armee-Korps wieder nähern, worauf diese auch am 11ten November gegen Danielowicze aufbrachen. Aber zu Bitrizka kam Gegenbefehl, indem demselben zufolge, die 12pfünder Batterie Roys (nur noch zu 4 Piecen, da 2 davon schon bey Polozk der Batterie Karl Weishaupt zugetheilt wurden), die 6pfünder Batterien Wagner und Hoffstetten, die fahrende Batterie Halder mit Munition und Pferden versehen, und dann über den Niemen nach Balwierzisky zurückmarschiren mußten, während nur allein die Batterie Halder, unter dem Oberkommando des Major Graf Berchem,

würden folgen können. Da ferner das Heer durch die unendlichen Entbehrungen uud Strapatzen aller Art, und die Gefechte, so sehr zusammen geschmolzen war, daß die Regimenter kaum Kompagnien glichen, so stand die Anzahl der Fahnen mit der Stärke der Truppe in keinem Verhältnisse mehr, man verwahrte daher 22 Fahnen in den Kassawagen und schickte sie mit dem Kriegskommissariate dem Heere voraus. Dasselbe ward dem Oberkriegskommissär Aman zur Führung übertragen, und demselben der Stabsauditor Stubenrauch, die Verpflegskommissäre Mager und Maier, die Quartiermeister Fischer und Schneider, der Fuhrwesens-Lieutenant Wiemer und der Brigadeaktuar Schnapp zugetheilt. Das Geschütz erhielt keine Bedeckung und nur dem Kriegskommissariate wurden 12

---

zu dem Armeekorps nach Danielowicze zu stoßen beordert ward. General Wrede hatte nun mit dieser Batterie 3 fahrende Batterien (Gotthard, Gravenreuth und Halder) bey sich, aber es sollte ihnen nicht der Ruhm werden, diesen beispiellosen Feldzug glücklich zu überstehen; denn beym weitern Rückzuge am Fuße des Ponari-Berges angekommen (10ten Dezember), mußten dieselben wegen Mangel und gänzlicher Ermattung der Pferde, die ungeschärft nicht vermochten, die Geschütze den mit Glatteis überzogenen Berg hinaufzuziehn, stehen gelassen werden, nachdem sie vorher vernagelt wurden, ungeachtet der sie befehligende Oberstlieutenant Baron von Zoller, sämtliche Offiziere und Mannschaft, alle Kräfte aufboten — sie zu retten. So fielen denn diese 16 Piecen (2 mußten schon eine Stunde vor Wilna, wegen Mangel an Bespannung vernagelt, stehen gelassen werden), mit der ganzen durch den Ponariberg gehemmten Geschütz- und Wagenmenge der großen Armee und unermeßlichen Schätzen, in russische Hände. —

Mann vom 6ten Linien-Infanterie-Regiment, unter dem Sergeanten Aufleger zugetheilt, weil St. Cyr ausdrücklich zugesagt hatte, Uszacz von dem 2ten Armeekorps besetzt zu halten, und folglich eine größere Bedeckung unnöthig schien. Ferner schloß sich noch ein Zug von 500 gefangenen Russen an, die von dem Oberlieutenant Molzberger vom 5ten Linien-Infanterie-Regimente und einigen 20 Mann eskortirt wurden.

Am 24ten Oktober Morgens erreichte die Batterie Karl Weishaupt Uszacz und fuhr vor diesem Städtchen auf. Schon bey Rudnia und Arekowka hatte benannte Batterie Munitions-Wägen, die wegen Mangel an Bespannung nicht mehr fortzubringen waren, vernichten müssen, bis Uszacz konnte, aus dem angeführten Grunde, aber keiner mehr gebracht werden. Die Batterie war daher nur noch auf einige Munition in den Protzkästen beschränkt. Um 11½ Uhr Mittags traf auch das Kriegskomissariat daselbst ein. Der Ort war von der Brigade Merlè noch besetzt, Legrand vor demselben aufgestellt, erwartete einen Angriff von Seite der Russen. Hauptmann Weishaupt der sich selbst in die Stadt verfügte, so wie von Seite des Kriegskommissariats, Stabsauditor Stubenrauch und Brigadeaktuar Schnapp erfuhren durch den General Merlè, so wie durch den Prior des Klosters, das Gefährliche ihrer Lage, wenn sie ihren Marsch fortsetzen würden, indem die Russen schon sehr nahe stünden. Da jedoch der Befehl bestimmt lautete, man, wenn Uszacz besetzt blieb, immer wieder auf diesen Punkt sich zurückziehen konnte, und da man ferner nicht wußte und auch nicht muthmaßen konnte, daß die Russen, gedeckt durch die Wälder, schon die Straße von Polozk nach Minsk durchschnitten hatten, indem General Legrand zur Deckung dieser Straße vor Uszacz, gegen sie aufgestellt war, Sedlitze aber gerade dieser Aufstellung entgegengesetzt liegt, so

führte dieß zum Entschlusse, die Marschrichtung zu verfolgen.

Das Kriegskommissariat mit sämmtlichen Wägen, worunter auch der mit den 22 Fahnen, der Kasse (die aus etwa 16,000 Gulden in Gold bestand) und die Gefangenen, brachen zuerst gegen Sedlitze auf. Oberkriegskommissär Aman wartete nicht auf die Batterie, deren Pferde noch nicht völlig abgefüttert waren, weil er nicht an dieselbe angewiesen war, auch nicht dachte, daß ein so kleiner Vorsprung, ihn in so große Gefahr bringen könnte, besonders da er gegen Sedlitze keinen Feind argwohnte. Die Batterie brach auch wirklich kurze Zeit nach dem Kriegskommissariate auf und schlug den nämlichen Weg ein.

Als das Kriegskommissariat in die Gegend von Sedlitze kam, bemerkte man einzelne Reiter, die öfters in Trupps von 3 bis 4 Mann am Saum des Waldes erschienen, jedoch schnell wieder verschwanden. Einige hielten sie für feindliche Dragoner, andere aber für eine befreundete Truppe. Aber kaum am Fuße einer Anhöhe angelangt, versperrten 7 feindliche Dragoner die Straße und gaben Feuer. Sogleich warf sich ein Theil der Bedeckungsmannschaft, welcher noch mit brauchbaren Gewehren versehen war, dem Feinde entgegen. Der Sergeant Aufleger verwundete einen der Dragoner, worauf die übrigen die Flucht ergriffen. Da man nun augenscheinlich sah, daß man schon vom Feinde entdeckt und vielleicht auch bereits umringt sey, so schlug Stabsauditor Stubenrauch vor, die Fahnen, die so oft Zeugen des bayerischen Muthes waren, lieber zu verbrennen, als sie auf eine solche Weise in feindliche Hände fallen zu lassen, und wurde hierbey kräftig von dem die Gefangenen eskortirenden Oberlieutenant Molzberger, dem Verpflegskommissär Mager u. a. unterstützt. Der Oberkriegskommissär Aman aber, der sich allein verantwortlich glaubte,

wollte diesen äußersten Schritt noch nicht wagen, weil er die Hoffnung nicht völlig aufgeben mochte, vielleicht doch glücklich dieser Gefahr zu entgehen, welches auch die Meinung des Artillerie-Oberstlieutenants von Lamey, der sich wegen Erkrankung beym Kriegskommissariate aufhielt, gewesen seyn soll. Es unterblieb daher die Ausführung dieses Vorschlags.

Dagegen wurde in einen ganz nahe gelegenen Edelhof geschickt, um vielleicht daselbst über den Feind Erkundigungen einziehen zu können. Während dies geschah ließ Aman sämmtliche Wagen auf die Anhöhe fahren; aber kaum war dieses geschehen, als plötzlich unter furchtbarem Hurrahgeschrei, der Feind von allen Seiten aus dem Walde hervorstürzte.

Es war dies Oberst Albrecht an der Spitze von 2 Eskadrons Dragoner und 1 Eskadron Uhlanen. Die gefangenen Russen, diesen Moment und die entstehende Verwirrung benützend, liefen sogleich zu ihren Landsleuten über; in einem Augenblick war Alles in feindlicher Gewalt und jeder Widerstand vergeblich. Oberstlieutenant von Lamey rettete sich durch die Schnelligkeit seines Pferdes und eilte zur Batterie Weishaupt um sie von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Dieselbe hatte von Uszacz aus, bereits einige Stunden Wegs zurückgelegt, als sie in einer Entfernung von ½ Stunden auf einer Anhöhe auch den Feind erblickte. Der Gedanke, daß das Kriegs-Kommissariat und mit diesem das Kostbarste des Heeres — die Fahnen — vielleicht schon in den Händen desselben seyen, bemächtigte sich Aller. Leider ward dieser Muthmaßung nun durch die Ankunft des Oberstlieutenant Lamey völlige Gewißheit gegeben *). Derselbe gab jedoch

---

*) Diese im Kassawagen gefundenen bayerischen Fahnen sind es, welche mit andern, im Feldzuge von 1812, den da-

noch nicht alle Hoffnung zur Rettung, wenn die Batterie schnell zu Hülfe käme. So mißlich dieses bey einer so schlechten Bespannung war, so besann sich Waishaupt doch keinen Augenblick, sondern rückte so schnell als möglich mit 3 Piecen (1 Haubitze und zwei 12 Pfündern) vor. Aber leider war es zu spät, die sämmtlichen Wägen gänzlich aus dem Gesichtskreise verschwunden, nur feindliche Kavallerie noch aufgestellt. Hauptmann Weishaupt der mit der Haubitze zuerst ankam, placirte sogleich dieselbe vortheilhaft, ließ laden und eine Granade auf die feindliche Reiterei werfen, die 2 Pferde tödtete und einen Kosaken verwundete.

Als nun auch Lieutenant Rabus mit den zwey 12pfünder Kanonen ankam, die wegen Kraftlosigkeit der Pferde nur durch die größte Anstrengung der braven Artilleristen die Anhöhe hinauf gebracht werden konnten, und ebenfalls zu feuern anfingen, räumte der Feind im gestreckten Trabe das Feld.

Weishaupt der bey dem Zustande seiner Batterie nun nichts mehr für die Rettung des Verlornen thun konnte, hatte vielmehr nur auf seine eigene Sicherheit zu denken und zog sich da es Nacht wurde, eine Stunde

---

maligen Verbündeten abgenommenen Fahnen, zu St. Petersburg, in der Kasan'schen Kirche aufgestellt sind. Es erregt ein schmerzliches Gefühl, diese theuern Zeichen unter jenen Trophäen zu erblicken — um so schmerzlicher, wenn man sich dabey erinnert, wie sie unvertheidigt, in des Feindes Hände fielen! — —

*) Diese feindliche Reiterei hatte, wie man später erfuhr, die so eben gefangen genommenen Bayern in ihrer Mitte. Die erste Granade flog sogleich in das Viereck, welches die Bedeckung bildete, tödtete wie gesagt 2 Pferde und verwundete 1 Kosaken, beschädigte aber glücklicherweise keinen der eigenen Landsleute.

rückwärts hinter ein Gewässer, stellte 2 mit Kartätschen geladene Piecen an das Brückchen, ließ einen kleinen Verhau machen, und berief seine Offiziere zur Berathung, was in dieser kritischen Lage zu thun sey. Das Resultat war, daß Lieutenant J. Braun nach Uszacz zurückgesendet wurde, um den französischen General Merlé entweder um eine Bedeckung oder um die Erlaubniß, sich an seine Brigade anschließen zu dürfen, anzusprechen, außerdem die Batterie augenscheinlich verloren wäre. Lieutenant Braun kam um Mitternacht zurück, und brachte die traurige Nachricht, daß Uszacz von den Franzosen gänzlich geräumt und auch die dortige Brücke über die Uszacz abgebrochen sey. So war denn ohne Noth und gegen St. Cyrs ausdrückliches Versprechen Uszacz besetzt zu halten, dennoch vom 2ten Armee-Korps, das linke und rechte Uszacz-Ufer geräumt und dasselbe gegen Lepel gezogen worden, wodurch die Batterie in diese kritische Lage versetzt ward.

Nun blieb nichts anders übrig, als wieder vorwärts, nach Sedlitze zu rücken.

Nachts 12 Uhr wurde zu diesem Entzwecke aufgebrochen und um ¾1 Uhr hatte man wieder die Anhöhe erreicht, auf der den Abend zuvor, das Kriegskommissariat dem Feinde in die Hände fiel. Aber wie wurde die Batterie überrascht, als sie ihren Weg fortsetzend, nach ¾ Stunden, ein russisches Lager mit unzähligen Wachtfeuern erblickte! Um der Gefahr zu entgehen, durfte keine Zeit verloren werden; zurückzugehen schien beynahe gefährlicher als seinen Weg muthig zu verfolgen. Weishaupt, der keinen Augenblick seine Geistesgegenwart verlor, befahl daher, alles Geräusch so viel als möglich zu verhüten, die Hufe der Pferde mit Stroh zu umwinden und den bisher eingeschlagenen Weg zu verfolgen. Er selbst ritt mit seinen beiden Lieutenants Rabus und Braun und einem

Chevauxleger, der sich von dem Kriegskommissariate zur Batterie geflüchtet hatte, 200 Schritte voraus, gleichsam als Avantgarde. Eine viertel Stunde vor dem Lager der Russen angekommen, wurde ein Seitenweg eingeschlagen, um dasselbe zu umgehen. Alles ging glücklich: nur in dem Seitenwege, hart am feindlichen Lager, fielen durch die zu große Anstrengung und Ermattung 2 Pferde von einer der zugetheilten 2 Piecen der Batterie Roys, und diese zu ersetzen, mußte Weishaupt auch seine Feldschmiede, den einzigen Wagen den er bisher noch mühevoll erhalten hatte, stehen lassen. In dem Augenblicke als diese Piece mit Anstrengung nachgebracht wurde, fiel ein Schuß im feindlichen Lager; Weishaupt der sich entdeckt glaubte, ließ Feldschmiede und die gefallenen Pferde umkehren, um den Feind hinsichtlich seiner Marschdirektion irre zu führen.

Um ½3 Uhr des Morgens am 25ten Oktober kam die Batterie nach Kublitzi, wo noch Wachfeuer und dabei Kasquets, Patrontaschen nnd Gewehre von bayerischen Truppen angetroffen wurden, woraus man schloß, daß selbe hier übernachtet hatten. Weishaupt bewaffnete sogleich Kanoniers mit Gewehren und Patrontaschen, um im Falle der Noth mit dem Feinde plänkeln und ihn auf den Gedanken bringen zu können, als wäre auch Infanterie zugegen.

Weishaupt glaubte nun dem Befehle durchaus nachkommen und nach Glubukoe marschiren zu müssen, wohin er nur noch wenige Stunden hatte. Der Marsch wurde daher wegen zu großer Ermüdung der Pferde langsam bis 6 Uhr Morgens fortgesetzt, und nachdem das Geschütz durch ein ¾ Stunden langes Engniß mit der äußersten Anstrengung und durch Hülfe der Artilleristen und Fuhrsoldaten durchgeschleppt war, zeigte sich plötzlich rückwärts eine feindliche Kavallerie-Patrouille, welche ganz

dreist unter einigen gemachten Pistolenschüssen ansprengte, aber von der Arriergarde der Batterie, durch Erwiederung einiger Flintenschüsse geschreckt, sich wieder zurückzog.

So mochte der Rückzug bis ungefähr gegen 10 Uhr Morgens fortgesetzt worden seyn, als Weishaupt den Oberlieutenant Klein mit 4 Piecen so schnell als thunlich nach Glubukoe vorauszumarschiren beorderte, er selbst wollte mit den übrigen 4 Piecen so lange als möglich den Rückzug decken.

Als dies geschehen, zeigte sich wieder eine starke feindliche Patrouille, die bis auf 200 Schritte sich näherte; man konnte bey ihr deutlich einen Offizier von Rang beobachten, der die Kavallerie nach verschiedenen Richtungen detachirte, um die halbe Batterie zu umgehen. Weishaupt ließ 2 Kartätschenschüsse auf sie machen, worauf sie schnell auseinander sprengte und wieder verschwand. Generalmajor von Helferich, welches jener Offizier von Rang war, wie man später erfuhr, erhielt dabey eine Kartätschenkugel durch den Hut.

Hauptmann Weishaupt setzte hierauf, von der feindlichen Kavallerie stets begleitet seinen Rückzug fort, wurde die Letztere zu kühn, so war ein Kartätschenschuß hinreichend, sie wieder entfernt zu halten. So kam Weishaupt in den 4 Stunden langen Wald mit seinen 4 Piecen bis auf 2½ Stunden von Giubukoe, als er von dem Gros des feindlichen Korps eingeholt, und ihm von den von allen Seiten andringenden Scharfschützen schon mehrere Kanoniere an ihren Geschützen getödtet wurden. Weishaupt einen freien Platz im Walde benützend, stellte seine 4 Geschütze in ein Viereck, und machte auf den anstürmenden Feind einige gut angebrachte Kartätschenschüsse, die ihn nöthigten mit nicht unbeträchtlichem Verluste an Leuten und Pferden sich zurückzuziehen. So wiederholte der Feind mit Abtheilungen von den Reiter-Regimentern Grod-

no-Husaren und Isursky-Dragoner und mit Kosaken mehrere Angriffe, die aber von der tapfern Artillerie immer zurückgewiesen wurden. Leider ging aber jetzt auch die Munition zu Ende, das Feuern mußte natürlich langsamer und durfte nur in der größten Noth angewendet werden. Das feindliche Korps ließ keinen Augenblick Zeit zur Erholung oder zum fernern Rückzug.

Weishaupt sah nun ein, daß kein Entkommen mehr möglich sey, indem auch nur mehr Munition zu 2 Schüssen übrig war, er gab daher Befehl die stählernen Nägel zum Vernageln der Geschütze in Bereitschaft zu halten, und dieses, sobald er das Zeichen geben würde, wirklich zu vollziehen. Die feindliche Reiterei stürzte sich hierauf abermals von allen Seiten auf die Batterie, 2 Piecen feuerten noch gegen den Feind, dann gab Hauptmann Weishaupt das Zeichen die vier Geschütze zu vernageln und sich zu ergeben, wer jedoch noch sich retten könnte, der solle es thun. Lieutenant Braun und mehrere Kanoniers retteten sich, durch das Gehölz begünstigt, durch die Flucht. Hauptmann Weishaupt und Lieutenant Rabus, so wie die übrige Mannschaft wurden Kriegsgefangene, aber wegen ihrer ausgezeichneten Tapferkeit, von dem Feinde selbst hoch geachtet. Oberlieutenant Klein, der mit der halben Batterie vorausgesendet war, hatte eine Stunde später gleiches Schicksal.

So ging diese Batterie verloren, deren Bedienung 4 Tage und Nächte hindurch, mit einer bewunderswerthen Standhaftigkeit das größte Ungemach erlitt, und nur von Wurzeln und dem Fleische eines todtgestochenen jungen Pferdes gelebt hatte. Schade, daß so wenige von diesen Braven ihr Vaterland wieder betraten, indem die meisten in der Gefangenschaft ihr Grab fanden.

VI.

Hannibal und Napoleon.

Nach dem Dänischen, des Obersten von Hoegh-Guldberg, von J. v. X.

Rien de nouveau sur la terre ist ein französisches Sprichwort, dessen sich Napoleon oft bediente. Fast jedes Volk besitzt ein ähnliches Sprichwort und so unbestreitbar die Meinung desselben ist, so oft sie seit Salomons Zeiten gehört und wieder gehört wurde, so oft man auch im gemeinen Leben diese Saite berührt, so scheinen sich doch die Laute, welche sich vernehmen lassen, — ganz besonders auf die großen Thaten und Epochemenschen — dieses Salz der Erde — zu beziehen und klingen fast, wie die fernste Schwingung eines Tones, einer sehr hohen Harmonie! —

Es wurde gesagt, Napoleon habe sich oft dieses Sprichwortes bedient und es wurde dieß beygefügt, weil hier eben, in einigen Umrissen, die auffallende Uebereinstimmung mancher Eigenschaften, Ansichten und Schicksale, zwischen ihm und Hannibal dargestellt werden soll.

Sich zuerst zu den innern und äußern Eigenschaften wendend, scheint es nur einer Schilderung von Hannibal zu bedürfen, wie wir sie von alten Schriftstellern besitzen — und die Vergleichung den Lesern selbst überlassen zu können.

Kühn, ohne tolle Verwegenheit, bewährte der Karthager, stets, selbst in den fürchterlichsten Gefahren, jene ruhige Unverzagtheit, welche, indem sie alles voraussieht, doch nichts fürchtet. Hiezu kam der glänzendste Verstand, der mit Weisheit einen tiefen Blick in den Menschen, dessen Eigenheiten und Schwachheiten verband; — ein völliges Erfassen der Kriegskunst in allen ihren Theilen; — die feinste Staatsklugheit, sowohl in Schätzung und Benützung der eignen Mittel, als der des Feindes; — und zu dem, ein so abgehärteter Körper, daß er eben so leicht die schneidendste Kälte, wie die brennendste Hitze ertrug — daß er, nur schlief oder des Schlafes bedurfte, wenn es die Geschäfte erlaubten, und sich, wenn es die Umstände fügten, mitten unter den Vortruppen, auf der bloßen Erde, der Ruhe überließ. — Gedenkt man sich, mit allen diesen und andern Eigenschaften, jene Unabhängigkeit des Geistes und jene Thatkraft vereint, welche bey Menschen entsteht, welche wie er, frei sind von den Leidenschaften der Venus, des Bachus und anderer Freuden — so stellen sich uns in dieser Vereinigung, große Elemente eines gebornen und gebildeten Feldherrn und Staatsmannes dar, der sich, mit dem kühnen und scharfen Herrscherblick, mit der unerschütterlichen Festigkeit, der nie erschlaffenden Thätigkeit und wahrer Unabhängigkeit — wenn ich so sagen darf — zum Herrn der Zeit, des Raumes, der Menschen und der Umstände zu machen weiß. —

Mehrere Annalen jener Zeiten haben uns Hannibal als grausam, treulos, meineidig, irreligiös u. s. w. geschildert, aber so gewiß es ist, daß großen Lichtern stets große Schatten folgen, und sich nur nach diesen wechselseitigen Verhältnissen beurtheilen lassen — so entschieden ist es auch, daß die Geschichte Hannibal vor ihren unpartheiischen Richterstuhl stellend, längst das Zeugniß der Feinde und aufgeregter Leidenschaften verworfen und längst man=

che Mücke vom Grabe dieses großen Mannes verscheucht hat, von dem Montesquieu so ehrend sagt:

„Alles, was ein großer Staatsmann und Feldherr thun kann, um sein Vaterland zu retten, that Hannibal. Als er Scipio nicht zum Frieden bewegen konnte, ließ er es auf eine Schlacht ankommen, wo das Glück wollte, daß seine vortrefflichen Anstalten, Erfahrungen und Talente zu nichts gemacht wurden!"

Nach dieser kurzen Schilderung Hannibals möchte es nicht ungeeignet befunden werden, ihn, von Napoleon selbst beurtheilen zu hören. Nachdem derselbe eine Vergleichung des ältern und neuen Kriegswesens diktirt hatte, äußerte er sich, wie Las Casas erzählt, mündlich also:

„Fortgesetzte große Thaten können nicht das Werk des Zufalls oder des Glückes seyn, sie sind vielmehr Kinder der Forschung und des Genies. Nur selten stranden große Männer in den gefährlichsten Unternehmungen. Man betrachte Hannibal und Andere; Alles glückte ihnen. War es wohl nur das Glück, welches sie zu großen Männern machte? Nein — sie beherrschten vielmehr das Glück, eben weil sie große Männer waren."

„Hannibal der kühnste, vielleicht auch der bewundertste von allen, kühn und allumfassend in Allem, was er that, begriff bereits im Jünglingsalter das Unbegreifliche, und vollbrachte das Unmögliche. Er setzt alle Verbindung mit dem Vaterlande hintan, durchzieht fremde Länder, die er angreifen und bezwingen muß; klettert über die Pyrenäen und Alpen, die man vorher für unübersteiglich gehalten hatte, bezahlt, die Annäherung zum Kampfplatze, das bloße Recht zum Fechten, mit der Hälfte seines Heeres, und besetzt, durchzieht und beherrscht eben so, Italien während sechzehn Jahren. Mehrmal brachte er das so allgemein gefürchtete Rom an den Rand des Verderbens, und ließ

seine Beute nicht eher los, als bis man die von ihm selbst gegebene Lehre — Rom in Rom anzugreifen — gegen ihn anwendete.

„Sollte man glauben können, daß dieß thatenreiche Leben nur eine Laune des Zufalls, eine einfache Gunst des Glückes gewesen sey? —"

„Der Mann, der, obwohl besiegt, auf die Frage seines Ueberwinders — nicht einen Augenblick zögerte, sich selbst unmittelbar hinter Alexander und Pyrrhus zu setzen, die er doch für die größten Meister in der Kriegskunst hielt, mußte doch wohl eine große, kraftvolle Seele, eine hohe Meinung von seiner eigenen Kunst haben. *) Alle diese alten Heerführer und die, welche später würdig in ihre Fußstapfen traten, haben das Große nicht vollbracht, ohne sich bei ihren Berechnungen, bei der Vergleichung zwischen Mittel und Zweck, nach den natürlichen Regeln und Grundsätzen der Kunst zu richten. So groß die Kühnheit ihrer Unternehmungen war, so konnten sie doch nur auf diese Weise glücken; nie haben sie unterlassen, den Krieg wissenschaftlich zu behandeln, und nun sind sie unsere Muster geworden und nur, indem man ihnen folgt, darf man hoffen, sich ihnen zu nähern."

*) Hinsichtlich der Rangordnung dieser drei großen Feldherrn des Alterthums, ist es nicht uninteressant, daß Plutarch in seinem Pyrrhus erzählt: daß Scipio selbst, nachdem er bei Zama, Hannibal so ernstlich den Puls gefühlt hatte, ihn unter allen Feldherrn oben an setzte, und Pyrrhus zum Dritten nach ihm.

Lucian läßt sie dagegen in seinen Dialogen in einer andern Ordnung folgen, in welcher Alexander zuerst, dann Scipio, dann erst Hannibal kömmt. Sollte hier nicht etwa bloß, wie gewöhnlich, nach dem Ausgange geurtheilt seyn? —

„Nie," sagt Napoleon in dieser eben so kraftvollen als interessanten Schilderung, „haben jene Heerführer unterlassen, den Krieg wissenschaftlich zu behandeln" — auch erzählt uns die Geschichte, daß sich Hannibal auch während der Feldzüge mit den Wissenschaften befaßte. Auch waren beide, er und Napoleon — Schriftsteller — doch, sonderbar genug — beide in fremder Sprache.

Werfen wir endlich einen flüchtigen Blick auf das Aeußere Beider, so werden wir an Napoleon erinnert, wenn wir von Hannibal hören: daß ein durchdringender Blick aus seinem Auge strahlte, und der Ausdruck der bestimmtesten Kriegerkraft in seinem ganzen Wesen lag; daß er, was die Kleidung betrifft, nicht auf Staat hielt, und in dieser Hinsicht nicht nur einfach, selbst oft nachläßig war. Glänzende Waffen waren das Einzige, worauf er einen Werth setzte und welche ihn auszeichneten.

Wir wollen diese kurze Schilderung der Eigenschaften des Carthagers mit den Worten eines römischen Schriftstellers schließen:

„Ist es richtig, und wer zweifelt daran, daß die Römer an kriegischer Tugend alle Völker übertreffen, so ist entschieden, daß Hannibal an Klugheit, eben so hoch über andern Feldherrn stand, als die Römer an Kühnheit über andern Völkern. Denn so oft er in Italien mit ihnen kämpfte, besiegte er sie. Ja wäre sein Einfluß zu Hause, bei seinen Landsleuten, nicht durch Neid geschwächt worden, so hätte er vielleicht Rom unterjocht; aber natürlich mußte die Kühnheit des Einen, dem Neide so vieler unterliegen. Indessen bewahrte er stets den ihm angeerbten Haß gegen die Römer, — so, daß er eher seinen Geist, als jenen aufgab. Ja, selbst vertrieben aus seinem Vaterlande — unter fremdem Schutze — unterließ er nicht, Rom, wenigstens in Gedanken zu bekämpfen." —

Was die Ansichten dieser beiden Helden betrifft, so wollen wir zuerst die politischen betrachten, und sogleich Hannibal in einen Kriegsrath folgen, der beim Könige von Syrien gehalten wurde, den er zur Rettung seines Vaterlandes, zum Bruch mit Rom bewegen will, und wobei er sich über die zu ergreifenden Maasregel also äußert:

„Das Hauptziel deines Kriegsplans, König, bleibt immer Italien und in Italien, Rom. — Läßt man den Römern Zeit, ihre Kriegsmacht außerhalb Italien in Wirksamkeit zu setzen, so wäre nichts im Stande, ihnen Widerstand zu leisten, und die Eroberung der Welt wäre gewiß. — Als Mittel zum Zwecke ist es wichtig, den König von Macedonien in dein Interesse zu ziehen. In seinem Herzen kocht Haß gegen die Römer. Es ist eine leichte Sache, ihn zu gewinnen, und ist er gewonnen, so treten alle Griechen bei. Dein Interesse ist ja auch das Ihrige. Um aber diesen Zweck zu erreichen, ist es nöthig, daß du dich laut für die Sache der Freiheit erklärest, denn nur derjenige, welcher offen hervortritt und zu erkennen gibt, daß er, seine Sache für unüberwindlich haltend, bloß auf sich selbst und jene vertraue, — nur ein Solcher gewinnt das Vertrauen der Völker. Ein schwankendes politisches System gewinnt nie Anhänger. Und dennoch, König! baue nie auf Verbündete! Vereine deine ganze Kriegsmacht, ziehe Alles von Asien herüber, setze Griechenland in die Nothwendigkeit, sich für oder gegen dich zu erklären, und indem du dich so, selbst mit deiner ganzen Macht in Griechenland festsetzest, vertraue mir eine Macht an, womit ich plötzlich in Italien lande, und mit dem Schrecken meines Namens Rom erzittern mache!" —

In wie mancher dieser Aeußerungen erkennen wir nicht Napoleon und napoleonischen Geist? Wie geschickt und kräftig wußte nicht auch er, in die sonderbarsten Verwick-

lungen, sein Interesse zu dem Anderer zu machen. Sagte er nicht auch zu einem Fürsten, der neutral bleiben wollte: „Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich." Oder standen seine Heere nicht oft, bald dort, bald da, als Fragezeichen, die nicht wohl mißverstanden werden konnten? —

„Baue nicht auf Verbündete" sagte Hannibal, als seine hohe politische Rolle fast eben so ausgespielt war, als die Napoleons auf Elba. Hannibal hatte hiebey Massinissa's und anderer Verhalten vor Augen, das ihm Veranlassung zu diesem Rathe gab! —

Betrachten wir von Beiden nur noch einige politische Züge; zum Beispiel, Napoleons Behandlung von Sachsen und der Sachsen, nach der Schlacht von Jena; — benahm sich Hannibal gegen die römischen Verbündeten nicht eben so, nach der Thrasymener Schlacht? Wie geschickt, wie mild handelte er nicht, indem er die Gefangenen ohne Lösegeld zurückschickt?

Ahnden die napoleonischen Proklamationen die Freiheit oder Unabhängigkeit Polens, — so ist wohl auch Hannibal mit keiner andern Absicht, nach Italien gekommen.

Und nun im Frieden, wie sehr war Hannibal bemüht, die durch den Krieg seinem Vaterlande geschlagenen Wunden, wieder zu heilen? Wie groß erscheint er in der innern und finanziellen Leitung des Staats? Was dankte nicht in dieser Hinsicht, selbst Karthago diesem Helden? —

Was Napoleon in dieser Beziehung war, — haben Millionen empfunden, gesehen und erfahren und wird die Nachwelt beurtheilen, — so gewiß — als sie es allein vermag! —

Was die strategischen Ansichten betrifft, so findet sich manche Uebereinstimmung — im Großen, im Ueberraschenden.

So richteten beide den Stoß gegen das Herz der feindlichen Lande; so drangen sie beide über die Alpen. Napoleon umgeht, im Jahre 1805, mit Kühnheit — das gegen

Westen ziehende österreichische Heer und wirft sich zwischen dasselbe und seine Verbindungen; — eben so geht Hannibal durch die clusischen Moräste — in die linke Flanke der bei Arrezo und Rimini aufgestellten Römer, die, während sie den Feind von Norden erwarten — ihn mit Erstaunen, von einer andern Seite hervorbrechen sehen, wie dort die Oestreicher.

Mit tiefer Kenntniß der wichtigen Potenz: der Feldherr — hatten beide ihre Operationen geleitet — das Resultat des Einen war: „Mack in Ulm." Das des Andern: „Flaminius bei Thrasymen."

Der Hofkriegsrath in Rom — denn diese Rolle spielte damals der Römische Senat — hatte auch auf eine wunderbare Weise die Hände der Heerführer gebunden.

Wie sehr Beide, hinsichtlich der Wichtigkeit fester Punkte gleiche Gesinnungen hegten, wird sich dem vergleichenden Auge leicht darstellen, und kann hier nicht weiter auseinander gesetzt werden.

Und endlich in taktischer Hinsicht — ist ihre Uebereinstimmung eben so wenig zu verkennen — aber natürlich nur im Großen, nach der Verschiedenheit der Zeiten.

Wie brauchten sie nicht das Fußvolk in Massen? Wie oft ließen sie nicht die Reiterei, unter einem Anführer vereint — wirken?

Sehen wir in den Schlachten Napoleons, seine Reserven aus den Veteranen gebildet, so sehen wir dieß auch bei Zama.

Beide wußten mit demselben Geiste am Tage der Schlacht ihre Krieger zu entflammen, — sie waren gleich geliebt von ihnen — und gleich belohnten sie kriegerische Verdienste.

Setzte sich Napoleon, als oberster Feldherr, nie ohne Noth, der Gefahr aus, so erzählt uns Polyb, daß Hannibal dieselbe Ansicht befolgte. —

Gehen wir nun zum Schluße, zu der Uebereinstimmung in den Begebenheiten und Schicksalen dieser Helden über, so erblicken wir:

Beide als Kinder eines Freistaates; beide erstiegen in ihren Staaten die höchsten Stellen; besteigen diese, in Folge allgemeiner Wahl; beide waren: Söhne ihrer eignen Thaten — ihre Stammbäume wuchsen aus ihrem Schwerte, ihre Verdienste waren ihre Ahnen! —

Ob sich bey der Geburt Hannibals, die Ankunft eines so großen Wesens, durch besondere Zeichen angekündigt habe, weiß ich nicht, doch mag dieß so gut, wie bey der Geburt Alexanders und Anderer der Fall gewesen seyn

Was in dieser Beziehung, Napoleon betrifft, so kann nichts Schöneres gedacht werden, als daß sein Name — in einer, der ganzen Welt bekannten Sprache „bona pars“ ihm nicht erst gegeben, sondern angeboren war *).

Beide traten unter einer heftigen Krisis in ihren Staaten auf: Der erste punische Krieg hatte Karthago geschwächt — da wird ihm ein Hannibal geschenkt und hätte der Staat dieses Geschenk vollkommen zu würdigen und zu

*) Ich konnte mich hier um so weniger enthalten das Prognostikon des Namens „Bonaparte“ zu berühren, als ich in dieser Hinsicht einmal Zeuge war, von einer — auf Kosten des gesunden Menschenverstandes öffentlich ausgesprochenen Antipathie gegen diesen Helden; — indem nämlich ein sonst ganz vernünftiger Mann behauptete: „Es war ein furchtbares Zeichen für so verderbte und leichtsinnige Zeiten, wie die Unsrigen, daß Bonaparte diesen Namen gleichsam spottweise von der Vorsehung erhalten hatte!“ Hat der Mann recht, so treibt die Vorsehung zuweilen mauvaises plaisanteries mit uns! —

benutzen gewußt, wie ganz anders hätte es nicht werden können?

Im Revolutionskriege wird Bonaparte — Frankreich geschenkt, und zwar in einem Augenblick, wo es nicht allein, sondern wo sich ein großer Theil des gebildetern Theils unsers Welttheils — in der heftigsten Gährung und in einem unglücksschwangern Zustande befindet. Bonaparte erscheint — die Gährung setzt sich, der Zeit-Geist nimmt eine andere Richtung, die Krebsschäden werden abgeschnitten — ehrfurchtvollst wird das ewige Licht hingesetzt, wohin es gehört, nicht unter, sondern auf den Schäffel; der Thron wird wieder befestigt — Nationalkraft und Selbstthätigkeit wird geweckt; das südliche Europa erwacht aus seinem Schlafe und in den Ländern jenseits des Oceans zeigt sich ein mächtiges Werk in kräftiger Entwicklung! —

Bonaparte verschwindet — Jahrhunderte scheinen in Jahrzehnte zusamengedrängt — groß sind die Thaten, welche in den Ländern, welche unmittelbar unter seinem Scepter standen, von seinem mächtigen Daseyn zeugen; allseitig zeigt sich Wohlstand und Kraft; Wissenschaften und Künste sind befördert und geehrt; neue Verbindungen sind über die Gebirge eröffnet; — minder angefüllt sind die Gefängnisse — — doch wer vermöchte hier Alles aufzuzählen? Sichtbarlich zeigt sich uns im Werke, die mächtige Hand des Herrn, aber auch vergessen dürfen wir nicht, daß das Mittel, dessen sie sich bediente, ein Mensch war. — — — Doch kehren wir zur Vergleichung unserer beiden Helden zurück:

Beide waren ungefähr 26 Jahre alt, als sie sich an der Spitze mächtiger Heere den Völkern furchtbar machten. Beide fühlten die Wichtigkeit des Kampfes und der Herrschaft in Italien. Was Hannibal über die Alpen zieht,

leitet auch Napoleon über diese Gebirge. Trebia und Marengo sind die unmittelbaren Folgen hievon.

Hat Hannibal ein Thrasymene und Cannä, so hat Napoleon sein Austerlitz und Jena, alle gleich entscheidend. Beide erblicken, bei Thrasymene und Jena, das feindliche Heer in zwei Theile getrennt, zu entfernt von einander, um sich augenblicklich zu unterstützen. Den Römern, wie den Preußen, fehlt es an hinlänglicher Kenntniß vom Feinde, seiner Stellung und Bewegungen. Hannibal und Napoleon nehmen an beiden Orten ihre Stellungen in der Nacht. — Blutig kämpfen beide, theils selbst, theils ihre Unterfeldherrn, in Spanien, und merkwürdig ist es, hier bildete sich für Hannibal ein Scipio, und für Napoleon ein Wellington — womit beide, jedoch erst in der letzten entscheidenden Schlacht, auf einer dritten Stelle, zusammentrafen. —

Beide waren — auf gleiche Weise — die Lehrer der Kriegskunst ihrer Gegner.

Beide hatten gegen Undankbarkeit zu kämpfen und machten schwere Erfahrungen über den Einfluß der Parthenen — und beide fallen — als Folge eines fremden Einflußes! —

Beide suchten — übers Meer kommend — zum zweiten Mal das verlorene Rohr zu ergreifen, das sie so lang in Händen gehabt hatten.

Bei Waterloo sah Napoleon Hannibal's Zama. Eben so waren ihm die unversöhnlichsten Feinde, über's Meer entgegengezogen. Waren wohl Beide von ihren Unterbefehlshabern so gut bedient, wie früher?

Wenn dort Hannibal in den feindlichen Reihen manchen Mann erblickte, der sonst an seiner Seite gekämpft hatte — konnte Napoleon bei Watterloo nicht dasselbe sehen?

Waren bei Zama und bei Waterloo die cartagische und französische Reiterei, was sie früher waren?

Verzweifelnd kämpften die Veteranen Beider, und schmückten den Wahlplatz mit ihren Leichen. —

In keiner Schlacht ist Gottes Finger sichtbarer — wahrlich man erkennt dessen Herrschaft über die menschlichen Anstalten! Entscheidend und fürchterlich ist Beider Niederlage; von der eingreifendsten Wirkung — nicht allein für die Staaten, welche sie leiteten, sondern auch von den unberechenbarsten Folgen für die ganze Erde. Ist es nur wie durch ein Wunder, daß sich Hannibal, zu Pferde flüchtend — rettet; so ist uns Napoleons gleiches Geschick noch in frischem Andenken.

Achtzehn Jahre hatten ungefähr Beide gekämpft und gewirkt.

Ward Napoleon nach St. Helena unter die besondere Obhut Sir Hudson Love's gesetzt, so leerte dagegen Hannibal, lieber, als sich in die Gewalt eines Flaminius zu begeben, den Giftbecher, ungefähr mit diesen Worten:

„— — — Ewig wird dieser Sieg über einen wehrlosen, verrathenen Greis den Römern zur Schande gerathen, so wie er einen Flaminius brandmarken wird, der ihn ausführte!"

Endlich kamen die Gebeine dieser Helden nicht in die Erde ihrer Väter zur Ruhe.

Auf dem Gedächtnißsteine des Carthagers stand nichts, als das Bedeutungsvolle:

„Hier ruht Hannibal!"

Und noch bedeutungsvoller steht auf dem Steine welcher über den verstorbenen Kaiser gelegt wurde, auch nicht — ein Wort; — und doch spricht der kalte Stein, auf der fernen Insel deutlich genug:

„Hier ruht Napoleon!" —

Militärische
Mittheilungen.

Herausgegeben

von

J. v. Xylander und L. Kretschmer,

Hauptmann im k. bayer. Ingenieur-Corps ꝛc. | Hauptmann im k. b. 4. Linien-Infanterie-Regiment ꝛc.

Zweiter Band,

in drei Heften.

München, 1829.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. A. Fr. Sauer.)

Militärische
Mittheilungen.

Herausgegeben

von

J. v. Xylander und L. Kretschmer,

Hauptmann im k. bayer. Ingenieur-Corps 2c. Hauptmann im k. b. 4. Linien-Infanterie-Regiment 2c.

Zweiter Band.

Drittes Heft.

München, 1829.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. Fr. Sauer.)

Vom Loos der Tapfern willst Du etwas lesen?
Was willst Du mehr? Sie sind gewesen.
Dir hat die Brust die tapfre That gehoben,
Du fühlest was auch Du vermagst, —
Was willst Du mehr?

I.

Die Vertheidigung von Kandia im siebenzehnten Jahrhundert.

(Schluß).

Das Jahr 1669.

Sehnliches Verlangen der Heimkehr, verschloß das Ohr der französischen Freiwilligen gegen jede Bitte um längeres Verweilen; sie verließen (wie es scheint gegen die Meinung des Herzogs und St. Pauls) die Veste schon am 6ten Jenner und bestiegen ihre Schiffe in Standia. Von dort liefen sie zweimal, jedoch vergeblich aus, um die hohe See, und die Straße nach Frankreich zu gewinnen, — denn sie versuchten dieß an Tagen welche der Schiffmann fürchtet, am Tage des h. Antonius, und an dem des h. Sebastian. Ein wüthender Orkan warf sie zwischen die Klippen die der Feind beherrschte; nur mit Hilfe des Ankers, und mit Verlust des Bogspriets vom Löwen von St. Marko gelangten sie glücklich wieder in den Hafen von Standia, von wo ein frischer Morgenwind sie erst am Ende des Monats dem Westen zutrieb *).

*) Eine ihrer wichtigsten Unternehmungen in der Veste selbst, war die Wiederherstellung zweier Kaponieren vor der Pforte St. Andre und der Schottenmauer, welche von der türkischen Erdwalze schon so bedeckt waren, daß die Schlangensappe sich auf den Kaponieren befand.

Mit bittern Gefühlen sah die Besatzung die Scheidenden hinter dem Kap Soso verschwinden; von ihrer Erscheinung in der Veste hatte man sich so vieles versprochen, durch ihre geringe Leistung und ihre Abfahrt, mußte der Feind nur einen neuen Muth gefaßt haben und nun erst die Stadt, durch lebhafteres und gewaltsameres Drängen in größere Gefahr bringen. Daß nun erst ein Haupt-Angriff erfolgen müsse, erschien allen so wahrscheinlich, daß man sogar gewaffnete Weiber in die besondere Bereitschaft treten sah, welche Morosini anzuordnen für nöthig hielt.

Aber eine andere Sorge gesellte sich noch zu dieser. Als im verflossenen Jahre die Außenwerke von St. Andre verloren, die Breschen in die Bastei geschossen waren, und nichts mehr vermögend schien, des Feindes Vorrücken gegen die schwächsten Stellen zu hemmen — da beschloß Cornaro: Brunnen im Ravelin St. Spirito und hinter der Bastei, so tief zu senken, daß man unter die Felsen-Schichten, die daselbst und zwischen der Zange von Priuli und der Schottenmauer lagen, in festen und baulichen Boden komme. Schon der General Nani hatte solches versucht, aber die Ingenierer waren dagegen gewesen und hatten gesagt: das Durchbrechen der 22 Fuß dicken Stein-Schichte seye unmöglich und man war davon abgestanden. Wirklich schien auch das Unternehmen gewagt; es konnte weder das Gelingen, noch der Zeitpunkt der Vollendung desselben mit Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden. War das Gestein durchbohrt, so mußte man einen 250 Schritte langen Stollen bis unter die Arbeiten des Türken treiben, in denselben mußte gute Luft, und aus demselben die Erde und das Wasser, nur mühsam zu bringen seyn. Nicht weniger stand zu befürchten, die große Tiefe der Oefen werde eine solche starke Ladung verlangen, daß ihre Gewalt einen großen Theil der schon erschütterten Mauern, vollends zusammenstürzen müsse;

überdies erwartete jedermann eine Beschleunigung des feindlichen Vorrückens, so bald Achmet von dieser Arbeit Kunde bekam. Doch der Preis des Sieges, über diese Schwierigkeiten — die Ueberraschung des Feindes, der den jetzigen Angriffs-Weg, vorzüglich deswegen, weil ihm darauf die Oefen nicht schaden konnten, gewählt hatte; — die mehrmalige Zerstörung seiner Arbeiten zu einer Zeit in welcher weder Feuerröhre, noch Ausfälle sein Näherkommen zu hindern vermögen würden — war zu groß für Catarin Cornaro, den Hindernisse nicht zu schrecken pflegten, er befahl die Versenkung der Schächte. Seinem Golde, seiner Gegenwart und seiner freundlich beharrlichen Zurede, lößten sich die Felsen-Schichten, und man war so eben glücklich unter diejenigen gekommen, auf welchen sich des Feindes Werke vor St. Spirito und vor der Schottenmauer befanden; denn dem Armenier war zwar Kunde von dem Beginnen Cornaro's geworden, er hatte es aber Thorheit gescholten, hatte keinen Versuch es zu entdecken, oder zu hindern gemacht, und so begünstigte auch hier, wie überall, der geringe Glaube gewöhnlicher Menschen an das Ungewöhnliche, die Kühnheit des Unternehmers. Nun aber hörte man mit Schrecken, über der Felsendecke des Ganges, in einer Erd-Ader zwischen den Schichten die vor dem Thore von St. Andre, und hinter demselben liegen, den Armenier arbeiten — die Mühe so vieler Tage, die großen Kosten des Unternehmens, der Besitz eines der kräftigsten Vertheidigungsmittel schien verloren, denn ein gewaltsamer Angriff konnte den Feind in den Besitz des Brunnens von St. Spirito führen, oder der Armenier konnte den Gang unter seinen Füßen entdecken, ihn mit dem Steinbohrer irgendwo öffnen und ersäufen, noch ehe er den mindesten Gewinn gebracht hätte.

Wirklich rannte der Türke auch gerade jetzt, auf die Lücken des Walles mit allem Ungestümm an. Achmet, durch

viele Verluste belehrt, daß sein Vorrücken in der Erde am sichersten zum Ziele führe, hatte sich zwar der gewaltsamen Angriffe, seit lange, klüglich enthalten; es hatte ihm aber der Grosherr durch einen hohen Beamten des Serails, so eben ein Ehren-Kleid, nebst dem Ehren-Säbel übersendet, und seinem Boten die geheime Weisung gegeben; des Veziers Thun und die Hemmnisse des langsamen Vorschreitens gegen die Veste zu erforschen. Als nun dieser, ein unkriegerischer Eunuche, die Wälle in Schutt, gleichsam wie verlassen da liegen sahe, verlangte er einen Sturm auf diese unvertheidigten Trümmer, und der Vezier, der seine geheime Weisung kannte — befahl ihn sogleich. Aber wenn auch der Vesten Form zerstöret *ist*, und nur ein kräftiger Wille dem Feind zu wehren, *die* tapfre Brust noch belebt, und die rechte Wehre *führet*, mit geübter Faust, so ist des letztern Mühe *umsonst*; das sah der Eunuche mit Staunen. Als beim ersten Zeichen eines gewaltsamen Angriffs die öden Schutthaufen Leben bekamen, als ein Regen von Kugeln und Steinen vom Himmel zu fallen schien, als der Boden auf welchem die Moslemims vorrückten, Flammen zu speien anfieng und alles nach großen, vergeblichen Opfern in die Laufgräben rückzukehren gezwungen war, da lobte er Achmets langsames Vorrücken höchlich, und kehrte reichlich beschenkt zu seinem Herrn zurück.

Lange suchte Cornaro den Armenier mit Fladder-Minen aufzuhalten — wie aber auch diese nicht mehr hinreichten, entschloß er sich, nicht ohne große Besorgnisse der Uebrigen, die großen Oefen unter den Felsen zu zünden; zuerst einen vor St. Spirito, jenseits des Grabens, mit 60 Fässern Pulver geladen. Als dieser den auf ihn liegenden Felsen, an 20 Schritte in der Weite, in Stücken zerbrach und einen Haufen Schutt von der Höhe des Bollwerks über dem Boden emporhub, ohne den eigenen

Werken Schaden zu thun, da getrauete man sich, auch noch größeren Feuer zu geben, deren Gewalt des Feindes Gang in der Erd=Ader, und andere, in der Schnelligkeit eines Augenblicks zerstörte — endlich zündete man den größten während der ganzen bisherigen Vertheidigung, mit 16000 Pfund geladen, der mit unterirrdischen Beben weithinein die Grundveste der Stadt erschütterte, mehrere Gebäude, so wie die Kuppel des Glockenthurms von St. Titus, des Heiligen der Veste &c. zusammenstürzte, dann beim Ausbruch die ungeheuersten Massen und Lasten in weitem Bogen ins Meer schleuderte und, gleich einem sterbenden Ungeheuer, noch lange nachher große Dampf=Wolken aus dem weiten Rachen blies. Betroffen stand der Türke, der auf diesem Boden sich so sicher wähnte, schaute mit heimlichen Grausen auf die Stelle auf welcher das Werk so vieler Monate mit seinen Trümmern die Kühnsten des Heeres deckte, und getraute sich nicht den Fuß auf den großen Grabhügel zu setzen. Schmerzlich sahen die in der Veste die Augenblicke nutzlos vorübergehen, die, wäre jetzt der französische Ausfall geschehen *), so große Erfolge hätten herbeiführen können; sie verstrichen nutzlos, denn welcher Schrecken ist so groß, daß der Mensch seiner nicht Herr würde — bald saß der Armenier in dem weiten Krater fest, und versuchte darin nun selbst unter die

---

*) Brusoni II. 289. Conobbero allora tutti — quanto piu fruttuosa sarebbe riuscita la sortita generale de' Volontari Francesi, se l'avessero fatta al favore di quei fornelli, come sommamente bramavano, e chiedevano fra gli altri, il Duca della Fogliada, e il Conte di S. Polo; essendosi veduto in provà il notabile respiro che ne sarebbe venuto alla piazza.

Felsen, in Cornaro's Gänge zu gelangen, in welcher der Rauch lange Zeit unbeweglich stand. *)

Während dieß geschah, hatte sich die türkische Katze schon an 30′ über des Meeres Spiegel erhoben, und trug bereits 8 Stücke, welche, später, ohne Unterlaß zertrümmerten, was die Oefen vom Thore St. Andreas und der daranstoßenden Schotten-Mauer, (die Freund und Feind untergrub,) noch unzerstört ließen. Schon früher hatten die Ungläubigen die Erde auf der Bastei, gleichsam mit den Händen wegzutragen begonnen, damit sie nicht zur ferneren Vertheidigung dienen möge, sie hatten wirklich den Felsen auf dem sie lag, bis auf kleine Erdstreifen entblößt, waren mit 9 Schlangen-Sappen nach der entscheidenden Höhe aufwärts gestiegen, und selbst bis vor die Kurtine des 2ten Abschnitts, gedrungen, als ihr eigener Ofen ihre Sappe zerstörte **). Der Muth der hohen

*) Nani II. 672. Tuttavia rivenuti dallo spavento ritornano ne' posti distrutti, e quanto era maggior la voragine, altretanto si cuoprirono facilmente. Ricadeva pure dalle mine medesime, non picciol' in commodo sopragli autori, poiche riempiendosi di fumo le galerie, che in tanta profondità non poteva esalar così presto, si rendevano per qualche tempo impraticabili a' guastadori.

**) Nani II. 675. — i Turchi — con disperato, ma piu savio consiglio, — giache non potevano guadagnar il bastione, applicarono a demolirlo, carpende può dirsi coll' unghie il terreno, et à forza di braccia portantolo molto lontano. Si contendeva pertanto per ogni atomo di arena et essendo le guardie scambie volmente vicine, non solo combattevano i soldati continuamente di mano, mà s'afferravano bene spesso, strascinando il nemico ne' proprii ridotti

Kriegshäupter und der kriegsgewöhnten Knechte, stand dem Feind immer noch, und meistens mit grösseren Glück, wie Wall und Mauer entgegen *). Franz Morosini vereinte

prigione. Cio che vaglia l'industria di molti mani all' hora si vidde poiche il basione fu in tempo non molto lungo, poco meno che intieramento distrutto. Appena restave una striscia di terra con uno steccato, e contra questo pure incaminarono i Turchi alcuni superficiali lavori che chiamano budelli dalla figura, essendo fossi lunghi, e stretti capaci di tre sole persone di fronte, che con linea tortuosa van serpendo dall basso all' alto. Con 9 di questi tentavano di salire et avanzarsi dalla parte, che il mare riguarda, dove distrutta la punto, e l'angolo, non restava piu che poca fronte per la difesa.

*) Man kann nicht läugnen, daß auch das Glück seinen grossen Antheil an der so langen Behauptung von St. Andreas gehabt habe. Nach Castellans Entfernung, dem Sparre in des Zornes Hitze das Haupt gespalten hatte, fand der neue Ingenieur, Paule, ein Franzose: daß der Grundriß des Minen-Gewebes gröſsentheils falsch sey und 2mal vermied man glücklich die eigenen Mauern durch irrig angelegte Oefen zu sprengen. Mehrerem Schaden durch feindliche Oefen im Graben kam man aber glücklich dadurch zuvor, daß dem Feind, dem alles verrathen wurde, doch nie zu Ohren kam; wie man durch kleine Gucklöcher hinter den Eskarpe-Mauern der Fasen, Flanken und Kurtine, deren man wohl an 20 (S. Goulon Bericht von Belagerung rc. 1737) hatte, stets das Laden seiner Oefen beobachtete (für diese waren Höhlungen im Wall angebracht, die gerade einen Mann zum beobachten faßten, und man schoß nie aus diesen Löchern.) Ein Glück war es gewiß auch zu

mit Feldherrn-Geschick die wilden störrischen Gemüther zum Schutz und Trutz der Veste, Cornaro schaffte mit kühner Seele, Rath nnd That, wo etwas auf gewöhnliche Weise verloren schien, und der vielerfahrene Montbrün war der Knechte Freude, das bezeugte der Freuden-Ruf, wenn der oft Verwundete, geheilt wieder unter sie trat. Aber ein neuer, schwerer Unglücksstreich sollte den Gleichmuth selbst der Entschlossensten der Vertheidiger zu Boden schlagen.

Am Tage der Ankunft des Grafen von Waldeck mit dem Braunschweigischen Kriegs-Volk, (am 13. May) an welchem sich männiglich der neuen Hilfe erfreuen mochte, stand Catarin Cornaro, im Kreise mehrerer Befehlshaber, im Ravelin des ersten Abschnittes, als eine Bombe in dessen Mitte fiel, und beim Zerspringen, vom feindseligsten Verhängniß geleitet, ihn allein tödlich zerfleischte. Wer wie wir, tröstete er Grimaldi und die andern Hohen von Venedig, die ihn klagend umgaben, in der Freiheit und im Glauben, des Lebens Kraft, von zarter Kindheit an, in sich gesogen hat, der muß für solche Güter unverzagt zu sterben wissen — Ihr aber sorgt nunmehr für St. Andreas! und dahin schied die große Seele, die so manchem Herrlichen in den Ereignissen der Vertheidigung das Leben gegeben hatte. Im gräßlichen Mißlaut zur allgemeinen Klage der Veste, erschütterte das Freuden-Feuer des Türken, über den großen Verlust, die Luft, als man

---

nennen, daß der Feind das Ravelin von Spirito und die Flanke von Panigra so wenig ernstlich angriff und daß man von ihm selbst genöthigt wurde das Orillon zu sprengen, wodurch die Flanke von St. Spirito auf die Bresche der Bastei wirken konnte.

Cornaro's Hülle ins Grab versenkte, und das stumme Schweigen der Nachschauenden verkündete deutlich, wie manche Hoffnung mit ihr hinabstieg.

Am Ende des Monats befand sich das ganze Bollwerk in Achmets Händen und seine Schanzgräber lagen vor dem ersten Abschnitt, der schwach, mangelhaft und von der Höhe der Bastei beherrscht war. Auf die neue Hilfs-Mannschaft war noch nicht viel zu zählen; sie war noch nicht Meister des Schreckens, den die Christen-Sagen vom Feind des Glaubens in der Christen-Kinder zarte Gemüther legten, auch rafften Krankheiten täglich viele hinweg. Die Gefahr schien überhaupt zuzunehmen, je gewisser man dem großen Entsatz entgegensehen durfte, der sich in Frankreich bereitete und welchen das Gerücht vergrößernd durch ganz Europa verkündete. Verstärkungen waren dem Vezier, trotz alles Umherstreifens der christlichen Armada, dennoch in allen Richtungen der Windrose zugekommen; bekannt war es, daß der Grosherr fortfuhr die strengsten Mahnungen zur Beschleunigung der Belagerung an den ersten ergehen zu lassen; einen Haupt-Streich mußte er nunmehr auf die Besatzung wagen, ehe sie sich durch eine so nahmhafte Hilfe stärkte. Von nun an schlug Franz Morosini seine offene Tafel auf dem Bollwerk auf und Montbrün verließ es auch in der Nacht nicht.

Doch während man in der Veste solche Besorgnisse hegte, war Achmet von andern beunruhigt. Innerliche Unruhen hatten die Haupt-Stadt erschüttert. Der Grosherr der seinen Hof in Adrianopel hielt, und der mit wilder, ungezähmter Lust, dem Waidwerk oblag, war vom Pferde gestürzt, an gefährlicher Stelle gequetscht worden und da der unbändige Stachel dieser Lust, dem wilden Jäger nicht Zeit ließ die Wunde zu pflegen, so griff sie, eiternd tiefer, und drohte seinem Leben Gefahr. In die-

ser zeigte sich die Neigung, welche der Janitschar, theils zu Muhameds 6jährigen Prinzen, theils zu des Sultans jüngerm Bruder Solimann und dessen Mutter gefaßt hatte, und er sendete den Kislar Aga mit dem Befehl in die Haupt=Stadt, die Brüder zu erdrosseln. Als aber die dortige Miliz, und die des Serails, heimlich von der Sultanin Mutter aufgeregt, die Prinzen in ihren Schutz nahm, da wurde Muhamed von der schrecklichsten Leidenschaft des Morgenlandes, von der Rachgierde ergriffen und um alsobald die Ungehorsamen von Stambul mit Feuer und Schwert zu verderben, verlangte er Achmets Arm und Rath; denn wünschenswerther erschienen ihm jetzt die Köpfe seiner Brüder, als die Schlüssel der Veste. Der Augenblick war gekommen, in welchem der Friede die hart bedrängte hätte erhalten können; schon früher war der Vezier durch so oftmalige Vereitlung seiner klügest ausgesonnenen Angriffs=Entwürfe, durch die steten und vergeblichen Verluste muthlos gemacht, zu Friedens=Vorschlägen geneigt gewesen um durch den französischen Entsatz nicht in noch schlimmere Lage zu gerathen, und nur die Furcht des Defterdars, dessen Betrügereien mit dem Sold durch den Frieden an das Licht gekommen wären, verhinderten daß sie wirklich annehmbar gemacht wurden. Nun aber war der Großherr selbst dazu geneigt und mit Abtretung von Suda, Karabusa und der Insel Tine, hätte die Erhaltung von Kandia und der Frieden erkauft werden können; da fügte sichs daß der Herrschaft von Venedig die Botschaft zukam: der König von Frankreich habe durch den Vicomte von Türenne, dem Gesandten des Freistaats und dem des heiligen Stuhls in Rom bedeuten lassen: seine Hilfe werde nun erscheinen, er setze jedoch voraus, daß bis zur Ankunft derselben der Platz erhalten, und während des Feldzugs, kein Frieden geschlossen werde, und verschwunden war die Friedenshoffnung.

Als Waldeck mit den Braunschweigern ankam, da war hinter dem ersten Abschnitt, auf der linken Seite desselben das schwarze Kreuz der Malteser aufgepflanzt, von da bis hinab zur Schotten-Mauer, die ans Meer gränzt, flatterten das Rößlein der Hannoveraner, der Reichsadler und das Kreuz von Lothringen; nun nahmen die Neuangekommenen, nachdem sie ein paar Tage lang hinter den ersten gestanden waren, um sich an das Geheule und an den Anblick der Ungläubigen zu gewöhnen, der letzten Stelle ein; alles aber schmolz bis gegen Ende Juni, durch Krankheit und die täglichen Gefechte so zusammen, daß man der französischen Hilfe sehr sehnlich entgegen sah. Der Schutt der Schotten-Mauer wurde noch vertheidigt und während man vor dem ersten Abschnitt das alte Waffenspiel mit Rollbomben, Bombenkästen, Feuerhäfen und Feuerflaschen *) trieb, suchte man den 2ten Abschnitt so

*) Memoires ou Relation militaire etc. Pag. 80. On met une bombe de 500 Livre ou a peu pres 2 ou 3, bombes si l'on veut dans une caisse de bois de sapin assez grande pour les contenir dans une espace assez au large, car elles, en font un plus puissant effet, et lorsque vos ennemis jettent la terre pour se loger en quelque endroit on fait porter ce caisson la nuit ou le jour, pourveu qu'on ne soit point apperceu des ennemis, au lieu ou l'on voit qu'ils se vont loger, et dans cette meme terre qu'ils jettent de leur travail on fait dans le plus grand silence que l'on peut un trou assez large pour contenir ce caisson, y ajoutant un canal qui communique a votre logement plus proche, au bout du quel il doit avoir une saucisse attachée, et quand on voit armé le logement on y donne feu et on voit apres un etrange spectacle. Quelque fois les en-

gut und so schnell als möglich zu vollenden; ließ sich aber auf der Höhe des Bollwerks ein Geschütz sehen, so wurde es von dem des ersten Abschnitts schnell wieder die Bresche hinabgeworfen *); auf solche Weise hielt man Achmets Vorrücken auf, bis die Schiffs-Armada welche die französische

nemis peuvent en poussant leur travail rencontrer ce caisson, et voulant l'oter, la sentinelle — qui tient en sa main le bout d'une mêche qui doit etre attachée au canal de ce caisson, sentant que l'on lui tire y met aussitot feu — — l'effet (des bosses) est admirable pour bruler un homme tout vif, car bien que les pots a feu soient faits pour le meme usage, neanmoins, comme ils sont une ampoulette ou fusée, on a souvent le temps avant que cette fusée soit brulée de se retirer ou de s'epauler de quelque chose, et par ce moyen s'echapper d'etre brulé ce qu'on ne peut eviter des bosses qui sont de grosses bouteilles quarrées d'un verre fort mince ou il peut tenir 5 ou 6 Pfd. de poudre aux quelles on attache une meche ou des bouts allumés sont appliqués au 4 cotés de manière que venant a tomber sur quoi que ce puisse, elle se brise et brule a l'instant tout ce que se trouve aupres. Zu etwas andern als die Wache thun, wollten sich die neuangekommenen Offiziere nicht brauchen lassen. S. das lang bestrittene Königreich Candia rc. S. 59 „die meisten außer 4 oder 5 — vermeinten — daß es genug gethan wäre, wenn sie mit ordinaire Wachen das Ihrige abstatteten, hingegen sich wenig bemüheten, recht zu erkundigen, wo der Feind uns am nächsten wäre und wie wir dessen Arbeit verhindern, hingegen die unsrige fortsetzen konnten.

*) Brusoni II Pag. 302 Ma i Turchi — rinovati gli forzi, benche sempre contrastati da' Veneti col fer-

Hilfe brachte, heranwogte, mit dem Bildniß des Heilandes, auf der Flagge des Admirals von Frankreich, des Herzogs von Beaufort, welche der H. Vater gesendet hatte, anzudeuten für welche Sache zu kämpfen man gekommen sey. Alles stieg auf die Wälle, oder auf die Mauern der Stadt an der Fossa, diejenigen zu sehen, von welchen man die Entscheidung des langen Kampfes hoffte mit geheimer Furcht, Achmet möchte diese Augenblicke noch zu einem Sturme nützen, hatte Morosini sogar die Einwohner mit der Glocke dahin rufen lassen. Dreimal feuerte das Geschütz der Veste, dreimal die Musketen der Knechte und Einwohner zum frohen Willkommen, und ein langes Freuden-Geschrei tönte in die See hinaus, beantwortet von dem Geschütz und dem Ruf der Armada.

Aus den besten Regimentern seines Heeres, sogar aus den Musketieren seiner Leibwache (zu Pferd) aus den reformirten Officieren, und aus den neuerrichteten Kadeten-Kompagnien *) hatte der König Abtheilungen an 5000

ro, e col fuoco, vinsero la proua, e piantarono tre pezzi di canone su la breccia; come che fossero assai presto forzati a levarneli per lo grande flagellamento di Cannonate, che fulminavano i Veneti dalla ritirata.

*) Die Abtheilungen waren von 100 bis 400 Mann, und genommen, aus dem Regiment des Königs, aus dessen Musketiren der Leibwache zu Pferd (200 M.) aus den neuerrichteten Kadetten-Kompagnien (60 M.) aus den Regimentern Lothringen, Jonsac, Montaigû, Vendome, Rosan, Harcourt, St. Valier, Bretagne, Condy, Cigneres, Granceis, Maupezzais; — alle diese Abtheilungen behielten den Nahmen ihrer Regimenter bei, woher die übertriebenen Angaben der Stärke dieser französischen Hilfe mögen (wor-

stark gezogen, daraus das Korps der Landungstruppen gebildet und dem Herzog von Navailles untergeben; für die Bewaffnung der Schiffe aber, hatte er besonders noch 1500 Mann befehligt. Dieser Schaar weihte man die Fahnen zu St. Germain in Auvergne; am 8ten Juny fuhr sie von Toulon aus und am 19. lief sie ein in die große Bucht von Standia weit über 60 Segeln stark, denn ihnen folgte auch Nicolo Lioni, mit 14 venetianischen Schiffen, worauf man 600 Pferde für die französischen Reiter geladen hatte. Kaum waren dort die Anker geworfen, so ruderte aus der Veste ein Edelmann, den der General-Capitain zur Bewillkommung der hohen französischen Befehlshaber sende, heran zum Schiffe des Admirals. Er breitete vor ihnen eine Rolle aus, worauf der Zustand der stark bedrängten Stadt abgebildet war, und stellte ihnen die Gefahr vor, in welcher sie gerade jetzt sich befinde, wo es wahrscheinlich sey, daß der Türke noch einen Angriff wagen werde, ehe die neue Hilfe ans Land trete, hierauf aber enthüllte er das Gesuch des Gubernators, man möge dieser Gefahr halber in dieser nähmlichen Nacht noch 3000 Mann in die Stadt senden.

Navailles eilte mit der rückkehrenden Schaluppe zu Morosini um mit ihm Rath zu pflegen, wie man der Veste mit den Angekommenen helfen können. Drei Wege dazu wurden vorgeschlagen. Landen in Kanea, um Achmet aus dem Lager zu ziehen; oder ein Ausfall durch das Thor vom Bollwerk Jesus, um sich zwischen den beiden

---

auf dieß wahrscheinlich auch berechnet war) veranlaßt worden seyn. Nani sagt II. 669 il Re — participo a Giov. Morosini, Ambasciatore, la deliberatione sua di ajutar la Republica coll' armata navale — et imbarcarvi sopra dodeci Regimenti de' piu aguerriti. —

feindlichen Haupt-Lagern und Angriffen, von St. Andra und der Sabionera festzusetzen; oder endlich den Feind mit kleinen Feindseligkeiten beständig in Athem zu halten, bis die großen Verstärkungen, die aus Bayern *) und Welsch-

*) Ein Manuscript aus der Sammlung kriegsgeschichtlicher Notizen des K. B. Hrn. Major v. Maillinger überliefert uns Folgendes von diesem Sukkurs aus Bayern. „Im Jahre 1669 wurde, unter dem Kommando des Obersten Leopold von Bürhesn, ein bayerisches Regiment Fußvolk — 1000 Mann (von welchen, nach Nani, der Churfürst Ferdinand Maria 200 in seinem Sold erhielt) nach Kandia abgeschickt, ihm wurden 25 Konstabler beigegeben und 7 Edelleute, deren Nahmen unbekannt sind, begleiteten es freiwillig. Dasselbe war in 10 Kompagnien, und zum Marsch in 4 Kolonnen, jede zu 250 Mann getheilt, wurde auf dem Zeughaus-Platz gemustert, trat am 27., 28., 29. und 31. Mai seinen Marsch nach Venedig an, auf welchem es Aibling, Kufstein und Rattenberg berührte — und kam am 29. Juni in Kandia an. Die Officiere, welche, bis auf den Hauptmann Santi, ihr Vaterland nicht mehr sahen, waren Oberst Bürhen, Oberstl. Melchior, Robecco, Major Bronne, die Hauptleute Valentin Santi, Lorenz August Graf Törring-Jettenbach, Hannibal Vigilius Kuepach, Hans Leonhard Hornegg, Hans Georg Westacher, Wenzel Michael Namotzky, Graf Königsfeld, die Lieutenants Anton de Sodan, Barthl. Mayer, Daniel Fuchs, Dietrich Perwindt, Franz Reisacher, Wilhelm v. Pluem, Graf Spornegg, Hans Philipp Hornegg, Fähndriche, Schlammersdorf, Karl Baldrian, Illumb, Kriegs-Kommissaire Hans Adam Federl, Tittmann.

Relation des Obersten von Bürhen.

Kandia 12ten Jul. 1669.

Durchleuchtigister Churfürst, Genedigister Herr!

Ich lebe der tröstlichen Zuversicht, Euer Churfstl. Drchl.

land unterwegs angekommen seyen würden, dann aber, nach reiflicher Berathung in einem Kriegs-Rath, den Feind aus allen Angriffswerken und dahin zurückzuwerfen, wo er beim Beginnen seines Angriffs gewesen sey.

---

werden meinen von Zante aus vnder dato 20. Juny gehorsambist erstatten Bericht empfangen vnd darumb alle mit vns bis dahin vndergeloffenen Verlauf mit merern Gbist ersehen haben, hierauf berichte Eur Churfürstl. Dchl. noch ferner vnderthänigist, daß Wür nunmer in Candia nach lanng auf denen Phasellen vßgestandenen Vngelegenheiten (in erwegung auf meinen Schiffen die Soltadesca so compreſſ als Häring in der Tonnen sich betragen müßen) den 29. Juny angelanget, zu Zante aber Leibsschwachheit halber Hauptmann Santi hinterlossen neben einem Soldaten von meiner Compagnie Georg Gruff mit namen so alda gestorben und begraben worden. Sobald ich hier arrivirt, habe ich Ordre vom Capitan-General in khleinen schiffen zu deparquirn, vnd also des nachts, weilen die Porten von dem Feindt mit 2 Batterien beschossen, anzulandten, hab aber die Selbe nacht mit mir vber 30 Mann nit hineingebracht, hernach sein alle nacht die andere Völkher gevolgt, aber mit vnser Provision ist ein erbermlicher Zustand, dann es halb zu rechnen verloren ist, theils von den Schiffsleuthen gestohlen, das andere wenn es nachts wird hereingebracht, verunglükht, wie maniges Faß Wein zu grund geht.

Sonsten habe ich Ordre vom Cap.-General mit meinem Regiment die Posten zu nemmen auf die Forte grande, Corona Sta Maria, Forte di Palma, die Posta Sabionera wo der Feindt attagirt und wür ohneinander so nahent daß wir aneinander mit stainer erreichen vnd sprechen khünnen, Es ist ein geferliche Post vnd der Reuelin S. Nicolao welches ich mit tägligen Wachten versehen mueß.

Ich habe annoch niemandt als den Leutenant von Oberstlieutenant verlohren, so todt geschossen, an welche stell ich

Aber Navailles gefiel es nicht die Ehre einer großen Unternehmung mit jemand zu theilen, er erwiederte hierauf: Da sichs hier nur um Verwendung französischen Volkes handle, über welches er allein zu schalten habe;

---

den Fendrich Schlammersdorf, an die Fendrichs Stöll aber den Feldwaibl Hund gestellt hab.

Es ist hier ein große Hüz also daß vnnser Völkher so schleunig khrank werden, vnd schon vber 160 daniderligen, so khainen herrndienst thain khinnen. vnd noch täglichen vill dahin wie die mukhen fallen aber Gottlob noch wenig davon sterben.

Von meinen Hauptleuthen und Officieren seind auch vill khrank, deß ich groß gebrechen hab an Ihnen meinen Posten damit zu besetzen.

Der Hauptman Khuebach, Khönigsfeld, Ramozky und etliche Leuthnant und Fendrich sein alle khrank, ich bin auch etliche Tage durch die große Hüz mit ainen Katharr behafft, aber daß ich ain 4 Tag bettlegerig gewessen, hoffe aber inner 4 Tage meine Sachen wie zuvor wieder in acht zu nemmen.

Diese Vösstung ist wie die Destruction von Jerusalem, so von Minnen, Bomben, vnd großen sthainkhugeln also zuegericht, daß es wie ain scherrhaufen aussicht, vnd ist khainer weder auf der Strassen noch sein Losament seines Lebens sicher wegen continuirlichen canoniren, Bomben und Sthainen, also daß es scharf hergeht.

Ich bin in villen Khrieg gewessen, hab aber main Tag noch nie eine so heiße Occasion als hier erlebt.

Man erwarth noch khayserl. Völkher, alsdann vermaint man ein Corpus von etlich 1000 Mann zu formiren vnd ain Ausfall zu thain, so von vnns herzlichen erwintsch wird. vnd vnns alsdann wie ehrliche Soldaten khünen erzaigen In ybriegen lass ich mir megligistens Vleiß, das Regiment

so bedürfe man keines Kriegsrathes, Schrittweises Vertheidigen sey ein fortwährendes, allmäliges Verlieren, und diene nur die Größe des Verlustes bei der Uebergabe recht ins Licht zu stellen; bei längerem Verzögern eines Haupt-

in besten zu conserviren anglegen seyn, ich fürchte aber es werde vnns innerhalb 2 oder 3 Monath ergehen wie dem Grafen von Waldekh mit seinen Völkhern, so den Post von S. Andrea zu defendiren angenommen vnd irrzünd mit all sein Völkher yber 500 Mann den Herrndienst nit thun, das andere alles todt khrank, vnd gegwetscht, vnd wie ich versehe, wird er ainen Expreßn nach seinen Feldherrn schikhen widerumb abgefordert zu werden, auch sollen die Franzosen, so noch all Ihre Schiff auf den Ankher ligen, nach dem Aussahl all wider zurickgehn.

Es sein noch 5000 Franzosen so den Dienst thain, worüber der Duc de Navall commandirt, 4 Tag vor meiner Ankonfft allhier hat der französische Admiral Duca de Beaufort mit 600 Mann einen Außfall vnd dem Feind großen Abbruch gethan auch zweifelsohne große ehr eingelegt hätte, wann nit unversehens in des Feindtes Lager was an Pulver ain Rauch aufgangen, darumb er vermaint das es vileicht ein Min sejn möchte sich also davon zu salvirn etwas zurückgewichen, da solches die Türken gesehn, haben Sye wieder ainen mueth gefast nachgesetzt vnnd die Franzosen niedergesäblet, vom Admiral weiß man de dato noch nichts gewiss als daß er todt, weilen er viel Wundten wie die Zurückhommenden vorgeben empfangen. Der Leuth. Admiral so mit mir bey ainem fornehmen Herrn bey der Tafel geweßen hat yber Tisch erzehlt, wie das Ihme ein türkischer Ambassadeur auf der See begegnet, so in die 24 Mann bei sich gehabt von deme er ain türkhl. schön fazinet beschenkht, welcher Ime gesagt, das er von seinem großen Herrn nach Frankreich zu gehen beordert,

Streiches auf den Feind, würde dessen auf der Insel zerstreute Reiterei herbeieilen, und seine Macht vermehren, Derselbe müsse also bald möglichst geführt werden. Da nun Navailles nicht unter dem Befehl des Gubernators stand, und seine Mannschaft mit französischem Geld und mit französischen Lebensmitteln verpflegte, so konnte man ihm die Einwilligung zu einem Ausfall nicht verweigern, er wurde beschlossen. Vergeblich eiferte Montbrün, der, obgleich von Navailles, seit den großen Tagen in der Lombardei gut gekannt, doch nicht zur Berathung gezogen worden war: man hätte die fremde Soldateska zuerst mit der Gegend, mit der Fechtweise des Türken bekannt machen sollen, ehe man sie in einem Versuch opfere, der doch, auch beim Gelingen, der bedrängtesten Seite der Veste

den Fride zu tractiren, weil der Großherr wegen großes Mitleiden so vill menschenbluet, so hier vor Candia vergossen, also mehr Lust zum Fribe als Khrieg habe, was er für ausrichtung wird bekhommen, stehet zu erwarten.

Wenn der Graf von Waldeckh vnd die Hl. Franzosen mechten wider abgefordert werden als behoffe vnderthänigst Euer Churfrstl. Drchtl. werden vnns allein hier nit lassen, (Dies Regiment war nemlich vom Churfürsten dem Graf Waldeck empfolen worden). Sonsten würde das Regiment ganz und gar ruinirt, dann wenn diese Campagne vorvber vnd wür vnsere Devour als erhliche Leuth gethan hofen wir mit ehren zu bestehen vnd ohne vnndthenigiste maßgebung auch wider abgefordert werden, stellen aber alles Euer Churfürstl. Drchtl. Gefalen vber vnd wofern wür nit vor halben Okt. fortkhommen unmiglich alsdann vor Sturmwinden die raiß mehr fortzusetzen, welches ein total Ruin des Regiments seyn würde."

E. Ch. D. vnderthänigister und gehorsambister
A. Bürhen, Obrist.

nichts helfen würde. Wirklich war auch nicht zu läugnen: daß beim Fehlschlagen des Unternehmens das französische Volk so vermindert werden konnte, daß es nun, auch mit dem erwarteten Sukkurs vereint, zur Ausführung eines großen Streichs nicht mehr fähig war. Der Wille Navailles galt aber mehr als alle Erfahrungen der tüchtigen Heerführer die hier seit so langer Zeit den Krieg gegen den Türken gelernt hatten.

Der Ausfall sollte aus der Sabionera geschehen, welcher gegenüber, nur etwa 10000 Mann lagerten; Kielmannsegg sollte später von der Sabionera längs dem Meeres-Ufer gegen die Grotten-Höhe und die dortigen Schanzen vorrücken, während ein Theil der Schiffs-Armada das Lager hinter dieser Höhe und der andere das am Geofiro beschösse. Das französische Volk sollte von Navailles selbst angeführt werden, und er hatte eine künstliche Schlacht-Ordnung ausgedacht, in welcher dasselbe stehen und fechten sollte *). Der große Haufe war in Regimenter eingetheilt, zu 4 Kompagnien (jede von 40 Mann). Eine Vorhut sollte ihm vorangehen von 400 Mann, mit einer Spitze von 50 Grenadieren und 3 Reiter-Abtheilungen, unter Dampierre, dem Brigadier; ihm folgte die Nachhut unter Choiseul, doch sollten sich zwischen ihr und dem großen Haufen 50 Musketirer von der Leibwache des Königs nebst 100 reformirten Officieren befinden, um dort nach Umständen gebraucht werden zu können, dem großen Haufen und der Nachhut waren, jedem 4 Reiter-Trupps beigegeben. Der Admiral, der zu dieser Unternehmung 1500 Schiffsoldaten wollte ausschiffen lassen,

*) Navailles fand diese taktische Anordnung so wichtig, daß er sie nicht allein allen Generälen in Kandia zeigte, sondern auch den Denkwürdigkeiten seines Lebens einverleibte.

sollte 2 Schiffs-Bataillone auf 50 Schritte von der Kontrescarpe der Sandbastei aufstellen, mit den übrigen aber gerade vorgehen. Zum Einlaufen in den Molo hatte man eine Oeffnung in denselben gemacht, weil der Eingang vom Feind beherrscht war; zum geordneten Ausfall aus dem Graben, waren zwei Oeffnungen in die Kontraskarpa gebrochen worden, und um den etwaigen Rückzug zu decken, bewaffnete man das Fort Dimitri hinreichend mit Geschütz und Musketen. 4500 Mann und 500 Pferde betrug die Mannschaft zu diesem Hauptstreich.

Am 24ten als die Abend-Dämmerung hereinbrach, ruderten diese Schaaren heran und gelangten glücklich auf die Kontraskarpe der Sandbastei; von da zogen sie im Dunkel der Nacht einen Grund aufwärts, der das Lager von der Veste trennt; der Zug gieng still und in Ordnung vor sich und nahm einen Theil der Nacht weg. Auf der Höhe zwischen beiden Lagern, und zum Theil schon im Rücken der Laufgräben des östlichen Angriffs, machte Navailles Halt, ordnete und hieß alles Volk, sich bis zu Tages-Anbruch auf den Boden niederlegen und still verhalten. Kaum war jedoch dies geschehen, als die ersten Stralen des Tages über die Höhen rückwärts des feindlichen Lagers traten, und erkennen ließen, man sey nur eine Musketen-Schußweite von seinen vordersten Werken, welche die Linien vertheidigten, womit seine Niederlassung umgeben war. Der Feind, obgleich einige französische Haufen in der Nacht und im Irrthum auf einander gefeuert hatten, war doch ruhig geblieben und verließ jetzt alle diese Werke und Linien, sogar die Anfänge der Laufgräben als man sie mit Blitzes-Schnelle angriff, mit der nemlichen Geschwindigkeit; ein tödlicher Schrecken ergriff ihn, alles lief den Bergen zu, was abgeschnitten war, stürtzte sich ins Meer. Zwei Stunden lang stand das französische Volk in allen diesen Verschanzungen, und war selbst Meister

von 30 Stücken Geschütz auf der Grottenhöhe; da trat ein Musketier mit brennender Lunte in die Pulverkammer dieser Geschütze, und ein Funke war hinreichend die 25000 Pfund Pulver die darin lagen zu entzünden, und dieser Unternehmung, ja dem ganzen Krieg auf Kandia die schrecklichste Wendung zu geben. Die große Explosion zerstörte nicht allein alles, was in der Nähe war, sondern auch die Fassung des großen Haufens; im Wahn man befinde sich nun im Bereich der Minen, lößte sich die dem Türken fürchterliche Ordnung der Haufen auf, und als er von seinen Höhen 20 Fahnen vom Lager am Geofiro ihm zu Hilfe ziehen sieht, stürzt er herab, und nur Navailles, an der Spitze von funfzig Musketiren der königlichen Leibwache zu Pferd, hindert ihn daß er nicht im ersten Anrann die Flüchtenden in die Gräben der Veste stürzt, ja vielleicht selbst mit ihnen eindringt. Als aber seinem Ungestümm auch die Nachhut Choiseuls weichen muß, da rettet sich endlich Officier und Soltadeska in wilder Flucht nach St. Dimitri, wo Morosini sich vergeblich erbietet sie wieder vorzuführen, und wo ihnen Navailles noch vergeblichere Straf-Reden hielt. 500 Franzosen fehlten, auch der Groß-Admiral fand sich nicht unter den Zurückgekehrten.

Der größte Verlust war der des Muthes. Weder Officiere noch Soldaten waren mehr zu einem Ausfall zu bewegen, als der Herzog ihnen den Ruhm und die Kriegs-Zucht der letzten Feldzüge vorstellte, als er sie fragte, was wohl der König zur Nachricht vom Geschehenen sagen, und wie sie nun vor ihren Kameraden und hohen Befehlshabern in Frankreich erscheinen würden, da versprachen sie ihm zwar alles, aber ein plötzlicher Lärmen: der Feind greife an, zeigte wie wenig man solchem Versprechen zu vertrauen habe — häufig entliefen sie auf die Schiffe und gaben vor: zu deren Mannschaft zu gehören. Mehr als

600 Arbeiter und 200 Mann zur Wache ließ der Herzog nicht in der Veste, die übrigen führte er wieder auf die Schiffe vor Standia. Das Glück schien sich von nun an von der Veste zu wenden. Viel Hoffnung hatte man auf einen Angriff der Schiffs-Armada gesetzt, welcher dem Lager Achmets gelten und seine Wachen und Arbeiter aus den Gräben und Werken auf St. Andre locken sollte, auch dieser mißlang, denn Ueberläufer verriethen das Vorhaben, gaben Zeit zu Gegen-Anstalten, und auch ohne diese würde es durch den Brand des französischen Schiffs Therese vereitelt worden seyn, mit welchem die Besatzung und das Reise-Geräthe des Herzogs in die Luft flog. Von nun an hört Navailles keine Angriffs-Vorschläge mehr; vergeblich erhitzte sich der hohe Kriegs-Rath vor seinem Bette, verspricht ihm Unterstützung jeder Art, er erklärt vielmehr seine nahe Abfahrt.

Zu einer Zeit in welcher noch alles ungehalten war über die leichtsinnigste Vergeudung der Folgen welche die Anwesenheit dieser Hilfs-Mannschaft für die Veste hätte haben können, mußte eine solche Erklärung erbittern; sie führte aber auch die Ueberzeugung herbei: nun dürfe man keiner Hoffnung ihrer längeren Erhaltung mehr Raum geben. Wer hinderte den Türken wenn der Franzose westwärts steuerte, sogleich Meister zu werden der ärmlichen Trümmer hinter welchen man ihm das Vorgehen noch wehrte. Würde denn nicht auch das übrige fremde Volk, das zum Theil schon über die Zeit des Vertrags hier war, seine Entlassung fordern, würde nicht wenigstens ein Theil desselben auf französischen Schiffen heimlich mit fort zu kommen suchen — denn so streng dies auch vom Herzog verboten werden könnte, würden nicht die französischen Hauptleute auf so gute Art ihre Kompagnien zu ergänzen suchen? Von 6000 Deutschen waren überdies nur noch 2000 übrig. Der lange und tägliche Kampf mit dem

Klima, mit Feuer und Schwert, hatte die guten Eigenschaften dieser Wenigen umgewandelt in Wildheit und Blutdurst und wie waren die Verschanzungen beschaffen, die diese vertheidigen sollten! Die alte Schottenmauer war, nach einjährigem hartnäckigem Widerstand gefallen, und man hatte sich von da hinter St. Pelagia zurückgezogen, 8 türkische Stücke standen auf der Höhe von St. Andreas drei gesprengte Oefen unter den Ruinen dieses Bollwerks und unter der Schottenmauer, worunter einer mit 20000 Pfd. geladen war, machten den Türken, der nun keine mehr fürchten zu dürfen glaubte, nur kühner: man war gezwungen in den 2ten Abschnitt, der mit den französischen Arbeitern gemacht worden war, zurückzuziehen. Zwar war derselbe weiter und auch besser, aber zu eilig und auf Felsen angelegt, er hatte keine Aussenwerke, keinen Graben und geringe Festigkeit; wurde seine rechte Seite in St. Pelagia angegriffen, so war der Feind Meister des Hafen von Tramata, zu solchem Angriff fehlte ihm nur Erde, aber nicht die Hände sie herbeizuschaffen, und unter solchen Umständen hatte der Herzog die Abfarth beschlossen.

Darum zog Jakob Contarini der Herzog von Kandia, an der Spitze der Geistlichkeit, der Bürger, Frauen und Kinder, mit Trauerkleidern angethan, feyerlich zum französischen Heerführer, ob sie sein Herz zu rühren vermögten. Bittend erhob Contarini den verstümmelten Arm, und Thränen und Bitten beschworen ihn bei allem was heilig ist, die Veste nicht zu verlassen. Vergebens! ungerührt befahl er nur desto eifriger die Einschiffung, am 16. August begann sie, am 21. sollte sie vollendet seyn und dann sollten auch die wenigen, die er in der Veste gelassen hatte, auf die Schiffe abgerufen werden. Nun befanden sich nur noch 3000 Gesunde auf Kandia, die Posten konnten vor Ankunft des Herzog von Mirandolas, der einen Sukkurs von einigen Tausenden bringen sollte,

nicht mehr abgelößt werden, man fand auf den Straßen keine Soldaten mehr, und hörte auf die Todten zu zählen. Als die Flotte Mirandolas erschien, hielt Achmet Kriegsrath und die Bassas wurden eins: des andern Morgens mit 10000 der auserlesensten Moslemims, einen Haupt-Angriff zu machen, ehe der Sukkurs ausgeschifft werden könnte.

Man hatte diesen Anschlag kaum gefaßt, als er der Veste verrathen wurde und Gelegenheit gab, dem noch auf dem Anker liegenden Franzosen zu zeigen: die Vertheidigung von Kandia habe an Kraft durch seinen Abgang nicht verloren *). Während dieser nicht aufhören konnte, das geringste was er that, zu rühmen, verdankte man vorzugsweise deutscher, der braunschweiger Tapferkeit, die Erhaltung von St. Andreas. Der Major Mepsebuch dämpfte, auf der Höhe von St. Pelagia, an deren Besitz fast alles hieng, das Feuer des ersten türkischen Anranns; mit zwei Pistolen tödtete er die zwei vordersten und mit gewaltigem Arm streckte er, was in den Bereich seines Schwertes fiel zu Boden, indem er sich in die Mitte des feindlichen Schwarmes warf. Da nun auch das Geschütz

---

*) Wie wahr der Einwand war, den man gegen Navailles zu frühes Ausfallen machte, zeigte nachher die Erfahrung; denn als die Franzosen, mit andern Truppen vermischt, sich nach und nach, durch kleinere und sichere Gefechte an den Anblick des Feindes gewöhnt hatten, thaten sie unter Colbert und Choiseul wenigstens so brav wie die andern; daß aber alsdann Navailles dies als das einzige große was geschehen anrühmt, kein anderes Verdienst gelten läßt, überall nur bösen Willen sieht und über Mangel an Unterstützung klagt, ist etwas was unsere Zeit nicht befremden kann.

des Abschnitts mit Kartetschen in den regellosen Haufen der Moslemims kräftig traf und alle Flanken die auf die Bresche sahen, mit Röhren, auch mit tapfern Leuten und erfahrenen Befehlshabern gut besetzt waren, so wurde der Halbmond mit vielem Verlust dahin zurückgeworfen, wo er früher stand *). Nach der 4stündigen Blutarbeit, als die Knechte ruhten und der gewonnenen Beute an Ringen, Säbeln und mancherlei Geräthe sich erfreuten, da trat der alte Montbrün, der in diesem Fechten mit dem Eisenhut auf wankendem Haupt die Partisane geführt und

*) Brusoni II, 312. Considerando il posto di S. Pelagia, e alcuni di quei piccioli Bonetti più avanzati essere troppo deboli per resistere ad un abbordo gagliardo — lasciandovi poca gente scelta —. Con quelli poi, che cavo dalli Bonetti rinforzo gli altri posti, collocando il maggior numero de' moschettieri ne' luoghi, che scoprivano per fianco le venute più spaziose delle breccie. Ordino ad alquanti officiali e a quelli della cavalleria grossa che, armati di Partigiane, e Brandistocchi, assistessero a i Rastelli per opporsi dove fosse bisognato — E perche le breccie erano molte, volendo provedere tutti i posti di Commandanti pratici, ne tolse alcuni da' luoghi meno sospetti, e ne mando fino a levar di casa, tutto che avessero ancora le ferite aperte; sapende bene quanto in simili casi più della robustezza del corpo vaglia la fermezza del animo, e il saper prendere partito sul fatto. Per corpo di reserva in che soura tutto consiste la difesa d'un assalto) vole valersi del Battaglione du Malta; — Tutto il resto della notte si spese in apparecchiare cartocci per li canoni, sassi per li mortari, Pignatte da fuoco (gia che le bombe, e le granate erano già tre mesi mancate affato) e ad allestire un gran fornello.

mit jugendlichem Muth überall geholfen hatte, vor die Braunschweiger und bedankte sich gar stattlich, daß männiglich seine Schuldigkeit gethan und mit Gottes Hilfe der durchlauchtigsten Herrschaft das wichtigste Bollwerk erhalten habe, und bald darauf wälzte man auf Befehl des Gubernators 2 Fässer Wein auf diesen Posten zur Ergötzlichkeit der Knechte.

Auf den Schiffen hörte man den Lärmen und den Donner des Angriffs, nichts regte sich zur Hilfe; mit eitlem Gepränge zierten sie des andern Tags, als am Feste Ludwigs, die Masten mit Bändern und Fahnen, und zu einer Zeit wo die Veste, zu deren Hilfe sie gesendet waren, die letzten Kräfte zu ihrer Erhaltung verbrauchte, trugen die Lüfte den hohlen Schall leeren Prunkschießens spottend in das Ohr der Vertheidiger. Kaum hatte Mirandola sich vor Anker gelegt und den Sukkurs ausgeschifft, als Navailles die 600 Mann, welche er mit der Bedingniß sie nur als Reserve zu gebrauchen, in der Veste gelassen hatte, einholte, und bald darauf abfuhr.

Nun traf alles ein was man befürchtet hatte; 500 der besten Soldaten der Besatzung waren auf die Schiffe entwichen, nicht mehr als 40 Welsche und Deutsche konnte Morosini zurückerhalten — auch die Malteser schickten sich an mit dem französischen Geschwader heimzukehren, die Deutschen verlangten den Sold und die Abfarth, der neue Sukkurs war neues, wenig zuverläßiges Volk, und mußte dennoch sogleich die gefährlichsten Posten beziehen; auf der Seite der Sabionera war der Türke schon am Arsenal; auf St. Andre zog er Stücke auf die zerstörte Pelagia von der er den Hafen von Tramata mit Pistolen beschießen konnte und alle Gallerien unter den Felsen standen im Wasser. Darum rief der Gubernator, die Anwesenheit der Schiffsmacht noch zu benützen, einen Kriegsrath zusammen, der längere Vertheidigung für unnütz erklärte;

Unterhandlungen waren bald angeknüpft, Geiseln gestellt und Conferenz-Zelten vor Crepacore aufgeschlagen, während der heftigste Angriff und die hartnäckigste Vertheidigung vor der Sandbastei und vor St. Andre fortdauerten. Alle Posten in der Veste wurden verstärkt; mit 10 Geschützen beschoß Achmet den Abschnitt, und mehr als gewöhnlich flogen Steine und Geschosse aller Art in die Stadt, da warf Morosini, die Vertheidigung würdig beschließend, das türkische Geschütz, und alles was dabei stand in die Luft, zu einer Zeit, wo es nur noch eines Schrittes zu bedürfen schien, um die Besatzung zu ergreifen.

Am 6ten im Herbst-Monat schloß der Gros-Vezier unter den günstigsten Umständen für ihn, den vortheilhaftesten Frieden für Venedig; denn ihn drängte die Lage der Dinge in Istambul. Von dem was die Väter seit 8 Jahren auf Kandia besaßen, verloren sie nur Kandia; das in Dalmatien gewonnene behielten sie. Nach 28 Monaten regelmäßigen Angriffs, nach einem Verluste von 70000 Soldaten und 38000 Landleuten, trat endlich Achmet in die Mitte der Steinhaufen welche sonst die Straßen der Veste gebildet hatten, eingeführt von einigen Abgeordneten des Gubernators, von welchen Pozzo di Borgo das Wort führte. Die reichen Geschenke die er diesen übergeben, die Ehre welche er ihnen wiederfahren ließ, deuteten auf die Freude seines Herzens, am Ziele zu seyn. Auch der Padischah empfieng seinen Feldherrn mit großen Ehrenbezeugungen; es wurde ihm der kostbare Sorgutsch überreicht, und als sich Achmet nahte, duldet er nicht, daß er sich niederwerfe, in seine Arme schließt er ihn, umgürtet ihn mit seinem Schwert: welches an seiner Seite, als an der Seite des tapfersten Vorfechters des Reichs am würdigsten hänge, er segnet das Salz und Brod das Achmet und sein Vater an der hohen Pforte gegessen, und

beschenkt ihn reichlich mit dem gefährlichsten Gut das er zu verschenken hatte mit seinem Vertrauen.

Die Vertheidiger aber verließen mit größter Vorsicht, nur nach und nach, und heimlich die Veste, dem Worte der Ungläubigen mistrauend; der letzte auf der Galeere war Montbrün. Gegen 260 Stücke Geschütz war ihnen gestattet mit einzuschiffen. Alle Einwohner, mit Ausnahme der Israeliten, zogen auf den Schiffen, mit aller fahrenden Habe fort, sich neu anzusiedeln bei Parenza in Istrien. Diejenigen aber die den Fall von Kandia durch langen Widerstand auf Jahrhunderte denkwürdig machten, die dem Klima, Feuer und Schwert glücklich entkommen, nun freudig der Heimath zusteuerten, erreichten sie größtentheils nicht mehr. Meeresstürme ereilten sie an der Küste von Apulien, zerschellten dort einen Theil der Schiffe an den Felsen, trieben die Andern an die Küsten der Barbarei und lieferten sie hier in die Fesseln der Ungläubigen, welchen der tapfere Degen sie so eben entrissen hatte; denn blind schreitet das Schicksal über die Wohnplätze der Menschen und keiner hoffe von ihm des rechten Verhaltens würdigen Lohn.

Einige Worte über die Vertheidigung von Kandia.

Niemand wird läugnen wollen, daß nicht allein Menschen und Geschütze, sondern auch Dimensionen, innere Einrichtungen und Gestalt des Umfangs einer Veste, bei ihrer Vertheidigung in Rechnung kommen. Es hat aber Zeiten gegeben, in welchen der Werth der letzten viel zu hoch in Anschlag gebracht worden ist.

Die Gestalt einer Veste wird durch die einfache Forderung bedingt, daß man den Feind, wo er auch herkomme,

überall beschießen könne. Will man dieser Forderung genügen, so muß aus jeder geraden Feuerlinie von gewisser Länge, eine andere heraustreten, wenn ihr Graben und der vor ihrem Endpunkt liegende Raum soll bestrichen werden so wie derjenige der eine Bataillons=Front der Länge nach besehen, oder beschießen wollte, gleichfalls aus derselben heraustreten, und sich gegen sie kehren müßte, und zwar so, daß seine Schulter=Linie in der Verlängerung, diese Fronte wo möglich senkrecht durchschnitte. *)

In den Umrissen der Haupt=Umfassung fand deshalb seit ein paar Jahrhunderten keine wesentliche Abänderung statt, und die denkenderen Verbesserer beschäftigten sich mehr damit, wie man den Feind länger vom Hauptwall entfernt halten, wie man ihm den Eintritt ins Innere, wenn er auch den ersten schon besäße, erschweren, wie man die Wirkung seiner Geschoße vermindern, und die eigenen Mannschaften und Geschütze decken könne.

---

*) Man hat zwar in den neueren Zeiten den vor den Feuerlinien, und vor deren ausspringenden Winkeln befindlichen, nicht bestrichenen Raum, in= und außerhalb des Graben, auch dadurch zu vertheidigen gesucht: daß man ihn aus Wurfgeschützen, hinter diesen nehmlichen Linien nnd hinter deren vorspringenden Ecken aufgestellt, bewarf, wodurch allerdings oben erwähntes Vorspringen anderer Linien aus einer geraden wäre erspart worden; denn statt daß man dem Haupt=Umfang, wenn seine todten Räume beschossen werden müssen, nur aus Feuerlinien unter abwechselnd aus und einspringenden Winkeln zusammensetzen kann, so wäre derselbe, wenn diese todten Räume beworfen werden könnten, in jeder Richtung zu führen; aber die Versuche mit dem Bewerfen scheinen nirgends eine eben so große Wirksamkeit versprochen zu haben, als die des Beschießens.

Dazu boten die wissenschaftlichen Fortschritte in der Natur- und Größen-Lehre hilfreich die Hand — doch hatte nunmehr die Befestigungs-Lehre immer mehr Hilfswissenschaften nöthig, und gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts schieden sich die Ingenierer, die bisher meistens aus dem Fußvolk genommen worden waren, bestimmter zu besondern Korps ab, in welchen sich auch die künftigen Ingenierer bildeten und welchen das ganze Geschäft des Befestigens, selbst die Anordnung zum Angriff und zur Vertheidigung übertragen wurde. Daß diese, der Fecht- und Lebensweise der übrigen Waffen-Gattungen entfremdeten Officiere, bei der Vertheidigung nur die Wälle, so wie deren Maase und Richtung, die Menschen aber nur als Neben-Sache, oder gar nicht in Rechnung bringen würden, war voraus zu sehen; ohne Einwendung des Fußvolks setzten sie sogar fest, (wenn gleich nur Annäherungsweise) wie viel Tage dieses brauche, um irgend ein Werk zu erobern, wie viel Stürme die Besatzung einer Veste auf die Bresche auszuhalten habe, ehe sie sich ergebe u. dgl. m. Die Officiere des Fußvolks ihrerseits, ließen sich nunmehr beim Vestungskrieg als blose Maschinen, vom Ingenierer gebrauchen; sie ließen sich von ihm an die Feuerlinien stellen, sagen wenn und wo sie auszufallen, was sie draußen zu thun, und wie lang sie daselbst zu bleiben hätten, ja beim Angriff wußte nur er ihnen zu sagen, wohin man von der Veste aus nicht schießen könne u. d. m. Starkgläubig, hatten sie, etwa ein hundert Jahre lang, ihre Brauchbarkeit allein in der mathematischen Perfektibilität ihrer taktischen Fertigkeiten gesucht. Ernstlich, das heißt, in der That, verlangte man auch von oben nicht mehr von ihnen; denn da hatten die vielen Angriffs-Kriege mehrerer großen Eroberer, die größere Beweglichkeit der Heere, so geringschätzig von Befestigungen zu denken gewöhnet, als ob künftig jedes Heer ein eroberndes und ein im Glücksmuth, stets angreifendes seyn würde.

Von selbst aber stecken sich die Menschen die Grenzen ihres Forschens nicht gern weiter als das Bedürfniß es verlangt, ohne daß dieses weiter triebe, spornt auch der Buchstabe des Gesetzes vergeblich weiter. Diejenigen welche die Wißbegierde statt des Bedürfnisses vorwärts bringt, sind überall nur die wenigsten, und diese fanden nicht einmal Werke über Befestigung zum Selbst-Unterricht, noch weniger Unterricht darin, denn die berühmtesten, selbst aus neueren Zeiten, gaben ihnen beim flüchtigsten Durchblättern schon die Ueberzeugung, daß sie nicht für ihr Bedürfniß berechnet seyen *), und welches Interesse sollten sie denn an den meisten Vestungs-Vertheidigungen ihrer Zeit nehmen, die sich nicht einmal bis zur Bresche erstreckten? Selbst die Geschichte berühmter Vertheidigungen sind nicht für das Bedürfniß der Officiere des Fußvolks geschrieben, aus der berühmtesten, aus der von Kandia, ist seit anderthalb hundert Jahren nur Material für den Ingenierer, nicht für andere Officiere geholt worden. Der eine beweißt die Vortrefflichkeit seiner Kasematten, der andere hohlt sich Kaponieren, der dritte aber, und die Neuern ziehen ihre Abschnitte daraus, (Allain Manesson Mallet, Scheither, und die Neuern) und wer diese Vertheidigung blos aus den bis itzt bekannten Schriften kennt,

*) Wenn man in der Vorrede zur Feld-Fortifikation rc. Halle 1804 die gegründete Klage über den Mangel an Kenntnissen vom Befestigen bei den Officieren des Fußvolks, und den Wunsch hört: diese möchten sich doch mehr davon erwerben und man findet dann, welche für ihr Fach ganz entbehrliche Dinge ihnen in dem Werke selbst geboten werden, so möchte man es Spott nennen, wenn man nicht merkte, daß diese Officiere solche Kenntnisse sich blos anschaffen soll um dem Ingenierer als Beiläufer zu dienen.

wird kaum glauben, daß das Fußvolk an dem Ruhm desselben nur einigen Antheil habe **).

*) Allain Manesson Mallet les Travaux de Mars. Par. 1691. T. II. Pag. 41. Toute la terre sait, que les turcs, ayant conduit et poussé leurs tranchées du Coté de Tramata et de l'ouvrage écossaise, le poste de S. André — denué de ce coté là de la defense d'une casemate, (Mallet nennt die niedern zurückgezogenen Flanken: Kasematten) fut enfin emporté, et jamais il ne leur a été possible de se loger sur la face de ce Demibastion qui est vue et enfilé de la casemate de Panigra, quoiquils ayent des bréches effroyables à cette même face. Die Wahrheit ist aber: daß die Oefen, das Geschütz des Abschnitts, und vorzüglich die tapfere Vertheidigung die Hindernisse des feindlichen Verbauens, nicht aber die Geschütze der niedern Flanken von Panigra waren; denn da er in der Sappe aufstieg, so würden ihn diese Geschütze nicht haben daran hindern können; auch gab es noch andere Schwierigkeiten. Annibale Porroni sagt: Brusoni II. 233. In questo Baloardo il Nemico non pote inoltrarsi, di piu a causa d'una muraglia vecchia, d'un picciolo Baloardo di 16 piedi di grossezza la quale gl' impedì linternarsi maggiormente nel detto Baloardo che era 8 passa piu indietro, parallele alle fronte del maggior Baloardo, nella quale si sono praticate diverse communicazioni, perche perdendosi l'uno, reste l'altra come anche diversi rami fino al muro di fuori, essendo anche fatte le contramine superficiali, che corrispondono alla breccia d'all una parte e d'all altra. Per via de medesimi rami tanto profondi, che superficiali, si sono fatte volare gran' numero di fornelli sotto la breccia, i quali hanno dannegiato il nemico, e disfatto i suoi alloggi — Eben so gewiß ist es, daß die Türken auch wirklich, und der

So müßten dann aus dem Kranz der Kenntniße die den tüchtigen Wehrmann zieren, die vom Befestigen, Angreifen und Vertheidigen, am Ende ganz verschwinden; wo im Feld nur eine Brücke abzutragen, eine Straße zu sperren, oder zu öffnen, ein Auftritt hinter einer Mauer anzubringen, eine Hausthüre zu verrammeln, ein Haus aus welchem der Feind schoß, zu nehmen war, da sollte der Ingenierer Rath schaffen, wo keiner war, gab man lieber das ganze Unternehmen auf, und gieng seines Wegs weiter, oder man gab sich fruchtlos dem feindlichen Feuer

---

Flanke von Panigra gerade gegenüber vorgedrungen sind, um durch die Kurtine zwischen Panigra und St. Andreas die Schulter des Abschnitts zu umgehen, und daß sie an diesem Vorgehen nicht im mindesten durch das Feuer jener Flanke; sondern nur durch kräftige Ausfälle daran gehindert worden sind; denn Rimpler sagt: und ob auch die retirirten Flanken des Bollwerks Panigra, continnirlich mit Stücken auf ihn gespielt, haben sie doch seinen Kurs nicht hindern können und B. Nani II. 677. I Turchi attacati alla piazza bassa dell Orecchione di S. Andrea, pensavano penetrando nella cortina di coglierc il taglio alle spalle ma excitati i defensori da tanto pericolo, li discacciarono sortendo. Der Ingenierer schrieb also den Werken zu was das Fuß-Volk leistete, und solchen Gewinnst hat dieses für seine Waffe zu erwarten, wenn sie die schönsten Vertheidigungen der Vesten sich nur von Ingenierern beschreiben läßt. Für diesen selbst aber geben dieselbe nur selten viel Ausbeute, weil gerade in der schönen Vertheidigung die schlechtesten Werke sich halten, wie die besten. Wer Werke bauen wollte wie die von Kandia, oder wie die von Novi waren, weil beide, verhältnißmäsig sich so gut vertheidigt haben, der würde von jenen selbst am bittersten getadelt werden.

preiß. In den Besten aber, deren Stärke der Officier nunmehr nur noch in der Gestalt und in den starken Massen der Brustwehren und Futtermauern, im Donnern des Geschützes zu suchen gelehrt war, weil er dieselbe nur durch die Augen des Ingenierers ansah, mußte jeder feindliche Schuß, der eine Mauer fällte, oder ein Stück zerschoß, auch einen Theil seines Muthes erschüttern. Wenn Jones (in seinem Tagebuch der Belagerungen in Spanien ꝛc.) mit brittischem Freimuth über den Mangel fortifikatorischer Kenntnisse bei den Officieren seines Heeres klagt, so trifft diese Rüge nicht das brittische Heer allein; aber überall wäre es ungerecht die Officiere deshalb anklagen zu wollen, niemand hat ja früher solche Kenntnisse von ihnen ernstlich verlangt. Gerne werden sie jede Kenntniß, die ihrem Stande ziemt erwerben, wenn sie deren Nothwendigkeit einsehen, wenn die Staaten erst selbst das Bedürfniß lebhaft fühlen werden, ihre Heere durch die Kunst und Leichtigkeit der Befestigung entsendeter kleineerer Theile derselben, überall und auf jedem Gelände, — zu vervielfachen; wenn hierauf dem erwachenden Bedürfniß ein Unterricht offen steht, der gerade für dasselbe berechnet und allen zugängig ist, mögen sie früher sich Vorkenntnisse dazu auf theoretischem oder praktischem Weg erworben haben; und wenn endlich dieser die Bücher der Geschichte aufschlägt und vor ihnen aufgehen läßt, das Leben und die Tage, der Vertheidigung von Ostende, Kandia, Grave bis herauf zu denen die unsere Zeit erlebt hat, im Fort Bard, auf den Bergen von Caldiero, Malborghetto, Santarem und in den Mauern von Saragossa. Denn wenn der Officier des Fußvolks, aus der Fechtart mit Massen, heutzutage kaum erkennen kann, welchen Antheil er an den errungenen Vortheilen habe, und wenn überhaupt des Menschen Kraft nur in dem Grade wächst, in welchem er ihres Besitzes sich bewußt ist und sich desselben erfreut, so

wird ihm aus diesen Vertheidigungen erst dann klar werden, welches Gewicht seine Kraft in die Wagschale der Entscheidung blutiger Kämpfe um befestigte Orte, zu legen vermöge; und nicht mehr werden die feindlichen Heere, nach jedem kleinen errungenen Vortheil, das Vaterland ohne allen Widerstand mit Sturmes-Eile überziehen können.

Die Vertheidigung von Kandia erscheint noch wichtiger, wenn man bemerkt, daß sie mit Soldaten geschah, welche sich im Feld mit einer größeren Zahl Türken bei weitem nicht so zu messen wagten, wie die heutigen. Die Russen nahmen es selbst in jenen Zeiten, in welchen ihre Stellungs- und Bewegungskünste noch sehr unvollkommen waren, in den Feldzügen Münnichs, Rumanzows, mit einer viel größeren Zahl der Ungläubigen auf, als diejenige war, welche Villa nicht anzugreifen wagte; den Zehntausend, unter Prinz Almerich standen kaum eben so viel entgegen, und fast alle spätern Unternehmungen der christlichen Miliz scheiterten, so wie sie ins Freie giengen, während dem doch keine Vertheidigung eines festen Platzes, welche unsere Zeit erlebte, jener von Kandia gleicht.

Wer fragt, woher dies komme, dem antwortet die Geschichte auf jedem Blatte: vom Mangel an zuverlässiger Kriegszucht.

Nicht fehlte es zwar dem Officier jener Zeit an Gewalt über die Untergebenen, an Vollmacht zu strafen, vielmehr waren die Strafen härter als die heutigen. Nicht fehlte es an Vorrechten und Vortheilen den Soldaten der Regierung anhängiger, und den Zwang des Gehorchens minder drückend zu machen *). Aber wann und wo haben

---

*) Welche Vorrechte die Römer ihrer Miliz ertheilten, hat Justinian, welche die Deutschen verwilligt, der Baron Enenckel: de privilegiis militaribus aufgezählt. Zur Aufhebung mehrerer derselben hat schon früher der Mis-

Strafen den Rohen abgehalten vom Umgehen und vom leichtsinnigsten Bruch der heiligsten Gesetze, vom schnödesten Mißbrauch der schönsten Vorrechte. Kriegszucht auf diese Dinge gegründet ist also nicht zuverläßig. Finden wir die Knechte auf Kandia nicht sogleich als Ausreisser im feindlichen Lager, so wie Geld und Nahrung nicht mehr so reichlich fließen? Und welchen Gehorsam und was leisteten sie, vor Kanea, vor Trutzkandia oder wo Beispiele der Befehlshaber nicht voranleuchten konnten, ausserhalb dem nächsten Gesichtskreis derselben, außerhalb der Mauern? Ist es nicht sogar klar, daß Kandia verloren gehen mußte, weil man es nicht im Freien zu erhalten vermochte? Lehrt nicht ein Blick auf damals, lehren nicht Stimmen aus damals, daß auf solcher Kriegs-Zucht selbst das Bestehende in den Staaten schwankend ruht? *) Wenn unsere Zeit

brauch geführt, der damals nothwendig damit getrieben werden mußte. Die meisten verschwanden aber in unserer Zeit, theils weil diejenigen die dazu riethen keine geschichtliche Kenntniß derselben hatten, oder von dem Streben der Zeit befangen waren die Staats-Gewalt zu beschränken. Man werfe einige Blicke auf den Süden und Westen Europas!

*) Wäre der große Krieger Condé weniger schwankend in seinem übrigen Wissen und Wollen gewesen, wer vermag zu sagen: welche Gestalt seine Krieger Frankreich hätten geben können? und verdankt Deutschland dem 14ten Ludwig irgend etwas Gutes, so ist es gewiß auch das: ihm zu stehenden Heeren nicht allein die Nothwendigkeit gegeben, sondern ihm auch die durch dieselbe zu erlangende größere Festigkeit der Staats-Gewalt gezeigt zu haben. Lemontey sagt ja: Les ennemis ne sentirent pas seuls la force d'une armée si habilement disposée, la puissance royale en fit un instrument simple, prompt

diese Lehre vergißt, so ist es wichtig, sie oft daran zu erinnern.

Aber sie ist auf dem Wege dazu, wenn man den Zeichen traut. Keine beurtheilende Beschreibung neuerer Staats-Einrichtungen erwähnt nur entfernt, ob auch die Grundbedingungen einer wahren Kriegs-Zucht darin vorhanden seyen; auf welcher diese doch alle im letzten Gliede beruhen. Oder nimmt man etwa im politischen Leben darauf Rücksicht? Nein! des Civil-Gesetzgebers Eitelkeit will nicht daran erinnert seyn, daß in seiner Weisheit, und in seinen Aussprüchen, die Basis des bestehenden nicht liege. Gleichgiltig sieht unsere Zeit den Angriffen zu, welche die Schriftsteller der Menge fast täglich auf alle Formen führen, innerhalb welchen der Gehorsam der Mehrzahl leichter festzuhalten ist, als auf dem unmöglichen Weg der Ueberzeugung, *nemlich* sie ist gleichgiltig bei den Angriffen auf die *Achtung* der höheren Stellung im Staat, auf die Achtung des alten Herkommens, der alten Gebräuche, deren, meistens ehrwürdige Gründe, die Oberflächlichkeit nicht kennt und nicht achtet. Gleichgiltig hört sie wie die Menge von ihren Schriftstellern und Rednern überall zum Selbst-Urtheilen über Staats-Einrichtungen aufgefordert wird, wie diese für sie das Recht des Gehorsams aus Ueberzeugung, oder aus Uebereinkunft ansprechen, weil sie, nemlich die Menge, d. i. der Ewig-Blinde Schillers, nun sehend und reif geworden sey. Zu welchem Geist der Unzufriedenheit, des Mistrauens solche Lehren führen, hat sie doch hinreichend erfahren *).

et docile qu'elle apliqua — à toutes les branches de l'administration. Ainsi les troupes allèrent dans les provinces protéger l'extension progressive de l'autorité des intendants.

*) Der Minister Turgot hat dies schon erlebt. „Il a contribué à exciter, parmi les esprits, de la fermenta-

Indessen, weil dieser Mismuth nun hier und da eine größere Fläche findet, gegen welche er sich richten kann, weil auch keine Staatsnoth vor den Thüren zu seyn scheint, weil man die Soldaten sieht Schildwacht stehen, Front machen wenn der Vorgesetzte vorübergeht, auf den Ruf der Trommel heimkehren, und nach Kommando marschiren, halten und chargiren; so schließt sie: sie habe das Mittel gefunden, diesen Geist zu bannen und seit der Einführung stehender, aus Inländern konskribirter Heere, durch festere Unterordnung der Officiere, sey man zu einer Kriegszucht auf unerschütterlicher Grundveste gelangt, auf welcher, da man auch von jeder nächsten Grenze Hilfe zu erwarten habe, kein öffentlicher Mismuth furchtbar sey. Sie übersieht, daß heut zu Tage, in die Heere eben weil sie aus Inländern gebildet sind, auch alle Meinungen, Wünsche und Gefühle der Zufrieden= oder

---

tion, sur les matières de l'administration. Le Ministre quoiqu'il fut attaché invariablement au regime monarchique, à le prémier substitué les raisonnements, à l'enoncé simple et précis des intentions du Souverain. — Il invitoit par cette manière — les écrivains à la controverse sur l'administration. (De Moeurs, des Conditions etc. avant la Revolution. Hamb. 1795 P. 208.) Wer die eigene Erfahrung machen will, lege nur in einer geschlossenen, sonst recht unter sich einigen Gesellschaft, ein Desiderienbuch auf, und er wird sich täglich überzeugen können, wie der Samen unüberlegter und daher nicht zu befriedigender Wünsche und darauf folgenden Misvergnügens üppig aufschießt. Man willige nur einigemale in die Vorschläge der Volksblätter, und beobachte wie schnell und mit welchem Trotz neue nachfolgen und ihre Ausführung wird gefordert werden.

Unzufriedenheit aus dem Volke übergehe *), daß aber in den ersten stets ein Mismuth bedenklicher ist als selbst im letzten. Sie übersieht gänzlich einen andern Weg auf welchem der Kriegszucht Abbruch gethan werden, und daß sie sich darauf befinden könnte.

Der Kampf auf Kandia zeigt zum letztenmal was eine Soldateska vermag, die dem Officier blos der Strafe, oder der persönlichen Vorzüge und Gewinnste halber gehorcht; er zeigt dies Vermögen unter den günstigsten Umständen, und deshalb in der höchsten Steigerung; denn welcher Krieg erfreute sich, auf so beschränkten Raum, eines solchen Zusammenflußes berühmter Kriegsdegen? Bald nach diesem Ereigniß wurden die Heere stehend, und die Kriegs-Zucht kam dadurch auf ein Fundament zu stehen, durch welches sich die Heere, selbst die geworbenen, wesentlich von den früheren und vortheilhaft unterschieden.

So lange nach dem Feldzug Offiziere und Knechte wieder abgedankt wurden, und in ihre frühere Lebensweise,

*) Des Moeurs etc. P. 199. Quand on a suivi attentivement les progrès de la revolution, on voit clairement que la mode (Unter Mode kann man hier nur eine in der Menge allgemein gewordene Meinung von der Rechtmäsigkeit oder Würdigkeit einer Forderung, oder Leistung, oder eines Wunsches oder eines Zustandes verstehen, in welchem Sinn das Gesagte auf alle Völker anwendbar ist.) dans les commencements a tout mis en mouvement, — c'est réfléchissant à la puissance de la mode sur les esprits français — qu'on peut concevoir, — comment l'armée qui par essence est devouée au trone, et ne doit connoître qu'une passive obeissance, s'est laissé entrainer par l'effervescence générale, et a tourné contre le Prince les armes qu'elle avoit reçues de lui pour sa defense.

oder Berufs-Art meistens wieder eintraten, so konnten namentlich die Offiziere, des blos vorübergehenden Geschäftes wegen, noch keine besondere Klasse von Staats-Angehörigen bilden *). Dies wurde erst in stehenden Heeren möglich, in welchen sie nun ihr ganzes Leben lang ihre Kräfte diesem Beruf ausschließlich widmen, und ihre bürgerliche Existenz im Staate auf diesem Weg begründen konnten. Jeder Stand in einem Staat genießt in demselben überall eine Gewohnheits-Achtung von der Menge, welche ihr von frühester Jugend an eingebildet wird. Bald brachte nun der Rekrut stehender Heere mit dieser Standes-Achtung des Offiziers die beste Grundlage zur Subordination schon aus dem älterlichen Hause mit. Den größten Theil der, durch die letztern bewirkten Wunder in den stehenden Heeren, verdankt man diesem Umstand, der deshalb als ein genetisches, meines Wissens stets unbeachtet gebliebenes Merkmal der Kriegs-Zucht in den neueren Heeren angesehen werden kann. Schon früher hatte man gefühlt, daß der Gehorsam des Soldaten weit zuversichtlicher gemacht würde, wenn man eine innere Gewohnheits-Nöthigung mitwirken lassen könnte, darum sagt Joan de Billon in seinen: Fürnembste Haupt-Stücke der Kriegskunst rc. wo er vom Ansehen des Haupt-

---

*) Vorzüglich die aus dem Bürgerstande, kehrten wenn sie nicht genug gewonnen hatten, zu ihrem Gewerbe zurück. Discours de Mr. de la Noue „et en ay connu en Gascongne qu'on voyoit es villes, en temps de paix, ouvrer en leur boutique qui en guerre avoient eu charge de commander des compagnies — il ne doit se reputer deshonoré, si pour l'entretenement de lui — il va travailler: comme aussi cela est aujourdhui pratiqué en Allemagne, Suisse et Flandres.“

manns spricht. „Ueber diese 2 Punkten wird das Ansehen noch damit erworben, wenn man viel Freund, und Verwandte, große Reichthum und guten Nammen hat, und von guten Stammen herkommpt, denn solche Ding bringen Verwunderung und Forcht unter die Soldaten; und schon Aeneas Sylvius (Commentar. de rebus Alphonsi, l. 3. hatte gesagt: praeter heroicas virtutes, etiam generis splendorem ac nobilitatem in Duce commendandas esse, quibus militum animos facilius flectere victoriaeque spem fortiter consequi possit. Durch den Glanz aber, der sich nun, nicht mehr wie früher, blos zufällig über Einzelne, sondern über den ganzen Stand der Offiziere in stehenden Heeren verbreitete, gelangte man erst jetzt auf sichere Weise in den Besitz des einfachsten Gehorsams-Mittels. Diesen nothwendigen Glanz begründete vor allen Dingen der höhere Rang; denn die Menge achtet den wenig, der ihr, in den wichtigsten Verhältnissen gleichgestellt ist; daher begann die französische Revolution die Bearbeitung des Heers für ihren Zweck damit, den Standes-Unterschied aufzuheben, worein sich das Heer sogleich trefflich zu finden wußte *). Denn in kurzer Zeit trat der Kriegsminister Latour du Pin vor die National-Versammlung und schilderte dasselbe also: Je vois dans

*) Comment l'assemblée nationale est elle parvenue a obtenir le pouvoir dont elle jouit actuellement sur l'armée? Principalement on n'en doute pas en débauchant les soldats, et en les soulevant contre leurs Officiers. — Elle a détruit ce principe de l'obéissance précisément à cet anneau essentiel et critique qui unit l'officier au soldat. — On dit au soldat qu'il est citoyen, et qu'il jouit des droits de l'homme et du citoyen. Réflexions sur la Revolution de France etc.

plus d'un corps les liens de la discipline relâchés ou brisés; — les Officiers méprisés, avilis, menacés, chassés —; et pour comble d'horreur des commandants égorgés sous les yeux, et presque dans les bras de leurs propres soldats. Zu dieser Bearbeitung waren die Gemüther schon früher aufgelockert worden: C'est à l'époque du Ministère du Marechal de Belleisle et à celui du Duc de Choiseul, qu'on voit les ordonnances se multiplier, la discipline s'alterer et le Militaire se dégouter d'un service, ou il falloit sans cesse apprendre et oublier. — Les uniformes, les principes de la discipline — tout changeoit à l'avenement de chaque Ministre; cette variation de personnes et de principes ne diminua pas sous Louis XVI et a pu contribuer à aliener l'esprit des Troupes. (Des Moeurs etc.)

Aber ähnliches Verfahren giebt ein geistreiches Wort auch unserer Zeit Schuld, (Beislers Betrachtungen über Staats-Verfassung und Kriegswesen) und macht es dieser (vielleicht etwas zu allgemein) zum Vorwurf: daß sie dem Krieger-Stand, das letzte, was ihn heben konnte, aus Gefälligkeit gegen die Stimme (der Menge) nun auch genommen habe, nemlich: den höheren Rang vor andern Ständen, daß dem Officier gegenüber, der Bürger nun privilegirt sey, daß man diesen, auf jenes Unkosten glaube schonen zu müßen, und meint, es gehöre viel Stärke dazu, die Kränkung in der treuen Brust still zu verschließen, wenn das Opfer gefordert wird — weil man weiß, daß man mit seiner Treue schonungsloser verfahren darf." Nicht bergen kann ich, heißt es in Beziehung auf den Soldaten, daß die Art, wie man jetzt die Disziplin in mehreren Armeen handhabt, nicht geeignet sey, den wachsenden Geist des Ungehorsames und der Deliberation zu hemmen. Die schonende Zärtlichkeit, womit man aus

Gefälligkeit gegen das Modegeschrei der Zeit, den gemeinen Krieger behandelt, hat ihn beinahe bis zur Unerträglichkeit insolent gemacht, und kaum weiß er mehr, was Subordination ist.“

Wirklich wäre ein solches Verfahren auch herrlich, um die letzte zu einem wahren Schatten-Gebilde zu machen, denn während man da, wo die Wirklichkeit dieser Schilderung entspricht, und man die militärische Hierarchie mißbrauchte, um den Officierstand herabzusetzen, schon im väterlichen Haus des Soldaten Gehorsam untergrübe, machte man denselben zugleich auch in den Regimentern durch eine Nachsicht locker, von welcher De la Noue du Vair schon sagte: Kann wohl etwas unverständiger seyn, als Gelindigkeit aus Furcht verhaßt zu werden? — und wer sieht nicht, daß ein solcher Haß der demüthigenden Freundschaft vorzuziehen ist, welche nur durch eine Nachsicht gewonnen werden kann, die mehr Schwachheit des Verstandes als Güte des Herzens verräth?

Bestünde nun das unserer Zeit angeschuldigte, wirklich irgendwo, worüber hier nicht geurtheilt werden kann, so ist man sicher: zu einer solchen Kriegszucht zurückzuschreiten, wie sie das historische Gemälde der Vertheidigung von Kandia geschildert hat. Auf dem nemlichen Wege, das heißt durch die nemlichen leitenden Ansichten, kam auch das neufränkische Heer dahin zurück, nemlich zum Gehorsam aus Furcht vor Strafe, aus Achtung persönlichen Verdienstes, und persönlichen Gewinnstes halber, wozu allerdings späterhin der Stolz steter Siege kommen mußte.

Nun wohlan! lange bekränzte das Glück diese Zucht mit Ruhm und vielem was der Mensch wünscht. Sie entspricht am besten dem Ideal der Menge, welcher nun alles Weihrauch streut. Warum sollte das Schicksal un-

ter gleichen Umständen nicht auch das nemliche für andere Heere thun, die auf ihrem Pfade einhergehen? Durch einen Theil der von jenen betretenen revolutionairen Wege werden diese freilich gewiß auch gehen, und welcher Theil dies seyn werde, weiß kein Sterblicher vorauszusagen. Doch soviel ist gewiß; nicht den frommen Fürsten wird die neue Zucht beglücken, der seine Heere nur dem Feind entgegenführt, der frevelnd in die stillen Fluren seines Landes bricht, aber den der über der Völker gebeugte Häupter weg sein Herscherzeichen an die fernsten Grenzen trägt.

II.

Geschichtliche Nachrichten über die ältere Topographie und die neuern Institute für Landes-Vermessungen in Bayern.

Von J. N. Aulitscheck, Oberlieutenant und Adjutant im k. Generalquartiermeister-Stab.

Ueber die Entstehung und Beschaffenheit der ältern Landkarten von Bayern hat der ehemalige Kgl. Hofbibliothekar Freyherr v. Aretin in seinem literarischen Handbuche I. Theil, so ausführliche Nachrichten, besonders in geschichtlicher Beziehung gesammelt, als nur immer mit vielseitiger Umsicht aus den Quellen des Staats-Archives und der Hofbibliothek geschöpft werden konnten.

Es kommen in diesem Handbuch alle größern und kleinern Karten vor, welche im Inn- und Auslande bis zum Jahre 1810 im Drucke erschienen sind, nach der Zeitfolge und den Aufschriften geordnet. Von manchen dieser Karten sind kritische Vergleichungen ihres Inhaltes angestellt. — Die Einleitung zeigt die geschichtlichen Quellen an, und enthält eine kurze Geschichte der bayerischen Topographie bis zum Jahre 1808. — Allein eben von jenem Zeitpunkte an, beginnt eigentlich die fruchtbarste Periode für die Landmeßkunst in Bayern: das Institut der Steuer-Kataster-Messung durch den Zusammentritt der erfahrensten Männer des Faches, das Entstehen und die

schnelle Vervollkommung der mechanischen und optischen Institute und die Erfindung der Lithographie, wirkten auf das glücklichste zusammen, um den Erfolg einer umfassenden Landes-Messung zu sichern.

Die topographische Anstalt erhielt dadurch die vortrefflichsten Materialien als Grundlage zur topographischen Karte, und spätere Reformen im Geschäftsgange hatten einen sehr günstigen Einfluß auf die Fortschritte und Leistungen dieser Anstalt. — Es dürfte daher den Freunden der Landmeßkunst nicht unwillkommen seyn, über die neuern Operationen in Bayern geschichtliche Nachrichten zu erhalten, und mit jenen verdienstvollen Männern bekannt zu werden, welche hauptsächlich dabey wirken und gewirkt haben.

Es ist zugleich die Absicht des gegenwärtigen Aufsatzes: von den ältern bedeutenden Landkarten eine gedrängte Beschreibung ihrer topographischen Eigenschaften mit kurzen Rückblicken auf die geschichtlichen Momente ihres Ursprunges vorauszusenden, damit die Leser mit dem Interessantern der inländischen Topographie bekannt werden, und einen geschichtlichen Ueberblick des Ganzen erlangen mögen.

Für die ältern Landkarten ist zwar das erwähnte literarische Handbuch benützt, ihre Beschreibungen aber sind mehr vom Gesichtspunkte der Topographie und nach dem Augenscheine der vorhandenen Originale und Abdrücke gegeben.

Karte von Aventin.

Die älteste Landkarte von Bayern ist durch den bekannten bayerischen Geschicht-Schreiber Aventin (Johannes Thurmaier von Abensberg) entstanden, welcher bey seinen eifrigen Forschungen der vaterländischen Geschichte, die erste

dringende Veranlassung fand, eine Abbildung des Landes im Grundrisse zu unternehmen, worin er seine geschichtlichen Entdeckungen und Folgerungen in Hinsicht auf die Ansiedlungen der bayerischen Völkerstämme und römischen Stationen darstellen, und an der Seite seiner bayerischen Chronik durch den Druck verbreiten wollte.

Aventins Landkarte erschien im Jahre 1523 im Holzstiche, in zwey Folioblättern mit der Aufschrift: „Obern und Niedern Baiern, bey den alten im Latein und Kriechischen Vindelicia genannt."

Der Maaßstab der Karte ist 1:800000; die Ausdehnung derselben zwischen 45° und 47° der Breite und 31° bis 35° der Länge; die Stellung nach Norden mittelst der Magnetnadel in östlicher Abweichung angegeben.

In Betracht auf die mathematischen Grundlagen verräth sie noch wenig Eigenthümliches — die geographische Eintheilung, so wie das Verhältniß der Längen- und Breiten Grade erscheint wie in den Ptolemaischen Tafeln und das ganze Land ist eben so um 1½ Grad südlich gerückt.

Von den geographischen Gegenständen kommen nur die größern Flüsse, Orte, Waldungen ꝛc. vor; hingegen aber mehrere geschichtliche Andeutungen und Benennungen der Wohnsitze und Stationen der Römer und altbayerischen Völkerstämme, wodurch die Karte einen geschichtlich-klassischen Werth errungen hat.

Für die Benennungen sind altdeutsche und römische Schriftzeichen gebraucht. — Im Uebrigen ist sie mit einer Einfassung verziert, welche die Wappen der inländischen und angränzenden Bisthümer und der sämmtlichen Städte von Bayern enthält, und wodurch sie nach dem Zeitgeschmacke einer allgemeinen Theilnahme empfohlen war.

Zur Verständigung und Ergänzung wurde noch eine interessante Beschreibung der Orte auf einem besondern Folioblatte beygedruckt.

Obwohl diese Karte nur einen geringen topographischen Gehalt hat, und das Gepräge der ersten Kindheit im Kunstfache zeigt, auch in geschichtlichen Beziehungen manche Irrthümer enthält, welche von spätern Geschichtsforschern berichtigt sind, so hat sie doch wenigstens, zu ihrer Zeit, viele Theilnahme an dem Gegenstand der Topographie und bald auch das Verlangen nach einer vollständigern Abbildung des Landes erweckt, wodurch nach einigen Jahren schon eine Unternehmung von größerm Umfange herbeygeführt wurde.

Karte von Apian.

Noch in Mitte des sechzehnten Jahrhunderts verordnete der regierende Herzog Albrecht eine Landes-Mappirung nach den Vorschlägen des Philipp Apian (eigentlich Binewitz), Professors der Mathematik und Physik auf der Hochschule zu Ingolstadt.

Apians Entwurf kam, von der Landes-Regierung mit allen Mitteln unterstützt, in wenigen Jahren zur Ausführung, und die Resultate erschienen im Jahre 1566 im Holzstiche, in 24 Blättern mit der Aufschrift: „Geographia Bavaria oder bayerische Landtafeln XXIIII. rc.

Die vorhandenen geschichtlichen Bruchstücke dieser Unternehmung berühren zwar außer den Kostenrechnungen und persönlichen Verhältnissen Apians nichts weiter über die Mittel und Verfahrungsarten bey der Mappirung, was für die Geschichte der Topographie von Interesse gewesen wäre; indessen geben doch schriftliche Andeutungen und verschiedene Spuren in den Originalzeichnungen zu erkennen, daß diese Mappirung nach einem, das Ganze umfassenden Plane eingeleitet wurde — daß sowohl astronomische Meridian- und Ortsbestimmungen, als auch Messungen von Grundlinien in verschiedenen Gegenden des Landes

vorgenommen, und weitere geometrische Ortsbestimmungen hierauf gegründet worden sind. — Die meiste Richtigkeit im Einzelnen zeigt sich an den größern Flüssen, und an diesen scheint Apian zuerst seine Messungen ausgedehnt — das Flußgerippe mit den anliegenden Orten im Grunde gelegt, und so ein hydrographisches Netz vorbereitet zu haben, in welches die zwischenliegenden Ortschaften und übrigen Gegenstände mittelst der Magnetnadel und des Augenmaaßes, von seinen Gehilfen und andern gefälligen Theilnehmern in Städten und Klöstern aufgenommen wurden.

Die Aufnahmen sind im Maaßstabe 1:50000 unternommen und auf 40 großen oblongen Blättern, zusammengesetzt worden; der Holzstich ist nicht ganz auf den dritten Theil, etwa nach der Duodezimaleintheilung des bayerischen Fußes auf 1 : 144000 verkleinert, und erstreckt sich von 47° 23′ bis 49° 28′ der Breite und von 31° 25′ bis 34° 27′ der Länge. Das Verhältniß der Längen und Breiten ist wie 2:3; die Stellung der Karte nach Nord, die Abweichung der Magnetnadel 12° östlich verzeichnet. Die Längen sind um 3 Grade östlicher angegeben. Die Handzeichnung verräth vielen Kunstaufwand — Gebirge, Waldungen, Orte sind nach der Seiten-Ansicht und Städte, Klöster, Schlößer ꝛc. nicht ohne Aehnlichkeit oder kenntliche Merkmale dargestellt.

Im Einzelnen ist alles gethan, was der Karte ein allgemeines Interesse verschaffen konnte; außer dem vollständigen Fluß-Gerippe sind alle Orte mit Unterscheidung ihrer Größe oder Gattung, die größern Waldungen, Möser ꝛc., dann geschichtliche und statistische Bezeichnungen, z. B. Schlachtfelder, römische Ueberreste, Bäder, Bergwerke, Eisenhämmer, Ziegelöfen, Kohlstätten, Wildparke, dann alle Brücken und Stege angezeigt, Wege und Begränzungen fehlen, oder sind sehr mangelhaft bezeichnet.

Zur Verständlichkeit des Ganzen ist eine Uebersichtskarte, eine Vorrede, eine Zeichenerklärung, eine Anweisung zur Stellung der Karte, ein Meilen-Maaßstab, eine Uebersicht der vorkommenden Natur- und Landes-Erzeugnisse beygefügt, und das Ganze endlich durch eine Zueignung, durch mehrere Wappenschilde und eine zierliche Einfassung empfohlen worden.

Dieses Werk hatte bey seiner Erscheinung ein allgemeines Aufsehen erregt, indem noch kein früheres oder gleichzeitiges in Betracht auf den Umfang in diesem Maaßstabe und in dieser Vollständigkeit von irgend einem Lande bekannt war. Apian erscheint dadurch als der erste Topograph des Mittelalters und als Gründer der bayerischen Topographie.

Seine Landtafeln dienten lange Zeit als Muster für ähnliche Unternehmungen und über zweyhundert Jahre als Grundlage der spätern Landkarten von Bayern. Eine zweyte Auflage derselben erschien im Jahre 1568 zu Ingolstadt, eine dritte im Jahre 1651 zu München, und zum viertenmale wurde im Jahre 1802 ein Druck dieser Karte mit den ausgebesserten Holzplatten veranstaltet, wovon sich noch einige Exemplare im Verlag des topographischen Büreau zu München vorfinden.

Karte von Weinerus.

Im Jahre 1579 erfolgte ein besonderer Nachdruck der Apianschen Landtafeln vom Peter Weiner auf Kupfer geätzt, welcher außer wenigen unbedeutenden Aenderungen und Zusätzen, eine getreue Kopie derselben ist; im Uebrigen aber als Kupferdruck, in der Darstellung des Einzelnen keine Vorzüge vor dem Holzstiche der frühern Ausgaben hat.

Karte von Finkh.

Der fürstlich freysing'sche Rath Georg Philipp Finkh unternahm im Jahre 1655 eine Verkleinerung von Apians Landtafeln, welche 1663 vollendet und von seinem Sohne revidirt, erst im Jahre 1684 im Drucke erschien mit der Aufschrift; „S. Rom. imperii circuli et electoratus Bavariae tabula chorographica" auf 28 Blättchen in Kupfer geätzt.

Die Karte erstreckt sich von 47° 21′ bis 50° 7′ der Länge und 31° 20′ bis 34° 32′ der Breite. Der Maaßstab ist nahe wie 1:260000; die geographische Eintheilung und das Uebrige getreu nach Apian.

In dieser Karte ist nun die obere Pfalz hinzugefügt, und außerdem sind noch mehrere Orte, Benennungen und Gebiethsgränzen ergänzt worden. Die Andeutungen der historischen Gegenstände sind größten Theils weggelassen, große Woldungen, Möser ꝛc. nur durch Schrift bemerkt.

Obwohl im Uebrigen der Kupferdruck nicht verbessert und die Schrift undeutlich erscheint; so hat sich doch diese Karte wegen den bemerkten Ergänzungen und dem bequemern Formate bis in das neunzehnte Jahrhundert im Gebrauche erhalten. Noch im Jahre 1808 kamen durch Oberst von Riedl die Ergänzungen der Landgerichte Werdenfels und Wegscheid hinzu.

Karte von Buna.

Nach der Finkhschen Karte erschien noch eine im Auslande gefertigte Kopie der Apianschen Landtafeln von Buna, mit der Aufschrift: „Exactissima Statuum totius ducatus Bavariae tabula secundum omnes status et praefecturas insertis et finitimis regionibus in IX

mappis geographicis recens elucubrata et singulatim divisa per G. C. Buna V. D. M. Freyburgi" ohne Jahrzahl.

Diese Karte nach Ausdehnung, Maaß und Inhalt der Apianschen gleich, und wie die Weinersche auf Kupfer geätzt, hat zwar nicht die nördliche Erstreckung und Ergänzung der Finkhschen, doch sonst manche Verbesserungen derselben, insbesondere aber geschichtliche Zusätze und Bezeichnungen der ältern Kriegs-Ereignisse aufgenommen, was ihr für die Kriegsgeschichte ein bleibendes Interesse verschafft hat. So sind z. B. Schlachtfelder und Lagerplätze angezeigt, die Kriegführenden Nationen durch Karakterzeichen und Schrift unterschieden und überall die Zeit des Ereignisses bemerkt.

Ein wesentlicher Vorzug ist die Bezeichnung der Hauptstrassen. Die Darstellung des Einzelnen, so wie der Kupferstich zeigt bedeutende Verbesserungen in Hinsicht auf Haltung und richtige Verhältnisse, Deutlichkeit und gefällige Formen der Schrift.

Karte der Berliner Akademie.

Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin veranstaltete im Jahre 1766 eine Verkleinerung der Buna'schen Karte in 4 Blättern mit den Finkhschen Ergänzungen und noch mehrern Zusätzen und Aenderungen nach den Mittheilungen der Münchner Akademie, welche damals mit Verbesserung der ältern Karten von Bayern beschäftigt war.

Die Karte hat den langen lateinischen Titel: „Mappa Electoratus et ducatus Bavariae sup. et. inf. ducatus Neoburgensis cum episcopatibus Freisingensi, Ratisbonensi, Passaviensi et praepositura Bergtolgadensi sub approbatione Ser. Ducis Alberti a Philippo Appia-

no, Math. Prof. Ingolstadii primum concinata, a Georgio Fink etc. aucta, nunc vero ad meliores observationes astronomicos in IV folia adacta auspicatiss. Academia Regia Scientiarum Berolini. Berlin 1766 in reg. folio."

Die astronomisch geographischen Verbesserungen sollen größten Theils von dem französischen Ingenieur Cassini de Tury herstammen.

Wenn die Topographie in Bayern durch das Apian'sche Werk mit einem Riesenschritte begonnen hatte, so ist hingegen in dem folgenden Zeitraum von zweyhundert Jahren wenig bedeutendes zur Verbesserung derselben geschehen. Als das Interessanteste dieser Zeit erschienen die topographischen Beschreibungen des Landes mit den Abbildungen der Städte, Märkte, Klöster und herrschaftlichen Besitzungen von Merian und Wening, welche der Apian'schen Karte gleichsam als Repertorien zur Seite stehen, und jetzt noch eine reiche Quelle für geschichtliche Kenntnisse des Landes darbiethen. Als endlich im Jahre 1762 durch die Pariser Akademie eine Längengrad-Messung veranstaltet wurde, welche sich durch Frankreich, Schwaben über die östliche Gränze Bayerns erstreckt und von dem berühmten Cassini de Tury ausgeführt wurde, so schloß sich auch die Akademie zu München dieser Unternehmung an, und unterstützte sie, wenigstens in materieller Hinsicht, nach Kräften.

Cassini unternahm die Messung einer Grundlinie zwischen München und Dachau in der Länge von 7269 Toisen, und kontrolirte damit seine Dreyeckskette, welche er durch Schwaben und Augsburg, Donauwörth bis Passau und Schärting, im Parallelgürtel des acht und vierzigsten Breitengrades bestimmt hatte. Die Akademie zu

München beschloß zwar die Cassinische Triangulirung über das ganze Land auszudehnen; allein es fehlte damals, zwar nicht an gelehrten Berichten über die Verbesserung der ältern Landkarten — aber an einem zweyten Apian.

Ein französischer Ingenieur St. Michel, welcher zur Fortsetzung der Cassinischen Arbeiten berufen wurde, leistete wenig Ersprießliches — seine trigonometrischen und geodätischen Leistungen hatten keinen Gehalt. Eine Karte, die er im 75000theiligen Maaßstabe unternehmen wollte, und wovon nur zwey Blätter unvollständig gestochen sind, ist kaum der Erwähnung werth, und hat keinen andern Vorzug, als den der Zeichnung nach dem Verschönerungs-Systeme der Charte des chasses, welches durch ihn nach Bayern verpflanzt wurde.

So hatten die günstigsten Umstände jener Zeit — Cassini's Erscheinung, seine Vorbereitungen, die rege Theilnahme der Regierung leider keinen fruchtbaren Erfolg für die Topographie in Bayern. — Ein nutzloser Aufwand für schriftliche Projekte und praktische Mißgriffe schreckte vielmehr die Regierung vor ähnlichen Unternehmungen zurück, und die Topographie würde wohl auf lange Zeit wieder eingeschlafen seyn, wenn sie nicht Adrian von Riedl in einiger Thätigkeit und im Interesse seiner Zeit erhalten hätte.

Dieser verdiente Topograph, Direktor der Strassen- und Wasserbauten und später Oberst im Generalstabe sammelte alle vorhandenen Materialien, ergänzte hauptsächlich die Fluß- und Strassenzüge durch eigene Messungen und ordnete sie zu einen Ganzen. So entstanden die bekannten Riedlschen Reise- und Strom-Atlasse.

Der Reise-Atlas

erschien 1796 in 6 Bänden Großquart. — Nach der Beschreibung des Strassenzuges, der anliegenden und nahe gelegenen Orte und der übrigen Gegenstände und Merkwürdigkeiten folgen jedesmal die Strassenkärtchen in Kolumnen dargestellt, im Maßstabe von 1:100000.

Der Strom-Atlas

in drey Heften, Regalfolio, erschien im Jahre 1806 und enthält die Pläne der größern Flüße und Seen von Bayern, im Maßstabe 1:28000, nebst Profilen und Plänen von Brücken.

Das Ganze mit den Beschreibungen und der Uebersichtskarte bildet ein gehaltreiches hydrographisches Werk, worin der um den Strassen- und Wasserbau viel verdiente Autor seine praktischen Erfahrungen, und manche wichtige hydrotechnische Lokalbemerkung niedergelegt hat.

Im Jahre 1796 nach Eröffnung des französischen Feldzuges am Rhein wurde durch den österreichischen Generalstab eine Revision der Karte von Bayern und eine weitere militärische Aufnahme in Schwaben und am Rhein veranstaltet. Man hatte die Absicht, die vorhandenen topographischen Materialien dieser Länder in militairischen Beziehungen zu berichtigen, zu ergänzen und ein zusammenhängendes Ganzes im Anschluße mit den östreichischen Landes-Mappirungen zu bearbeiten. — Die Resultate dieser Unternehmung sind nicht öffentlich bekannt worden.

Als die Franzosen nach dem Rückzuge der Oestreicher im Jahre 1800, Bayern besetzt hatten, so wurde nun von Seite der republikanischen Regierung auf Antrag des General Moreau eine militairische Mappirung des Lan-

des beschlossen, und die Ingenieur-Geographen Bonne und Henry mit einer Abtheiluug Ingenieurs zur Errichtung eines Bureau topographique nach München abgeordnet. Oberst von Riedl vereinigte sich mit ihnen und versammelte die bayerischen Geometer zur gemeinschaftlichen Theilnahme.

Die Mappirung wurde nach dem Mètre-Maaßstabe 1:28000 unternommen, und um sie möglichst rasch zu betreiben, sogleich mit der Detailaufnahme begonnen — die Sektionen mittelst der Finkhschen Karte, nach Terrain-Abschnitten ausgeschieden und an die Geometer vertheilt, welche sich vorläufig provisorische Grundlinien in ihren Parthien messen sollten. Die Bestimmung eines trigonometrischen Netzes sollte unmittelbar nachfolgen und dazu dienen, die einzelnen Aufnahms-Parthien nach Dreyecken zusammenzusetzen und mittelst der Proportionalmethode in ein richtiges Verhältniß zu bringen.

Der Friedensschluß im folgenden Jahre sicherte die Ständigkeit dieses jungen Institutes, welches nun von der Landes-Regierung kräftig unterstützt, die Mappirungs-Geschäfte mit mehr Muße und nach einem reifern, umfassenden Plane fortsetzen konnte.

Vor allem wurde zur Messung einer Grundlinie in der Ebene zwischen München und Erding geschritten *). — Das vorhandene Compendium über die Verfahrungs-Art und die Apparate, so wie die Messungsprotokolle beweisen, daß alle mathematischen und physikalischen Beziehungen erwogen und alle Sorgfalt aufgewendet wurde, um sich eines vollkommenen Resultates zu versichern.

---

*) Die Endpunkte der Cassini'schen Basis waren längst spurlos verschwunden.

Die Grundlinie hat die Länge von 21653,8 Mêtres définitifs, und ist so unverändert den neuern Landes-Vermessungen zum Grunde gelegt worden, wo sie sich bey einer spätern Controllirung auch vollkommen entsprechend gezeigt hat.

Bonne entwarf die Projektion der Karte und die Schemen für die trigonometrischen Berechnungen. Henry unternahm die astronomischen Bestimmungen der Polhöhe von München, des mittlern Meridians durch den nördlichen Frauenthurm und des Azimuthes von Aufkirchen.

Auf diese Daten ist die Triangulirung gegründet und unter der Leitung des Oberstlieutenants Bonne, welcher das Hauptnetz persönlich bestimmte, von französischen und bayerischen Trigonometers ausgeführt worden. Oberst von Riedl leitete indessen die Detail-Aufnahmen der bayerischen Geometer. — Bald waren die geodätischen und trigonometrischen Arbeiten so weit vorgerückt, daß einige Aufnahms-Parthien zusammengesetzt werden konnten — nun aber zeigte sich hie und da die anfängliche Uebereilung der Detail-Messung, und die Nothwendigkeit eines gemessenern Vorschreitens und geregelten Ganges der geodätischen Arbeiten mit einer Auswahl der Individuen. Dieses veranlaßte die erste provisorische Organisation und die Entstehung des jetzigen topographischen Bureau, welchem Oberst von Riedl als Direktor vorgesetzt ward. Später verordnete die Landes-Regierung, daß die Resultate dieser Mappirung auf Kupfer gestochen und unter dem Titel: Topographischer Atlas von Bayern, öffentlich erscheinen sollten.

Im Jahre 1808 wurde das topographische Bureau dem Departement des Aeußern zugetheilt und erhielt eine definitive Organisation des Personales, bestehend in zwei Direktoren, einem Astronomen, fünf Ingenieur-Geographen, zwei Conservatoren, fünf Dessinateurs, einem Ak-

tuar, einem Inspektor der Kupferstecher. Das übrige Bureau- und Vermessungs-Personale, so wie die Kupferstecher wurden provisorisch angestellt.

Wir verlassen nun das topographische Bureau auf einige Jahre, bis sich im Verlauf seiner Operationen wieder Stoff zu Betrachtungen darbiethet, und wenden uns indessen zu einem neu entstandenen Institute, welches alle Kräfte der Landmeßkunst für die wichtigsten Zwecke der Staatswirthschaft in Anspruch nimmt. — Kaum hatte Frankreich im Jahre 1807 die ökonomische Landes-Vermessung für das Grundsteuerkataster begonnen, als auch in Bayern von einem Patrioten und Staatsökonomen diese großartige Idee aufgefaßt und ausgearbeitet wurde. — Die königliche Regierung genehmigte das Projekt des Herrn geheimen Rathes von Utzschneider und verordnete den Zusammentritt einer Kommission, welche sich über die Details einer ökonomischen Vermessung berathen, und die Einleitung hiezu treffen sollte. — Die ersten Vermessungs-Versuche führten zu dem Schlusse: daß zur vollständigen Erreichung aller staatswirthschaftlichen Zwecke eine vollkommene Detailmessung aller Grund- und Eigenthums-Gränzen nach den strengsten geometrischen Grundsätzen unternommen werden müsse, indem sonst der Staat durch halbe Maaßregeln nur in einen zwecklosen Aufwand versetzt werden würde. — Es wurde ferner der Aufnahms-Maaßstab ausgemittelt und mit Rücksicht auf das vorkommende Grunddetail, und die zweckerheischende Genauigkeit der Flächenberechnungen, auf 1:5000 festgesetzt.

Nun folgte die wissenschaftliche Gründung eines entsprechenden Vermessungssystemes, wozu der Astronom, Herr Steuerrath Soldner den ersten Entwurf lieferte. — Bei einer nähern Untersuchung der Bonneschen Triangulirung ergab sich, daß dort zwar alles geleistet war, was der Drang

der Umstände bey mindergeübten Hilfsarbeitern und mit weniger vollkommenen Instrumenten gestattete, und daß diese Arbeiten für ihren Zweck auch vollkommen genügen, als Grundlage einer Katastermessung aber nicht entsprechen dürften.

Man beschloß also, eine neue Triangulirung vorzunehmen, die Grundlinie und das Azimuth von Aufkirchen aber unverändert zum Grunde zu legen.

Gründlich und klar sind die aufgestellten Grundsätze der Triangulirung und Projektion für die Katasterkarte; mit prüfender Umsicht und scharfsinniger Beurtheilung sind überall die einfachsten und praktischen Wege gesucht und jene theoretischen Subtilitäten aus den Berechnungsformeln abgestreift, welche nur zwecklos den Calkul dehnen, oder erschweren konnten. — Kurz, diese Instruktion affectirt, bey aller mathematischen Schärfe keine größere theoretische Genauigkeit, als die praktische Ausführung mit den besten mechanischen Hilfsmitteln gewähren kann, und erscheint in jeder Beziehung als ein würdiges Dokument der Geodäsie unserer Zeit.

Eine Andeutung des Inhaltes möchte für die Freunde der Landmeßkunst nicht ohne Interesse seyn:

Die Einleitung enthält eine kritische Beurtheilung der üblichen Rechnungs-Methoden bey großen trigonometrischen Operationen, und führt auf die Wahl der sphärischen Methode. Als Hinderniß erscheint hiebey die Bestimmung des Längenmaaßes der terrestrischen Bögen, aus den trigonometrischen Funktionen, welche auf die gewöhnliche Weise mittelst der trigonometrischen Tafeln höchstens auf 0,05 Sekunden, folglich nicht hinreichend genau bestimmt werden konnten, indem eine terrestrische Sekunde schon 106 bayr. Fuß beträgt, und die Bogenlängen also nicht genauer als auf 10 Fuß gefunden worden wären. — Man hatte daher einen analytischen Weg ausfindig gemacht, um das Längenmaaß

der Bögen mit Umgehung der trigonometrischen Tafeln unmittelbar aus den Funktionen der Winkel abzuleiten, und zum Behufe eines einfachen schnellen Calkuls besondere Tafeln berechnet.

Durch die scharfsinnige Lösung dieses Problemes wurde die praktische Anwendung der sphärischen Methode und ihre unbedingten Vorzüge für die Katastermessung begründet.

Der dritte Abschnitt gibt die Anleitung zur Verwandlung des Längenmaaßes der Basis in die Funktion des entsprechenden terrestrischen Bogens, so wie zur Berechnung der sphärischen Excesse der Dreyeckswinkel.

Der vierte Abschnitt untersucht den Einfluß der Erdabplattung auf die Berechnung der sphärischen Dreyecke mit Rücksicht auf die geographische Lage und Ausdehnung des Landes. Woraus erhellet, daß dieselbe für Bayern ohne praktischen Einfluß sey, und für die trigonometrischen Berechnungen allgemein der mittlere Erdhalbmesser von Bayern angewendet werden könne.

Nun wird im fünften Abschnitte die Berechnung der sphärischen Abszissen und Ordinaten gezeigt. Hiebey ist der nördliche Frauenthurm zu München als Normalpunkt, und der Meridian durch denselben als Abszissenlinie angenommen; die Ordinaten sind große Kreise des mittlern Erdhalbmessers von Bayern (nach den Bestimmungen von Laplace berechnet), welche ihre Pole im West- und Ostpunkte 90 Grade vom Normalpunkte bilden.

Auf diese Bestimmungen gründet sich im sechsten Abschnitte die Eintheilung und Projektion der Aufnahms-Blätter. — Es ist nämlich die Abszissenlinie nördlich und südlich vom Normalpunkte ab, von acht zu achthundert b. Ruthen eingetheilt; durch die Theilungspunkte sind Ordinatenkreise gelegt, welche nun Schichten von Kugel-Ausschnitten begränzen. Diese Schichten sind wieder durch Parallelkreise mit der Abszissenlinie östlich und westlich der-

selben von acht zu achthundert Ruthen in Vierecke getheilt, welche die Aufnahms-Sektionen bilden.

Es erhellet nun in Betracht der so getheilten sphärischen Landesfläche, daß sich die Breite der Schichten, oder die Höhe der Aufnahmsblätter nach ihrer Entfernung gegen Ost und West in dem Verhältnisse vermindert, als die Ordinatenbögen konvergiren, folglich die Abszissen der östlichen und westlichen Netzpunkte gehörig verkürzt werden müssen. Hiezu, so wie zum Auftragen derselben auf die Meßtischblätter, gibt der siebente und achte Abschnitt Anweisung.

Der letzte Abschnitt endlich enthält das Schema zur Berechnung eines sphärischen Dreyeckes und der Coordinaten, so wie die erwähnte Tabelle zur Verwandlung der sphärisch trigonometrischen Funktionen in das Längenmaaß.

Dieses ist nun das Eigenthümliche der Projektion und Berechnungs-Methode der Hauptdreyecke in welche die Sekundärdreyecke oder die Punkte des zweyten Ranges bestimmt, und nach den Grundsätzen der ebenen Trigonometrie berechnet werden.

Für die übrigen praktischen Details der Triangulirung sind wohl spezielle Vorschriften gegeben, um in allen Theilen des Geschäftes, Ordnung und Einheit zu bezwecken, sie verlieren sich aber nirgends in die Erschöpfung möglicher Fälle, und beschränken nicht die Freyheit einer für zufällige Umstände und lokale Beschaffenheiten anpassenden Wahl der Mittel und Verfahrungs-Arten; indem solche Arbeiten ohnedieß nur durch geprüfte, denkende, ganz verlässige Arbeiter gesichert seyn können.

Im gleichen Sinne ist die Instruktion für die geodätischen Arbeiten verfaßt, welche als das einzige durch den Druck bekannte Dokument, den Zweck der Katastermessung im Allgemeinen ausspricht, und den organischen Geschäftskreis, so wie das disziplinäre Verhalten der Geometer und

Geodäten näher bestimmt — übrigens aber von dem Triangulirungssysteme nur das Nöthigste berührt.

Noch im Jahre 1808 erhielt die Commission unter dem Titel unmittelbare Steuervermessungs-Commission eine definitive Organisation, und bey einer jährlichen Exigenz von 300000 fl. einen von den übrigen Regierungsstellen unabhängigen Wirkungskreis im ganzen Umfange des Commissions-Geschäftes — ein wichtiger Schritt zum Gelingen einer Staatsoperation, deren wissenschaftliche Gründung und praktische Ausführung, allein nur von einem freien unbeschränkten Wirken der Sachverständigen erwartet werden kann, und wo strenge Consequenz durch keinen fremdartigen Einfluß gestört, die erste Bedingung seyn dürfte.

Die Steuervermessungs-Commission bestand aus einem Vorstande, einem Direktor, fünf Räthen, nämlich einem Triangulirungs- und zwei Vermessungs-Commissärs, zwey Räthen für die Central-Bureau-Geschäfte und des Kanzley- und Rechnungsfaches, einem Oberrevisor, einem Archivar, einem Professor zum Unterricht der Eleven, zwey Dessinateurs, einem Sekretär und einem Inspector der Lithographie.

Das untergeordnete von der Commission provisorisch angestellte Vermessungs-Personal bestand aus Trigonometers, Geometers, Revisoren und Geodäten in zwey Klassen, welche letztere in mehreren Sektionen, unter der Aufsicht und speziellen Leitung der Geometers, die Detailpläne aufnahmen.

Die Geodäten erster Klasse (Ortsvermesser), die Revisoren, Geometer und Trigonometer stehen in Diäten, und einige der beyden letzten Klassen rücken in eine definitive Anstellung mit fixem Gehalte vor. Die übrigen Geodäten arbeiten in Akkord nach normirten Taxen, und werden nach dem Grade ihrer Befähigung und Verlässigkeit in eine höhere Klasse befördert. Dieses gibt den Impuls zu genauen — der Akkord aber zu schnellen Arbeiten. Im Winter fin-

det das Personal im Central=Bureau mit Ausarbeitung, Flächenberechnung, Catastriung 2c. hinlängliche Beschäftigung.

Der geregelte Gang eines jeden Geschäftszweiges, das taktmäßige Ineinandergreifen derselben unterhielt einen nahe aus dreyhundert Gliedern bestehenden Körper unter der Leitung des Herrn von Utzschneider in einer gleichmäßigen, ununterbrochenen Bewegung und in einem sichern Gleichgewichte.

Einen wesentlichen Einfluß auf den Betrieb des Ganzen hatten unstreitig die mechanischen Mittel und Einrichtungen, welche gleichzeitig mit der Anstalt in einem hohen Grad von Vollkommenheit entstanden. Die Namen Reichenbach, Frauenhofer, Liebherr sind bekannt. — Es war der glücklichste Zeitpunkt zu dieser Unternehmung, wo solche Mechaniker mit Mathematikern, wie Schiegg und Soldner vereint und von dem unternehmenden Geiste eines Herrn von Utzschneiders belebt, in einer Regierungsperiode zusammenwirkten, wo zur Erreichung höherer Zwecke keine Kraftanstrengungen gescheut wurden.

Dem Herrn von Utzschneider gebührt das Verdienst, diese ausgezeichneten Männer unterstützt, und den ersten Grund zu dem optischen Institute zu München gelegt zu haben. — Durch Erfindung einer großen Kreistheilungs-Maschine öffnete sich Herr von Reichenbach die Bahn zur Construktion seiner astronomischen und trigonometrischen Instrumente, so wie Herr v. Utzschneider und Frauenhofer durch ihre rastlosen Bemühungen eines reinen Flintglas-Schmelzes, das Problem zur Herstellung guter Fernröhre zu lösen strebten. Liebherr, ein sinnreicher Mechaniker und Uhrmacher, hatte in Verbindung mit Reichenbach und Frauenhofer wichtige Dienste geleistet, er lieferte und verbesserte die geodätischen Instrumente, und seine Distanzmesser waren für die Fortschritte der Detail=Aufnahme von dem vortheilhaftesten Einflusse.

Die Lithographie, durch Sennefelder erfunden, und im allgemeinen Interesse bereits sehr vervollkommnet, gewährte ein schnelles und minder kostspieliges Mittel zur Vervielfältigung der Katasterpläne, welches zu diesem Zwecke entschiedene Vortheile vor dem Kupferdrucke hat. In jedem Betracht ist die lithographische Anstalt mit ihren mechanischen Einrichtungen ein interessanter wichtiger Bestandtheil des Kataster=Bureaus.

Wir übergehen nun die übrigen Geschäftszweige der Katasterkommission und bemerken nur noch einige Momente im Verlauf der bisherigen geodätischen Operationen.

Im Jahre 1807 wurde bey Nürnberg von den Herrn Steuerräthen Schiegg und Lämle mit einem von Reichenbach hiezu verfertigten Aparate, eine neue Basis gemessen, welche von dem guten Stand der bis dahin vorgerückten trigonometrischen Arbeiten eine befriedigende Ueberzeugung gab.

Der Herr Steuerrath und Triangulirungs=Commissär Soldner entwarf die Instruktionen seines Geschäfts=Zweiges, bestimmte persönlich das sphärische Hauptnetz und in der Folge das neue Azimuth von Altomünster auf dem nördlichen Frauenthurm zu München.

Eine dritte Grundlinie bestimmte Rath Lämle später in der Rheinprovinz bey Speyer, wo eine besondere Vermessungs=Commission zur Herstellung eines Steuerkatasters gebildet wurde.

Einen empfindlichen Verlust erlitt die Anstalt durch den Tod des Steuerrathes Schiegg (1810) und des Steuerrathes Bertrand (1813). Der erstere ein ausgezeichneter Mathematiker und Oekonom, vormals Conventual des Klosters Ottobeuern, hatte um die wissenschaftliche Gründung der Anstalt große Verdienste; der letztere leitete die Central=Bureau=Geschäfte mit der thätigsten Umsicht.

Im Jahre 1814 trat Herr von Utzschneider aus dem Staatsdienste, und mit ihm verlor die Anstalt eine Stütze des innern Gleichgewichtes und einen Schirm gegen kritische Anfechtungen von Außen. — Er nahm den Ruhm mit sich, diese, so wie manche andere dem Staate wichtige Anstalt ins Leben gerufen zu haben.

Noch ein Veteran, Direktor Grünberger starb, und Herr v. Soldner hatte schon früher einen andern Wirkungskreis an der königlichen Sternwarte zu Bogenhausen betreten. Es war nun weniger zu verwundern, wenn das Institut nicht ganz ohne störende Schwankungen blieb — doch die Fundamente sind zu fest, die Consequenzen eingewurzelt, und wenigstens die geodätischen Operationen hatten unter der Leitung der verdienstvollen Steuerräthe Daffner und Lämle mit einer Anzahl von auserlesenen wohlgeübten Geometers den ihren Prinzipien getreuen, ununterbrochnen Fortgang.

Die Landfläche, welche am Schlusse der letzten Aufnahmsperiode gemessen war, umfaßt bereits über 8800 Sektionen und nahe bey 850 □ Meilen. Städte, Märkte oder größere Orte, dann Flurbezirke und einzelne Grundstücke, wo ein kleines Detail der Messungs-Objekte besteht, sind im 2500theiligen Maaßstabe aufgenommen.

Die Detail-Conturen erscheinen in den Stein-Abdrücken durchaus in einer schönen gleichmässigen Haltung. Indessen findet man nur in wenigen frühern Abdrücken die Berge, theils mit der Nadel gravirt, theils mit chemischer Kreide gezeichnet. Es ist für manche Zwecke sehr fühlbar, daß die Darstellung der Unebenheiten in den Katasterplänen fehlet; zwar scheinet, daß dieser Gegenstand gleich Anfangs gewürdigt, und die Lehmannsche Zeichnungs-Methode gewählt werden wollte; allein das Hinderniß der Ausführung mag wohl die ungleiche Qualifikation der Geodäten in der Gebirgzeichnung gewesen seyn; da diese

Zeichnungs=Methode, zu häufig von der Kritik angefochten, damals noch wenig geübt und im Gebrauche war — für das Unvollkommene aber schienen die Kosten der Zeichnung mit Recht zu groß, und der Gegenstand bleibt vielleicht einer Zeit vorbehalten, wo ihm das wachsende Bedürfniß einen allgemeinen festen Karakter aufgedrückt, und eine bestimmte Stellung unter den Postulaten der Landmeßkunst verschafft haben wird.

In den Katasterplänen sind bisher in geschlossenen Orten — Städten, Märkten ꝛc. die Conturen der Straßen- und größern Gartenflächen angezeigt worden, welches in Uebereinstimmung mit den übrigen Details dem Ganzen eine topographische Vollendung gibt; in einigen neuern Plänen hingegen ist der ganze Raum im Umfange eines Ortes mit Schraffirung ausgefüllt, so daß die Darstellung desselben zum bloßen Karakterzeichen herabsinkt, und gegen die übrigen Details in einen auffallenden Mißverhältniß erscheint, welches durch die geringe Ersparung von Zeit und Kosten, welche etwa damit beabsichtet werden kann, viel zu theuer erkauft seyn möchte.

Es dürfte überhaupt schwer seyn, bey solchen Operationen eine richtige Gränze der Ersparung zu finden uud festzuhalten, wenn sie einmal als Grund gelten könnte, sich von den bestehenden Consequenzen auch nur in Kleinigkeiten zu entfernen.

Die Katastermessung des Rheinkreises liefert Beyspiele und Erfahrungen, wie wenig durch Aenderungen, halbe Maaßregeln und unzeitige Ersparungen gewonnen wird. Anfangs wurde dort eine vollständige Detailmessung im 2500 theiligen Maaße unternommen; eine bedeutende Fläche war bereits aufgenommen, als man auf einmal das ganze System änderte und nur mehr die Messung der Flur- und Gewannen=Gränzen fortsetzte. — Am Ende zeigte sich nun, daß dadurch jene staatswirthschaftlichen Zwecke nicht

erreicht werden, wodurch sich eine Unternehmung dieser Art rechtfertigen und verzinsen kann.

Wir kehren nun zu dem topographischen Bureau zurück, und finden dasselbe unter der Leitung des Veteranen, Direktor v. Riedl, seine Geschäfte ohne fremde Mitwirkung selbstständig fortsetzend. — Die französischen Ingenieurs Bonne und Henry hatten Bayern verlassen. In gerechter Anerkennung der Verdienste dieser berühmten Geographen kann uns das Geständniß nicht schwer seyn, daß sie es sind, welche die Fundamente für die neuere Topographie des Landes gelegt, und hierin alles geleistet haben, was unter den gegebenen Umständen möglich war. Hofrath Seiffer, vormaliger Professor und Astronom an der Universität zu Göttingen setzte nun die Bonnesche Triangulirung fort. Die Ingenieur-Geographen, Dessinateurs und Praktikanten waren mit der topographischen Aufnahme, und gegen zwanzig Kupferstecher mit dem Stiche des Atlas beschäftigt.

Die erste Erscheinung war der Plan der Residenzstadt München vom Jahre 1806, im 1666theiligen Maaßstabe mit allen Details im Innern der Ringmauern, auf einem großen Regalfolio-Blatt, schön gestochen. Dann folgte die Umgebung von München im 6000theiligen Maaßstabe, ein mittelmäßiges Produkt, und im Jahre 1812 erschienen die ersten Atlasblätter, München und Wolfrathshausen, welchen dann alle Jahre zwey bis drey Blätter folgten.

Wenn im Ganzen die Arbeiten minder rasch vorrückten wie früher, so war doch der Gang derselben geregelter und die Resultate gleichförmiger. — Im Jahre 1809 starb Oberst von Riedl, und Hofrath Seiffer trat als Direktor an seine Stelle. Die Aufnahmen der Steuerkataster Commission machten indessen in den nächstgelegenen Landgerichts-Bezirken um München schnelle Fortschritte, und

gaben zu Vergleichungen mit den topographischen Aufnahmen Anlaß, welche dem guten Einverständnisse der beyden Institute nicht zuträglich waren.

Es läßt sich leicht ermessen, daß die frühern Aufnahmen der topographischen Anstalt, wie selbe unter den angeführt Umständen begonnen hatten, nicht die Vollkommenheit der Katasterpläne erreichen konnten; von dieser Seite wäre jeder Vorwurf unbillig gewesen: gegründeter aber möchte der seyn, daß man Mißverständnissen Raum ließ, welche einem nähern Zusammenwirken der beyden Anstalten und den daraus enspringenden Vortheilen entgegen strebten.

Die Zeitumstände führten endlich eine Aenderung herbey, welche auf die topographische Anstalt sehr günstig und noch zur rechten Zeit einwirkte.

In den Kriegsjahren 1814 und 1815 wurde zu München aus einigen Individuen des topographischen und Kataster-Bureau ein kleines Offizier-Corps von Ingenieur-Geographen beym Oberkommando der Reserve-Armee gebildet, welches unter der Leitung des Herrn Generallieutenants von Raglowich, topographische und statistische Materialien zum Behufe der Landes-Vertheidigung vorbereiten sollte.

Die erste Arbeit dieser Ingenieurs war eine Militair-Karte von Süddeutschland im 400000 theiligen Maaßstabe, welche die allgemeinen topographischen Verhältnisse darstellen, und insbesondere als Uebersicht jener Spezial-Karte dienen sollte, welche zuerst, von den Hauptflüssen und Gebirgsgegenden Bayerns, nach den Katastermaterialien im 25000 theiligen Maaßstabe bearbeitet werden sollte.

Bis zum Friedensschluße 1816 waren die Specialpläne zum Theil, die erwähnte Uebersichtskarte aber ganz vollendet, und die letztere wurde vom Hauptmann und Ingenieur Geographen von Coulon, nach dessen Entwurf dieselbe bearbeitet worden war, im Drucke herausgegeben, — unter der Aufschrift:

Militair-Karte von Süddeutschland, in 20 Sektionen u. s. w. Die Karte erstreckt sich vom 25. bis zum 33. Längengrad und vom 46. bis 60 Breitengrad, und begreift Bayern, Würtemberg, Hessen, Baden und einen Theil der Schweiz, von Tyrol, Oberöstreich, Böhmen, Thüringen rc. Die Projection ist nach Bonne. Die geographischen Punkte sind mit Sorgfalt nach bestbekannten astronomischen Bestimmungen eingetragen. Die Materialien vom Auslande sind zwar, so gut sie erlangt werden konnten, mit prüfender Umsicht benützt, doch mußte die Ungleichheit derselben hie und da sichtbar werden.

Daß außer den Städten und Märkten nur wenige Orte aufgenommen sind, ist dem ursprünglichen Zwecke der Karte zuzuschreiben, und für einen allgemeinen Gebrauch wohl nicht angemessen; doch wird man im Fluß- und Strassen Gerippe eine dem Maaßstabe entsprechende Vollständigkeit und manche Ergänzungen und Verbesserungen entdecken. — Die Haltung des Ganzen, so wie der Stich von mehrern Blättern darf schön genannt werden; die Ungleichheiten desselben zeugen von der Eile, mit welcher diese Karte durch verschiedene Hände, in so kurzer Zeit gestochen worden ist.

Vor einigen Jahren hat sie das Cotta'sche geographische Institut an sich gebracht und bereits eine Fortsetzung derselben über das nördliche Deutschland herausgegeben. Im südlichen Theile sollen, dem Vernehmen nach, noch mehrere Orte eingetragen werden, wodurch die Karte in dieser neuen Gestalt und Ausdehnung zuverläßig an allgemeinem Interesse und Brauchbarkeit gewinnen wird.

Nach Beendigung des französischen Feldzuges wurde im Jahre 1816 das topographische Bureau mit dem Ingenieur-Bureau der Reserve-Armee vereinigt und dem königlichen Kriegsministerium einverleibt. Herr Generallieutenant von Raglowich, Kommandant der ersten Armee-Division übernahm die Leitung des Ganzen als Vorstand.

Das Militair hat wohl das nächste und wichtigste Interesse an den Produkten der Topographie; sie war längst ein Gegenstand der Militair-Intelligenz, im Auslande von den wissenschaftlichen Militär-Branchen mit aller Thätigkeit gepflegt. — Es war daher an der Zeit, das topographische Bureau der eigentlichen Bestimmung zurückzugeben, der es seinen Ursprung verdankte und die Leitung desselben einem Chef zu übertragen, welcher diese Bestimmung nach ihrem ganzen Umfange zu würdigen wußte. Es läßt sich nicht verhehlen, daß die neue Pflanze dem militärischen Boden anfangs fremd war, und daß sie ihre glückliche Pflege und zeitigen Früchte allein der reichen Intelligenz und den Erfahrungen des Vorstandes verdanket, welcher dem Wirken der Anstalt einen kräftigen Impuls und die Richtung nach einem doppelten Ziele gab, nämlich: die Bearbeitung aller zur militärischen Kenntniß des Landes dienlichen topographischen und literarischen Materialien; dann die Verbreitung dieser Kenntnisse durch die praktische Ausbildung von Militairs in den verschiedenen Zweigen der Topographie und bezüglichen Literatur. —

Dem erweiterten Wirkungskreise der Anstalt gemäß, wurden zwey Geschäfts-Abtheilungen gebildet — eine topographische und eine literarische. Die erste aus den Ingenieur-Geographen, Desinateurs und einer Anzahl Offiziere aus allen Waffengattungen bestehend, besorgte die Triangulirungs- Mappirungs- und Zeichnungs-Geschäfte. Die zweyte literarische Abtheilung beschäftigte sich mit der Sammlung und Bearbeitung aller descriptiven Materialien und bestand aus Offizieren der Linie. *)

*) Der Stand des Civilpersonales mit Einschluß der Praktikanten und Kupferstecher im Jahre 1818 enthielt 50 Individuen, und die kommandirten Offiziere waren 42 an

Der Hauptzweck der topographischen Abtheilung war nun die Fortsetzung des Atlases. — Bisher war eine separirte Triangulirung und Mappirung ohne Rücksicht auf den jährlichen Vermessungs-Plan der Steuervermessungs-Commission fortgesetzt, und das vorhandene Kataster-Material wenig benützt worden, obwohl sich kein besseres und kreditirteres zur Grundlage einer topographischen Karte wünschen läßt. — Die zweckmässige Benützung der Katasterpläne war daher der nächste Schritt der neuen Direktion für die Vollkommenheit der entstehenden Atlasblätter. Manche in der Zeichnung vollendete und im Stiche vorgerückte Atlasblätter wurden neu bearbeitet, und überhaupt keine Opfer gescheuet, um überall die noch möglichen rückwirkenden Verbesserungen zu machen.

Ein zweytes Augenmerk des Vorstandes war die Darstellung der Unebenheiten. Die schwankenden Grundsätze, welche über diesen Gegenstand herrschten, gaben ihn so ziemlich der Willkühr und den individuellen Ansichten der Zeichner preis, und waren daher wenig geeignet, der Gleichförmigkeit und allgemeinen Verständlichkeit der Darstellung, so wie den Forderungen zu entsprechen, welche mehr und mehr an die Bergzeichnung gemacht wurden. Die Lehmannsche Zeichnungs-Methode wollte diesen Mängeln abhelfen — allein mit dem mathematischen Zwange derselben vertrugen sich lange Zeit nicht die gewohnten Künstler-Freyheiten und malerischen Täuschungen, welchen man sich ohne Anstrengung überlassen konnte. — Die vielen Anfechtungen gegen diese Zeichnungs-Methode konnten indessen die Ansichten des Herrn Generallieutenants von Ra-

---

der Zahl, wovon 10 der literarischen Sektion unter der speziellen Leitung des Herrn Majors von Baur im Generalstabe zugetheilt waren.

gleowich nicht täuschen, so wie eingewurzelte Gewohnheiten eine angemessene Reform nicht zu hindern vermochten.

Wenn die Ausführung der Lehmann'schen Zeichnungs-Methode hinter dem Buchstaben der Theorie auch zurückbleibt, so kann man sich doch auf diesem konstruktiven Wege der Wahrheit in dem Grade nähern, als der Maaßstab, die Zergliederung der Bergoberflächen gestattet, und die Bezeichnung der Flächen-Neigungen in größern kenntlichen Verhältnissen entstehet. In jedem Falle ist damit gewonnen, daß dieser Gegenstand auf bestimmte Grundsätze zurückgeführt, Gleichförmigkeit der Arbeiten erzweckt, und die dem Maaßstabe angemessene Forderung befriedigt werden kann.

In diesem Sinne und ohne weitere Verkünstlungen wurde die Lehmann'sche Zeichnungs-Methode im Jahre 1817 im topographischen Bureau eingeführt, und eine Abtheilung Offiziere für die Aufnahme und Zeichnung der Gebirge nach den gegebenen Vorschriften, verwendet. Die wenigen Abweichungen derselben von der Lehmann'schen Theorie, z. B. die Steigerung der Böschungs-Gradation bis 60 Grade u. s. w. sind durch die Beschaffenheit der südbayerischen Hochgebirge begründet, durch Erfahrungen an die Hand gegeben, oder durch frühere Consequenzen bedungen, von welchen man sich ohne störende Rückwirkung nicht mehr entfernen konnte.

In der Folge wurde auch das Triangulirungs-Geschäft nach den Grundsätzen und im Benehmen mit der königlichen Steuerkataster-Commission mit Rücksicht auf den jährlichen Operationsplan der beyden Institute vorgenommen. Die Primärtriangulirung oder die Vollendung des Hauptnetzes blieb der Kataster-Anstalt überlassen; das Sekundärnetz hingegen wurde von den Trigonometers der beyden Institute für den beyderseitigen Zweck gemeinschaftlich bearbeitet.

Die topographischen Detail-Aufnahmen sind später nicht mehr im 28000theiligen, sondern im 25000theiligen Maaßstabe unternommen worden, und zwar nunmehr in jenen Gegenden, wo die Erscheinung der Atlasblätter früher beabsichtet war, als die Katastermessung dahin vorgeschritten seyn konnte. Die Aufnahmen des topographischen Bureau waren daher durch den größern Maaßstab und durch eine weit größere Anzahl von trigonometrischen Punkten gesichert, und durch einen vollständigen Detail-Gehalt mit den Reductionen nach Katasterplänen in Uebereinstimmung gebracht.

Durch diese zweckmäßigen Anordnungen sind nicht nur die togographischen Arbeiten sehr gefördert und der Vollkommenheit genähert, sondern auch die Exigenz-Mittel der Anstalt für noch andere Zwecke geschont worden. — Einer der wichtigsten war die praktische Ausbildung von Offiziers in den topographischen Geschäftszweigen der Triangulirung, Mappirung und Gebirgs-Aufnahme, wozu wechselweise eine Anzahl derselben verwendet wurde; dann die Ergänzung des Conservatoriums durch die vorzüglichern literarischen Werke Zeitschriften, Landkarten, Instrumente rc.; mit letztern wurde die Anstalt reich ausgestattet.

Von allem, was im In- oder Auslande Zweckmäßiges entsteht, wird wenigstens ein Exemplar angeschafft, um Gelegenheit zu geben, mit mehrseitigen Hilfsmitteln bekannt zu werden.

Schon früher wurde die Plankammer des Staats-Archives mit dem Conservatorium des topographischen Bureau vereinigt; neuerlich kamen auch die Sammlungen des Kriegs-Ministeriums — von literarischen Werken, Landkarten, Plänen, Instrumenten und Modelen rc. hinzu, und bilden gegenwärtig das in jeder Hinsicht sehr reich ausgestattete Conservatorium und eigentliche Materialdepot des Generalquartiermeister-Stabes, welches nun stets mit dem

neuern Interessantesten ergänzt wird, und zur instruktiven Benützung für jeden Offizier offen steht.

Die Sternwarte zu München, welche nach dem Uebertritt des Professors und Astronomen Schiegg zum Steuer-Kataster-Büreau durch den Director Seiffer besorgt wurde, und dadurch in mittelbare Verbindung mit dem topographischen Bureau kam, hatte sich in dieser letztern Periode keinen besondern astronomischen Ruf erworben. Im Jahre 1817 wurde sie nach Angabe des Herrn Steuerrathes und Astronomen Soldner und des Herrn v. Reichenbach neu erbauet, und kann nun wegen den zweckmäßigen Einrichtungen und den vortrefflichen Instrumenten unter die ersten von Europa gezählt werden.

Zum Wirkungskreise der literarischen Abtheilung gehörten die Rekognoszirungen und Beschreibungen des Landes in militairischen Beziehungen auf Topographie, Statistik, Geognosie und Geschichte; dann die Bearbeitung von Repertorien für die Atlasblätter in obigen Beziehungen, und die Sammlung und Würdigung aller Erscheinungen der Militairliteratur.

Für die Rekognoszirungen sind ausführliche Instruktionen gegeben worden, wovon aber nur eine Terminologie zum Behufe der Terrainbeschreibungen lithographirt und unter die Offiziere vertheilt worden ist. — Gleich Anfangs wurde in der südlichen Gebirgsgegend von Bayern ein Rekognoszirungs-Versuch gemacht, dessen Resultat in jeder Hinsicht bedauern läßt, daß die Mittel des Institutes nicht hinreichten, diese wichtige Unternehmung in der ganzen Ausdehnung des Landes fortzusetzen; es dürfte dadurch eine lehrreiche Schule für angehende Generalstabs-Offiziere und ein Schatz von militärischen Schriften zur Kenntniß des Landes, seiner Vertheidigungs-Fähigkeit und der nächsten zu Gebothe stehenden Mittel entstanden seyn, welche

zu seiner Zeit die aufgewendeten Kosten mit reichlichen Zinsen abgetragen haben möchten.

Einen empfindlichen Verlust in dieser Hinsicht erlitt die Anstalt durch den Austritt des Herr Major von Baur des Generalstabes, welcher im Jahre 1818 durch eine andere Bestimmung dieser wichtigen Arbeit entzogen ward.

Die Repertorien bothen indessen der literarischen Abtheilung einen bestimmten Anhaltspunkt und eine nützliche für den ausgesprochenen Zweck vorbereitende Beschäftigung dar. Es war dadurch Anregung zu Sachstudien und eine positive Veranlassung gegeben, mit allen Quellen der Landes-Geschichte, Geographie, Statistik ꝛc. bekannt zu werden. Die Resultate dieser Arbeiten sind daher im doppelten Interesse der Anstalt und eine willkommene Zugabe für die Abnehmer des topographischen Atlases.

Bisher stand das topographische Bureau unmittelbar unter dem Kriegsministerium, und die dabey beschäftigten Offiziere wurden auf eigene Anmeldungen aus den Regimentern aller Waffen gewählt; später erschien eine königliche Verordnung, daß der Generalstab in der Folge durch Offiziere des topographischen Bureau ergänzt werden sollte. Im Jahre 1822 kam wirklich eine neue Organisation des Generalstabes zum Vorschein, oder es wurde vielmehr ein Generalquartiermeister-Stab aus den bisherigen Generalstabs- und den ältern Offizieren des topographischen Bureau gebildet, welchem der Herr General der Infanterie von Raglowich, als Chef vorgesetzt ward. Das topographische Bureau wurde nun das Attribut und eigentliche Depot des Generalquartiermeister-Stabes, wovon das ältere Civilpersonale eine Abtheilung Ingenieur-Geographen mit besonderer Uniform bildete.

Ohne Zweifel hatte die topographische Anstalt jetzt die angemessenste Stellung eingenommen, und konnte eine

mehr militärisch-wirksame Bestimmung erlangen; in Verbindung mit dem Generalstabe konnte sich die Intelligenz und der Wirkungskreis des Ganzen beträchtlich erweitern — wenigstens das topographische Bureau war durch die vortrefflichen Institutionen des Herrn Generalquartiermeisters von Raglowich auf diesen Standpunkt längst vorbereitet, wenn auch nicht alle hemmenden Verhältnisse abgestreift werden konnten.

In der Folge entgieng es dem Herrn Generalquartier-Meister nicht, daß in den verschiedenen Militair-Branchen dem Ingenieur-Corps, der Artillerie und dem Cadeten-Corps noch verschiedene topographische Zeichnungs-Manieren herrschten, was der allgemeinen Uebereinstimmung und Verständlichung nicht entsprechend war. Es wurde daher im Jahre 1823 eine Commission aus Offizieren der genannten Branchen und des Generalquartiermeister-Stabes veranlaßt, welche mit allgemeiner Umsicht die üblichen Zeichnungs-Manieren prüfen und sich über die zweckmässigste derselben vereinigen sollte. — Seither sind aber keine Resultate zum Vorschein gekommen und der Zusammentritt dieser Commission ist nun neuerdings bey einer erweiterten Tendenz über alle Gattungen der militärischen Zeichnungs-Geschäfte angeordnet worden.

Unter die größern geographischen Ereignisse der neuern Zeit gehöret die Verbindung der trigonometrischen Operationen durch die süddeutschen Staaten und durch Frankreich, und die hierauf gegründete astronomische Längenmessung von Brest bis Czernowitz (an der türkischen Gränze) in einer Ausdehnung von 30 Parallelgraden, wozu Oestreich in den Jahren 1821 und 22, durch Bestimmung eines Längenbogens von Ofen bis München den Anfang machte. Im Jahre 1824 und 25 wurde diese Operation auf Antrag der königlich französischen Regierung von München über Straßburg, Paris, bis Brest

fortgesetzt, und der dießseitige Generalquartiermeister=Stab hatte in Verbindung mit Herrn Steuerrath und Astronomen Soldner thätigen Antheil dabey genommen. Die Resultate dieser Unternehmung hat das Memorial topographique etc. 1826. bekannt gemacht. — Dem Vernehmen nach soll diese Operation noch weiter im russischen Gebiethe ausgedehnt, und wenigstens die Länge eines halben Parallelquadranten bestimmt werden.

Eine neue Organisation des Generalquartiermeister=Stabes im Jahre 1826 vermehrte das Offizier=Corps desselben und ertheilte ihm einen, mehr auf den organischen Dienst der Armee einwirkenden Geschäftskreis, wodurch sich aber die Zahl der im topographischen Bureau beschäftigten Offiziere verminderte. Die kommandirten Offiziere aus den übrigen Waffengattungen sollten, nachdem sie drey bis vier Jahre bey den verschiedenen Geschäftszweigen der Anstalt verwendet worden wären, in die Linie zurücktretten und nach Bedarf den Generalquartiermeister=Stab ergänzen. — Wenn der Wechsel der funktionirenden Offiziere, in so ferne auf ihre reellen topographischen Leistungen gezählt werden müßte, den Fortschritten der Anstalt und ihrer Erhaltung auf einer höhern wissenschaftlichen Stufe nicht günstig seyn möchte, indem die Anstalt dadurch ihre geübtern Arbeiter zu einer Zeit verliert, wo sie erst anfangen werden, die Fachstudien in einer höhern Sphäre zur praktischen Reife zu bringen und Stützen der Anstalt zu werden; so läßt sich auf der andern Seite nicht verkennen, daß überhaupt Generalstabs=Offiziere bey einer beständigen Verwendung an einer topographischen Anstalt den Dienst=Verhältnissen der Armee am Ende ganz entfremdet würden.

Es möchte wohl stets eine schwere Aufgabe bleiben, die wissenschaftlichen Kräfte eines Generalstabes mit einer vielseitigen praktischen Dienstkenntniß im richtigen Gleichgewichte zu erhalten; so wie es im Einzelnen mit den Eigen=

schaften Gründlichkeit und Vielseitigkeit der Fall ist — sie gleichen den Wirkungen eines Flusses, der um so seichter wird, je mehr er sich in die Breite dehnt, und bey weniger Oberfläche, um so tiefer gründet. — Die Organisation von 1826 bezweckt die schwierige Abgleichung dieser beyden Seiten, und die getroffene Einrichtung der Divisions-Quartiermeister *) erscheint in jedem Betracht sehr zweckmässig: denn dadurch ist ein thätiger Verkehr zwischen den Heer-Abtheilungen und der Zentralstelle des Generalquartiermeister-Stabes unterhalten, welcher durch seine äußern Organe in steter Kenntniß der individuellen Bestandtheile der Armee, ihrer zeitigen Beschaffenheit und Veränderungen bleibt, und durch seine Verzweigung den wissenschaftlichen Impuls nach allen Richtungen geben kann.

Ueber die künftigen Früchte dieser Einrichtung möchte kaum ein Zweifel herrschen, wenn sie ihrem Umfange und ihrer Bestimmung gemäß in Wirkung getreten wäre, und die äußern Quartiermeister-Stellen wirklich besetzt und bethä-

*) Den Bestimmungen der Organisation von 1826 gemäß, soll einer jeden Militair-Division ein Major und ein Hauptmann des Generalquartiermeister-Stabes zugetheilt werden, welche außer den ihnen zuständigen Funktionen bey Truppen-Inspektionen, Manövres, Märschen, Dislokationen ꝛc. von dem monatlichen Stand der Division genaue Kenntniß zu nehmen, den Commissionen in wissenschaftlichen, technischen und administrativen Beziehungen beyzuwohnen, die Regiments-Schulen zu beaufsichten, auf den Zustand der Regiments-Bibliotheken und Karten-Sammlungen einzuwirken, militairische Rekognoszirungen und Entwürfe im Divisions-Bezirk zu machen, und über diese verschiedenen Gegenstände unmittelbar an den königlichen Generalquartiermeister-Stab einzuberichten haben.

tigt würden; der Stamm der Branche hingegen auf jenem wissenschaftlichen Standpunkte und bey individuellen Kräften so erhalten wird, daß die Ausführung der geographischen Operationen, literarischen Arbeiten, militairischen Rekognoszirungen, so wie die Fortbildung in allen Geschäftszweigen vollkommen gesichert wäre.

Gründliche Vielseitigkeit ist eine zu seltene Erscheinung, auf die man in der Praktik kaum zählen kann; ausgezeichnete Geschäftsmänner in einzelnen Fächern hingegen zeigen sich am ersten da, wo die Schranke des Monopoles und Geheimnisses gehoben, der Weg zu den Sammlungen und instruktiven Materialien geöffnet und das Talent nicht aus seiner Sphäre gerückt, sondern in der freyangeneigten Richtung entwickelt, und nach dem Range der Fähigkeit an seinem Platze bethätigt wird.

Diese Grundsätze bezeichnen die fruchtbare Periode der topographischen Anstalt unter der gegenwärtigen Leitung: disziplinäre Vorschriften, Geschäftsbegränzungen nach Rang und Dienstalter, Präsenten-Listen und ähnliche Observanzen sind längst aus der Anstalt verschwunden, und an ihrer Stelle traten edlere Beweggründe eines wirksamen Geschäfts-Lebens — hohe Achtung und Vertrauen in die Person des Vorstandes, guter Wille und Eifer für Studien und Geschäfte. Bey einem freyen wissenschaftlichen Verkehr in angemessener Richtung geleitet, entstand ein gegenseitiger Unterricht, welcher besondere Sachlehrer ersetzte, vor Einseitigkeit bewahrte und sehr bald die Kräfte der angehenden Militair-Geographen entwickelte. Auf diese Art konnte es möglich werden, mit verhältnißmässig geringen Mitteln *) bedeutendes zu leisten und die Anstalt auf ihren gegenwärtigen Standpunkt zu führen.

*) Die jährliche Bureau-Exigenz beträgt 50000 fl., hiervon sind vom Civilpersonale (Ingenieurs und Kupferstecher)

Jedem gebildeten Fremden, der die Einrichtungen der Anstalt zu kennen wünscht, ist der Zutritt gestattet, und zu auswärtigen Unternehmungen oder Geschäfts-Verbindungen wird mit aller Zuvorkommenheit die Hand geboten, wenn sie nur irgend ein wissenschaftliches oder allgemeines Interesse berühren. Ueberhaupt hat für die Landmeßkunst im jetzigen Jahrhundert eine glänzende Periode begonnen. Im größten Theile der europäischen Staaten sind bedeutende Unternehmungen im Werke, welche in einem beynahe ununterbrochenen Zusammenhang, zum Theil nach übereinstimmenden Grundsätzen und bey einigen Nachbarstaaten selbst im gegenseitigen Einverständnisse zu gemeinsamen Zwecken ausgeführt werden. — Es ist eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit, daß die Erzeugnisse der Landmeßkunst nicht mehr als Militär- oder Staatsgeheimnisse, sondern als Gemeingut der Gesellschaft behandelt werden; sie gewinnen nun auffallend mehr Einfluß auf das bürgerliche Leben, auf staatswirthschaftliche Verhältnisse und auf das Kriegswesen, und werden so im allgemeinen Interesse, mit raschen Schritten ihrer Vollkommenheit entgegen geführt werden.

---

gegen 40 Personen unterhalten, dann die Triangulirungs- und Mappirungs-Kosten, die Ankäufe von literarischen Werken, Landkarten, Instrumenten und der Materialien aller Art für siebzig bis achtzig Beschäftigte (mit Einschluß der kommandirten Offiziere) bisher bestritten worden.

III.

Einige Worte über das Wesen des preußischen Militair-Systemes.

Ein Fremder, der Graf Caraman, Oberster und Chef der französischen Garde-Artillerie, hat als ein moderner Guibert in einem Aufsatze des Spectateur militaire, betitelt: Observations sur l'armée prussienne et la Landwehr sich weitläuftig über das preußische Militairsystem ausgelassen. Im ganzen genommen sind die darin enthaltenen Angaben richtig, und mit Einsicht und Scharfsinn zusammengestellt. Beydes hat auch in Deutschland Interesse erregt, obgleich Niemand die Bemerkung entgangen seyn kann, daß der Franzose blos für seine Landsleute und zu einem gewissen Entzweck schrieb. Der Deutsche würde sich auf einen andern Standpunkt stellen, schon weil er, von seinen eigenen Institutionen sprechend, zu ihrer Betrachtung keiner fremden Augen bedarf. Ohne uns indessen auf die daraus hervorspringende Verschiedenheit, und noch viel weniger auf das einzulassen, was dem Fremden verzeihlicher Weise entgangen ist*), sey es uns daher erlaubt, über das Wesen des preußischen Militairsystems, welches in dem erwähnten Aufsatze als nicht ganz richtig aufgefaßt und dargestellt erscheint, hier einige Worte laut werden zu lassen.

Ehedem bestand die preußische Armee zum Theil aus Landeskindern, zum Theil aus geworbenen Ausländern, die nur durch die strengste Kriegszucht zusammen und in Ord-

*) Dem Vernehmen nach ist der Herr Verfasser mit einer zweyten umgearbeiteten Auflage beschäftigt.

nung gehalten werden konnten. Es ist bekannt und braucht hier nicht wiederholt zu werden, daß das alte Militärsystem in seiner Organisation mehrere Nachtheile und Schwächen hatte, denen man, ob mit Recht oder Unrecht, den unglücklichen Ausgang des durch den Frieden zu Tilsit beendigten Krieges zuschrieb.

Nach diesem Frieden, wo die preußische Monarchie auf die Hälfte ihres Flächenraumes und ihrer Einwohner-Zahl beschränkt wurde, erhielt die Armee eine ganz veränderte Organisation, größtentheils nach den Angaben des General Scharnhorst *), der früher in der hannöverschen Artillerie gedient hatte, und nachher in preußische Dienste getreten war. Die Armee erlitt eine förmliche Wiedergeburt; das alte System wurde ganz umgestaltet, und besonders eine auf ganz veränderte Prinzipien gegründete Disciplin eingeführt.

Preußen hatte in dem erwähnten Frieden die Verpflichtung übernommen, nicht mehr als 40,000 Mann Trup-

---

*) Der General Scharnhorst, sagt hier das französische Original, war einer der merkwürdigen Männer aus dieser Epoche. Seine Schriften über Artillerie und andere zum Unterricht für Officiere geschriebene Werke gelten in Deutschland als classisch. Die Artillerie besonders verdankt ihm eine Menge wichtiger Erfahrungen und Beobachtungen, die er gesammelt und einer eben so unpartheyischen als bescheidenen Prüfung unterworfen hat. Seine ausgebreiteten Kenntnisse und der Ruhm, den er erworben hatte, führten ihn an die Spitze der militärischen Angelegenheiten, und er scheint hauptsächlich der Stifter des gegenwärtigen Systems zu seyn. In der Schlacht von Lützen schwer verwundet, starb er in Böhmen auf dem Wege nach Wien. Der König hat ihm in Berlin eine Statue errichten lassen, zum Gedächtniß seiner Treue und der Dienste, welche er geleistet.

pen zu halten. Diese wurden durch außerordentliche Anstrengungen und geschickt ausgedachte Combinationen so organisirt, daß sie als ein Kern dienten, in dessen Cadres nach und nach die ganze waffenfähige Bevölkerung aufgenommen und zum Kriegsdienste ausgebildet wurde. In der ganzen Nation glimmte ein dunkles Gefühl, daß ein auf so gewaltsame Weise herbeigeführter Zustand nicht von Dauer seyn könne, und daß es nöthig sey sich auf Ereignisse vorzubereiten, welche die Zeitumstände als nahe bevorstehend anzukündigen schienen. Darum wurde ein System ersonnen, welches Preußen gestattete seine Militärmacht zu vergrößern, ohne die Armee zu vermehren, und somit ohne die von ihm eingegangenen Verpflichtungen auf eine ostensible Weise zu verletzen.

Sonach wurden bei den Regimentern die *ausexercirten* Leute jährlich in die Heimath entlassen und durch Rekruten ersetzt, so daß die effective Stärke eines Regiments gegen 6000 Mann betrug, während die wirklich unter den Waffen stehende Mannschaft den vorgeschriebenen Stand nicht überschritt. Diese Menge in Waffen geübter Leute, besonders aber die vielen gedienten Officiers aus der alten Armee, setzten Preußen in Stand, gleich bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1813 die Anzahl seiner Regimenter zu verdoppeln und die Organisation der Landwehr zu beginnen.

Die Nation war durch die von der Napoleonischen Politik ihr zugefügten Kränkungen erbittert, und bot alles auf, um die Regierung in einer so gefährlichen Crisis zu unterstützen. Dadurch wurden Kräfte entwickelt, welche sonst vielleicht nie in Thätigkeit gekommen wären. Der gebeugte Nationalgeist suchte sich wieder zu erheben und verdoppelte seine Kräfte im Stillen, obgleich unter den Augen seines scharfsichtigen Bezwingers. Der edle Enthusiasmus, von welchem die ganze Nation ergriffen war, er-

munterte alle Anstrengungen, und so war es möglich, nach dem Waffenstillstande mit verhältnißmäßig geringen Mitteln vier Armeekorps, die zusammen an 160,000 Mann stark waren, ins Feld zu stellen.

Jene Zeit mit ihren Ereignissen, sagt Graf Egreman mit Recht, gehört jetzt der Geschichte an, der Friede hat alle Feindschaften gedämpft, der Nationalhaß ist erloschen, und die Kriege, worin mit so vieler Erbitterung gefochten wurde, dienen nur noch, das Studium der Kriegskunst zu befördern, beiden Theilen das Andenken an ruhmvolle Tage zu erhalten, und ihnen eine gegenseitige Hochachtung einzuflößen.

Der ehrenvolle Standpunkt, auf den sich Preußen durch die allgemeine Anstrengung in jenen Kriegsjahren emporgeschwungen, verbunden mit der Nothwendigkeit, die Einrichtungen, welchen diesen Erfolg hervorgebracht haben, durch eine gesetzmäßig geordnete Bewaffnung der Nation, als der sichersten Bürgschaft eines dauernden Friedens, festzuhalten, hat die Organisation der Landwehr veranlaßt, welche durch die K. Verordnung vom 3. Septbr. 1814 gesetzliche Kraft erhielt.

Die Militärmacht des preußischen Staats besteht demnach aus den Linientruppen und der Landwehr. Die Landwehr ist dem Wesen nach eine Truppe, welche in bürgerlichen Verhältnissen lebend, der militärischen Disciplin nur ausnahmsweise und temporär unterworfen ist; dahingegen die Linientruppen an die militärische Disciplin streng gebunden sind, und in der Regel während der Dienstzeit keine bürgerliche Handthierung treiben. Dieser Unterschied ist wesentlich und muß bei der Organisation beider Truppengattungen genau im Auge behalten werden, denn er dient dazu, die innern und äußern Verhältnisse derselben, so wie ihre wechselseitigen und bürgerlichen Beziehungen in ein helles Licht zu setzen. Der Landwehrmann ist zu-

erst Bürger und dann Soldat, dahingegen der in der Linie dienende nur Soldat ist. Unter den Fahnen sind beide gleich, sie haben dann beide gleiche Pflichten und gleiche Rechte, beide stehen unter gleichen Gesetzen der Disciplin.

Es setzt eine eigne Gewandheit und Beweglichkeit des Geistes bei dem gemeinen Manne voraus, sich in diese verschiedenen Verhältnisse hineinzufinden. In manchen Armeen gilt es als feststehender Grundsatz, daß man die Leute beständig unter dem Gewehr halten müsse, um sie zu guten Soldaten zu machen. In der preußischen Landwehr ist das nicht der Fall, und die Leute werden jährlich nur auf einige Wochen zusammenberufen, um sie im Gebrauch der Waffen zu üben. Es wird dabei vorausgesetzt, daß der Geist der militärischen Disciplin, so wie des Gehorsams, welcher die Grundlage derselben ist, in der ganzen Nation wohnt, oder sich doch bei den betreffenden Individuen, während sie in bürgerlichen Verhältnissen leben, nicht verliert, oder zum wenigsten leicht wieder erwacht. Daraus folgt, daß in solchen Ländern, wo das Volk nicht auf der erforderlichen Stufe geistiger Ausbildung steht, keine Landwehr in diesem Sinne möglich ist, obgleich die nominellen Einrichtungen bestehen können.

Eine blos zufällige Eigenschaft des Landwehrinstituts ist, daß der Staat auf diese Weise zahlreiche und geübte Truppenmassen ohne bedeutende Vermehrung der Ausgaben zu seiner Disposition hat. Diese Bequemlichkeit und das Bedürfniß, große Armeen mit geringem Aufwande zu halten, mögen auch dazu mitgewirkt haben, die Landwehr aufrecht zu erhalten, aber zum Wesen derselben gehört es nicht. So war auch die im Jahre 1819 in Oestreich errichtete Landwehr von einer andern Natur, und gab hier nur den Namen her ohne weiter als Muster zu dienen.

In frühern Zeiten war der Kriegsdienst ein bloßes Handwerk; durch die strengsten Gesetze der Ehre und Disciplin wurde das Militär zu einem geehrten und geachteten Stande erhoben; und da nun dieser Stand auf solchem Standpunkte fest eingewurzelt steht und blüht, so mußte ein zweiter Schritt zu dessen Vervollkommnung erfolgen, welcher nicht der letzte seyn wird.

Das Landwehrinstitut tritt in bürgerlicher Rücksicht versöhnend und verbindend zwischen zwey Elemente, welche beyde gleich wesentlich zu dem Staatsverbande gehörend, früher nur sehr entfernt mit einander in Beziehung standen. Die scharfe Abgränzung ist verschwunden; die militärischen Dienstesformen, ohne welche keine Armee schlagfertig heißen kann, sind beybehalten, und ein zahlreiches und gebildetes Offiziercorps wacht über deren Erhaltung; doch ist alles gemildert, was zwar in seiner ersten Entstehung nothwendig war, nachher aber durch die Fortschritte der Zeit als drückend erschien. Beyde Stände haben sich freundlich die Hand geboten, und beyde haben gewonnen, der eine an Stärke, der andere an Sicherheit. Die Vaterlandsliebe hat tiefere Wurzel geschlagen, und das Volk hat sich willig und gern in Maaßregeln gefügt, worin es die Stütze seiner Unabhängigkeit erkennt.

Die Armee ist jetzt ein großes militärisch-bürgerliches Lehrinstitut, wo die ganze Bevölkerung nicht nur in dem Gebrauch der Waffen geübt wird, sondern zugleich eine Erziehung für das bürgerliche Leben erhält. Der Grundstein des ganzen Staatsgebäudes ist Gehorsam gegen die Gesetze und die Achtung gegen die Personen, welche dieselben zum allgemeinen Besten zu handhaben berufen sind. Ohne diesen Gehorsam kann keine bürgerliche Gesellschaft bestehen, und wie wäre es möglich allgemeiner darauf hinzuwirken, als durch die strengsten Formen des Militärsystemes.

Was erblickt man in den Ländern, wo das militärische Element ganz erloschen ist? Es fehlt die Kraft zu schützen, was Schutz verlangt, zu tilgen, was der Mißbrauch wuchernd häuft; die Gesetze verlieren ihr Ansehen, die Bande der Gesellschaft lösen sich allmählig, die feindlichen Elemente werden frey und fangen an, sich zu befehden. Es ist hier nicht der Ort, dieses Bild weiter auszumahlen; es liegt vor Augen und mag als Lehre zur Festhaltung von Formen dienen, von denen das Glück und die öffentliche Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft wesentlich abzuhängen scheinen.

IV.

Literatur.

Von J. v. X.

Considerations sur les grandes operations, les batailles et les combats de la campagne de 1812 en Russie, von dem (russischen) Obersten **Okouneff,** Verfasser der: Reflexions sur le systême de guerre moderne, der: Histoire de la campagne de 1800 en Italie und des: Examen raisoné des propriétés des trois armes différentes. Paris. 1829.

Der eigentliche Zweck dieser Schrift ist der kriegswissenschaftliche, nicht der geschichtliche und man hat daher in derselben weniger neue Aufschlüsse über die ohnehin im Allgemeinen, bekannten Begebenheiten dieses Krieges zu erwarten, als vielmehr eine wissenschaftliche Analyse dieser Begebenheiten, und wenn auch diese Analyse nur wenige ganz neue Ansichten entwickeln sollte, da schon so viele darüber aufgestellt worden sind, so bleibt diesem Buche doch immer das Verdienst, auf eine richtige Landeskunde gestützt, die strategische und taktische Untersuchung der Begebenheiten in ein helleres Licht zu setzen und zu erleichtern und verdient daher die Beachtung derjenigen, welche aus der reichen Quelle der verflossenen Kriegsepoche, Stoff zur Bildung für die Zukunft schöpfen wollen.

Das Werk beginnt mit einer interessanten, strategischen Betrachtung des Kriegsschauplatzes, von der hier einige Grundstriche angedeutet werden sollen.

Der Westen des großen russischen Reiches, wird durch die Moräste von **Pinsk** in zwey Haupttheile geschieden, welche der Verfasser die nördliche und südliche Sphäre des

Kriegsschauplatzes nennt, in beiden Sphären gleichzeitig gegen das Innere des Reichs zu operiren, war selbst dem, von Napoleon, fast aus allen Theilen Europa's aufgebothenen Heere, nicht möglich und da dasselbe durch alle Verhältnisse auf die nördliche Sphäre geführt wurde, so wird auch nur diese näher betrachtet.

Die zwey Haupt-Operations-Objecte in derselben sind: St. Petersburg und Moskau. Das erste, am einspringenden Winkel des finnischen Meerbusens liegend, erscheint, durch den Weg dahin, welcher von der Ostsee, dem Peipus und andern Seen beschränkt ist, also mindere Manövrir-Fähigkeit gestattet und durch ein, wenige Hilfsquellen darbiethendes Land zieht, von minderer Wichtigkeit, als Moskau, welches mehr im Herzen des Reichs, in beßern Provinzen liegt und von dem größern Theile der Nation für die erste und wichtigere Hauptstadt angesehen wird.

Hinsichtlich dieser zwey Operations-Objekte theilt sich nun auch die nördliche Sphäre, wieder in zwey Theile; von dem nördlichen ist die Strecke von Polangen bis Kowno und für den südlichen die Strecke von Kowno über Grodno bis Brzest-Litewsky, als Basis zu betrachten und aus den obigen Gründen wird demnach auch insbesondere diese letztere Hälfte der nördlichen Sphäre näher beleuchtet, in der auch das Entscheidende des denkwürdigen Krieges vorfiel. Von dieser Basis (von Kowno bis Brzest-Litewsky) führen zwey Haupt-Operations-Linien nach Moskau, die eine, nördlich, zwischen der Düna und den Quellen der Berezina durch, die südlichere hingegen führt über Minsk, bey Borissow über die Berezina u. s. w., beide vereinigen sich in Smolensk, von wo aus, nur eine Hauptoperationslinie nach Moskau führt, dieß Smolensk ist daher der wichtigste Punkt auf diesem Kriegsschauplatze; wichtige Centralpunkte auf den beiden Opera-

tionslinien bis Smolensk, sind, auf der nördlichen: Dokczyce, auf der südlichen Minsk.

Näher in's Detail einzugehen, gestattet der Raum hier nicht.

Die Darstellung und Untersuchung der Kriegsbegebenheiten selbst zerfällt in drey Perioden.

Die erste Periode beginnt mit dem Uebergange der Franzosen oder vielmehr der Verbündeten über den Niemen und reicht bis zur Vereinigung der beiden russischen Heere am Dnieper.

Sie beginnt mit einer gründlichen Auseinandersetzung der fehlerhaften ersten Aufstellung der russischen Heere und die Folgen hievon, die im Ganzen zu bekannt sind, um näher berührt werden zu müssen, nur eine Bemerkung dringt sich hier auf, wenn man des verschanzten Lagers von Drissa gedenkt; denn diese, mit großen Kosten und Anstrengungen erbauten Befestigungen von Drissa haben in neuerer Zeit einen der merkwürdigsten Beweise geliefert, wie Befestigungen — an und für sich, keinen Einfluß auf die Kriegsereignisse gewinnen, wenn sie nicht auf den entscheidenden strategischen Punkten liegen, sie haben bewiesen, daß es nicht vom Willen eines Feldherrn abhänge, ein oder den andern Punkt, nach Belieben, für militärisch wichtig zu erklären; sondern, daß der Werth der Punkte, von der Oberfläche des Landes, und den influirenden Verhältnissen der Bebauung, der Straßenverbindung, kurz von der strategischen Wichtigkeit abhänge; dieß verschanzte Lager von Drissa sollte nach der Meinung eines Theils des russischen Hauptquartiers höchst wichtig seyn und doch lag es auf einem so wenig strategischen Punkte, daß es selbst dann keine Bedeutung für den Krieg gewann, als sich sogar das Heer unter Barclay de Tolli dahin gezogen hatte; — doch ganz bedeutungslos war es nicht, denn dieß lang vorher

bereitete Lager war ja Ursache, daß man am Anfang glaubte, man müsse sich auch dahin zurückziehen und so wäre es, beinahe zur Veranlassung geworden, den Krieg auf eine für die Russen höchst unglückliche Weise zu entscheiden, denn hätte Barclay de Tolli, was Okouneff mit Recht rühmt — nicht noch zu rechter Zeit, das Fehlerhafte der Lage eingesehen, und die Kraft gehabt, das Verlassen dieses Lagers trotz aller frühern Vorherberechnung, durchzusehen, so würde es eine der Hauptursachen der, gleich im ersten Augenblick des Kriegs statt findenden gänzlichen Trennung der russischen Heere gewesen seyn.

Dagegen erscheint Smolensk als ein eben so merkwürdiges Gegenstück, denn würde dieser Punkt seiner strategischen Wichtigkeit angemessen, befestigt gewesen seyn, so wäre höchst wahrscheinlich Moskau kein Schutthaufen geworden und die Linien von Smolensk würden für den Norden geworden seyn, was die von Torres vedras für den Süden waren. —

Sollte man glauben, daß solche Beispiele ungenützt vorüber gehen können? —

Man wird hier wie schon oben gesagt wurde, keine weitere Auseinandersetzung des Ganzen erwarten; worinn der König von Westphalen fehlte und dadurch Bagration entkommen ließ; daß auch Davoust denselben noch jenseits des Dnieper's, in Mstislaw hätte präveniren können; die Nachtheile, der, von Napoleon durch den Aufenthalt in Wilna, verlorenen Zeit und daß er ebenfalls Barclay de Tolly, noch in Witepsk hätte präveniren und die so entscheidende Vereinigung der beiden russischen Heere hätte verhindern sollen, wird durch strategischen Calcul gezeigt.

Aber als letzte Ursache erscheint immer, daß weder der Kaiser noch seine Generale, mehr mit jener Energie handelten, wie in den frühern Feldzügen und daß man eben

nicht mehr so *jung* war, eine Eigenschaft, die auch durch die unterdessen gewonnene Erfahrung nicht ersetzt werden konnte.

Der Verfasser vergleicht den Rückzug Bagrations mit dem gerühmten Rückzug Moreaus im Jahre 1796 und glaubt, daß der des erstern viel schwieriger und also rühmlicher gewesen sey; diesem kann im Allgemeinen nicht widersprochen werden; das glückliche Entkommen des erstern verliert aber wieder an Glanz, wenn man die obigen Fehler erwägt, die ihm dieß erleichterten, und welche der Verfasser selbst deutlich entwickelt.

In Beziehung auf die Begebenheiten an der *Düna*, an welchen die bayerischen Truppen (nämlich die *Infanterie*, die Cavallerie war beym Hauptheere gegen Moskau) Antheil nahmen, wollen wir den Verfasser selbst hören, er sagt Seite 78: „Was die Bewegungen des Marschall *Oudinot* betrifft, so zeigen sie eine gewisse Unentschlossenheit in seinen Operationen."

„Verstärkt durch die zwey bayerischen Divisionen und selbst angenommen, daß er, wie Chambery angibt, nur 35000 Mann unter den Waffen zählte, was für einen strategischen Zweck konnte seine Flankenbewegung gegen Drissa haben? Die Operationslinie der Russen war entblößt, warum versuchte man es nicht noch einmal den Gegner von Sebej abzuschneiden?"

„Das Corps des General *Saint=Cyr* traf den 6ten August ein, ihm die nöthige Ruhe gönnend, konnte man daher den 9. gegen *Sebej* operiren, damals befand sich der General *Wittgenstein* zu *Drouia*, und hätte er diese Bewegung des Feindes erfahren, so würde er ihm wahrscheinlich entgegengerückt seyn und nur eine Schlacht konnte ihn in dieser neuen Crisis schützen; diese hatte aber Oudinot nicht zu scheuen, denn er war an Kräften überlegen; er war durch zwey Divisionen frischer, kriegsge-

wohnter Truppen, von ausgezeichneter Tapferkeit *), verstärkt worden, die Umstände waren daher für ihn."

„Das Unnütze der Bewegung nach Walyntzy zeigte sich am meisten durch seinen schnellen Rückzug am 16ten dahin, woher er gekommen wäre"

„Am 14. war Wittgenstein, von seiner Wunde hergestellt, wieder bey seinem Corps eingetroffen; er rückte lebhaft gegen Polozk vor und blokirte die Stadt auf dem rechten Ufer; aber die Stellung, welche er seine Truppen nehmen ließ war nicht günstig."

„Die Truppen waren dem mörderischen Feuer der Artillerie der Stadt ausgesetzt, er sah auch das Fehlerhafte ein und wollte sie durch das Defilee zurückziehen. Schon hatte die Reserve angefangen gegen Ganizelewo zurück zu gehen, als General Saint Cyr, welcher den Oberbefehl statt des den Abend vorher verwundeten Marschall Oudinot übernommen hatte, heftig angriff."

„Unter dem Schutz einer zahlreichen Artillerie, überschritten die feindlichen Truppen den 18ten August das Defilee der Polota und überfielen uns beynahe, mit einem Ungestümm und mit einer Uebereinstimmung der Bewegungen, welche die größten Lobsprüche verdienen. Der heftigste Angriff wurde von Saint Cyr und mit Recht, gegen den Edelhof Presmenitza gerichtet, denn der Besitz dieses Punktes führte in die linke Flanke der Truppe der Mitte. Dieser Angriff geschah durch die bayerischen Divisionen Wrede und Deroy. Ungeachtet eines mörderischen kreuzenden Kartätschenfeuers, womit unsere Artillerie diese

*) „Ich habe bey der Schlacht von Polozk Gelegenheit gehabt mich davon zu überzeugen und ich kann sagen, daß die bayerische Infanterie eine der bravsten in Europa ist! — Anm. des Obersten Okouneff.

zwey Divisionen empfieng, rückten sie gegen unsere unglücklicherweise nicht genug geschützte linke Flanke mit einem Ungestümm vor, dem man wohl gleich kommen, das man aber kaum übertreffen kann. Der Feinde waren, auf diesem Punkte, zwey gegen einen, und ungeachtet der ausgezeichnetsten Tapferkeit der Truppen, die das Terrain vertheidigten, wurden sie doch zum Rückzuge gezwungen."

„Im Besitz von Presmenitza waren alle Umstände zu Gunsten des General Saint Cyr, ein einfacher Frontmarsch der Bayern bedrohte die Mitte der Russen im Rücken und jede offensive Bewegung derselben gegen die Polota ward dadurch paralysirt."

„Die Mitte der Russen hatte nicht nur den wiederholten Angriffen des Feindes Widerstand geleistet, sie hatte selbst Terrain gewonnen. Das combinirte Regiment der kaiserlichen Garde that Wunder der Tapferkeit. Dieß Muster der russischen Elite gab seinen Waffenbrüdern das schöne Schauspiel, welches eine Truppe gewährt, deren Benehmen das Gewöhnliche übersteigt. Es würde schwer gewesen seyn, den bravsten zu bezeichnen, alle kämpften wie Helden. Nachdem sie eine Infanterie-Colonne über den Haufen geworfen, 15 Kanonen genommen und ein Regiment chasseurs à cheval in die Flucht geschlagen hatten, rückten zwey dieser Eskadrons an die Polota vor und bahnten so den Truppen der Mitte, den Weg zum Siege; indessen war man genöthigt ihren Anstrengungen Einhalt zu thun; denn nachdem der Edelhof von Presmeniza in feindlicher Gewalt war, war der Rückzug der Mitte unvermeidlich. Nachdem sich die Truppen zurückgezogen hatten, versammelten sie sich gegen 9 Uhr Abends bey Gamselewo."

„Die Wälder welche sich zwischen den Straßen nach Nevel und Sebej befinden, hielten die Verfolgung des Feindes auf, indem St. Cyr des dichten Gehölzes wegen, das keine sichern Wege darboth, nicht mit seinem rechten

Flügel vorzudringen wagte, was indessen viele Vortheile gewährt hätte." —

„Am Saume dieses Gehölzes ward das Feuer, wie durch eine magische Kraft gehemmt. Nach einem mörderischen Feuer, welches die Russen machten, als sie in die Defilee's eindrangen, hörte man fast keinen Schuß mehr."

„Frankreich verdankte diese schöne Waffenthat der Entschlossenheit des General St. Cyr und größtentheils der Tapferkeit und Entschlossenheit der zwey bayerischen Divisionen. Der Hof Presmenitza war der Schlüssel der russischen Position und es waren die Generale Wrede und Deroy welche sich desselben bemeisterten." —

„Dieser Kampf unterbrach auf zwey Monate die Feindseligkeiten zwischen den beiden Corps. Der Graf Wittgenstein zog sich hinter die Drissa zurück, deren Zugänge er befestigen ließ und wo er Unterstützung erwartete die ihm von St. Petersburg zukommen sollte. Seine Vorhut nahm die Stellung zu Beloé. Der General St. Cyr blieb zu Polozk und befestigte diesen Platz." —

Wenn man auch nicht außer Acht läßt, daß es nicht die Bestimmung des vorliegenden Werkes ist, alle Begebenheiten dieses Feldzugs zu erzählen, und von Gefechten zu sprechen, die nicht unmittelbar entscheidend waren, so erscheint es dennoch sonderbar, daß der Verfasser hinsichtlich der Begebenheiten von Polozk, manche mit Stillschweigen übergeht oder dieselben nicht so darstellt, wie sie hätten richtiger dargestellt werden können, ohne sich viel länger bey ihnen zu verweilen. —

Der Verfasser sagt: „Wittgenstein rückte nach seinem Wiedereintreffen bey seinen Truppen, rasch gegen Polozk vor und blokirte die Stadt auf dem rechten Ufer (?) u. s. w. und verflechtet unmittelbar damit, den Beginn der Schlacht von Polozk am 18ten August.

Wer die dortigen Begebenheiten nicht näher kennt, wird aus dieser Darstellung wohl nur einen sehr unvollkommnen Ueberblick dieser Tage erhalten, er wird wohl schwerlich daraus entnehmen können, daß schon am 16ten und den ganzen Tag des 17ten Augusts, vor Polozk, blutig gekämpft wurde; wenn dieser Kampf vom 17ten August auch nicht ein an und für sich entscheidender oder unmittelbar für den Feldzug wichtiger Tag war, und deswegen hätte ausgelassen werden können, so hätte er aber als die Einleitung, als der erste Theil der Schlacht von Polozk, erwähnt werden müssen, denn es lassen sich die Begebenheiten nicht richtig beurtheilen, wenn sie so einzeln herausgezogen werden, man muß sie stets im Zusammenhange schauen — und dieß kann man nur, wenn die vor und nachfolgenden Umstände, wenigstens berührt worden sind.

So z. B. fällt in dieser Darstellung auf die französischen Truppen, welche links von den bayerischen Divisionen standen, nicht das günstigste Licht, vorzüglich, wenn man die Anmerkung Seite 63, damit in Verbindung bringt, in der ausführlich von den Thaten der zwey russischen Gardeeskadrons gesprochen wird; es ist auch richtig, daß an diesem Tage jene Truppen nicht ganz entsprachen, man wird sie aber doch anders beurtheilen, wenn man weiß, daß dieselben Truppen noch des Tags vorher, nämlich am 17., sehr brav gefochten hatten.

Auch kann man wohl nicht sagen, daß die Stadt Polozk blokirt gewesen sey, denn es war das vorliegende Dorf Spaß welches die Division Wrede den 17ten gegen die vielfach wiederholten, heftigsten Angriffe der Russen, so rühmlich behauptete, und durch diese Behauptung ward eine solche Blokirung nicht nur unmöglich, sondern dadurch ward für den folgenden Tag das Wiederergreifen der Offensive möglich und der glückliche Ausgang

der Schlacht vom 18ten vorbereitet. Dadurch hatten auch die Bayern und insbesondere Wrede, doppelten Antheil an dem günstigen Ausgange der Schlacht, nämlich am 17ten, durch die Behauptung von Spaß und am 18ten, durch die Wegnahme von Presmenitza.

Auch in Beziehung auf den Schluß, wo es heißt, der Kampf vom 18ten unterbrach die Feindseligkeiten auf zwei Monate, findet dieselbe Bemerkung wie oben statt, denn wenn auch das Gefecht von Bielaia am 22ten August, keine strategischen Folgen nach sich zog, so verlor doch die erste bayerische Division (19te der großen Armee) allein an diesem Tage 17 getödtete und verwundete Offiziere.

Da ohne Zweifel diese Begebenheiten, ohne Vermehrung der Worte, nur mit einer Veränderung derselben genauer hätten gegeben werden können, so wäre es allerdings wünschenswerth gewesen, wenn der Verfasser eine solche umfassendere Darstellung vorgezogen hätte, welche, ohne dem Werke seine Eigenthümlichkeit zu nehmen, demselben einen größern Werth gegeben haben würde. —

In Beziehung auf die Stärke der französischen und bayerischen Truppen ist der Verfasser nicht gut unterrichtet, er bezweifelt die Schwäche derselben und es scheint ihm also unbekannt zu seyn, daß das, aus Franzosen, Holländern, Kroaten, Schweizern, Polen und Portugiesen zusammengesetzte Corps Oudinots, schon am Abend des 16ten August, wirklich nur mehr 11000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter betrug und die bayerischen Infanteriedivisionen, durch die unerhörten Entbehrungen und Krankheiten, noch vor sie den Feind erblickt hatten, so zusammengeschmolzen waren, daß sie keine 10000 Mann*)

*) Man sehe Völderndorfs Kriegsgeschichte der Bayern ꝛc. 3ter Band, Seite 105.

und also am Tage der Schlacht vom 18ten, noch viel weniger unter den Waffen zählten; und wenn man bedenkt, daß ein Theil dieser Truppen am 16ten gefochten hatte und am 17ten allein die Division Wrede gegen 600 Mann und 37 Offiziere an Todten und Verwundeten verloren hatte, so muß man sehr bezweifeln, ob am 18ten beym Angriff auf Presmenitza, zwey Feinde auf einen Russen gezählt werden konnten; und eben so muß in Beziehung auf die Anmerkung von Seite 63 bemerkt werden, daß, wenn jene zwey Gardeeskadrons hinreichten, ein ganzes französisches Reiterregiment über den Haufen zu werfen, — es — ohne dem Ruhme dieser beyden Eskadron im geringsten zu nahe treten zu wollen — kaum einem Zweifel unterliegt, daß diese zwei Eskadrons stärker waren, als das französische Reiterregiment, denn die Brigade Corbineau nämlich das 7. und 20. Chasseur-Regiment und das 8. polnische Lancierregiment, von welchen eines das oben bezeichnete Regiment gewesen seyn mag, zählten zusammengenommen, schon am 14. August, an welchem Tage sie dem General Wrede zugetheilt waren, nur mehr 600 Pferde, wovon demnach auf jedes Regiment 200 Pferde treffen, von welchen 200 Pferden, nach den Gefechten am 16. und 17. August, am Tage der Schlacht, von welcher der Verfasser spricht, gewiß nicht mehr, als 150 übrig waren, so, daß also die erst kürzlich eingetroffenen russischen Eskadrons gewiß nicht schwächer, als solch ein französiches Regiment gewesen seyn mögen; auch darf nicht vergessen werden, daß dieser glückliche Angriff der russischen Reiterey der Mitte, zu Ende der Schlacht, eine außerordentliche Anstrengung war, um sich vor dem, durch den Verlust von Presmeniza nothwendig gewordenen Rückzug in das Defilee, ein wenig Luft zu machen, daß derselbe bereits in die Dämmerung fiel, vorzüglich durch Ueberraschung

wirkte, auch die erwähnten 15 Kanonen, durch die sich sogleich links ausdehnenden Bayern, wieder gerettet wurden.

Dieß glaubte man über diese Darstellung der Begebenheiten von Polozk sagen zu müssen und sagen zu dürfen, ohne dadurch den Dank zu schmälern, den wir dem Lobe schuldig sind, welches der Verfasser der bayerischen Infanterie zollt, die ihrer Seits die Tapferkeit und Ausdauer der russischen Infanterie, an diesem heißen Tage, nicht zum erstenmale kennen zu lernen Gelegenheit hatte. —

Die zweite Periode reicht von der Einnahme von Smolensk bis zum Einzug in Moskau. Hier sind, wie in der ersten Periode die wichtigsten Operationen, welche der Einnahme von Smolensk vorangingen, diese selbst, das Gefecht bey Loubino oder Walutina, und die Schlacht von Borodino oder an der Moskwa, in strategischer und taktischer Hinsicht betrachtet und insbesondere der letztern mehr blutigen, als kunstreichen Schlacht, die gebührende Beachtung geschenkt.

Die dritte Periode endlich reicht vom Einzuge in Moskau bis zum gänzlichen Rückzug aus Rußland. Die Notizen über den Kriegsschauplatz sind meistens von Interesse und in Manchem liefert der Verfasser die nähern Beweise zu dem, was unter andern, Jomini im Großen angedeutet und ausgesprochen hat. —

Das was der Verfasser über die fernern Begebenheiten Mitte Octobers bey Polozk sagt, und was er die zweyte Schlacht von Polozk nennt, besteht iu einer Critik des Angriffs, welchen Wittgenstein gegen Polozk unternahm, welche hier ebenfalls mitgetheilt werden soll:

„Ungefähr um dieselbe Zeit führte der Graf Wittgenstein einen nicht minder empfindlichen Schlag gegen seine Feinde aus und bereitete dadurch die großen Resultate des Gefechts von Studenki vor. Im Monat Oktober ward er durch das Corps des Generals Grafen von Steinheil ver-

stärkt, welches zu Folge der Unterredung, welche der Kaiser Alexander zu Abo mit dem Kronprinzen von Schweden gehabt hatte, verwendbar geworden war. Dieß Corps bestand aus 10,082 Mann."

Fast gleichzeitig erhielt der Graf Wittgenstein eine Verstärkung von St. Petersburg, aus 5 Bataillons, 12 Cohorten Milizen, 6 Eskadrons und 2 Batterien bestehend. Diese Verstärkung betrug 14,347 Mann, wodurch das Corps Wittgensteins auf 37,944 Mann stieg. Die Summe der Truppen, welche Polozk auf beiden Ufern angreifen sollten, betrug 48,026 Mann."

„Die Stadt wurde in drey Hauptkolonnen angegriffen: Die erste vom Graf Wittgenstein persönlich befehligt, zählte 20,825 Mann *)."

„Die zweite, unter den Befehlen des Fürsten Jachwill zählte 11,299 Mann."

„Die dritte, aus dem Corps von Steinheil und den Abtheilungen der Obersten Sievers und Bedriagua bestehend, bestand aus 13000 Mann."

„Die zwey ersten Colonnen befanden sich auf dem rechten Ufer der Düna, aber sie waren durch die Polota getrennt und ferner hinderte ein waldiges und sumpfigtes Terrain, die freye Verbindung zwischen den beiden Colonnen, während die dritte auf dem linken Dünaufer viel zu entfernt war, als daß das Zusammenwirken der Operationen hätte gesichert seyn können. Es geschah, was fast immer bey konzentrischen Operationen geschieht, wenn nicht eine genaue Verbindung unter den Colonnen statt findet, nämlich die Angriffe fanden, statt gleichzeitig zu geschehen, nach und nach statt."

---

*) Die Entsendung des General Alexeiew von 3,320 Mann, befand sich zu Struni.

„Der Feind benutzte dieß dazu, seinem getrennten Gegner überlegene Kräfte entgegen zu setzen und begegnete so den unglücklichen und unberechenbaren Folgen der Wegnahme der Stadt, in Folge eines Sturmes."

„Das erste Projekt war darin bestanden, nur einen Theil der Truppen unter dem Fürsten Jachwill vor Polozk zu lassen, während der Graf Wittgenstein mit dem Reste beym Einfluß des Obol über die Düna gehen, Polozk im Rücken nehmen und das feindliche Corps von der großen Armee abschneiden sollte. Da aber mehrere Umstände die Ausführung dieses Projekts verhindeten, so führte man des Unternehmen nach den obigen Bestimmungen aus."

„Der Marschall Saint Cyr hatte 30,000 Mann in Polozk, es war daher schwer die Stadt, nach dem obigen Projekte mit Sturm zu nehmen, weil jede der einzelnen russischen Colonnen, schwächer als der Feind war. Die Franzosen hatten den unberechenbaren Vortheil ihre Reserven bald gegen Wittgenstein, bald gegen Jachwill verwenden zu können."

„Diese Reserven bewegten sich vom Mittelpunkte (der Stadt Polozk) nach dem Umfange, welchen die Russen bildeten, und zwar in geraden Linien. Ein zweiter nicht minder günstiger Vortheil war der Unterschied der Ausdehnung des Terrain's, welches die beyden Heere besetzten. Die französischen Truppen nahmen nur einen Raum von 4 Kilometers ein, während die Russen einen solchen von 7 Kilometers einnahmen."

„Die Colonne des Grf. Steinheil war zu schwach und zu abgesondert, um etwas ausrichten zu können, sie nützte auch nichts, weder auf dem rechten, noch auf dem linken Ufer."

„Die Schlacht vor Polozk liefert uns ein neues Beispiel der unnützen Angriffe, welche von mehrern Colonnen ausgeführt werden, wovon keine stark genug ist, einen

entscheidenden Streich gegen den bezeichneten Punkt auszuführen".

„Es wäre besser gewesen, nur zwey Hauptmassen zu bilden, die zwey Colonen auf dem rechten Ufer in eine zu vereinen und die Colonne Steinheils am linken Ufer hinziehen zu lassen. Die Masse auf dem rechten Ufer wäre dann auf 32,124 Mann gestiegen, was hingereicht hätte, die Stadt auf einem Punkte angreifend, zu bezwingen, und was auf dem Wege von Witepsk hätte geschehen müssen; denn diese Seite war am wenigsten besetzt und am wenigsten befestigt. Wenn die Franzosen um den Folgen eines Sturmes zu entgehen, auf eine heftige Vertheidigung verzichtet und die Stadt geräumt hätten, was lag dem Graf Wittgenstein daran, wenn sie im Besitz des Debouchee von Gamselewo geblieben wären? War das feindliche Corps dadurch nicht eben so abgeschnitten, wenn es, nachdem die Stadt in die Hände der Russen fiel, auf dem rechten Düna-Ufer geblieben und auf die Strasse nach Dissna gedrückt worden wäre? —"

„Indessen der Marschall Saint-Cyr wollte sich in den Mauern von Polozk nicht länger der Gefahr aussetzen und räumte die Stadt in der Nacht vom 19ten auf den 20ten Oktober."

Auch auf diese Stelle bezieht sich zum Theil, was bereits oben über die erste Stelle in Beziehung auf die Begebenheiten von Polozk gesagt wurde.

Es bedarf nach den obigen Angaben, wohl keines besondern Beweises mehr, daß Saint-Cyr keine 30000 Mann mehr zählen konnte, sondern daß die Gesammtstärke aller bey Polozk, Dissna und Strudnia aufgestellten Truppen, kaum die Hälfte dieser Zahl betrug: — es ist daher nicht richtig, daß keine der drey russischen Colonnen zu einem entscheidenden Angriffe stark genug gewesen wäre, wenn die Kräfte gehörig benutzt wurden; — es ist ferner unrichtig, daß das Corps von

Steinheil nichts leistete, denn dessen Vordringen, dem sich nur ein Häuflein von einigen hundert Mann entgegensetzen konnte, trug allerdings zur schnellern Entscheidung der Frage bey. Interessant ist übrigens hierbey die Angabe der Stärke der russischen Heertheile, die von einem russischen Augenzeugen das Gepräge der Authentizität tragen, es scheint bisher nicht bekannt gewesen zu seyn, daß die gegen Polozk operirenden Truppen über 48,000 Mann betrugen und interessant wäre es, eben so genau und authentisch die Zahl der Braven zu kennen, welche diesen Massen, auf den verschiedenen Punkten entgegenstanden und am 14ten, 17ten, 18ten, 19ten und 20ten Oktober so ruhmvoll gegen so große Uebermacht kämpften. —

IV. Miszellen.

Die Cracus.

Als bei Eröffnung des russischen Feldzugs, im Jahre 1812, Napoleon die Wiederstellung Polens bezwecken zu wollen schien, sollte Alles zu den Waffen greifen um das zerstückelte Vaterland wieder zu erobern, allein man betrieb diese allgemeine Bewaffnung, so wie überhaupt das ganze Unternehmen, mit so wenig Energie, daß das Resultat nur in fünfzehnhundert Mann, sogenannter polnischer Kosacken bestand, welche Großpolen stellte und die erst auf dem Rückzuge, nach der Räumung Warschaus, zu Petrikau zum Heere stießen.

Der Fürst Poniatowsky theilte diese Truppe der Brigade des General Uminsky zu, welche die Nachhut bildete.

Uminsky hielt es für geeigneter, wenn man, statt diese unförmliche, mit kleinen Bauernpferden berittene Masse, in die Linientruppen einzutheilen — einen Theil derselben, welcher am wenigsten zum Cavalleriedienst geeignet wäre, der Infanterie zutheilen, aus den Uebrigen aber ein Regiment formiren würde, das man zum Vorposten-Dienst verwenden könnte. Poniatowsky genehmigte dieß und um auch nicht dem Namen nach, Aehnlichkeit mit russischen Truppen zu haben, wurde beschlossen sie nicht Kosacken, sondern Cracus zu nennen, welcher Name durch seinen Anklang mit Cracau, das ehemals die Hauptstadt Polens und damals der einzige noch nicht vom Feinde betretene Punkt war und dessen Bewohner sich stets durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten — glorreiche Erinnerungen erweckte. In Kurzem sah man dieß Regiment polnischer Bauern nicht nur den angestrengtesten Vorpostendienst mit eben so viel Eifer, als Klugheit und Tapferkeit verrichten, sondern auch in der Schlacht von Leipzig

erblickte man sie selbst in der Schlachtordnung und in die östreichische Infanterie eindringen. —

Zum erstenmal sah sie Napoleon, den 25. September 1813; es war 4 Uhr Nachmittags, als er auf der Straße von Bischoffswerder daher kam, und vom Commandanten des Hauptpostens rekognoszirt wurde; der Kaiser konnte sich beym ersten Anblicke, des Lächelns nicht enthalten; als ihm General Uminsky Rapport erstattete, sagte er zu ihm: „Ich will dieß brave Regiment sehen, es ist gut, es ist vortrefflich. „Wie stark ist es?" Vor dem Regiment angekommen und von einem Vive l'Empereur empfangen, durchritt er die Glieder, er lachte viel, und zu Caulincourt, ihm mit vielen Geberden, die Pferde und Reiter zeigend, sagte er: „Diese Leute, mit ihren Konia schlagen die Kosacken und nehmen ihnen Standarten." Er befahl ein Pferd abzusatteln und das elende Thier unbedeckt erblickend, schüttelte er den Kopf, lachte und sagte zu seine Generalen: „Es ist doch eine gute Reiterey." Die Polen sind eine brave Nation;" und zu General Uminsky: „General ich muß dreytausend solcher Leute haben;" und auf die Bemerkung des Generals, daß man in Sachsen keine solchen Pferde bekommen könne, erwiederte er: „O, pah, für Geld bekommt man Alles. Ich werde Ihnen die Fonds anweisen und es gibt kein nein, ich muß sie haben." Als er später Poniatowsky sah, wiederholte der Kaiser: „Ich habe ihre Pygmeenreiterey gesehen, ich muß dreytausend davon haben." — *)

Man kann nicht umhin bey dieser Gelegenheit folgende Stelle aus dem Werke; L'armée selon la charte et d'a-

*) Im 42ten Hefte des Journal des sciences militaires befindet sich eine Darstellung der Begebenheiten der polnischen Truppen im Feldzug von 1813, welcher diese Notiz entnommen ist.

près l'experience des dernières guerres *) des Generallieutenant Graf **Morand**, anzuführen.

„Wenn der Kaiser, statt das Geld der Polen für den Ankauf von Tüchern und Knöpfen aus den sächsischen Manufakturen zu verwenden, um damit ein Heer von 50,000 Mann nach dem Muster der Franzosen zu kleiden, — die tapfern jungen Leute, welche ein Corps seiner Garde bildeten, in die zahlreichen Dörfer ihres Landes zerstreut hätte, mit dem Befehle, daß ein jeder mit einer nach Art ihrer Vorfahren berittenen und bewaffneten Compagnie auf das Schlachtfeld zurückkehren müsse; so wäre der brave Poniatowsky, an der Spitze dieser zahlreichen und furchtbaren Reiterey, vielleicht allein im Stande gewesen, den Coloß zu stürzen und die Beleidigungen seiner Nation zu rächen. Das russische Heer, von seinen Kosacken verlassen und vom Anfang des Feldzugs an, getrennt, würde vor Hunger und Elend gestorben seyn, vielleicht ohne eines Kanonenschusses beehrt zu werden: aber die Polen würden frey und unabhängig geworden seyn und dieß wollte die **Politik** nicht, das Genie mußte derselben weichen nnd wir selbst haben sodann die Uebel erlitten, die wir unsern Feinden hätten bereiten können und die Polen, statt Freyheit und Ruhm, bekamen Ketten, dieß waren die Beschlüsse der Vorsehung. Welch ein herrliches Schauspiel both jene europäische Reiterey dar, als sie in den Sonnenstralen des Juni, von Gold und Stahl wiederglänzend, ihre Linien an den Ufern des Niemens entwickelte und von Muth und Kampfbegier brannte; aber welche bittere Erinnerungen schließen sich daran, wenn man der Manöver gedenkt, welche sie erschöpften, gegen die bis dahin so verachteten Kosaken, die mehr für den Schutz Rußlands thaten, als die übrigen Heere

---

*) Paris. Anselin 1829.

dieses Reichs; jeden Tag erblickte man sie am Horizonte in einer unendlichen Linie, während ihre unermüdeten Vorläufer uns in unsern Reihen angriffen; man formirte sich, man rückte gegen diese Linie vor, die, vor sie erreicht ward, verschwand und der Horizont zeigte nichts als Birken und Kiefern; aber eine Stunde später, wenn unsere Pferde zu fressen begannen, fiengen die Angriffe wieder an und auf's Neue entwickelte sich vor uns die schwarze Linie, wir erneuerten dieselben Manövers, und sie hatten dieselbe Folge. So erschöpfte sich die schönste und tapferste Reiterey gegen Leute, die sie ihrer Tapferkeit kaum werth hielt, und die indessen hinreichten, das Reich zu schützen, dessen Stütze und einzigen Befreyer sie waren. Um unsere Betrübniß zu vermehren, muß man noch gestehen, daß unsere glänzende Reiterey zahlreicher war, als die Kosaken, daß sie von einer der leichtesten, tapfersten und furchtbarsten Artillerie unterstützt war; daß ihr, von allen Braven bewunderter Anführer sich bey jedem Manöver von der unerschrockensten Infanterie unterstützen ließ und dennoch sind die Kosaken mit Beute und Ruhm bedeckt an die fruchtbaren Ufer des Danais zurückgekehrt, während die Felder Rußlands mit den Leichnamen und den Waffen unserer so tapfern, so unerschrockenen, dem Ruhme so hingegebenen Krieger bedeckt wurden; dieß ist die Macht der Organisation, dieß ist das Geheimniß der Eroberungen eines Tschengis, und anderer Tataren, dieß würde die Ursache der Zerstörung des russischen Reichs seyn, wenn Mahmud seiner Bestimmung folgte, denn die Kosaken vereinen sich mit den Türken, oder gehen zu Grunde, weil die Türken und die Tatarn, die eben so ungerechter Weise, wie sie verachtet sind, auf ihre Art fechten und ihnen vielleicht überlegen und zahlreicher sind."

Es mag hierin etwas Uebertreibung liegen, man wird aber dennoch die Wahrheit nicht verkennen, die sich in den obigen Thatsachen geoffenbaret hat. —

Aufforderung, in Betreff der, 1812, in die russisch-deutsche Legion getretenen Bayern.

In dem zu Darmstadt, 1828, erschienenen „Allgemeinen Militär Almanach, befindet sich unter Andern, ein Aufsatz, betittelt:

Geschichte der russisch-deutschen Legion, von ihrer Errichtung im Jahre 1812, bis zu ihrer Auflösung in die königl. preußische Armee im Jahre 1815. Von H. v. R.

Diese Geschichte enthält auf Seite 21 folgende Stelle: „Mehr als von allen übrigen Landsmannschaften starben aber die Bayern hin, welche gerade die bey weitem größte Masse der Gefangenen ausmachten, welche sich für Dienste in der Legion erklärt hatten. Unter ihnen waren auch die ersten Offiziere, die aus der Gefangenschaft sogleich in Dienste traten."

Diese Stelle scheint bisher in Bayern nicht beachtet worden zu seyn, sonst wäre es wohl unmöglich, daß sie unbeleuchtet geblieben wäre, denn das, was hier behauptet wird, ist:

1) so ganz der Pflichttreue entgegen, welche damals von so vielen gefangenen Offizieren und Soldaten so glänzend bewiesen wurde; ist:
2) so ganz entgegen, sowohl den schon damals, als später allgemein ausgesprochenen Gesinnungen im bayerischen Heere; und ist
3) so ganz entgegen allem demjenigen, was in dieser Beziehung bisher in Bayern bekannt war und geglaubt worden ist;

daß man wohl mit Zuversicht erwarten darf, daß, sobald einmal die Aufmerksamkeit darauf gelenkt ist, Diejenigen, welche die nöthigen Mittel dazu in Handen haben, nicht säumen werden, diese Behauptung, entweder, wo möglich gänzlich zurückzuweisen, oder zu berichtigen oder wenigstens näher zu beleuchten.

Ohne irgend Jemand, in dieser Hinsicht, persönlich zu nahe treten zu wollen, wird man wohl aussprechen dürfen, daß eine solche Beleuchtung, mit Recht, von den Manen der vielen tausend Braven gefordert werden kann, welche lieber in den Steppen Rußlands verschmachten, als ihre Pflichten verletzen wollten — und wenn auch ein entgegengesetztes Verfahren, damals mit dem weiten Mantel der Politik bedeckt wurde, so können wir doch nicht wissen, ob die Nachwelt auch so tolerant seyn wird, und da jene oben bezeichnete Stelle auf die Nachwelt kommen kann,

so wird sie auch beleuchtet werden müssen. — Vor dieß jedoch geschieht, scheint es dem gewöhnlichen Gange der Dinge am angemessensten und Rechtens zu seyn, daß man nicht mit einer Widerlegung oder Beleuchtung einer so allgemein gestellten Behauptung beginne, sondern daß vorher diese Behauptung zu beweisen gesucht werde, und daher glaubt man befugt zu seyn, den Herrn H. v. R. oder die Redaktion des Allgemeinen Mil. Almanachs bitten zu dürfen: Die Behauptungen der obigen Stelle, nämlich: 1. Daß die meisten Gefangenen, welche sich für die Legion erklärten, so wie, daß 2. die ersten Offiziere, welche sich dafür erklärten, Bayern waren; so viel als möglich, ausführlich darzustellen, genau auseinander zu setzen oder authentisch zu belegen und insbesondere, wo möglich die Zahl und die Namen derjenigen bayerischen Offiziere genau anzugeben, welche in die Dienste der Legion getreten sind. Diese nähere Erläuterung der obigen Stelle bittet man, entweder der Redaktion dieser Blätter zuzusenden, oder einer andern beliebigen militärischen Zeitschrift (vorzugsweise der Allgemeinen Militär-Zeitung) aber recht bald zur öffentlichen Mittheilung zuzuschließen, damit sodann dieser Gegenstand um so erschöpfender beleuchtet und die Wahrheit erkannt werden möge, denn nur um diese, nicht um das Wiederhervorrufen von Anymositäten handelt es sich hier.

Sollte, was allerdings nicht zu vermuthen ist, diesem gerechten Wunsche nicht entsprochen werden, so würden zwar, ohnehin die obigen Behauptungen, als unerwiesen, entkräftet erscheinen, doch nicht minder einer gründlichen Erörterung entgegensehen dürfen. —

Inhalt

des zweiten Bandes.

Erstes Heft.

Zweites Heft.

Drittes Heft.

Seiten

Verbesserung.

Im 2ten Heft des 2ten Bandes, auf Seite 211, in der letzten Zeile ist statt 280, die Zahl 820 zu lesen.

